This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575656 3

William R. Williams

Joh. Gottfr. v. Herder's

Gedichte.

6430

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
54[illegible]
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897

Vorrede.

Nachfolgende Sammlung von Gedichten bedarf einer kurzen Vorerinnerung.

Der Verfaſſer ſelbſt hat (außer denen, welche im 3ten und 6ten Band der zerſtreuten Blätter unter dem Titel: Bilder und Träume ſtehen) keine Sammlung ſeiner Gedichte herausgegeben. Letztere ſtehen in der jetzigen voran; von den folgenden, vom zweiten bis zum neunten Buch, erſcheinen die allermeiſten hier zum erſtenmal im Druck. Seine Jugendgedichte machen (im zweiten Buch) den Anfang, und die folgenden ſind ungefähr nach der Zeit ihrer Abfaſſung geordnet; doch ſo, daß die über verwandte Gegenſtände zuſammengeſtellt ſind. Im neunten folgt

eine, vermuthlich für ein Gesangbuch bestimmte, aber nie im Druck erschienene Sammlung religiöser Hymnen und Lieder, von denen ein Theil schon zu Bückeburg, ein anderer zu Weimar (ungefähr in den 80er Jahren) mögen verfaßt worden seyn. Eine Auswahl seiner Cantaten macht den Beschluß. Diese Anordnung hat schon vor sieben Jahren die geistvolle Wittwe Herder's mit viel Verstand und Sorgfalt gemacht, nur selten fand ich Gründe, sie zu ändern. In dieser Ordnung sind sie als Belege zur Geschichte seines inneren Lebens anzusehen.

Wie Rousseau seine musikalischen Compositionen les consolations de ma vie nennt, so waren Herder'n seine Gedichte Trost des Lebens: freie Ergüsse des Herzens, Stimmen des Gefühls, welche auszusprechen, ihm Bedürfniß war. Poesie nannte er „die energische Sprache des Geistes und Herzens." Irgend eine schöne Poesie konnte seine Seele in Ermüdung oder Mißstimmung wieder heiter stimmen; er selbst erhob und tröstete sich, wenn er ein Gedicht schrieb. War es immer möglich, so las er jeden Tag etwas Poetisches: am liebsten aus einem der Alten, oder aus der Bibel; wo er auch irgend ein geistvolles Gedicht von An-

dern fand, schrieb er sich's ab; seine Excerptenbücher enthalten eine Menge derselben. Seine Jugendgedichte sind in ihrem meist schwermüthigen Ton ein Bild seiner schweren, trüben Jugend. (Seine Lebensgeschichte wird darüber Auskunft geben.) Aber so wie das originelle Brausen seiner Jugendkraft in seinen frühern prosaischen Schriften, die alle Regeln der damals schulgerechten Schreibart durchbricht und sich für ganz neue Gefühle und Gedanken eine neue Sprache schuf, zu allen Zeiten bei congenialischen Lesern ihre Liebhaber fand und finden wird: so gewiß auch diese Jugendgedichte (so hart bisweilen auch der Versbau ist). Doch habe ich eine ziemliche Anzahl, wenn sie sich nicht besonders in jener Rücksicht auszeichneten, weggelassen. In diesem lebendigen Erguß gab er ihnen selten die letzte Feile, ob er gleich sonst auf Form und Harmonie des Gedichtes sehr viel hielt; denn er hatte sie für einmal noch nicht zum Druck bestimmt. Ich konnte es aber nicht über mich bringen, einiger Härten der Sprache wegen, diese geist- und seelenvollen Gedichte zu unterdrücken, und gebe sie hier, so wie ich sie fand, lieber in ihrem ursprünglichen Charakter, als (ver-

meintlich) verbeſſert. Die erſten Studien eines großen Künſtlers, in welchem früh ſich ſein Genius offenbart, haben für den Kenner einen großen Werth, und keinem fällt es bei, ſie verſchönern zu wollen. Den Geiſt dieſer, auch der frühern Gedichte, wer könnte ihn verkennen! eine ſolche Tiefe des Gefühls, ein ſo hoher Schwung und eine ſolche Kraft und Originalität der Gedanken, ein ſo offener Sinn für das Bedeutungsvolle in der Natur, ein ſo reiner Adel der Geſinnung, in dieſer energiſchen Sprache ausgeſprochen, ſind immer eine ſeltene Erſcheinung.

Viele andere ſeiner Gedichte ſind in ſeinen proſaiſchen Schriften zerſtreut; damit die Freunde ſeiner Muſe ſie leichter auffinden können, zeige ich am Ende an, wo ſolche ſtehen.

Sonnen-Adler, wo trägt dich auf Sternenbahnen die Schwinge
Deiner mächtigen Kraft? Sage, wo badeſt du jetzt,
Fern in Meeren des Lichts, das nie geblendete Auge?
Deinen Aufflug erſchwingt ſelbſt der Gedanke nicht mehr.

Mächtig hat deine Pſyche nunmehr die Flügel entfaltet,
Da das Gewebe zerriß, da an die Erde ſie band.
O, es hatte die Hohe, die Zarte zu lang ſchon geweilet,
Und das himmliſche Land zog mit magnetiſcher Kraft
Innig ſie an, und oft, in Stunden ſeliger Weihe,
Sah ſie aus Schwärmen ſchon die elyſiſche Flur.
Hatte ſie nicht dort oben die heilige Fackel entzündet,
Die mit erquickendem Glanz ein in die Nacht uns geſtrahlt?
Die, eine Leuchte für uns, auch unſre Blicke emporhob,
Ein in Gefilde des Lichts. — Möge des ſeligen Strahls
Wieder erſcheinender Glanz uns nimmer entſchwinden, den Freunden,
Die er im dunkeln Thal, höher gehoben, verließ!
Erde, die uns ihn gebar, des Kleinods biſt du beraubet,
Aermer geworden ohn' ihn; birgſt nur das Pilgergewand
Noch an heiliger Stätte von ihm. Ach, Thränen der Edlen
Fließen, doch Wehmuth verſchmilzt ſie in dem Himmelsgefühl

Hoher, ſeliger Ahnung — und bis zu Elyſiums Küſten
Hebt der Gedanke an dich, Herder! die Seelen empor. *

* Dieſes ſchöne Gedicht der Dichterin Carolina Kamieńska hat Herr Martini-Laguna (in den theol. Annalen, Dec. 1815) bekannt gemacht.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erſtes Buch. Erſte Abtheilung.

Bilder und Träume. *

	Seite
Träume der Jugend	5
Die Dämmerung	6
Das Kind der Sorge	7
Die Erinnerung	8
Die Lerche	9
Das Flüchtigſte	11
Flora und die Blumen	12
Die Kunſt	14
Lilie und Roſe	16
Der Neid	16
Der Regenbogen	17
Der Menſch und ſein Schatte	18
Der verſchiedene Geſang	19
Die Feldheimen	20
Die Perle	22
Liebe und Gegenliebe	23
An die Freundſchaft	24
Das Saitenſpiel	25
Der Nachhall der Freundſchaft	27
Liebe und Freude	30
Verachtete Liebe	31
Der Gewinn des Lebens	31
Lied des Lebens	33
Der Himmel	34
Die Mechanik des Herzens	34
Der Mond	35
Der Nachruhm	35
Das Glück	37
An den Schlaf	38

* Aus dem dritten Bande der zerſtreuten Blätter, nach der zweiten verbeſſerten Ausgabe von 1798.

Seite

Die Wassernymphe 39
Die Raupe und der Schmetterling 41
Die Natur 42
Der Säugling 44
Die Schwestern des Schicksals 46

Zweite Abtheilung. *

Die Erfinderin der Künste 48
Die Liebe im Todtenreiche 49
Tod und Knechtschaft 50
Die Wiederkehr der Jahreszeiten 50
Huld und Liebe 51
Die Birke über dem Grabe 52
Die Bürde des Lebens 52
Die Parzen. Ein Gemälde von Heinrich Meyer 53
Glaube, Liebe und Hoffnung. Ein Gemälde von ebendemselben 55
Das Mondlicht 54
Die Bestimmung des Menschen 55
Das Ich. Ein Fragment 58
Selbst. Ein Fragment 63
Die Vorsehung. Von Vincenz Filicaja . . . 67
Das Grab 68

Myrteum. Denkmale aus dem ehelichen Leben der Dichterin Faustina, Tochter des Carlo Maratti, Gattin des Giovan Battista Felice Zappi. **

Eintritt ins Reich der Liebe 73
Die Schülerin 73
Der goldene Pfeil 74
Fesseln der Liebe 74
Der Redner 74
Die Abbitte 75
Erinnerungen der ersten Liebe 75
Die Abreise des Geliebten 76
An die Muse 77

---

* Aus dem sechsten Band der zerstreuten Blätter. 1797.
** Aus dem sechsten Band der zerstreuten Blätter.

	Seite
An die Nymphen	77
Die Trauerboten	78
Gedanken der Eifersucht	78
Die Nebenbuhlerin	79
Andenken an die Jugend	80
Wirkungen der Liebe	80
Das kranke Kind	81
Der vermehrte Schmerz	81
Die unterdrückte Trauer	82
Die verstorbenen Geliebten	82
Das gebrochene Schiff	83
Die Rache	83
Auf ein Gemälde der Tusca	84
Veturia	85
Lucretia	85
Cato und Porcia	86
Lethe	86
Die verschwiegene Klage	87

Zweites Buch.* Erste Abtheilung.

Gesang an den Cyrus. Von einem gefangenen Israeliten. 1762.	91
Andenken an meinen ersten Todten	93
Schlaf und Tod	95
Ueber die Asche Königsbergs 1764.	97
Auf Katharina's Thronbesteigung 1765.	99
Zur Feier der Beziehung des neuen Gerichtshauses zu Riga. 1765.	103
An den jungen Baron Budberg	104
Grafenheide	105
Der Opferpriester; ein Altargesang	107
Wiegenlied. 1768.	111
Alte ägyptische Philosophie. 1768.	113
Als der Verfasser an einer Archäologie des Morgenlandes arbeitete	113
Als ich von Livland aus zu Schiffe ging. 1769.	116
Der Genius der Zukunft. 1769.	120

* Aus den frühern Jahren des Verfassers (1762—1775). Meist ungedruckte Gedichte.

Seite

Mein Schicksal. 1770. 122
Die Vorsehung 125
Laokoons Haupte! 126
Das menschliche Leben; ein philosophisches Seestück 129
Noth und Hoffnung. Nach dem Griechischen . 130
Das Lied vom Schmetterling 131
Der erste Nachtigallen-Ausflug. Ein Kinderlied 132
S. Johannes Nacht. 1772. 134
Die Erdbeeren 139
Mein Tagewerk. 1772. 141
Klaglied über Menschenglückseligkeit; ein Gespräch mit der Laute. Nach dem Englischen . 143
Herbstlied 144
Adler und Wurm 146
Morgengesang 148
Ermunterung 150
Das Lied vom Bache 152
Abendlied 155

Zweite Abtheilung.

Wozu es wird? 158
Geschichte und Fabeln 159
Natur und Schrift. Gleichnisse 162
Bilder und Sprüche 166

Drittes Buch.

An den Genius von Deutschland. 1770. . . 179
An seinen Landsmann, Johann Winckelmann. 1770. 184
Klopstocks lyrische Poesie. 1771. 188
In eine Sammlung Klopstockscher Oden, die im Jahr 1771 zu Darmstadt von Klopstocks dortigen Freunden veranstaltet worden . . 190
Columbus 193
Auf Huttens Bild 193
Luther 193
Auf Luthers Bild 194
Reuchlin. 1777. 194
Die Reformation 199
Palästina. 1777. 200
Johanna Gray; eine Romanze 1777 . . . 201

Seite
An den Kaiser. 1778. 208
Auf Willamov's Tod, des deutschen Dithyrambensängers. 1781. 209
Prinz Leopold von Braunschweig. 1785. . . . 212
Deutschlands Ehre 212
Um den Frieden! 215
Gedankenfreiheit. 1793. 217
Coalition 218
Berühmte Namen 224
Hannibal. Aus dem Italienischen 225
Italien 226
Eroberungssucht 227
Germanien 228
England und Deutschland 230
Quatimozin 230
Die beiden Mexicaner 231
Magellan 231
Der Gastfreund 232
Der Krieger und der Pelzhändler 233
Das gegebene Wort 233

Viertes Buch.

Der Lorbeerkranz. 1774. Aus dem Französischen 237
Die Dämmerung des Lebens. 1772. 240
Die Blume des Lebens 241
Amor und Psyche 243
Amor und Psyche, auf einem Grabmal. 1796. . 243
Meine Blume 246
Das neue Lied 246
Der Wald und der Wanderer 248
Die goldene Hochzeit. Nach dem Schottischen . 249
Der einzige Liebreiz 250
Zauberei der Töne. Nach dem Französischen . 251
Das menschliche Herz. 252
Die Göttergabe. Nach dem Italienischen . . 253
Der Augenblick 254
Erwartung 255
Des Einsamen Klage 256
Die Dürftigkeit und der Ueberfluß. Nach Platons Allegorie 1800. 257
Madera. Eine Romanze, nach dem Spanischen . 258

Seite

Fünftes Buch.

Alte Fabeln mit neuer Anwendung. 1775. . . 265
Die gepriesene Freiheit 274
Das erträumte Paradies 275
Reim, Verstand und Dichtkunst 276
Die Trichternasen 277
Die verschiedene Weise der Moral 278
Lohn der Aufklärung 279
Die Scheinthoren 279
Der gelehrte Staar 280
Die Schule. Al-Hallils Rede 281
Der heuchelnde Sophist 283
Der Ruhm 283
Blumen 284
Der Alte 284
An den Spiegel 285
Das Genesungsmittel 285
Der Wettstreit um die Krone. Eine Fabel . 286
Die Trösterinnen 294
Die Tochter Jairus 295
Schwungkräfte der Menschheit. 1802. . . . 296

Sechstes Buch.

Der schlafende Christus 303
Der Stern 303
Ein Denkmal 304
Grabschriften 304
An Hamann 306
An Uz 306
An Gleim 307
An Frau von Fr. 308
An * * * 308
An Olympia 309
An dem Geburtstag der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar; in Rom gesungen 1788 . . 310
An Cornelia 311
An * * 312
In das Gesangbuch der Frau von — 312
An Herrn G. R. von Schardt. 1790 . . 313
An * * 314

Seite

Die Farbengebung; ein Gemälde der Angelica Kaufmann. 1788 315
Am Meer bei Neapel. 1789 316
Andenken an Neapel. 1789 319

Siebentes Buch.

Nacht und Tag 323
Die Luft 323
Das Gesetz der Welten im Menschen 324
Die Harmonie der Welt 325
Das Gesetz der Natur 325
Leben 326
Der Strom des Lebens 326
Die fortwährende Täuschung 327
Nichts verliert sich 327
Kränze des Lebens 328
Der Abglanz 328
Der Schmetterling auf einem Grabmal . . . 329
Der Schmetterling und die Rose 329
Ein Kind setzt den Schmetterling auf den Altar. Aus dem Griechischen 329
Vergleichung 330
Die tragische Muse 330
Die goldene Aue 331
Die unbekannte Blume 331
Die sinnende Zeit 332
Der Greis 333
Indien 333
Der sinnende Geist 334
Die Muse der Tugend zur Muse der Kunst . . 334
Die zehnte Muse 335
Der späte Kranz. Nach dem Italienischen . . 335
Die Sonne 336
Die edlere Rache 336
Vereinigung der Lebensalter 337
Der Altar der Barmherzigkeit 338
Jupiter und Pluto 340
Der Eistanz. 1774 341
Warum? 343
An den Schlaf. Aus dem Spanischen 344
Antwort auf eine Klage 345

Seite
Streit mit sich selbst. Aus dem Spanischen . 346
Die Eiche. Aus dem Italienischen 348
An den Schnee 349
An die Bäume im Winter 349
An den Storch 350
Young, über Gedanken und Rede 350
Amphion an die Thebaner, bei Erbauung der Stadt. Nach Sarbievius. 352
Die flüchtige Freude. Nach eben diesem . . 353
An den Frühling und Frieden. N. Sarbievius 354
Des Lebens Winter. Ebenfalls 355
An die Cicade. Ebenfalls 356
Die Frühlingsrose. Ebenfalls 356

Achtes Buch.

Die Wage. 1800 361
Die Erde. (Fragmente.) 362
Die Aeolsharfe. Nach Thomson 1795 . . . 367
Die Menschenseele. 1774 368
Gott 371
Der liebende Schöpfer 375
Friede 376
Die Reue 378
Zage nicht! 379
Das Schicksal der Menschheit. (Unvollendetes Fragment eines Lehrgedichtes.) 380
Youngs Nachtgedanken. 1 N. 1 — 126. a. d. Engl. 391
Michel Angelo, im hohen Alter. A. d. Ital. . 396
Sehnsucht nach Gott. (N. Vittoria Colonna) . 397
Arist am Felsen. 1801 398
Die Nacht. 1801 404
Bitten. 1787 407

Neuntes Buch.

Christliche Hymnen und Lieder.

Die Schöpfung 413
Die Schöpfung; ein Morgengesang. 1775 . 416
Christus 426
Weihnachtsgesang 427
Weihnachtsgesang 428

	Seite
Lobgesang	430
Weihnachtsgesang.	431
Johannes. 1775	433
Darstellung Jesu im Tempel	436
Versuchung Jesu	437
Die letzte Freundesliebe	440
Das Abendmahl	442
Das Abendmahl	444
Das Grab des Heilandes	446
Am stillen Freitag	449
Der Heiland der Welt. Tod und Auferstehung Jesu; ein Gesang	450
Der stille Triumph Jesu	453
Jesus. (Nach Valentin Andreä.)	455
An den Erlöser. (Nach Stoll.)	457
Der Hochgelobte. (Nach eben diesem.)	458
Die Unbeständigkeit der Welt. (Nach ebend.)	459
Pfingstgesang	460
Kyrie Eleison	461
Die Gemeine des Herrn. (Nach Petersen) 1769	462
Confirmationslied	464
Lied des Lehrers	468
Danklied	471
Nachahmung Jesu	473
Liebe	476
Menschenbestimmung	477
Gebrauch der Gaben	478
Zufriedenheit	480
Gebrauch leiblicher Gaben	482
Die Sünde	485
Das Gewissen	488
Die Pfunde	490
Die Frage der Sehnsucht	494
Die Stimme zur Mitternacht. 1775	497

Anhang.

Cantaten.

Zur Einweihung einer Kirche. 1766	503
Die Auferweckung des Lazarus. 1772	508
Der Fremdling auf Golgotha. 1772	515

Seite

Pfingst-Cantate. 1773 531
Oster-Cantate. 1781 538
Händel's Messias. 1782 542
Zwei Cantaten bei dem Kirchgange der regierenden Herzogin von Sachsen-Weimar, nach der Geburt der Prinzessin und des Erbprinzen. 1779 und 1783 553

Verzeichniß von Gedichten

des Verfassers,

die in seinen prosaischen Schriften vorkommen.

In den Schriften:

Zur Religion und Theologie:

Sprache und Schrift. Oktav-Ausg. I, 43. Sedez-Ausg. I, 40.
Uebersetzung eines persischen Lobgesangs auf Gott. O. A. I, 68. S. A. I, 64.
Miltons Anrede an das Licht. O. A. I, 90. S. A. I, 84.
Aus einem arabischen Gedicht über die verstorbene Mutter eines Helden. O. A. I, 222. S. A. I, 211.
Das Land der Väter. O. A. I, 324. S. A. I, 213.
Stimme der Vorzeit. O. A. I, 320. S. A. II, 60.
Ursprung und Amt der Poesie. Ein Psalm. O. A. III, 35. S. A. II, 114.
Die Propheten. O. A. III, 69. S. A. II, 146.
Moses Stiftshütte. O. A. III, 146. S. A. III, 38.
Nachahmung der alten hebräischen Dichtkunst. O. A. III, 323. S. A. III, 206.
Die künftige goldene Zeit. O. A. III, 415. S. A. III, 304.
Das Grab des Heilandes * O. A. IX, 200. S. A. XIII, 197.
Das Diadem der Liebe. O. A. IX, 286. S. A. XIII, 279.
Die Farbe und das Licht. O. A. IX, 337. S. A. XIV, 25.

Zur Philosophie und Geschichte:

Vanini's Ode auf Gott. Aus dem Lateinischen. O. A. VIII, 133. S. A. IX, 127.

* Durch ein Versehen ist dieses Gedicht auch in das 9te Buch der Gedichte gekommen; doch hat es da einige Aenderungen.

Schaftesbury's Naturhymnus. Aus dem Engliſchen. D. A. VIII, 300. S. A. IX, 283.
Gedichte v. Th. Campanella. A. d. Ital. D. A. VIII, 341. S. A. IX. 323.
Ueber Swifts Tod. Von ihm ſelbſt. Aus dem Engliſchen. D. A. IX, 245. S. A. XI, 223.
Das Mitgefühl. Ein Gegenſtück zum vorigen. D. A. IX, 268. S. A. XI, 243.
Eintritt Karls XII. in die Walhalla. D. A. IX, 320. S. A. XI, 288.
An die Oſtſee. D. A. XI, 388. S. A. XI, 349.
Blick zum Himmel. Aus dem Spaniſchen. D. A. IX, 427. S. A. XII, 40.
Orion. An den Erblandmarſchall v. Hahn. D. A. IX, 449. S. A. XII, 62.
Himmel und Hölle. Zum Theil nach Swift. D. A. IX, 515. S. A. XII, 125.
Lied zur Bewillkommnung des großen Ruhetages der goldenen Zeit. D. A. X, 123. S. A. XII, 237.
An die Aeolsharfe. D. A. X, 194. S. A. XII, 301.
Salomo's Thron. Aus dem Engl. D. A. X, 203. S. A. XII, 310.
Die Verhängniſſe. Ein Choralgeſang. D. A. X, 250. S. A. XII, 353.
Hoffnungen eines Sehers vor 3000 Jahren. D. A. X, 252. S. A. XII, 354.
Die Wahrheit. Ode von de Thou. Aus dem Lateiniſchen. D. A. XI, 38. S. A. XIII, 117.
Das dreierlei Fäden. Eine Fabel. D. A. XI, 40. S. A. XIII, 180.
Vom deutſchen Nationalruhm. Eine Epiſtel. D. A. XI, 235. S. A. XIV, 102.
Neger-Idyllen. D. A. XI, 248. S. A. XIV, 116.
Die Waldhütte. Eine Erzählung aus Parraguay. D. A. XI, 278. S. A. XIV, 150.
Der Hunnenfürſt. D. A. XI, 285. S. A. XIV, 157.
Das Kriegsgebet. D. A. XI, 286. S. A. XIV, 158.
Kahira. D. A. XI, 286. S. A. XIV, 158.
Das Kriegsrecht. D. A. XI, 287. S. A. XIV, 160.
Das Seerecht. D. A. XI, 288. S. A. XIV, 161.

Der betrogene Unterhändler. D. A. XI, 289. S. A. XIV, 161.
Al-Hallil's Rede an seinen Schuh. D. A. XI, 294. S. A. XIV, 167.
Der Fürst. D. A. XI, 305. S. A. XVI, 180.
Ruhm und Verachtung. D. A. XI, 306. S. A. XIV, 181.
Al-Hallil's Klagegesang. D. A. XI, 307. S. A. XIV, 182.
Der Geist der Schöpfung. D. A. XI, 316. S. A. XIV, 192.
Die Zeitenfolge. D. A. XI, 317. S. A. XIV, 193.
Das Gegengift. D. A. XI, 318. S. A. XIV, 194.
Freude. D. A. XI, 324. S. A. XIV, 202.
Der Himmlische. D. A. XI, 326. S. A. XIV, 204.
An Huttens Schatten. D. A. XIII, 100. S. A. XV, 115.

Zur schönen Litteratur und Kunst:

Der Cid. D. A. III, 57. S. A. V, 69.
Legenden. D. A. III, 279. S. A. VI, 25.
Dramatische Stücke. D. A. VI, 5. S. A. VI, 93.
Der Tod. Ein Gespräch an Lessings Grabe. D. A. VI, 153. S. A. VI, 227.
Eloise. D. A. VI, 216. S. A. VI, 297.
Cowley's Grabschrift. Aus dem Latein. D. A. VII, 152. S. A. XV, 148.
Ueber die Vergänglichkeit. Ode v. Sarbievius. D. A. VII, 153. S. A. XV, 149.
Philomele in Tiefurt. D. A. VII, 154. S. A. XV, 150.
Sadi's persisches Rosenthal. D. A. IX, 99. S. A. IX, 71.
Indische Blumenlese. D. A. IX, 167. S. A. IX, 141.
Gedichte aus verschiedenen morgenländ. Dichtern. D. A. IX, 184. S. A. IX, 157.
Blumen aus der griech. Anthologie, 8 Bücher. D. A. X, 15. S. A. X, 27.
Hyle. Kleine griechische Gedichte. D. A. X, 215. S. A. X, 207.
Gesänge von Pindar. D. A. X, 333. S. A. X, 319.
Oden von Horaz. D. A. XI, 3. S. A. XI, 21.
Satyren von Persius. D. A. XI, 137. S. A. XI, 132.
Fabeln, nach Phädrus. D. A. XI, 167. S. A. XI, 156.
Pope's sterbender Christ an seine Seele. D. A. XI, 493. S. A. XIX, 252.

Geſchichte und Dichtkunſt. Ein Muſengeſpräch. D. A. XII, 13. G. A. XVII, 15.
Die Gärten der Heſperiden. D. A. XII, 58. G. A. XVII, 56.
Der Traum. Ein Geſpräch mit dem Traume. D. A. XII, 119. G. A. XVII, 112.
Der erſte Traum. D. A. XII, 132. G. A. XVII, 125.
Ein griechiſcher Hain. D. A. XII, 167. G. A. XVII, 156.
Die neueſte deutſche Oper. D. A. XII, 186. G. A. XVII, 172.
Cäcilia. D. A. XII, 209. G. A. XVII, 194.
Die Tonkunſt. Eine Rhapſodie. D. A. XIII, 96. G. A. XX, 110.
Terpſichore. D. A. XIV. G. A. XII.

Erſtes Buch.

Bilder und Träume.

Vom Verfasser selbst herausgegeben; in der dritten und sechsten Sammlung der zerstreuten Blätter, 1787 und 1798.

* Den Gedichten, Bilder und Träume, hätte ich gern einen noch beſcheidenern Namen geben mögen, wenn ich einen ſolchen gewußt hätte. Es ſind Jugendbilder und Jugendträume, die, ſo wenig ſie Gedichte ſeyn mögen, ihrem Verfaſſer den Namen eines Dichters zu erwerben auch ganz und gar nicht im Sinne haben. Sie wurden nicht zum Druck geſchrieben, ſind zum Theil zwanzig Jahre alt, dazu ſehr nach der alten Weiſe, d. i. äußerſt ſimpel. Von Jugend auf dünkte es mich, daß ſich die Proſe viel mehrern Schmuck des Wort- und Periodenbaues erlauben dürfe, als die Poeſie; der Schmuck der letzten ſey hohe Einfalt und eine äußerſt wahre, tief-eingreifende Bildung der Gedanken, d. i. Dichtung. Ich bitte alſo auch dieſe Kleinigkeiten nicht als Kunſtwerke höherer Art, ſondern als alte Verſe oder gar als Proſe

* Aus der Vorrede zur dritten Sammlung der zerſtreuten Blätter 1787.

zu leſen. Es wäre mir lieb, wenn einige darunter der Muſik angemeſſen wären: denn durch die Kunſt der Töne wird eine abgemeſſene Sprache dieſer Gattung erſt lebendig. Auf den Wellen der Muſik fortgetragen, träumen wir lebhafter und ſanfter.“ (1787.)

Erſte Abtheilung.

Träume der Jugend.

Fliegt, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeſchwingte Reime,
In mein frohes Jugendland;
Wo ich unter dichten Bäumen
In der Muſe ſel'gen Träumen
Wahrheit ſuchte, Bilder fand.

Gleich den bunten Schmetterlingen
Schlüpften mir auf leichten Schwingen
Manche, manche längſt vorbei:
Andre ſind mir treu geblieben,
Und ſo bleib' ich euch, ihr Lieben,
Auch mit Herz und Seele treu.

Ach, in deinen Schoß verſunken,
Sind die Welten, die ich trunken
In dir ſahe, Silberſee.
Schlummert ſanft! denn auch in jenen
Luftgefärbten hellen Scenen
Winket mir der Wahrheit Höh'.

Flieht, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeſchwingte Reime,
In die Hand der Jugendzeit.
Träume ſind wir, denen Schatten
Sich mit Licht und Wahrheit gatten,
Und die auch der Traum erfreut.

Die Dämmerung.

Der Aether und die Liebe war
Das ält'ste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewigschön und ewigjung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen täuschend Daseyn hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag kühlt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern',
Und wünscht und hat und glaubet's kaum:
Denn auch sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewigschön und jung,
Ist uns ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt
Den Schleier, der die Lieb' umgiebt.

Ich dank' euch, die ihr um mich ſchwebt,
Daß ihr die Hülle mir gewebt;
Doch Lieb' und Aether, leiht, o leiht
Mir einſt ein heller Pilgerkleid.

Das Kind der Sorge.

Einſt ſaß am murmelnden Strome
Die Sorge nieder und ſann:
Da bildet' im Traum der Gedanken
Ihr Finger ein leimernes Bild.

„Was haſt du, ſinnende Göttin?"
Spricht Zeus, der eben ihr naht.
„Ein Bild von Thone gebildet,
Beleb's, ich bitte dich, Gott."

„Wohlan dann! Lebe! — Es lebet!
Und mein ſey dieſes Geſchöpf!" —
Dagegen redet die Sorge:
„Nein, laß es, laß es mir, Herr."

„Mein Finger hat es gebildet" —
„Und ich gab Leben dem Thon,"
Sprach Jupiter. Als ſie ſo ſprachen,
Da trat auch Tellus* hinan.

* Die Erde.

„Mein iſt's! Sie hat mir genommen
Von meinem Schoße das Kind.“
„Wohlan, ſprach Jupiter, wartet,
Dort kommt ein Entſcheider, Saturn.“ *

Saturn ſprach: „Habet es alle!
So will's das hohe Geſchick.
Du, der das Leben ihm ſchenkte,
Nimm, wenn es ſtirbet, den Geiſt,

Du, Tellus, ſeine Gebeine:
Denn mehr gehöret dir nicht.
Dir, ſeiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geſchenkt.

Du wirſt, ſo lang' es nur athmet,
Es nie verlaſſen, dein Kind.
Dir ähnlich wird es von Tage
Zu Tage ſich mühen ins Grab.“

Des Schickſals Spruch iſt erfüllet,
Und Menſch heißt dieſes Geſchöpf.
Im Leben gehört es der Sorge:
Der Erd' im Sterben und Gott.

Die Erinnerung.

Nach dem Spaniſchen.

Gute Zeiten, ſel'ge Stunden,
Sagt, wo ſeyd ihr hingeſchwunden?
Und zum Unglück oder Glück
Blieb mir euer Bild zurück?

* Die Zeit.

„Hin zu neuer Jugend Stunden
Sind wir leise hingeschwunden;
Und zur Labung und zum Glück
Blieb dir unser Bild zurück.“

Euer Bild? — Wie ungenossen
Sind der Tage viel verflossen!
Trübe kommt dem matten Blick
Reue oft statt Trost zurück.

„Auch der Reue süße Schmerzen
Sind ein Balsam kranker Herzen.
Neuer Muth ist Lebensglück,
Schaue vor dich, nicht zurück.“ —

Vor mich? Sieh auf jenem Hügel
In der Abendröthe Spiegel
Seh' ich eine Urne stehn;
Darf ich, darf ich zu ihr gehn?“

„Geh hinan! Die goldnen Stunden
Haben kränzend sie umwunden.
Lies die Inschrift.“ Glänzend-schön!
„Auch hier ist Arkadien.“

Die Lerche.

Gegrüßet seyst du, du Himmelsschwinge,
Des Frühlings Bote, du Liederfreundin,
Sey mir gegrüßet, geliebte Lerche,
Die beides lehret, Gesang und Leben.

Der Morgenröthe, des Fleißes Freundin,
Erweckst du Felder, belebst du Hirten;
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge:
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

Du stärkst dem Landmann die Hand am Pfluge,
Und gibst den Ton ihm zum Morgenliede.
„Wach' auf und singe, mein Herz voll Freude,
Wach' auf und singe, mein Herz voll Dankes."

Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne,
Erwacht verjünget vom langen Schlafe,
Die starren Bäume, sie hören wundernd
Gesang von oben und grünen wieder.

Die Zweige sprießen, die Blätter keimen,
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.
Die Vögel girren im jungen Neste,
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

Denn du ermunterst sie, kühne Lerche,
Beim ersten Blicke des jungen Frühlings,
Hoch über Beifall und Neid erhoben,
Dem Aug' entflogen, doch stets im Ohre.

Inbrünstig schwingst du dich auf zum Himmel
Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.
Demüthig nistest du tief am Boden
Und steigst frohlockend zum Himmel wieder.

Drum gab, o fromme, bescheidne Lerche,
Du über Beifall und Stolz erhobne,
Du muntre Freundin des frühen Fleißes,
Drum gab der Himmel dir auch zum Lohne

Die unermüdlich-beherzte Stimme,
Den Ton der Freude, den langen Frühling.
Selbſt Philomele, die Liedergöttin,
Muß deinem langen Geſange weichen.

Denn ach! der Liebe, der Sehnſucht Klagen
In Philomelens Geſang erſterben;
Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,
Das Lied des Fleißes hat langen Frühling.

Das Flüchtigſte.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend-ſüßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
Stets zuerſt die Schönſte flieht.

Sieh, wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen ſchnell entweicht;
Wie die Roſe, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
Jetzt Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt.
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe!
Aber ach! ſein Zauber ſinkt.

Und die Frische dieser Wangen,
Deines Herzens rege Gluth,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen;
Ach, ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe deines Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du fesselst sie vergebens;
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfe uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt;

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit.

Flora und die Blumen.

„Kinderchen des holden süßen Frühlings,
Hört, o hört der Mutter treue Warnung,
Wenn ein lauter Winterwest euch heuchelt:
Trauet nicht dem heuchelnd-bösen Mörder.

Wartet, bis der goldne Vater rufet,
Bis die treue Mutter euch erſcheinet,
Die euch weckt aus euren Winterbetten
Und euch Kleider bringt und ſchöne Häubchen."

Alſo ſprach zu ihren Blumenkindern
Flora ſcheidend und ging auf zum Himmel.
Alle Blumen ſagten ihr Gehorſam
Und Geduld zu, bis ſie wiederkäme.

Als ſie kam: der goldne Vater Frühling
Rief die Kinder aus dem Winterſchlafe,
Und die Mutter brachte ſchöne Kleider,
Lief umher und ſucht' und zählet' alle.

Ach, da fand ſie manche ſchöne Knoſpe
Früh hervorgelockt vom böſen Mörder.
Ausgetreten war ſie aus der Zelle,
Hatt' hervorgeblickt mit ihren Aeuglein;

Und war bald erſtarret, von des böſen
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:
Denn der Winterweſt war Froſt geworden
Und erſtarret ſtand das arme Blümchen.

Traurig rief die Mutter ihrem Zephyr,
Der es brach; und ſie begrub es traurig.
Seht! die ungeduldig-frühe Blume
Prangt nun nimmermehr im Lenz der Flora.

Die Kunst.

Aus der Schaar der Götterfreuden
Stahl die jüngste Freude sich:
Und der Fleiß, ein Sohn der Leiden,
Nahte zu ihr jugendlich.
Unschuld war in ihren Mienen,
Treue war in seinem Blick:
Und die Liebe zwischen ihnen
Stiftete der Beiden Glück.

„Ich ermatte, sprach die Schöne,
Gib mir deine sichre Hand."
„Nimm sie, sprach er, Eintracht krönе
Unser Beider treues Band."
Also wohnten sie im Schatten,
Unter aller Götter Gunst;
Und das Kind, das Beide hatten,
War ein schönes Kind, die Kunst.

Von der Mutter lebte Fülle,
Götterfüll' in ihrer Brust;
Und der Vater gab ihr Stille,
Fleiß und Emsigkeit zur Lust.
Sorgsam hat er sie erzogen,
Zärtlich hat sie sie gesäugt,
Götter waren ihr gewogen,
Menschen waren ihr geneigt.

Aber als ſie zu vermählen
Nun die frohe Zeit erſchien;
Wer der Götter wird ſie wählen?
Wem der Menſchen wird ſie blühn?
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchwebt
Sie der Einſamkeit geweiht:
Denn der Mutter Gottheit lebet
In des Vaters Sterblichkeit.

Die Verlorne zu beglücken,
Schaute Jupiter hinab.
„Unſern Himmel ſoll ſie ſchmücken,
Sie, die nur der Himmel gab.
Aus dem Chor der Götterjugend
Wäre Thalia verbannt?
Unſchuld und du, frohe Tugend,
Holet ſie in unſer Land.“

Unſchuld und die Tugend ſtiegen
In der Schweſter Einſamkeit;
Und aus ihrer beider Zügen
Schuf ſie ſelbſt ſich Göttlichkeit.
Unabtrennlich ſtets von beiden
Ward ſie wie die Anmuth ſchön,
Und im Chor der Götterfreuden
Tanzen jetzt drei Grazien.

Lilie und Roſe.

Lilie der Unſchuld, und der Liebe Roſe,
Wie zwo ſchöne Schweſtern, ſteht ihr bei einander:
Beide wie verſchieden!

Du der Unſchuld Blume, biſt dir ſelbſt die Krone:
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem nackten Zweige,
Schützeſt du dich ſelber.

Du von Amors Blute tief durchdrungne Roſe,
Du von ſeinen Pfeilen vielgetroffner Buſen,
Braucheſt um dich Dornen.

Der Neid.

Neide nicht, o junges Mädchen,
Deiner Schweſter Lieblichkeit.
Ahme nicht mit heißem Eifer
Nach, was die Natur verbeut.

Eine Blume, noch im Werden,
Sah die Lilje vor ſich ſtehn
Und vergeſſend ihrer ſelber
(Denn auch ſie war hold und ſchön),

Neidet, zürnt ſie, brennet ängſtig
Lilie zu werden. Weh!
Was geſchieht? Die arme Blume
Wird zu Feuerlilie.

Der Regenbogen.

Schönes Kind der Sonne,
Bunter Regenbogen,
Ueber ſchwarzen Wolken
Mir ein Bild der Hoffnung.

Tauſend muntre Farben
Bricht der Strahl der Sonne
In verhüllten Thränen
Ueber grauer Dämmrung.

Und des weiten Bogens
Feſte Säulen ſtehen
Auf des Horizontes
Sichrem Felſenboden.

Weh! der Bogen ſchwindet!
Seine Farben blaſſen;
Von den feſten Säulen
Glänzet noch ein Wölkchen.

Aber ſeht, der Himmel
Bläuet ſich; die Sonne
Herrſchet allgewaltig
Und die Auen duften.

Schwindet, holde Kinder
Schöner Jugendträume,
Schwindet! Nur die Sonne
Steig' hinauf und walte.

Hoffnungen sind Farben,
Sind gebrochner Strahlen
Und der Thränen Kinder;
Wahrheit ist die Sonne.

Der Mensch und sein Schatte.

„Sage, was hab' ich mit dir?
Du bist vor und hinter mir,
Oeder Schatte, schwarzer Geist,
Der mein Nichts mir immer weis't."

„Tadelst du, o Freund, ein Bild,
Das dein Wesen dir enthüllt?
Ohne jenes Lichtes Bahn
Bist du Schatte um und an.

Steht die Sonne dort vor dir,
Schleich' ich hinter'm Rücken hier;
Wird sie dir im Rücken stehn,
Wird dein Schatte vor dir gehn.

Deines Lebens Sonnenlicht
Ist Vernunft; die fliehe nicht.
Wird sie dir im Rücken stehn,
Wird dein Schatte vor dir gehn."

Der verſchiedene Geſang.

Einſt ſchlug mit wunderſüßem Schall
Die klagenreiche Nachtigall;
Ein muntrer Sperling hörte zu:
„O ſäng' ich, Nachtigall, wie du!
Doch warum ſoll mir's nicht gelingen?
Ich will auch lernen alſo ſingen."

Die Nachtigall ſpricht: „nun wohlan!
Es ſinge, wer da ſingen kann;
Denn nie war ich um Kunſt bemüht:
Nur aus dem Herzen quillt mein Lied.
Nur meiner Liebe zarte Klagen
Und tiefe Seufzer will ich ſagen."

„Wenn Liebe den Geſang dir giebt,
Wer iſt mehr als der Spatz verliebt?
Auch klagen kann ich." Was geſchieht?
Der Sperling zirpt ein Klagelied,
Und ſeine Buhle war zufrieden;
Ihr war ein Sperlingsohr beſchieden.

Nicht alſo war's die Nachtigall:
„Was quäleſt du den Wiederhall?"
Sprach ſie, „o bleib' in deiner Art,
Die meine laſſ' mir aufgeſpart.
Du tändelſt froh; ich ſinge Schmerz:
Wie der Geſang, ſo iſt das Herz."

Die ihr der Sappho Töne wagt,
Hört, was die Nachtigall euch ſagt.
Ein muntrer Spatz, der ſeufzen will,
O ſchwieg' er mit den Seufzern ſtill!
Ein Lied voll Philomelens Schmerz
Erfordert Philomelens Herz

Die Feldheimen.

Menſchen waren einſt, ſo lehret Plato,
Gute Menſchen waren einſt die Heimchen,
Die ihr Tagewerk mit Fleiße trieben,
Kinder zeugten und den Acker bauten.

Bis mit ihren zauberiſchen Tönen
Dreimal drei der Muſen niederſtiegen,
Und die Fluren mit Geſang erfüllten,
Und ſogar die Vögel ſingen lehrten.

Ach, da ſtanden ſprachlos und entzücket
Unſre fleißig-guten Ackerſeelen;
Und vergaßen ob der neuen Wolluſt
Arbeit, Kinder, Speiſ' und Trank und Schlummer.

Offnen Ohres, offnen Mundes hingen
Am Geſange der Göttinnen alle,
Wurden Amatoren, Virtuoſen,
Famuli und Famulä der Muſen.

Wenig Tage währete die Freude,
Und das Chor der horchenden Entzückten
Stand von Hunger, Durſt und von Geſängen
Matt und welk und eingeſchrumpft und ſterbend.

Und die Muſen halfen ihren treuen
Märtyrern noch in den letzten Nöthen;
Süßen Todes führten ſie die Armen
Singend-ſterbenden ins Land der Dichter;

Wo ſie jetzt auf allen grünen Bäumen
Wie die Könige der Erde thronen,
Ohne Sorgen, ohne Müh' und Arbeit,
Ohne Fleiſch und Blut, den Göttern ähnlich.

Nun und nimmer drücket ſie das Alter,
Nun und nimmer ängſtet ſie die Nahrung;
Trunken, von ein wenig Thaue trunken,
Singen ſie gehört und ungehöret.

Wie ſie dann auch, alſo lehret Plato,
Ihren Muſen treue Nachricht bringen,
Was hier dieſer Knabe, jener Schäfer
Singt und ſang und künftig ſingen werde.

* * *

Ach, ihr ſüßen Landverwüſterinnen,
Steiget noch einmal vom Himmel nieder,
Holde Muſen, ſteigt herab und hemmet
Eurer ew'gen Lieder ew'ge Wirkung.

Seht die Schaar der horchenden Entzückten,
Myriaden Sänger, Virtuoſen,
Kunſtliebhaber, Muſen-Nachrichtgeber,
Reiſende Kundſchafter, Declamanten.

Seht, o sehet ihre Müh' und Arbeit,
Ihren Hunger, ihre heiße Sanglust,
Wandelt sie! — Jedoch wozu die Wandlung?
Sie sind jetzt schon wie die Heimchen selig.

Die Perle.

Nimm, o Freundin, dieser Perlen,
Dieser Silbertropfen Band,
Denn die Göttin stiller Anmuth
Hat dir selbst sie zuerkannt.

Als sie aus des Meeres Wellen,
Wie ein Traum der Liebe stieg,
Kam demüthig eine Muschel,
Die sie trug und sittsam schwieg.

Wellen hüpften um die Göttin,
Weste buhlten um sie her;
Aber die gefällig-gute
Dienerin gefiel ihr mehr.

„Womit soll ich dich belohnen?"
Sprach sie, und vom Silber-Glanz
Ihrer Glieder schwamm die Muschel
Silbern schon im Wellentanz.

„Nimm den Tropfen meines Haares,
Künftig nur der Unschuld Schmuck!"
Und der Tropfen ward zur Perle
In der Muschel, die sie trug.

Ewig jetzt ein Schmuck der Unschuld,
Stiller Anmuth selbst ein Bild
Ohne Gaukelei der Farben
In bescheidnen Reiz gehüllt,

Sehnet sie sich aus der Krone
Des Monarchen in das Band,
Das der Unschuld Haar umschlinget,
Einer Göttin Haar entwandt.

Liebe und Gegenliebe.

Als einst die Mutter der Anmuth
Den Knaben Amor gebar,
Bekränzt' er, ein einziges Söhnchen,
Mit Rosen sein lockiges Haar.

Er schuf nur Qualen den Herzen;
Die zarte, süßere Pflicht,
Mit Liebe Liebe zu lohnen,
Die kannte der Flüchtige nicht.

Und manche beleidigte Göttin
Und mancher beleidigte Gott,
Sie zürnten alle dem Knaben
Und schufen ihm Flügel zum Spott.

Bis einst Urania selber
Ein schöneres Mittel ersann;
Sie ward zur Welle des Meeres
Und blickte den Lieblichen an.

Er ſieht im Meere ſein Bildniß,
Und wird von Liebe beſeelt;
Und fühlt nun ſelber die Schmerzen,
Mit denen er andre gequält.

Umfangen will er das Wahnbild,
Ihm in der Welle ſo nah;
Und ſieh! ſein ſchönerer Bruder
Steht vor dem Liebenden da.

„Wer biſt du?“ ſpricht er verwirret.
„Du ſelbſt, dein Bruder bin ich!
Laß uns verſuchen im Kampfe;
Vielleicht beſiegeſt du mich.“

Und ſeitdem ringen die Beide
Der Liebe mächtigen Streit;
Wo Einer Herzen verwundet,
Iſt nie der Andere weit.

Wo Liebe, ſchaffende Liebe
Hinſchaut mit zauberndem Blick,
Kommt ihr vom Bilde des Anſchauns
Die Gegenliebe zurück.

An die Freundſchaft.

Nach dem Spaniſchen.

Heil'ge Freundſchaft, die auf Engelsflügeln
Sich emporſchwang zu den ſel'gen Hügeln,
Unſer Erdenland verließ
Und ging auf ins Väter-Paradies;

Wo ſie noch aus guten Mutterhänden
Uns ihr Kind zuweilen her will ſenden,
Liebe, die auch irre geht
Und für Treue öfters Reu' empfäht;

Holde Freundſchaft, kehr', o kehre wieder,
Hand- und Herzen-bindend zu uns nieder!
Ohne dich iſt alles leer,
Auch die Liebe ſelbſt nicht Liebe mehr.

Wenn du Dich uns länger, länger raubeſt
Und dein Bild dem ſüßen Trug' erlaubeſt;
O ſo wird dein Menſchenreich
Bald dem wüſten, wilden Chaos gleich.

Das Saitenſpiel.

Was ſingt in euch ihr Saiten?
Was tönt in eurem Schall?
Biſt du es, klugenreiche
Geliebte Nachtigall?
Die, als ſie meinem Herzen
Wehklagete ſo zart,
Vielleicht im letzten Seufzer
Zum Silberlaute ward.

Was ſpricht in euch, ihr Saiten?
Was ſingt in eurem Schall;
Betrügſt du mich, o Liebe,
Mit ſüßem Wiederhall?

Du Täuſcherin der Herzen,
Geliebter Lippen Tand,
Biſt du vielleicht in Töne,
Du Flüchtige, verbannt?

Es ſpricht mit ſtärkrer Stimme,
Es dringet mir ans Herz,
Und weckt mit Zaubergriffen
Den längſt-entſchlafnen Schmerz.
Du bebſt in mir, o Seele,
Wirſt ſelbſt ein Saitenſpiel —
In welches Geiſtes Händen?
Mit zitterndem Gefühl.

Es ſchwebet aus den Saiten;
Es liſpelt mir ins Ohr.
Der Geiſt der Harmonieen,
Der Weltgeiſt tritt hervor.
„Ich bin es, der die Weſen
In ihre Hülle zwang,
Und ſie mit Zaubereien
Der Sympathie durchdrang.

In rauher Felſenhöhle
Bin ich dir Wiederhall;
Im Ton der kleinen Kehle
Geſang der Nachtigall.
Ich bin's, der in der Klage
Dein Herz zum Mitleid rührt,
Und in der Andacht Chören
Es auf zum Himmel führt.

Ich ſtimmete die Welten
In Einen Wunderklang;
Zu Seelen floſſen Seelen,
Ein ew'ger Chorgeſang.
Vom zarten Ton beweget,
Durchängſtet ſich dein Herz,
Und fühlt der Schmerzen Freude,
Der Freude ſüßen Schmerz.“ —

Verhall', o Stimm', ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen feſt an Seelen,
Zu Herzen Herzen zieht.
In Ein Gefühl verſchlungen
Sind wir ein ewig All;
In Einen Ton verklungen
Der Gottheit Wiederhall.

Der Nachhall der Freundſchaft.

Hoher Freundſchaft Sympathieen ſingen,
Tönet edel; in den Saiten klingen
Hehr und ſtolz die Laute Sympathie
Hoher Freundſchaft; doch wo athmen ſie?

Ach, ſie ſchieden längſt aus unſern Hütten,
Aus dem Taumel unſrer Affenſitten,
Grämten ſich zu Luft und wurden Schall
Und ſind jetzt — was noch als Wiederhall?

Wiederhall, den jede Lipp' entweihet,
Wiederhall, auf Sopha's hingeſtreuet,
Sind der Sprache Spiel-Berlocken, ſind
Unſrer ſchönen Kreiſe Fächerwind.

Sympathie, als einſt mit ſüßen Schmerzen
Du den Säugling noch an Mutterherzen
Bandeſt, als er an der Tugend Bruſt
Leben trank, nicht ſieche Laſterluſt!

Als du mit den Schweſtern noch im Thale
Spielteſt, und beim Heldenväter-Mahle
Jünglinge beſeelteſt, ſich mit Muth
Dir zu weihen, dich in ſchönem Blut,

Sympathie, im Tode dich zu ſingen,
Sich auf Ruhmesflügeln aufzuſchwingen,
Wo der Freund zu harren ihm verhieß,
Hinterm Grab im Väterparadies.

Und, o Liebe, konnteſt Herzen binden,
In einander Ewigkeit zu finden,
Für einander ſich mit edler Müh'
Neu zu bilden, — Herzensſympathie,

Reingeläutert in dir zu zerfließen,
Alles, alles in dir zu genießen,
Seel-enthüllet ſich zu zeigen, ſich
Wo der Blick verſtummt, herzinniglich

Dein zu nennen. — Auch die Thränen gießen
Balſam, wenn ſie herzvereinet fließen;
Gram und Noth und Tod und Schickſal band
Seelen feſter, als der Diamant,

Unſre Buhlerſeſſel. — Wilde Saiten,
Wohin irrt ihr? — Wohin euch begleiten
Nimmer kann der Zeiten Wahn; für Tand
Hat er, was ihr ſinget, längſt erkannt,

Mag auch ſeine Tempel nicht ſo höhnen,
Daß ſie reiner Menſchheit Würde tönen,
Der ja, reich geſättigt und geehrt,
Schwätzer ſucht und Freunde nicht begehrt,

Nicht begehrt noch haben kann. In Oede
Rings umher verſtummt des Herzens Rede,
Schweigt ſein lauter Pulsſchlag. Lüfteleer
Iſt es um mich; da ertönt nicht mehr

Herzens Silberklang. In armen Hütten,
In der Urzeit letzten heil'gen Sitten,
Da nur lebt die Echo Sympathie
Hoher Freundſchaft; da nur lebet ſie.

Sie, der Klang, o Freund, auch deiner Saiten;
Aber laß ſie immer ihn begleiten
Dieſen ſüßen Wahnlaut, wenn ſein Klang
Deiner Freundin gutes Herz durchdrang.

Der ich hier in Chirons Felſenhöhle
Meine Saiten unmuthvoll beſeele,
Wüßteſt du, wenn jene Echo rief,
Wie umſonſt ich oft ſchon nach ihr lief.

Liebe und Freude.

„Hüte dich, sprach einst die Weisheit,
Du der Liebe schöner Sohn,
Und du seine Schwester, Freude,
Weil euch beiden Uebel drohn.

Flieh', o Knabe, jene blinde
Schlangesinnte Eifersucht;
Und du Mädchen, flieh' den Reichthum,
Der, auch blind, dir immer flucht."

Also sprach die gute Weisheit;
Doch vergebens war ihr Wort.
Reichthum riß sobald die Freude,
Eifersucht den Amor fort.

Und seitdem sie zu Gesellen,
Zu Geliebten die gewählt,
Wer ist, der die Uebel alle
Dieser Trugverbindung zählt?

Eifersucht betrog den Amor
Und gab Qualen ihm zu Lohn,
Nahm ihm seine holden Augen,
Denen nie ein Herz entflohn.

In des blinden Reichthums Armen
War die Freud' ein blindes Glück;
Und an ihrem todten Bilde
Schärft sich ihres Mörders Blick —

So, daß Eiferſucht und Reichthum
Jetzt allein ſcharfſehend ſind —
Iſt es Wunder? Die Betrognen,
Amor und das Glück, ſind blind.

Verachtete Liebe.

Nach dem Schottiſchen.

Damon liebte Chloris; Chloris widerſtand;
Doch da ſie je länger, ihn je treuer fand,
Gab ſie kalt und prächtig ſich in ſeinen Arm;
Damons erſte Liebe war ſo ſüß, ſo warm! —

Damons erſte Liebe ward allmählich alt.
Am eiskalten Herzen ward ſein Herz ihm kalt.
Jetzt will Chloris buhlen. Zu grauſamer Scherz!
Läßt es ſich erbuhlen ein verſchmähtes Herz?

Der Gewinn des Lebens.

Nach dem Engliſchen.

Am kühlen Bach, am luft'gen Baum
Träum' ich nun meines Lebens Traum;
Und mag nicht wiſſen, ob die Welt,
Wie ich mir träume, ſey beſtellt:
Denn ach! iſt der wohl mehr beglückt,
Der, daß ſie nicht ſo ſey, erblickt?

Ich ging einmal der Weisheit nach
Und hörte, was die Weisheit sprach.
Sie sprach so viel- und mancherlei,
Was einst die Welt gewesen sey
Und jetzt nicht ist und, sehr verirrt,
Wohl nimmer, nimmer werden wird.

Ich grämte mich und ging im Gram,
Als mir der Ruhm entgegen kam.
Dir, sprach er, Sohn, dir ist beschert,
Zu räumen weg, was dich beschwert.
Ich räumte, wollte vor mich sehn;
Allein die Felsen blieben stehn.

Ermattet, ohne Gram und Zorn,
Sucht' ich nun Rosen unterm Dorn.
Die Rosen, ach! entfärbten sich,
Und ihre Dornen stachen mich —
Zwei Knöspchen unter allen hier,
Lieb' und die Freundschaft, blieben mir.

Am kühlen Bach, am luft'gen Baum
Träum' ich nun meines Lebens Traum.
Die beiden Knöspchen pfleg' ich mir
Und weihe sie, o Sonne, dir!
Komm, kühler Bach, erquicke sie!
Komm, süßes Lüftchen, stärke sie!

Lied des Lebens.

Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf;
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
Laßt uns Rosen auf ihn streun.

Rosen, denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer.
Rosen, denn sie blühn und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen stehn auf jedem Zweige
Jeder schönen Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,
Der des Greises Schläf' umzieht
Und um sie in frischem Glanze
Wie ein Traum der Jugend blüht.
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt-süß;
Und die lauten Lüfte spielen
Freundlich uns ins Paradies.

Der Himmel.

Dünſte ſteigen auf und werden
In den Wolken Blitz und Donner
Oder Regentropfen.

Dünſte ſteigen auf und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunſt der Leidenſchaften;
Deine Stirn ſey Sonne.

Die Mechanik des Herzens.

Ihr Weiſe mit der Wiſſenſchaft
Die Welten zu bewegen,
Gebt einem matten Herzen Kraft,
Ein Fünkchen neu Vermögen;
Ach, einen Tropfen Lebensſaft
Sich jugendneu zu regen —
Ich laſſ' euch eure Wiſſenſchaft
Die Welten zu bewegen.

Der Mond.

Und grämt dich, Edler, noch ein Wort
Der kleinen Neidgeſellen?
Der hohe Mond, er leuchtet dort,
Und läßt die Hunde bellen
Und ſchweigt und wandelt ruhig fort,
Was Nacht iſt, aufzuhellen.

Der Nachruhm.

Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,
Der aus Poſaunen tönt,
Den jeder leiſe Wiederhall
Im ſtillen Thal verhöhnt.
Ein Ruhm, der wie der Sturmwind brauſ't,
Iſt ſelbſt ein Sturm, der bald verſauſ't.

Mich reizet mehr der Silberton,
Der unbelauſchet klingt,
Und meiner Muſe ſchönſten Lohn,
Den Dank des Herzens ſingt,
Die Thräne, die dem Aug' entfließt
Und mich mit Bruderliebe grüßt.

Nicht Allen gönnte die Natur
Das allgeprieſ'ne Glück,
Zu bilden auf des Schöpfers Spur
Ein ew'ges Meiſterſtück,
Das, ein Vollkommnes ſeiner Art,
Der Nachwelt ſtetes Muſter ward;

An dem, im Anblick noch entzückt,
Der spâte Schüler steht
Und in des Meisters Seele blickt
Und stumm von dannen geht;
Indeß sein Herz den seltnen Geist
Mit lautem Puls glückselig preis't.

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
Auf Welle Welle fort,
Das Meer der Allvergessenheit
Ist unser letzter Ort;
Genug, wenn Welle Welle trieb
Und ohne Namen Wirkung blieb.

Wenn dann auch in der Zeiten Bau
Mich bald ihr Schutt begräbt,
Und meine Kraft auf Gottes Au
In andern Blumen lebt,
Und mein Gedanke mit zum Geist
Vollendender Gedanken fleußt.

Schön ist's, von Allen anerkannt,
Sich allgelobt zu sehn;
Doch schöner noch, auch ungenannt,
Wohlthätig fast zu stehn.
Verdienst ist meines Stolzes Neid
Und bei Verdienst Unsichtbarkeit.

So nennet Gottes Creatur
Nur schweigend seinen Ruhm;
Sie blüht in wirkender Natur,
Ihr selbst ein Eigenthum.
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
Verkennt der Thor und läugnet ihn.

Das Glück.

Nicht knie' ich vor der blinden Göttin Wagen,
Die, Kronen ſtreuend, dort mit ſchwarzen Roſſen fährt;
Auch Jene, die ein Rad und leichte Flügel tragen,
Iſt eines trauenden Gebets nicht werth.

Mein Glück ſey Sie, die mit der Weisheit thronet,
Das Ruder thätiger Vernunft in ihrer Hand;
Sie, die dem ſtillen Fleiß, der mit ſich ſelber wohnet,
Die Trefflichſten der Gaben zuerkannt.

Aus reichem Füllhorn ſchenket ſie ihm Früchte,
Die ihm ſein eigener geſunder Muth gewährt;
Die ſchönſte Perle blinkt auf ſeinem Angeſichte,
Der Mühe Lohn: o mehr als Kronen werth!

Sie iſt's, die täglich ihm auch Blumen ſtreuet,
Und ſeiner Kinder Schaar hüpft ſammlend um den Thron
Der Geberin; er nimmt aus ihrer Hand erfreuet
Der Blumen viel, zuletzt den ſanften Mohn.

Der bringt ambroſiſch ihm geſunden Schlummer,
Den Schlummer, den das Rad der Raſtloſen nicht kennt.
Statt Perlen ſtreuet Die oft Thränen; Neid und Kummer
Sind von dem gelben Golde kaum getrennt.

O Schweſter du der Klugheit und der Treue,
Du rückwärts ſchauende *), mein Jugend-Glück,
Ach, meine Zeit, (du ſiehſt, du ſiehſt, wem ich ſie weihe!)
Mich ſelbſt, o Gute, gib mir nur zurück!

*) Fortuna respiciens.

An den Schlaf.

Erste Stimme.

Gott des Schlafes, Freund der Ruh',
Deſſen dunkle Schwingen
Uns in Einem ſüßen Nu
Zu den Auen bringen,
Die ein ſchöner Licht erhellt,
Wo in einer andern Welt
Harmonieen klingen.

Freund der Menſchen, holder Gott!
Unſer halbes Leben
Ward, dem Ungemach zum Spott,
Deiner Hand gegeben.
Und ſie herrſcht im Reich der Ruh';
Purpurblumen läſſeſt du
Auf uns niederſchweben.

Zweite Stimme.

Schönbekränzter Jüngling, ſey,
Sey auch mir willkommen,
Der ſo oft dem Sklaven treu
Seine Laſt entnommen,
Der die Feſſel ihm zerſchlug
Und durch neuen ſüßen Trug
Sein Gemüth entglommen.

Unſrer Hoffnung Flügel hebt
Kühner ſich in Träumen.
Du, der ſie mit Muth belebt,
Warum willſt du ſäumen?
Komm' mit deiner ſüßen Macht,
Uns geleitend durch die Nacht
Zu den lichten Räumen,

Beide Stimmen.

Die, ſeit Pſyche niederſank
Aus geliebten Auen,
Sie ſich ſehnt äonenlang
Wiederum zu ſchauen,
Wo in reinem ſüßem Ton —

Eine Stimme.

Augen ſinkt! Ich höre ſchon
Harmonieen klingen.

Die Waſſernymphe.

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine farbige Libelle,
Zarter Faden, leichtbeſchwingt!
Flieg' auf deinen hellen Flügeln,
Auf der Sonne blauen Spiegeln,
Bis dein Flug auch niederſinkt!

Die Natur.

1.

Haſt du, haſt du nicht geſehn,
Wie ſich alles drängt zum Leben?
Was nicht Baum kann werden,
Wird doch Blatt;
Was nicht Frucht kann werden,
Wird doch Keim.

2.

Haſt du, haſt du nicht geſehn,
Wie von Leben alles voll iſt?
Schon im Blatt, des Baumes
Hoher Bau;
Schon im Keim, der Früchte
Volle Kraft.

1.

Reiche Fülle der Natur,
Labyrinth zu neuem Leben,
Kürzend tauſend Wege
Tauſendfach,
Ueberall belebend,
Allbelebt.

2.

Lebend Weben der Natur,
Ew'ger Frühling junger Keime,
Wenn ſie mir verwelken,
Starben ſie?
Sind ſie, mir verſchwunden,
Nirgend mehr?

Die Raupe und der Schmetterling.

Freund, der Unterſchied der Erdendinge
Scheinet groß und iſt ſo oft geringe:
Alter und Geſtalt und Raum und Zeit
Sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit.

Träg und matt, auf abgezehrten Sträuchen,
Sah ein Schmetterling die Raupe ſchleichen;
Und erhob ſich fröhlich, argwohnfrei,
Daß er Raupe ſelbſt geweſen ſey.

Traurig ſchlich die Alternde zum Grabe:
‚Ach daß ich umſonſt gelebet habe!
Sterbe kinderlos und wie gering!
Und da fliegt der ſchöne Schmetterling.“

Aengſtig ſpann ſie ſich in ihre Hülle,
Schlief, und als der Mutter Lebensfülle
Sie erweckte, wähnte ſie ſich neu,
Wußte nicht, was ſie geweſen ſey.

Freund, ein Traumreich iſt das Reich der Erden.
Was wir waren? was wir einſt noch werden?
Niemand weiß es; glücklich ſind wir blind;
Laß uns Eins nur wiſſen, was wir ſind.

Die Natur.

1.

Hast du, hast du nicht gesehn,
Wie sich alles drängt zum Leben?
Was nicht Baum kann werden,
Wird doch Blatt;
Was nicht Frucht kann werden,
Wird doch Keim.

2.

Hast du, hast du nicht gesehn,
Wie von Leben alles voll ist?
Schon im Blatt, des Baumes
Hoher Bau;
Schon im Keim, der Früchte
Volle Kraft.

1.

Reiche Fülle der Natur,
Labyrinth zu neuem Leben,
Kürzend tausend Wege
Tausendfach,
Ueberall belebend,
Allbelebt.

2.

Lebend Weben der Natur,
Ew'ger Frühling junger Keime,
Wenn sie mir verwelken,
Starben sie?
Sind sie, mir verschwunden,
Nirgend mehr?

1. 2.

Nein, ihr blühet, wo ihr seyd,
Hingelangt auf kurzem Wege,
Ihr, der großen Mutter
Lieblinge,
Ihre zart'sten Sprossen
Welken früh.

Selig, selig, wo ihr seyd,
In des Ew'gen Paradiese.
Hier am Lebensbaume,
Blüthen nur;
Dort am Lebensbaume,
Früchte schon.

1.

Mausoleum der Natur!
Wo der Tod zum Leben fördert.
Dieser Keim ward Pflanze,
Als er starb;
Jene Menschenpflanze
Genius.

2.

Selig, selig, der ich bin
In der Welt voll Leben Gottes.
Meine Adern wallen
Seinen Strom;
Meine Seele trinket
Gottes Licht.

1. 2.

Empyreum der Natur,
Wo einst alles sich belebet!

Alle Kräfte, Gottes
Feuerſtrahl.
Alle Seelen, Gottes
Lebenslicht.

Der Säugling.

Wer iſt der kleine Sklave, der in Banden
Aus dieſem frühen Sarge Klagen weint?
Ein Menſch? O löſet ihn, macht frei ihn von den Banden;
Wer Seufzer hemmet, iſt ein Menſchenfeind.
Der Wurm darf ſich im Staube winden,
Das Lamm hüpft um die Mutter her;
Und ihn umhüllen Binden,
Zwangfeſſeln eng' und ſchwer.

Du Weltankömmling, deinen zarten Händen
Prägt dieß Geſchenk dein Glück des Lebens ein;
Um einen Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden,
Sollſt du der Sklaven ew'ger Sklave ſeyn.
So hört' ich es und ſinge bebend
Das Lied, das dir die Parze ſang,
Als ſie den Faden webend
Zur Kette um ſich ſchlang.

Sie ſang: „o du im Chaos von Ideen
Geborner, wenn du einſt mit Feſſeln ringſt,
Und wie im Schiffbruch dann, um Sonn' und Tag zu ſehen,
Vom Abgrund auf, doch ſchwer beladen dringſt;

Du hörst das Chor der Sterne droben
Auf ewig unverrückter Bahn
Den Weltgebieter loben
Und schaust sie liebend an.

„Dich weckt ihr Hochgesang, und aus der Seele
Stürmt in die Flügel dir des Adlers Muth;
Du wägst den schweren Leib, entschwingst den Staub der Höhle
Und trinkst im Geiste schon der Sonne Gluth:
Ach, nicht vom ersten Morgensterne
Vom Felsen blickst du bald hinab;
Und schaust in naher Ferne
Den Erdenball, dein Grab.

„Dann klagt dein Herz, daß sie im Staube wohnen,
Das Erdenvolk sich lab' an Finsterniß.
O dir zu eigner Ruh', dein bestes Selbst zu schonen,
War's, daß ich größerm Lichte dich entriß,
Bis bald der sanfte Schwung der Wiege
Mit Lethe's Welle dich besprengt
Und dir zum Thoren-Kriege
Ein weises Phlegma schenkt."

Die Parze sprach's. Da trat zu seiner Wiege
Ein lichter leichter Lebensgenius
Und gab, daß er im Kampf der Thoren nicht erliege,
Mit seinem Segen, ihm den Friedenskuß.
Gab ihn der Unschuld Mutterhänden
Und, sehet! hat sein zartes Haupt,
Den Dämon abzuwenden,
Mit einem Kranz umlaubt. —

Ein Kranz der Blume, die verborgen blühet
Und ſchmückt ihr ſchönes Thal auch ungeſehn,
Erfreut, wenn ſie den Blick der Liebe zu ſich ziehet,
Vergnügt, wenn keine Blicke ſie erſpähn.
O Knabe mit dem Veilchenkranze,
Sey wie die Blume, die im Gruß
Des Friedens dir mit ſtillem Glanze
Umwand dein Genius.

Und wenn ein rauher Fuß dich niederdrücket,
Mißgönnt die Sonne dir dein Tröpfchen Thau;
Du ſenkeſt müde dich, vom ſcharfen Oſt zerknicket,
Und ſucheſt Schatten in der dürren Au;
Dann ſey, wenn ſanft dich wegzumähen
Der Sonne letzter Schimmer traf,
Im leiſen Frühlings-Wehen
Dein Tod der Blume Schlaf.

Die Schweſtern des Schickſals.

Nenne nicht das Schickſal grauſam,
Nenne ſeinen Schluß nicht Neid:
Sein Geſetz iſt ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit:

Blick' umher, o Freund, und ſiehe
Sorgſam wie der Weiſe ſieht:
Was vergehen muß, vergehet,
Was beſtehen kann, beſtehet,
Was geſchehen will, geſchieht.

Heiter ſind des Schickſals Schweſtern,
Keine blaſſen Furien:
Durch der Sanftverſchlungnen Hände
Webt ein Faden ſonder Ende
Sich zum Schmuck der Grazien.

Denn ſeit aus des Vaters Haupte
Pallas jugendlich entſprang,
Wirket ſie den goldnen Schleier,
Der mit aller Sterne Feier
Droben glänzt äonenlang.

Und an ihrem Meiſterwerke
Hänget ſtets der Parze Blick.
Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schickſal grauſam,
Nenne ſeinen Schluß nicht Neid:
Sein Geſetz iſt ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

Zweite Abtheilung.

Die Erfinderin der Künste.

Daphne.

Liebe war's, die jede schöne Kunst erfand.
Des Geliebten Umriß schattend an der Wand
Zeichnete das Mädchen, und von Glanz umstrahlt
Hat an Amors Fackel liebend sie's gemahlt.

Daphnis.

Liebe war's, die jede schöne Kunst erfand.
Als am Marmorfelsen Amor bildend stand,
Fühlete der Marmor, und von Venus Thron
Stieg ein liebend Mädchen zu Pygmalion.

Beide.

Liebe, die dem Leben jeden Reiz erfand,
Die dem Sieger Myrten um die Schläfe wand,
Die zu Myrt' und Rosen Grazien-Gewand
Spiel' und Artigkeiten, Tanz und Kuß erfand.

Daphnis.

Und mit Zaubertönen, voll von süßem Schmerz,
Schafft sie uns im Herzen ein wie andres Herz!
Freundschaft, hohe Tugend, Braut und Vaterland! —
Liebe war's, die jede schöne That erfand.

Daphne.

Liebe, die der Sprachen ſchönſte Sprache fand,
Was der Mund zu ſagen ſich nicht unterwand,
Sprach die goldne Cither; Wunſch und Sympathie
Goß ſich in die Saiten; ſo ward Poeſie.

Beide.

Liebe, du der Menſchen göttlichſter Verſtand,
Die des Unglücks Stürme ſiegend überwand,
Die im Unglück feſter Herz an Herzen band,
Knüpfe Seel' an Seele, knüpfe Hand in Hand.

Die Liebe im Todtenreiche.

Ueber den Grüften ſeh' ich ſo oft verſchlungene Hände;
Amor und Pſyche knüpft ſchweigend ein ewiger Kuß.
Wohnet Lieb' in der Gruft? und birgt die Aſche der Todten,
Wenn ſie die Urne vereint, Funken vom ewigen Strahl?
Wanderer, lies: „nur Eine Fackel erleuchtet den Orcus;
Mächtige Lieb' allein fand ein Elyſium ſich.“
Drücke ſterbend die Hand mit deiner Geliebten zuſammen;
Alles trennet der Tod! Liebende ziehet er nach.

Tod und Knechtſchaft.

Seiner kleinen Philomele
Sang aus tiefer, voller Seele
Ihr Aëdon noch ſein Lied;
Als er droben einen Geyer,
Drunten einen Vogelſteller
Schweben und anſchleichen ſieht. —
„Auf! Geliebte, auf! und wähle!
Siehe, ſiehe, was uns droht:
Unten Knechtſchaft, oben Tod. —"
„Friſch gewählt, ſprach Philomele,
Ungetrennet ſüßen Tod."

Die Wiederkehr der Jahreszeiten.

Lied eines Greiſes.

Ihr Jünglinge und Mädchen, hört!
Ich ſing' euch ew'ger Wahrheit Lehren.
So oft der Frühling wiederkehrt,
Wird Philomele wiederkehren.
Und jeder Vogel ſcherzt und paart
Sich fröhlich dann in ſeiner Laube;
Der Schmetterling nach ſeiner Art,
In ihrer Art die treue Taube.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Wird dieſer Buſch von Roſen glühen;
Die ſchönſte Roſe, lieb und werth,
Wird an der Bruſt der Schönſten blühen.

So lange Nacht und Tag ſich miſcht,
Und uns des Himmels Sterne ſegnen,
Wird in der Dämmerung erfriſcht
Mit Liebe Liebe ſich begegnen.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Ertönen neu der Freude Lieder;
Doch, Jünglinge und Mädchen, hört!
Uns kehret er nicht immer wieder.
So lang indeß die Hora doch
Mir Einen Frühling will gewähren,
So lange wird mir Liebe noch,
Der Jugend Liebe wiederkehren.

Huld und Liebe.

Als die Mutter der Liebe den ſchönen Amor geboren,
Sprach zu den Grazien ſie: „Ziehet den Knaben mir auf
Ernſt und ſanft. Auch lehret ihn bald die ambroſiſchen Künſte
Wohlzugefallen; ſie ſind allen Unſterblichen werth.“
Gerne verrichteten ſie ihr Amt; o Wunder! und lernten
Jede vom Amor mehr, als ſie den Knaben gelehrt.
Seitdem ſtehen ſie, Lieb' und Huld, auf Einem Altare;
Huld macht Liebe; ſich ſelbſt nennet die Liebe nur Huld.

Die Birke über dem Grabe.

Frühlingsbirke, du stehst hier über dem Grabe der Schwester
Herbstlich einsam, und streust Blätter und Thränen darauf.
Deiner unschuldigen Brust will ich's vertrauen: Sie sproßte
Dir gleich, leise vom Hauch himmlischer Lüfte bewegt,
Ach! und vermochte nicht zu bestehn dem Sturme des Winters;
Säusle, jungfräulicher Baum, säusle der Schlafenden Ruh'.

Die Bürde des Lebens.

„Wäget das Schicksal Leben und Tod? Wie, oder ereilet
Jeden ein blindes Loos, wie es die Urne gebeut?"
Also fragt' ich, und sah im Gesicht die goldene Wage
Unüberschaubar hoch sinken und steigen im Kampf.
Zitternd trat ich zur Urne. Da rief die Stimme des Schicksals:
„Ziehe das Loos!" Ich zog bebend — mein eigenes Selbst.
Bürden lagen vor mir; ich prüfte die leichteste Bürde,
Und, o Wunder! ich sah, daß es die meinige war.

Die Parzen.

Ein Gemählde von Heinrich Meyer.

Furchtbar waren mir ſonſt die Schweſtern des ehernen Schickſals,
Graue Töchter der Nacht, fremde dem Menſchengefühl.
Jetzt verehr' ich die Hohen, die Mildegeſinneten. Klotho,
Jugendlich-unbeſorgt, munter und rüſtig am Werk,
Zieht vom volleſten Rocken den bunten Faden; es weitet
Lacheſis ihn; ſie hebt ſchwebend und leicht ihn empor.
Atropos ſchneidet — doch nein! mit weggewendetem Antlitz
Säumt ſie zu ſchneiden, die Hand fühlet den kommenden Schmerz.
Wandelte, Jungfraun, euch zu Lebenszeiten der Künſtler?
Oder hob er in euch dieſe zu Göttern empor?
Jugend, du biſt die Klotho; du, Lacheſis, weite den Faden
Grazienhaft; und dann, Atropos, ſchneide beherzt.

Glaube, Liebe und Hoffnung.

Ein Gemählde von Heinrich Meyer.

Heilige Grazien ihr, ihr Huldgöttinnen der Menſchheit,
Welch ein fröhliches Bild mahlte der Künſtler in euch!

Nicht mit Blumen, er band euch mit der Kette des Lebens;
Muntere Kinder ziehn wallend hinauf und hinab.
Liebe, sie hangen dir an Wang' und Knieen und Busen;
Hoher Glaube, du beutst leitend den Kleinen die Hand.
Und aus deinen Händen empfängt sie liebende Hoffnung;
Mühe, zärtliche Müh' hat die Geliebten geknüpft.
Seyd getrennet uns nie, ihr Pflegerinnen der Menschheit,
Himmel wird es um uns, wo ihr auf Erden erscheint.

Das Mondlicht.

Nach dem Engliſchen.

Des Mondes ſtiller Schimmer ſenkt
Auf alle Weſen Ruh';
Dem Müden und Gequälten ſchließt
Er ſanft das Auge zu.

Wie wolkenlos der Himmel lacht
In hellem Silberblau!
Erquickt von ihren Thränen glänzt
Entſchlummert dort die Au.

O Freundin, komm und ſchau' umher
In dieſem Gotteslicht.
Wo wohnet Lebens-Seligkeit?
Wo wohnet ſie wohl nicht?

In jenem hellen Freudensaal,
Wo Tanz und Jauchzen tön
In dieser dunkeln Celle hier,
Die alter Epheu krönt?

Ach, von dem Lärm der Eitelkeit
Wird Freude bald verscheucht,
Die auch vorbei das Kloster geht,
Wenn Neid darinnen schleicht.

Ein Licht ist dieser Zauberstrahl,
Ein Licht aus andrer Welt,
Das, wenn die Seele ruhig schweigt,
Erquickend sie erhellt.

Es spricht: „Wie an des Mondes Strahl
Der Farben Pracht erbleicht;
Wie wird es seyn vor jenem Licht,
Wo jeder Trug entweicht?"

O wäre, wie jetzt die Natur,
Dann unser Herz in Ruh',
Und unser Auge schlösse sanft
Der Friede Gottes zu!

Die Bestimmung des Menschen.

Als die Königin der Dinge,
Reich an unerschöpftem Reiz,
Wesen schuf, war nichts ihr zu geringe;
Sie begabete mit mildem Geiz

Denn das Füllhorn aller Trefflichkeiten
War in ihrer Mutterhand,
Und sie paarte, was an Lieblichkeiten,
Wechselnd auch, zusammen je bestand.

Einen Schmuck von tausend Farben
Webte sie um Florens Brust;
Neuverjünget, wenn die Schwestern starben,
Treten Schwestern auf mit Siegeslust.
In ein Chor von tausend süßen Liedern
Theilte sich ihr mächt'ger Klang,
Der auf bunten schwebenden Gefiedern
Disharmonisch-schön zum Himmel drang.

Stärke, Klugheit, sanfte Triebe,
Schönheit in jedweder Art,
Und in tausend der Gestalten Liebe
Ward umhergegossen ungespart,
Endlich trat sie in sich selbst und senkte
Tief sich in ihr Mutterherz:
„Meinem Liebling, wie, wenn ich ihm schenkte
Aller meiner Kinder Lust und Schmerz?"

Und sie sann. Auf Einem Wege
Ward aus allem Sympathie.
„Ferne, sprach sie, sey von ihm die Träge!
Seine Lust sey ewigsüße Müh'.
Angeboren werd' ihm nichts; geboren
Werd' in ihm ein ew'ger Trieb.
Und auch jedes Glück, durch Schuld verloren,
Werd' ihm tausendfach durch Reue lieb."

„Nur in Andern ſey ſein Leben,
Wirkſamkeit ſein ſchönſter Lohn.
Enkel, die ihm Dank und Ehre geben,
Lohnen ihn für ſeiner Brüder Hohn.
So vereint durch alle Folgezeiten,
Strebe ſeine ſüße Müh';
Neugeſtärkt durch Widerwärtigkeiten,
Steige mehr und mehr umfaſſend ſie."

„Auch im Kleinſten werd' ums Ganze
Ewig dieß Geſchlecht verdient;
Nur am Ziel im ſchönſten Abendglanze
Hängt der Kranz, der für den Menſchen grünt.
Für die Leidenden, die ihn umringen,
Weih' ich ihn der Menſchlichkeit,
Und ſein Herz, wenn Seufzer auf ihn dringen,
Zum Altare der Barmherzigkeit." —

Mutterkönigin! das ſchwächſte Weſen,
Das man einzeln nur beweint,
Haſt du dir im Ganzen auserleſen
Und geſammt durch Lieb' und Noth vereint.
Deinen Sinn fürs Größere und Größte,
Und dein Mutterherz, Natur,
Gabſt du uns. Das Beſſere und Beſte
Weckt uns ſtets und lebt im Ganzen nur.

I.

Das Ich.

Ein Fragment.

Willst du zur Ruhe kommen, flieh, o Freund,
Die ärgste Feindin, die Persönlichkeit;
Sie täuschet dich mit Nebelträumen, engt
Dir Geist und Herz, und quält mit Sorgen dich,
Vergiftet dir das Blut, und raubet dir
Den freien Athem, daß du, in dir selbst
Verdorrend, dumpf erstickst von eigner Luft.

Sag' an: was ist in dir Persönlichkeit?
Als in der Mutter Schoß von Zweien du
Das Leben nahmst, und, unbewußt dir selbst
An fremdem Herzen, eine Pflanze, hingst,
Zum Thier gedieheſt, und ein Menschenkind
(So saget man) die Welt erblicktest; du
Erblicktest sie noch nicht; sie sahe dich,
Von deiner Mutter lange noch ein Theil,
Der ihren Athem, ihre Küsse trank,
Und an dem Lebensquell, an ihrer Brust
Empfindung lernte. Sie trennte dich
Allmählich von der Mutter, eignete
In tausend der Gestalten dir sich zu,
In tausend der Gefühle dich ihr zu,
Den immer Neuen, immer Wechselnden.

Wie wuchs das Kind? Es strebte Fuß und Hand,
Und Ohr und Auge spähend immer neu
Zu formen sich. Und so gedieheſt du
Zum Knaben, Jünglinge, zum Mann und Greis.

Im Jünglinge, was war vom Kinde noch?
Was war im Knaben schon vom Greis und Mann?
Mit jedem Alter tauschtest du dich um;
Kein Theil des Körpers war derselbe mehr.
Du täuschtest dich mit dir; dein Spiegel selbst
Enthüllte dir ein andres, neues Bild.

Verlangtest du, ein Jüngling, nach der Brust
Der Mutter? Als die Liebe dich ergriff,
Sahst du die Braut wie deine Schwester an?
Und als der Traum der Ehre fort dich riß,
Verlangtest in die Windeln du zurück?
Schmeckt dir die Zuckerbirne, wie sie dir,
Dem Kinde, schmeckte? Und die innre Welt
Der Regungen, der lichten Phantasie,
Des Anblicks aller Dinge, ist sie noch
Dieselbe dir, wie sie dem Knaben war?

Ermanne dich! Das Leben ist ein Strom
Von wechselnden Gestalten. Welle treibt
Die Welle, die sie hebet und begräbt.
Derselbe Strom, und keinen Augenblick
An keinem Ort, in keinem Tropfen mehr
Derselbe, von der Quelle bis zum Meer.

Und solch ein Trugbild soll dir Grundgebäu
Von deiner Pflicht und Hoffnung, deinem Glück
Und Unglück seyn? Auf einen Schatten willst
Du stützen dich? und einer Wahngestalt
Gedanken, Wirkung, Zweck des Lebens weihn?

Ermanne dich! Nein, du gehörst nicht dir;
Dem großen, guten All gehörest du.

Du haſt von ihm empfangen und empfängſt;
Du mußt ihm geben, nicht das Deine nur,
Dich ſelbſt, dich ſelbſt; denn ſieh, du liegſt, ein Kind,
Ein ewig Kind, an dieſer Mutter Bruſt,
Und hangſt an ihrem Herzen. Abgetrennt
Von allem Lebenden, was dich umgab
Und noch umgibt, dich nähret und erquickt,
Was wäreſt du? Kein Ich. Ein jeder Tropf'
In deinem Lebensſaft, in deinem Blut
Ein jedes Kügelchen, in deinem Geiſt
Und Herzen jeder regende Gedank',
Und Fertigkeit, Gewöhnung, Schluß und That
(Ein Triebwerk, das du übend ſelbſt nicht kennſt);
Jedwedes Wort der Lippe, jeder Zug
Des Angeſichtes iſt ein fremdes Gut,
Dir angeeignet, doch nur zum Gebrauch.
So, immer wechſelnd, ſtets verändert, ſchleicht
Der Eigner fremden Gutes durch die Welt.
Er leget Kleider und Gewohnheit ab,
Verändert Sprache, Sitten, Meinungen,
Wie ſie der Zeiten raſtlos gehnder Schritt
Ihm aufdringt, wie die große Mutter ihm
In ihrem Schoße bildet Herz und Haupt.

Was iſt von deinen zehen tauſenden
Gedanken dein? Das Reich der Genien,
Ein großer untheilbarer Ocean,
Als Strom und Tropfe floß er auch in dich
Und bildete dein Eigenſtes. Was iſt
Von deinen zehen-zehen tauſenden
Empfindungen das Deine? Lieb' und Noth,
Nachahmung und Gewohnheit, Zeit und
Raum,

Verdruß und Langeweile haben dir
Es angeformt und angegoſſen, daß
In deinem Leim du neu es formen ſollſt
Für's große, gute, ja für's beſſ're All. —
Dahin ſtrebt jegliche Begier, dahin
Jedweder Trieb der lebenden Natur,
Verlangen, Wunſch und Sehnen, Thätigkeit
Und Neugier und Bewunderung und Braut-
Und Mutterliebe. Daß vom innern Keim
Die Knoſpe ſich zur Blum' entfalt' und einſt
Die Blum' in tauſend Früchten wiederblüh'.
Den großen Wandelgang des ew'gen Alls
Befördert Luft und Sonne, Nacht und Tag.
Das Ich erſtirbt, damit das Ganze ſey. — —

Was iſt's, das du mit deinem armen Ich
Der Nachwelt hinterläſſeſt? Deinen Namen?
Und hieß' er Raphael: an Raphaels
Gemählden ſelbſt vergeſſ' ich gern den Mann,
Und ruf' entzückt: ein Engel hat's gemahlt.

Dein Ich? Wie lange kann und wird es dann
Die Nachwelt nennen? Und am Namen liegt's?
So nennet ſie mit dir auch Mävius
Und Bavus, Star und Nero-Heroſtrat.

Nur wenn, uneingedenk des engen Ichs,
Dein Geiſt in allen Seelen lebt, dein Herz
In tauſend Herzen ſchläget; dann biſt du
Ein Ewiger, Allwirkender, ein Gott,
Und auch, wie Gott, unſichtbar-namenlos.

Persönlichkeit, die man den Werken eindrückt,
Die kleinliche, vertilgt im besten Werk
Den allgemeinen ew'gen Genius,
Das große Leben der Unsterblichkeit.

So lasset denn im Wirken und Gemüthe
Das Ich uns mildern, daß das bess're Du,
Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft
Auslöschen, und uns von der bösen Unart
Des harten Ich unmerklich sanft befrei'n.
In allen Pflichten sey uns erste Pflicht:
Vergessenheit sein selber! So geräth
Uns unser Werk, und süß ist jede That,
Die uns dem trägen Stolz entnimmt, uns frei
Und groß und ewig und allwirkend macht.
Verschlungen in ein weites Labyrinth
Der Strebenden, sey unser Geist ein Ton
Im Chorgesang der Schöpfung, unser Herz
Ein lebend Rad im Werke der Natur.

Wenn einst mein Genius die Fackel senkt,
So bitt' ich ihn vielleicht um Manches, nur
Nicht um mein Ich. Was schenkt er mir damit?
Das Kind? den Jüngling? oder gar den Greis?
Verblühet sind sie, und ich trinke froh
Die Schale Lethens. Mein Elysium
Soll kein vergangner Traum von Mißgeschick
Und kleinem, krüpplichtem Verdienst entweihn.
Den Göttern weih' ich mich, wie Decius,
Mit tiefem Dank und unermeßlichem
Vertrauen auf die reich belohnende,
Vielkeimige, verjüngende Natur.

Ich hab' ihr wahrlich etwas Kleineres
Zu geben nicht, als was ſie ſelbſt mir gab,
Und ich von ihr erwarb, mein armes Ich.

II.

Selbſt.

Ein Fragment.

Vergiß dein Ich; dich ſelbſt verliere nie.
Nichts Gröſsres konnt' aus ihrem Herzen dir
Die reiche Gottheit geben, als dich ſelbſt.

Was an der Mutter Bruſt, was an der Bruſt
Der großen Mutter, der belebenden
Natur, von Elementen in dich floß,
Luft, Aether, Speiſ' und Trank und Regung, Bild,
Gedank' und Phantaſie, biſt du nicht ſelbſt.
Du ſelbſt biſt, was aus allem du dir ſchufſt
Und bildeteſt und wardſt und jetzo biſt,
Dir biſt, dein Schöpfer ſelbſt und dein Geſchöpf.

Nicht was du ſieheſt (auch das Thier bemerkt);
Nicht was du höreſt (auch das Thier vernimmt);
Nicht was du lerneſt (auch der Rabe lernt);
Was du verſteheſt und begreifſt; die Macht,
Die in dir wirkt; die innre Seherin,
Die aus der Vorwelt ſich die Nachwelt ſchafft;
Die Ordnerin, die aus Verwirrungen
Entwirrend webt den Knäuel der Natur
Zum ſchönen Teppich in und auſser dir;
Das biſt du ſelbſt; die Gottheit iſt's, wie du.

„Die Gottheit?“ Ja! denn denke, denke dir
Der Weſen Chaos ohne Sinn und Geiſt,
Ohn' einen allerfüllenden, der ſich
Und allem Regel iſt; gedenke dir
Den großen Unſinn der ſinnreicheſten
Natur, und ſtürz' unſinnig dich hinab
Ins öde Chaos, das ſich ſelbſt nicht kennt:
Denn wäreſt du, wenn's nirgend iſt, ein Selbſt?

Zurück in dich? In deinem innerſten
Bewußtſeyn lebt ein ſprechender Beweis
Vom höchſten Allbewußtſeyn. — Sey ein Thier,
Verliere dich; und wunderſt dich, o Thor,
Daß du die Gottheit mit dir ſelbſt verlorſt?

„Der Weſen Harmonie!“ — Ein leeres Wort,
Ohn' einen Hörer. Höre du ſie tief
In deinem Herzen, und es nennt dein Herz
In tiefſter Stille mit dem vollen Chor
Der Welten Ihn, das höchſte Selbſt, den Sinn!
Und Geiſt, das Weſen aller Weſen, Gott.

Wohlauf! In deinem Innern baue dann
Der Gottheit einen Tempel, wo ſie gern
Mittheilend wohnt. In ihm erſchallet laut
Und leſe jener Wahrheit Stimme, die
Der Weſen Selbſt iſt. Auf! Erkenne ſie,
Sey Prieſter dieſer Wahrheit, diene ihr
Am heiligſten Altar, und ehre dich,
Und pfleg' in dir dein göttlich Selbſt, Vernunft.

Die häßliche Geſtalt, die ſchaudernd du
Im Spiegel deines Lebens an dir ſiehſt,
Die Furie, die dich zu Neid und Haß

Und Eitelkeit anregte, ſie, die dich
Von deinen Liebſten trennete, und ſchloß
Mit Eiſen dir das freundlichſte Gemüth —
Sie war nicht Du; die ärgſte Feindin dir,
Dich ſelbſt dir raubend. Hemmte ſie dir nicht
Dein Fröhlichſtes, das Wirken? ſtellte dir,
Dem Stolzen, größern Stolz entgegen, der
Dich überwältigend erbitterte,
Daß deine ſchönſten Früchte du mit Gift
Anhauchteſt ſtatt des ſüßen Wohlgeruchs;
Entzweiete dich mit dir ſelbſt und ſchuf
Zur Truggeſtalt dich dir, die außenher
Du ſucheteſt und liebteſt; und nur ſie
Begehrend, dich, dich in dir ſelbſt verlorſt.

Betrogener Narciſſus, biſt denn du,
Was du im Quell anlächelſt? Sehnſuchtvoll
In allen Spiegeln ſuchſt? dem Echo ſelbſt
Abzwingeſt? Iſt dein Schatte mehr als du?

Und wunderſt du dich, der vom ärgſten Gift,
Dem eignen ausgehauchten Athem lebt,
Wenn er von andrer Munde wiederkehrt? —
Du wunderſt dich, daß du zum Schatten wirſt,
Zum trocknen Quell, zum Grabe deiner ſelbſt,
Zur Puppe; ſpielteſt du mit dir nicht ſtets?

Wer ſich verlor, was hätt' er ohne ſich?
Was in dem Herzen andrer von uns lebt,
Iſt unſer wahreſtes und tiefſtes Selbſt.

Was mit der weiten Welt uns einet, was
Uns innern Frieden ſchafft im Sturm der Zeit,
Uns Frevel überſehn, vergeſſen lehrt,

Und mild erkläret, wie denn und woher
Der Thor ein Thor ſey, iſt ein großes Selbſt.

Was ungereizt von außen unſer Herz
Aufregt und hoch erhebt; es ſpannet uns
Die Flügel weit und hält ſie, daß im Sturm
Sie über Lüften wie im Neſte ruhn,
Und friſcher aufwärts ſchlagen, was in Ruh'
Geſchäftig macht und innrer Kräfte voll
Des äußern Danks ſich wundert, wenn am Ziel,
Am Ziel der Laufbahn nur ſein Auge weilt,
Wer iſt's? ein überſchwenglich-großes Selbſt.

Wer Tauſende in ſeinem Buſen trägt,
Sich ihrer Noth erbarmend, Finſterniß
Zu Lichte ſchafft, und träget in ſich ſelbſt
Die große Regel aller Seligkeit:
„Was du nicht willſt, daß dir geſchehe, thu'
Auch andern nicht; was du willt, thu' zuerſt."
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menſchengott,
Nur Göttliches zu wollen und zu thun!
Wer iſt es? ein allmächtig-gutes Selbſt.

Talent iſt nicht der Mann. Die Spinne webt;
Die Weſpe wie die Biene baut (der Trieb
Zur Kunſt iſt bei Inſecten). Wähne nicht,
Daß was die Säng'rin ſinget, ſie empfand;
Daß was der Spieler ſpielet, er auch ſey.

Ein Feiger ſchleicht, ein Schatte, durch die Welt;
Der Thor vergeudet ſich; der Weichling zieht
Und ſchmeichelt ſich hindurch; der Schwache bebt
Und ſtirbt im Tode. Sich unſterblich fühlt
Wer? als ein ewiges, unſterblich Selbſt.

Ambrosia, Frucht der Unsterblichkeit,
Ihr amaranthnen Lauben, ewig blühend
Der Freundschaft und dem dauernden Verdienst,
Euch fand ein unbezwingliches Gemüth,
Das nicht zum Moder sprach: „Du bist mein Vater!“
Zu Würmern, zur Verwesung nicht: „ihr seyd
Mir Brüder, Schwestern, Mutter!“ — Ruhig sah's
Den Abgrund vor, den Himmel über sich,
Und sprach: „was an mir stirbt, bin ich nicht selbst!
Was in mir lebet, mein Lebendigstes,
Mein Ew'ges kennet keinen Untergang.“

Die Vorsehung.

Von Vincenz Filicaja.

Wie die Mutter, wenn sie ihre Kinder
Um sich siehet, liebevoll sie anblickt,
Diesem einen Kuß auf Stirn' und Wange,
Jenes sich ans Herz drückt, und ein andres
Auf den Schoß hebt, auf den Knieen wieget,
Und indem sie ihrer aller Wünsche
In den Blicken, in Gebärden lieset,
Gibt sie jedem etwas: dem ein Lächeln,
Dem ein süßes Wort, dem dritten zürnt sie,
Scheint zu zürnen, und hat ihn am liebsten.

So ist uns die mütterliche Vorsicht;
Immer wachsam, horchend auf den leisen
Seufzer, schafft sie jedem Trost und Labsal,

Sorgt für alle, leistet allen Hülfe;
Und wenn sie zuweilen auch versaget,
Lockt sie uns entweder mehr zu bitten,
Oder sinnt auf eine schön're Gabe.

Das Grab.

Erdenge zweier Welten, stilles Grab!
Wie schweiget's um dich her! Diesseit ist Nacht
Und Staub, ein Häufchen todter Asche nur;
Und jenseit kommt kein Laut zu mir herüber,
Kein sel'ger Geist, der diesen Staub besucht,
Kein Traumgesicht. —
Nacht ist es um mich. Hoch
Daroben funkeln Sterne. Glänzet ihr,
Gestirne droben, dem entschwungnen Geist?
Und bricht dem Todten, wie dem Schlummernden,
Ein neuer Morgen an?
Was zweifelst du
In mir Unsterblicher, der hier am Rath
Und Werke der Natur schon Antheil nahm?
Er sann, was sie ersonnen, und er traf's,
Aussprechend ihre Regel, ihr Gesetz;
Und bot unausgeschlagen ihr die Hand
Zum edelsten, zu ihrem ew'gen Werk,
Dem Ordnen durch Verstand und Güte.
Wenn
Sie fortan dein zu ihrem Dienst bedarf
(Und sie verschmäht, die reiche Sparerin,

Jetzt muß ich deine Tugend, deine Schönheit,
Du Reichumgränzte, zwar in schlechten Reimen
Nur nennen; aber meine Reime werden
Durch deinen Namen eben mit-unsterblich.

So spricht unter andern Dichtern Lorenzini von ihr. *)

In der Arkadia hieß sie Aglauro-Cidonia, celebre per la sua bellezza, virtù e spirito. Nicht leicht hat jemand berühmte Arkadier besungen, der nicht auch der Aglauro-Cidonia Andenken erneuert hätte. Ihren frühen Abschied aus der Arkadia beklagte Veronica Tagliazucchi in einem Hirtengedicht, das auch ins Deutsche übersetzt ist, **) also:

„Wann wird Arkadien eine andere Aglauro wieder finden? Eine so gute Frau sollte nicht gestorben seyn. Es gibt in der Welt so viele Müßiggänger, welche lange leben; und nicht allein Müßiggänger, sondern Unverschämte, die sich durch Betrug und Verleumdung über die Guten erheben, wie das Unkraut über den Weizen. Diese, das Gift der menschlichen Gesellschaft, lässet der Himmel hier, und die Zöglinge wahrer Vortrefflichkeit

*) Poesie di Francesco Lorenzini, Custode generale d'Arcadia. Venez. 1746. p. 40.

**) Schäfergedichte, aus dem Englischen, Französischen und Italiänischen übersetzt. Berlin u. Leipzig. 1759.

Myrteum.

Denkmale aus dem ehelichen Leben der Dichterin Fauſtina,

Tochter des Carlo Maratti, Gattin des Giovani Battiſta Felice Zappi.

Ich gebe die Gedichte einer Römerin, die ſich durch Gaben des Geiſtes, durch Tugenden des Herzens, durch Anmuth und Schönheit gleich auszeichnete. Ihr Vater war der berühmte Maler Ritter Carlo Maratti, ihr Gemahl der berühmte Dichter, Redner und Rechtsgelehrte Giovani Battiſta Felice Zappi; den Namen Fauſtina-Maratti-Zappi nennt jeder, der an ſie denkt, mit unverkennbarer Hochachtung.

Um unſre ſchwache Menſchheit hoch zu ehren,
Stiegſt du, Vortreffliche, zur Erde nieder,
Und in beſcheidner Weibes-Kleidung zeigeſt
Demüthig du, mehr als der Held im Panzer,
Ein großes Herz.

O könnt' ich deinen Namen
In weitem Königsraum auf eine Säule,
Auf einen Arco ſetzen, wo die Zeit ihn
Mehr ſchonen würde, als den Marmor ſelber.

Jetzt muß ich deine Tugend, deine Schönheit,
Du Reichumgränzte, zwar in schlechten Reimen
Nur nennen; aber meine Reime werden
Durch deinen Namen eben mit-unsterblich.

So spricht unter andern Dichtern Lorenzini von ihr. *)

In der Arkadia hieß sie Aglauro-Cidonia, celebre per la sua bellezza, virtù e spirito. Nicht leicht hat jemand berühmte Arkadier besungen, der nicht auch der Aglauro-Cidonia Andenken erneuert hätte. Ihren frühen Abschied aus der Arkadia beklagte Veronica Tagliazucchi in einem Hirtengedicht, das auch ins Deutsche übersetzt ist, **) also:

„Wann wird Arkadien eine andere Aglauro wieder finden? Eine so gute Frau sollte nicht gestorben seyn. Es gibt in der Welt so viele Müßiggänger, welche lange leben; und nicht allein Müßiggänger, sondern Unverschämte, die sich durch Betrug und Verleumdung über die Guten erheben, wie das Unkraut über den Weizen. Diese, das Gift der menschlichen Gesellschaft, lässet der Himmel hier, und die Zöglinge wahrer Vortrefflichkeit

*) Poesie di Francesco Lorenzini, Custode generale d'Arcadia. Venez. 1746. p. 40.

**) Schäfergedichte, aus dem Englischen, Französischen und Italiänischen übersetzt. Berlin u. Leipzig. 1759.

müſſen hinweg. Wie im ſchwülen Sommer der Hagel das Feld zerſchlägt, zur Zeit der beſten Hoffnung, ſo rafft der Tod den Weiſen hinweg, der eben beſchäftigt war, unſern Verſtand zu erweitern, unſer Herz zu beleben.“ — — Sie läßt auf ihrem Grabe einen Palmbaum ſproſſen, der unverwelkbare Zweige, und auf ſeiner Rinde die zarten Verſe der Aglauro trage.“

Was mich zu den wenigen Gedichten, die ich von dieſer Fauſtina kenne, angenehm hinzog, war die Wahrheit ihrer reinen, hohen Empfindung. Jedes Sonnett, fühlt man, iſt aus Umſtänden des Lebens hervorgegangen, die ihr dieſe Sprache jetzt zur Naturſprache machten. Leid und Freude wechſeln in ihren Gedichten, ſo daß dieſe, ohne es zu wollen, eine kleine Lebensbeſchreibung, ein fortgehendes Herzensgemählde bilden. Ich wünſchte indeſſen mehr von ihr zu wiſſen, als mir dieſe Gedichte und Creſcimbeni*) ſagen.

H.

*) Istor. della volgar Poesia. T. IV. p. 266.

Eintritt ins Reich der Liebe.

Süße Labung der menſchlichen Sorgen, freundliche Liebe,
Zitternd betrat mein Fuß dein mir gefürchtetes Reich.
Doch du verhießeſt mir ſo ſchönen Lohn, und du ſchenkteſt
Schöneren mir, als ſelbſt lockend dein Mund mir verhieß.
Schon der erſte Ton und der Anblick meines Geliebten,
Seiner Empfindung Ton, ſeiner Gefälligkeit Bild,
Ach, ſie entnahmen der Furcht auf Einmal alle Gedanken,
Trauend neigte mein Herz ſich zu dem ſeinigen hin —
Süße Labung der menſchlichen Sorgen, heilige Freundin,
Mein unendlich Vertrau'n, Liebe, du täuſcheſt es nie.

Die Schülerin.

Seit mein Einiggeliebter der Führer meiner Gedanken,
Meiner Entſchließungen iſt, folg' ich ihm willig und froh,
Folge dem ewigen Strahl, der glänzend in ihm ſo gewaltig
Mir die Seele regiert, Leben und Willen mir ſchafft,
Kühn zu betreten den Weg, der ohne Irren den Pfad mich,
Tugenden, euren Pfad führt zum unſterblichen Ruhm.
Langſam folg' ich ihm zwar; wie viel er auch Kräfte mir leihet
Jetzt mit weiſem Geſpräch, jetzo mit lehrendem Blick;
Dennoch folg' ich ihm ſtets, dem lieben Glanz, und ereil' ihn
Mit verdoppeltem Schritt, dort, wo er ſtehet, am Ziel.

Der goldene Pfeil.

Nicht mit dem Bleigeſchoß, mit dem goldnen Pfeile der Freundſchaft
Traf die Liebe mein Herz, traf es im Innerſten mir,
Und ich trage den Pfeil, und werd' im Herzen ihn tragen,
Bis ihn des Todes Geſchoß ſelbſt mit dem Herzen zerbricht.

Feſſeln der Liebe.

„Wie? du glaubeteſt dich, du ſcheue Stolze, den Pfeilen
Meines Bogens entrückt? Wollteſt entfliehen der Macht,
Der die Götter gehorchen und alle Sterblichen dienen;
Sieh', hier Ketten für dich, Feſſeln und Bande bereit."
So ſprach Amor, und gab mir ſanfte Ketten. Die Feſſel
Ward zum lohnenden Kranz, zum Diademe das Band.

Der Redner.

Wenn mein Inniggeliebter im Kreiſe der Hörenden auftritt,
Welch ein himmliſcher Glanz gehet den Hörenden auf!
Liebliches Morgenroth deckt ſeine Wange; ſein Antlitz
Strahlet göttlichen Geiſt, glänzt in gefälliger Huld.

Jetzt erschließet die Lippe sich ihm; Gedanken erscheinen,
Wie sie die heutige Zeit neidet, die alte begrüßt.
Schön ist's anzuschauen, wie tausend Seelen gefesselt
Hangen an seinem Wort, folgen dem lieblichen Laut
Seiner Stimme, die jegliches Herz bezwinget und fortzieht —
Glaubet die Nachwelt einst, daß mich die Liebe getäuscht,
O so zeuge, du Rom, bezeugt es, die ihr ihn hörtet,
Hört und sahet, daß ich lange zu wenig gesagt.

Die Abbitte.

Dankbar küss' ich den Knoten, in den mich die Liebe geschlungen,
Dankbar küss' ich den Pfeil, der mir die Seele getheilt,
Knieend vor dem Altar, auf dem die geweihete Flamme
Allen Schmerz mir entnahm, alle Verlangen gestillt.
Ach, der Zeiten des Wahns! als ich die Qualen der Liebe
Sang, und wußte noch nicht, was sie für Freude gewährt.
O verzeih' es, unsterbliche Liebe! Vergesset, ihr Freunde,
Mein wehklagendes Lied; höret die Dankende nur.

Erinnerungen der ersten Liebe.

Dieß ist der Feigenbaum, und dieß das Ufer, o Daphne,
Wo den Geliebten und mich Amor auf immer verband.

Lieblich tönte, beſeelt von ſeinen Lippen, die Flöte;
Leiſer rollte der Bach murmelnde Wellen dahin.
Um uns ruhte die Heerde. Zu ſeiner gefälligen Flöte
Sang ich, und wand für ihn einen belohnenden Kranz.
Und er blickte mich an. Was Götter und Menſchen entzündet,
War in dem Blicke; mein Herz fühlte den göttlichen Strahl.
Sein: ich liebe dich!" ſprach er, und ich, mir ſelber entnommen,
Ward — ich weiß nicht mehr, was mir vom Meinigen blieb.
Siehe, da blühn noch jetzt des Frühlings Blumen, Violen,
Blaue Vergißmeinnicht, Schlüſſelchen, Glöckchen im Mai.

Die Abreiſe des Geliebten.

Neidende Sonne, die heut (mich dünkt es) früher den Tag bringt,
Ach, verweil' in dem Meer, halte die Roſſe noch an.
Zitternd hör' ich ihr Schnauben, und ſeh' die Botin Aurora,
Wie ſie mit mächtiger Hand Nacht und Geſtirne verjagt.
Zögr', o gütiges Licht! Auf deinem Altare zu Delos
Weih' ich das reineſte Lamm, dir ein Gelübde des Danks.
Aber ich fleh' umſonſt. Die meine Sonne des Lebens
Mir entziehet und lang', lang' mir entzi[e]het, ſie kommt!

An die Muse.

Mein Geliebter begehret von mir Gesänge zu lesen;
Musen, den steilsten Pfad führt mich zum Pindus hinauf —
Auf den Gipfel, und gebt mir süße Töne, die höchsten
Ehren und jeden Reiz lieblicher Jugend zurück;
Daß ich, allen Kummer vergessend, mit edlen Gesängen
Ihm umkränze die Stirn, Strahlen umflechte dem Haupt
Meines Geliebten. Entzückt von meiner himmlischen Flamme,
Les' er mit meinem zugleich seinen unsterblichen Ruhm.

An die Nymphen.

Die ihr Thäler und Höhen bewohnt, ihr freundlichen Nymphen,
Jene Thäler und Höhn, die der Geliebte betritt,
Jene Auen, wo jetzt er Blumen, glückliche Blumen
Bricht mit schöner Hand, grüßet mit freundlichem Blick;
Nymphen des Silberbachs, die seine liebliche Stirn itzt
Schauen; Weste, die ihm spielen im lockigen Haar,
Waret ihr Menschen einst, ihr luftigen Geister und Nymphen,
Fühltet ihr Freud' und Leid je in der liebenden Brust,
O so säuselt und rauscht und sagt ihm, was ich empfinde,
Was, dem Geliebten fern, sehnend die Liebende fühlt.

Die Trauerboten.

Ach! wohl ſagte mir das die leiſe Sprache des Herzens,
Und die gepreßte Luft, und der vertrocknete Bach,
Und das niedergebeugte Gras, und die trauernde Blume,
Und die Sonne, die mir eine Verhüllete ſchien;
Auch mein Vögelchen ſagte mir das: ſtatt froher Geſänge
Stimmt' es Klagen nur an, Klagen im ahnenden Ton;
Und die Fiſchchen ſpielten nicht mehr in der glänzenden Welle,
Zephyr ſcherzte nicht mehr unter den Blüthen am Bach;
Alles ſchwieg, als wollt' es in tiefer Trauer mir ſagen:
„Rüſte dich, Freundin, es naht Angſt dir und Jammer und Schmerz.“
Siehe, ſie ſind gekommen. Mein Einig- und Allen Geliebter,
Ferne von meinem Blick, ſchmachtet und ſiechet und krankt.

Gedanken der Eiferſucht.

Was wollt ihr, Gedanken, die in furchtbarer Gebärdung
Mein verwirrtes Gemüth regen und ſchwellen empor?
Seyd ihr Argwohn? Schleichet in mir vom Haar der Alekto
Eine Schlange, die ſich Furie-Eiferſucht nennt?

Ach, ich fühle den Froſt der Hölle mir nahe dem Herzen;
Mir entweicht der Vernunft ruhiger goldener Strahl.
Sage, was that ich dir, o Liebe, daß du mich alſo
Quäleſt? Oder war ich deiner Geſchenke nicht werth?
Fandeſt du treulos mich, mich, deine Getreueſte? — Göttin,
Nimm die Qualen von mir, ſende der Schuldigen ſie.

Die Nebenbuhlerin.

Du, die meinem Geliebten ſo wohlgefallen (entzücket
Spricht er noch jetzt von dir, preiſet dein goldenes Haar,
Deinen lieblichen Mund und die ſanft-anmuthigen Reden,
Voll von Grazie-Zier), du, die Beſcheidenheit ſelbſt,
Sage mir, wenn du zu ihm ſo lieblich ſpracheſt, empfand er
Nichts? und hörte dich an, ruhig, gelaſſen und kalt?
Oder wandt' er zu dir, wie er zu mir ſie auch wandte,
Seine Blicke? Verwirrt war er, der liebende Blick,
Und er glühte ſich an, an deinen leuchtenden Augen,
Und — ich weiß es — du ſchweigſt? ſieheſt zum Boden hinab?
Schamroth? — Red'! Antworte! — Doch nein! Ich bitte dich, ſchweige,
Wenn du mir ſagen willſt, daß er dich jetzo noch liebt.

Andenken an die Jugend.

Oft, wenn ich gedenke der ſüßen Tage der Jugend,
Da mir noch frei mein Herz, da ich mir eigen noch war,
„Brechen will ich den Pfeil, der mich zur Hälfte mir ſelbſt macht,
Sprech' ich, reiße mein Fuß dieſes umſchlingende Band."
Aber umſonſt. Ein Blick von ihm, dem ganz ich mich ſchenkte,
Gräbt mir tiefer den Pfeil, ſchlinget mir feſter das Band.

Wirkungen der Liebe.

Wie die Liebe mit Luſt und wie ſie mit Qualen belohnet,
Wie ihr Köcher den Tod ſtreuet und Leben umher,
Wer's zu ſehen begehrt, der komm' und ſchaue das Antlitz
Meines Geliebten, und ſeh' meine verfallne Geſtalt.
Seine heitere Stirn, der Seele leuchtenden Spiegel,
Und ſein goldenes Haar, Augen und Wangen im Glanz; —
Mich, das Opfer der Liebe, mein Herz mit Leiden umgeben;
Süße Leiden! ſie ſind Kinder der liebenden Treu'.

Das kranke Kind.

Wo, mein einziges Kind, wo iſt dein fröhliches Antlitz?
Wo dein lieblicher Mund? Wo iſt die Grazie jetzt
Deines Blickes? Du liegſt und ſchmachteſt unter der Krankheit,
Die dich Süßen zerſtört, dich mir auf ewig entreißt;
Und ich ſeh' es, ich ſeh' den Abſchied nahen, und jammre
Gegen den Himmel, und ſteh' wie ein vertrockneter Quell,
Nahe mich oft der ſchönen erblaſſenden Wange, und kann ſie
Nicht mehr küſſen, ich kann über ſie weinen nicht mehr.

Der vermehrte Schmerz.

Wo ich den Blick hinwende, da ſeh' ich meines geliebten
Sohnes Bild; doch ach! nicht mit dem freundlichen Blick,
Den er mir einſt zuwandte. Ich ſeh' ihn, wie er im Bettchen
Liegt, und ſitze bei ihm, höre das ächzende Kind —
Ach und kann nicht helfen. Es klagt zu mir, und es wendet —
Jetzt noch wendet es mir tief in die Seele den Blick.
Warum quäleſt du mich, o Erinnerung, die mir die Leiden,
Jede nach jeden erzählt, jede nach jeden erneut.

Auf, vereine dich, Schmerz, und gib mir nur Einen Gedanken,
Daß der Liebliche mir früh und auf immer verſchwand.

Die unterdrückte Trauer.

Seliges Kind, das jetzt mit unverwendetem Blicke,
Süßem Blicke, den Glanz ſiehet des ewigen Lichts,
Das, entflohen dem Sturm und dem harten Winter der Erde,
Keine Freude mehr kennt, die ſich mit Jammer vermiſcht,
Ach, ich beherrſchte gern den Gedanken deiner Entbehrung:
Denn ich fühl' es, er trübt und er verwirret den Geiſt.
Und ich wollte nicht gern, daß irgend Einer auf Erden,
Nahe der Gottheit dort, lieber dir wäre, wie ich.
Ach, dein ſeliges Loos bewein' ich nicht; ich beweine,
Daß ich ſo fern dir bin, fern, o du ſeliges Kind.

Die verſtorbenen Geliebten.

Zwei Geliebte des Lebens, ein Kind und ein liebender Vater,
Dieſer am Abende ſpät, jenes am Morgen ſo früh
Haben verlaſſen mich. — Ich glaubte ſie zu vergeſſen,
Wie man den Schmerz vergißt, wenn ſich die Wunde vernarbt.

Aber umſonſt! Sie mögen ſich öffnen die weinenden Augen,
Oder ſchließen, es ſteht vor mir der Seligen Bild.
Schickſal, haſt du für mich nur dieſe Geſtalten? O ſende
Mir noch Eine dazu, bitter und labend, den Tod!

Das gebrochene Schiff.

Mein gebrochenes Schiffchen, ſo matt und müde des Weges,
Sah mit ſehnender Luſt endlich dem Hafen ſich nahn,
Glaubte den Gott der Wogen und wilden Stürme beſänftigt,
Hofft', ein frohes Geſtirn ende die gräßliche Fahrt. —
Siehe, da kam der Nord, und ſchleudert's hart an den Felſen;
Angeheftet ſteht's mitten in ſchwellender Fluth.
Aber wüchſe ſie auch bis zur Wuth der Stürme; der Tod ſelbſt
Stünde vor mir; ich geh'! — Pflicht und die Liebe gebeut.

Die Rache.

„Schreibe, ſprach ein gewaltiger Zorn, der im Herzen mir aufſtieg,
Schreib', enthülle den Grund deiner Verfolgung, den Neid!"

Tief erschütterte mich's, wie wenn die Drommete der Schlacht ruft,
Und das krieg'rische Roß stampfet und schüttelt den Zaum.
Aber ein andrer Gedank', entgegentretend dem Herzen,
Gab mir über mich selbst Zügel und Zaum in die Hand.
Nein! so niedrige Namen und so unwürdige Thaten
Will ich nicht nennen; ich will ihnen kein Leben verleihn.
Möge die Zeit mich rächen! In langsam sicherem Schritte
Aendere sie mein Loos, setze der Bosheit ein Ziel.
Eine Rache nur kennt die edle Seele; sie gehet
Ueber Beleidigung hin, sieht sie verachtend und schweigt.

Auf ein Gemälde der Tuscia.*

Die du in weißem Gewand und weißem Schleier das Sieb hier
Tragen siehest, sie ist Tuscia, züchtig und schön.
Böse Verleumdung spann zum schmählichen Tode das Netz ihr;
Wasser, dem Siebe getreu, riß das gesponnene Netz.
Heldenjünglinge Roms! euch schützt die tapfere Rechte;
Uns Jungfrauen beschützt Vesta, die Mächtige, selbst.

* Tuscia, eine edle Römerin, eine Vestale. Sie verschmähete es, mit Worten ihre Unschuld zu vertheidigen, und lief, mit dem Siebe in der Hand, zur Tiber. Sie schöpfte Wasser mit dem Siebe, und sprach: „o Vesta, wenn ich keusch und dir getreu bin, so bringe ich dieß Wasser zu deinem Tempel.“ Und sie brachte es, erzählt Livius. Die Vorstellung ist ein sehr bekanntes Denkmal.

Veturia.

Coriolanus ſtand, um Schimpf zu rächen und Unrecht,
Unerbittlich erzürnt, nahe dem zitternden Rom.
Und ſchon ſah er es ſich und ſeinen Volskiern dienſtbar,
Seine Feinde gebeugt, ſeine Verbannung gerächt;
Siehe, da trat entgegen dem furchtbar böſen Gedanken
Unbewaffnet ein Weib, und ſie errettete Rom.
Seine Mutter Veturia ging ihm entgegen; er wollte
Küſſen die Mutterhand, doch ſie verſchmähte den Kuß.
„Du biſt nicht mein Sohn! Ein Felsſtein hat dich geboren;
Nenne Veturia nicht, nenne die Mutter nicht Rom!“ —
Schamroth zog er zurück. Was keine Heere vermochten,
Hat der rühmliche Stolz, Stolz einer Frauen gethan.

Lucretia.

Als Lucretia frei vor ihrem Gatten und Vater
Und (verſammelt um ſich) allen den Edelſten Roms
Ihre Schmach entdeckte, nicht ihre Schuld: ſo entſühnte
Sie mit eigenem Blut, edel ergrimmet, die Schmach,
Und erweckte damit den Geiſt der römiſchen Männer,
Nie zu dulden den Hohn ſchändlicher Könige, nie!
Brutus, ziehend den Dolch aus ihrem Buſen, erwarb ſich
Ewigen Ruhm und Dank ſeines befreieten Roms.

Wer befreiete Rom? Wer zeigte zuerſt mit Entſchluſſe,
Nicht zu dulden die Schmach? Männer und Römer!
ein Weib.

Cato und Porcia.

Tapfer und frei zu ſterben, das Vaterland in den Ketten
Nicht zu ſehen, riß Cato die Wunde ſich auf,
Und ſo ſtarb er, ein Römer. Des Cato liebende Tochter,
Porcia, ſchlang die Gluth feuriger Kohlen in ſich,
Und ſo ging ſie hinunter zu Brutus, ihrem Gemahle,
Theilend im Todtenreich Schickſal und Trauer mit
ihm.
Welche That war größer? Des Vaters oder der Tochter?
Jene, die edler Stolz; dieſe, die Liebe gebar?
Porcia's That. Wie Cato, ſo haben vor ihm und
nach ihm
Viele Männer gethan; Porcia ſtehet allein.

Lethe.

Steiget mit uns in Charons Nachen einſt die Erinnrung
Unſrer Leiden, und ich land' in Elyſium an,
Selbſt in Elyſium, wenn mein losgebundener Geiſt dort
Zu den Seligen eilt, hin in die ewige Ruh',
Selbſt in Elyſium fürcht' ich meiner Leiden Erinn'rung,
Die kein Lethe vielleicht je zu erlöſchen vermag.

Die verſchwiegene Klage.

Kommen mit Jahren einſt zur Nachwelt meine Gedichte,
Spricht ein Enkel vielleicht: „Wie? und ſie dichtete dieß
Mitten im Schmerz?“ — Ich könnt' all' meine Leiden erzählen;
Aber ich gäbe damit meinem Verfolger ein Feſt.
Alſo begraben ſey in meinem Buſen die Klage,
Und ich hebe mein Haupt freudig gen Himmel empor.
Waffne das Unglück ſich und der Neid und der Tod; ich begegne
Allen mit heitrer Stirn, tapfer und edel und ſtolz.

Zweites Buch.

Jugendgedichte.

Erſte Abtheilung.

Geſang an den Cyrus.

Von einem gefangenen Iſraeliten. *

Im Januar 1762.

Quærit patria Cæsarem.

Horat.

Du biſt! Geſalbter, den uns Gott verſprach!
Es glänzt dein neues Reich
Den Himmel auf. Die Völker feiern nach
Und knieen. Der Mond erhebt es bleich.

Jehovah, der zu Meeren ſpricht: verſeigt!
Es wachſe Land hervor,
Und aus ihm Gold! ſprach zu den ... weicht!
Er ſprach's! es wuchs ein Baum empor.

Aus der Mandane dunklem Schoß kam Er,
Und Aſien iſt kaum
Zum weiten Schatten gnug, vom ſchwarzen Meer,
Bis zu des rothen Purpurſaum.

* Bei Gelegenheit der Thronbeſteigung Peters des Dritten, als derſelbe Friede mit Preußen machte, und mehreren nach Sibirien Verwieſenen die Freiheit ſchenkte. (Dieſes war das erſte Gedicht des Jünglings Herder.)

Der Herr rief dich, und nahm dich bei der Hand,
Man sah dich — alles wich,
Die Hügel flohn: es bückte sich das Land,
Denn er ging vor dir königlich!

Und Riegel, Thore, Schloß zerbrach der Herr,
Da gab er dir zum Lohn
Der Tiefe Schätze — wer ist mächtiger
Und schöner als Jehovens Thron!

Er schaffet Frieden, spricht des Lichtes Aufgang,
Er ist, er ist der Herr!
Er schaffet Uebel, spricht der Niedergang,
Und Cyrus spricht: er ist der Herr!

Die Ceder bebe — durch des Tempels Schutt
Rausch' heil'ge Sympathie.
Er spricht zur Stadt und Tempel: seyd gebaut! — es thut
Es Cyrus, und — da stehen sie!

Der gürtet Königen das Blutschwert ab,
Und regnet Ruh' und Glück
Auf seine Heerden. Fremde gibt sein Stab
Dem ersten Hirten gern zurück.

O hüpfe Volk! wie sich die Taube freut,
Wenn sich ihr Retter naht.
So lechzt das Kind zur Mutter hin — sie beut
Ihm ihre Brust, um die es bat,

Und weint, und sieht herab. Es trinkt und blickt
Ihr lächelnd Dank herauf.
O König! schau' vom Throne. Juda schickt
Dir mindstens eine Thräne auf.

Andenken an meinen erſten Todten,
das Liebſte,
was ich auf dieſer Welt verloren.

Früh ich einſt den Bruder ſah
Mit dem Tod umfangen!
Augen brechend lag er da,
Seine Roſenwangen
Schon Ebenbild des Todes!
Im kalten Schweiß, mit kalter Hand,
Da ſchon alle Welt ihm ſchwand,
Da ſucht', da nannt' er mich!
Hob Aengſte lächelnd ſich,
„Du auch, Bruder! du willſt mich verlaſſen?"
Ach ſtarrte mich an,
Sank mir in die Arme.
Bruderarmen kam der Tod
Ihn wegzuholen.
Wo, o ſüßer Knabe, wo
Biſt du hin geſchieden?
Blühteſt, Roſenknoſpe! mir —
Nun verwelkt hienieden.
Hienieden nur erſchienen!
Wie Sonnenblick, wie Morgenſtrahl
In des Wandrers dunkelm Thal.
Dein Geiſt, das Morgenroth!
Dein ſchönes Herz! — der Tod
Hat den Roſenknaben mir zerſtöret!
Biſt kalt wie das Grab —
Todbleicher Erdklos —
Ach! des Lebens ſanfter Strom
Iſt ſtarr erloſchen.

Kalter Knabe! Bruder nicht!
Ewig mir verloren —
Holdes Wahnbild! ach, wozu?
Wozu ſchmerzgeboren
Hier auf die Schatten-Erde?
Auf meinen Knieen floſſen dir
Frühe, zarte Thränen hier!
Wozu ſind ſie verweint?
Du Traumbild! Schattenfreund!
Schattenroſe, mir nur vorgeſpiegelt —
Wirſt Erde bald ſeyn,
Handvoll ſtumme Erde!
Gott, o Gott! wie trügſt du uns
Mit Wonn' im Leben.
Lebenswonn' und alle Luſt,
Nichts iſt ſelbſt das Leben!
Schatten auf den Wogen her
Kommen wir, und ſchweben
— Wohin? ach! — holder Knabe!
Sie ſangen dir in Todespein,
Sangen Labungston dir ein:
„Zu Chriſt, dem Bruder mein,
„Zum Himmel ſchlaf' ich ein!"
Da riß ſich ſein letzter Blick gen Himmel —
Wo wandelſt du nun?
Selige Erſcheinung,
Kommſt du, wenn mein Blick einſt bricht,
Mich heimzuholen?

Schlaf und Tod.

Ein Abendſegen.

Komm' o du des Todes Bild,
Sanfter Schlaf! und breite
Dein Gefieder über mich!
Süßen Schlummers Beute
Iſt doch das ganze Leben!
Iſt Traumwerk eitler Phantaſie,
Die — ach, bald auch welket ſie!
Sinkt mattem Schlummer zu!
In ſanfter Ohnmacht Ruh'
Schwimmen, ſchwinden hin der Seele Bilder!
Wie dämmernder Quell,
Alle Lebenswogen!
Wird's mir, wird es auch ſo ſeyn
Im Todesſchlummer?

Wie von ſpäter, ferner Zeit*
Kommen dunkle Träume
Matt zurück! In neue Welt
Schatten Jugendbäume

* Zu Erläuterung dieſes Verſes und Liedes dient's, daß der Verfaſſer an ſich glaubt bemerkt zu haben, daß ihm ſelbſt der lebhafteſte Traum des Tages kaum vor drei Tagen wiederkomme! und daß, ſo verſchieden die Auftritte, die Scene immer in einer gewiſſen Welt ſey, aus der die Seele nicht weiche. So Garten-, Wald-, Moräſtetäume u. ſ. w. Er hat bei Unterſuchung gefunden, daß dieſe Decorationen meiſtens aus Jugendeindrücken geholt, aber jedesmal nach der Handlung des Traums geſtaltet ſeyen u. ſ. w.

Die ſtille Seel' hinüber!
Iſt's immer nicht dieſelbe Welt,
Die dem Schlummertraum gefällt?
Wird's ewig auch ſo ſeyn?
Wirſt, erſter Jugend Pein,
Pein und Wonne, du mir wiederkommen?
Zwar matter und ſpät,
Spät, und doch dieſelbe?
Schöpfer! ahnet mir ein Traum
Selbſt Ewigkeiten?

Sanfter Schlaf, der dich erfand,
Birgt auch dieſe Sorgen!
Grauer Schleier hüllet ſie.
Und am ſchönen Morgen
Iſt ſelbſt der Schlafgedanke
Wie Traum! ſchon Traum mein Schlafgebet,
Das — du weißt es, was? — erfleht!
Zu wiegen mich in Schlaf,
Zu wähnen noch im Schlaf,
Theure, ferne Lebensfreunde. — Schirme,
Beſchirme ſie, Gott!
Schlaf und Lebenswachen
Sendeſt du der Menſchenzeit,
Ja alles — Träume!

Ueber die Asche Königsbergs.*

Ein Trauergesang.

1764.

Ich sah! — (der Seher bebt, es anzusagen:
Noch ist sein Auge Nacht! — Ist Volk um mich,
Das hör' und heul' den Trümmern Klagen,
Beasch' und bücke sich!)

Denn ein Gesicht zur Zeit der Sabbathsstille
Sah ich, entzückt den Blick emporgewandt:
Sah: in Abaddons Wolkenhülle,
Das Feu'rschwert in der Hand,

Sank auf des Sturmes Flügelwagen nieder
Ein Todesengel! und es schrieb sein Stab,
(Wie Belsazern so zittern mir die Glieder!)
Er schrieb zum Flammengrab

Der Königsstadt ein Mene Tekel! „heute
Jehovahs Wohnungen, seyd, Tempel! heut'
Sein Herd!" — Dein Palastgold die Beute
Des Gluthstroms! — „Asche seyd!" —

Da floß von Cherubs Schwert ein Funke nieder
(Wie jener Stern Abaddon), und sein Fuß
Sandt' Sturm ihm nach, schwarz am Gefieder:
Da ward der Funk' ein Fluß

* Bei Gelegenheit der den 11 Nov. 1764 daselbst entstandenen großen Feuersbrunst.

Von Wirbeln himmelhoher Aetna'swellen
Und Bergen Rauchdampf, den der Würger ſich
Zum Siegskleid umwand, und die Schwellen
Der Erde krümmten ſich —

Da ziſchten nieder Güſſe Funkenregen,
Bis hier und dort ein Pharos, wie ein Heer
Von Rieſen flammt', und allerwegen
Floß ſiebenfarbig Meer,

Auf dem der Sturmwind ritt, und Schrecken ſauſ'te —
O weint, und miſchet mächt'gen Jammerton
Zum Ach, das die Verzweiflung brauſ'te! —
Zum Ach, das hier ein Sohn,

Ein Greis, ein Sterbender, ein Volk von Kranken
Aus Flammen wimmert, wie aus Molochs Arm!
„Hör's, Cherub! laſſ' dir Thränen danken!"
Da wägt' er — und ſein Arm

Stürzt weiter — es ſchlägt Mitternacht und Morgen:
Die Wage tönt noch fort: die Dämmerung,
Die Nacht, den Mittag durch zum Morgen,
Nun ſteht ſie! — Endlich gnung! = =

Kniet! — Mit der letzten Loh fuhr er umkreiſet
Von dreißig Märt'rern auf! — Gott ſah, da war
Die Stadt ein Babel, nackt, verwaiſet,
Ein weiter Rauchaltar,

Auf dem Noth, Hunger, Froſt, — Harpyenheere! —
Vielleicht ruheten: ſie ächzt, ſie heult! = =
Da ſprach er: „Gnade! was die Schwere
Des Zorns ſchlug, ſey geheilt!"

Er sprach's! Macht ging von ihm; die Aschenhügel
Bewegte sich: des Schutts Gebein erhob
Sein heilig Haupt, um Preisgebete
Dem Rächenden zu weihn, und Lob

Dem Wiederbringer! — Denn er hebt Paläste
Mit Kränzen aus der Asch' zum Himmel auf:
So gehn am Auferstehungsfeste
Aus Asche Leiber auf,

Und hüpfen froh ums Grab in Strahlenrüstung:
So hüpft — der Seher sieht's! — so hüpfst du, Stadt!
Bald, statt des Gräuels der Verwüstung,
Um eine neue Stadt!

Auf Katharina's Thronbesteigung.

27 Junius 1765.

Die unsre Mutter ist,
Die Grazie auf Europens höchstem Throne,
Die Heldin in der Palmenkrone,
Die von dem Throne stieg, und Riga küßt:
Die Göttin singt mein patriotisch Lied! —
Erhebe dich, Gesang! so wie der Adler glüht,
Wenn er zur Sonne zielt, stark in ihr Feuer sieht,
Und oben dann an Jovis Thron der Donner Last
Mit kühnem Griffe faßt: — —
So hebe dich, mein Lied! im feierlichsten Tone
Zur tiefsten Stuf' an Katharinens Throne,
Auf den sie sich heut' schwang,

Sie ging, sie ging den königlichen Gang
Hinauf zum Thron, und nahm die Kaiserkrone
Und Rußlands Scepter in die Hand.
O jauchze dreimal, Land!
Den Scepter küßte sie, und wägt' ihn mit der Rechte,
Und sprach: Du sollt kein Stecken meiner Knechte,
Ein Gnadenscepter sollt du seyn! —
Sie sprach's. —
Und Rußland jauchzete darein,
Vom Eismeer bis zu uns; vom Lena bis zum Belt:
Da jauchzte Katharinens Welt,
Und bebte nicht mehr. —
Und der Himmel brach,
Und Jovah sah herab, und sprach:
„Du meines Thrones Tochter! sey mein Bild,
„Und bitte, was du willt!" —
„Nicht, Vater! sprach sie, gib mir Pracht,
„Die vom entnervten Mark des Landes glänzet,
„Nicht Lorbeer, der nur Menschenfeinde kränzet,
„Und, weil er blutig trieft, Tyrannen lüstern macht:
„Nicht Reichthum, der vom Schweiß des Armen glänzet,
„Und nur für Schmeichler lacht —
„Nicht gib mir dieß! —
Doch soll ich etwas flehen,
Für mich nicht — für die Kinder, für mein Land,
„So gib mir Mutterherz, und Salomons Verstand."
Da feierten die Engel; da floß von Jovah's Höhen
Der Weisheit Oel, wie Thau vom Hermon fließt,
In Strömen auf ihr Haupt, und —
Sie ward, was sie ist!
Monarchin, Mutter, Kaiserin,
Europens Schiedesrichterin,

Die Göttin Rußlands, und der Glanz in Norden —
Das alles und noch mehr iſt Katharina worden.
Ihr Waffenträger, ſtark durch ihre Macht,
Ihr Adler deckt in majeſtät'ſcher Pracht
Sein weites Reich mit Ruh':
Und eilt mit feuerdrohndem Blick
Voll ihres Ruhms den Sternen zu.
Wohin, wohin ſie ſieht, blüht Glück!
Ein Blick der Grazie ſchafft Tempe aus den Wüſten;
Dort, wo die Wilden früh die Morgenſonne grüßten,
Vom Newa bis zum Don, von unſrer Düna Strand
Bis zu des Nordpols ew'ger Nacht
Wird ihr Unſterblichkeit gebracht.
Denn ſie, ſie ſegnet alles Land,
Und uns! — Heil uns! — Sie ſegnet alles zwar,
Doch uns, doch uns beſucht ſie gar!
Sie kam zu uns, die Göttin! —
Sie lachte auf uns Gnade, auf Jüngling, Greis und Mann,
Sie küßte unſre Kinder, nahm unſer Opfer an,
Sie ſegnete die Väter, und Riga's Wohl —
Ja unſern Tempel der Gerechtigkeit
Hat Katharina eingeweiht.
Drum, Kaiſerin! dein großer Name ſoll
Das Haus des Rechts, das wir dir weihn, beglücken,
Den Tempel, den wir baun, ſoll dein, dein Name ſchmücken,
Er ſchmücke unſre Zeit! —
Jünglinge, die ihr uns einſt Nachwelt ſeyd,
Nennt, wenn wir ſchlafen, nennt zu unſerm Ruhm
Das eurer Väter Säculum,
Da Peter ſie in ſeine Staaten nahm,
Und nennt das unſer Säculum,
Da Katharina zu uns kam.

Zur Feier

der Beziehung des neuen Gerichtshauses zu Riga.

1 7 6 5.

O Vaterland! dem Ohr des Patrioten
Ein Silberton, ein Ton des Ruhms dem Geist,
Der hundert andrer werth, sich von lebend'gen Todten
Hinauf ins Heil'ge der Verdienste reißt:
Wo die wie Erdengötter glänzen,
Die dir, o Vaterland! sich weihn,
Und sich mit Lorbeerkränzen
Aus deinen Händen freun:

Für dich, o Theure, geht der Held zum Streite,
Wie zum Triumph, und lockt sein goldnes Haar;
Der Jüngling glüht ins Feld, und gibt aus seiner Seite
Sein bestes Herzensblut dir jauchzend dar:
Und sterbend labst du seine Ohren,
Schon brechend lallt der Zunge Band:
„Dir, das du mich geboren,
Dir sterb' ich, Vaterland!"

Ja, Vaterland! du Mutter, der der Weise
Die Erstgeburt des Geists zum Opfer bringt:
O du, sein Sonnenflug, wenn er zum hohen Preise
Der Tugend dich mit edlen Thaten singt:
Dich, die mit goldnen Liebesseilen
Der Söhne Herzen an sich zieht,
Und wie mit Sonnenpfeilen
Mit Ruhme sie durchglüht:

Dir, Göttin! dir, der Freiheit ſüßer Namen,
Für den der Held den Tod als Freund umfaßt:
Dir ſä't der Menſchenfreund, der Bürger ſtillen Samen,
Und kann er nichts — ſo trägt er deine Laſt.
Dir weihn die Götter auf dem Throne,
Der Handel und die Künſte weihn
Zu deiner Siegeskrone
Den beſten Edelſtein.

Dein ſind die Schulen! deine zarten Söhne
Erziehn ſie dir. — Damit dein Hoffnungsreis
Mit Blüthe dich, mit Frucht, mit Schatten kröne,
So trinkt ſein junger Keim erſt theuren Schweiß.
Dir blühn die Tempel, denn ſie weihen
Den Bürger dir zum Chriſten ein;
Der Weihrauch, den ſie ſtreuen,
O Vaterland! iſt dein.

Dein iſt dieß Haus in Katharinens Schatten,
Das ſie dir ſelbſt voll Majeſtät geweiht!
So lang ſich Rußlands Adlerhäupter gatten,
So lange blüht hier Recht und Billigkeit;
Die Unſchuld flieht zu dieſen Schranken,
Zurücke wird ſie lächelnd gehn,
Und Thränen werden danken,
So lang hier Pfeiler ſtehn.

Ich ſeh', Aſträa ſteigt vom Himmel nieder,
Mit Palmen, Oel und Lorbeer neubekränzt,
Vor ihr der Wahrheit Schild, nach ihr der Engel Lieder.
Wie flammt ihr Schild, ſeht, wie ihr Antlitz glänzt.
Es ſinken ihrer Wage Schalen:
Sie ſtreiten: keine überwiegt:
Hier wirft die Weisheit Strahlen,
Wie dort die Treue ſiegt.

Ich seh'! ich seh'! sie schreibt mit ew'gen Zügen
Hier das Gesetz und dort des Handels Glück
An beide Pfeiler! schreibt hier Ruhe, dort Vergnügen,
Hier Rußlands Huld und dort der Sonne Blick —
O kommt, die unsre Freude loben,
Und schreibt mit patriot'scher Hand
Als Krone, mitten oben:
Gott und dem Vaterland!

Dem jungen Baron Budberg.

In ein Exemplar der Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter.

Genieß', o Freund! die Zeit der schönen Jugend,
Und laß die Muse der Philosophie,
Der Tonkunst und der Poesie,
Und laß Geschmack und Witz und das Gefühl der Tugend
Und die Religion
Freundinnen deines Herzens bleiben, und den Lohn
Der Weisheit, Wissenschaft und Tugend,
„Die Harmonie der Seelen schöner Jugend"
Zum Nektar deines Lebens dir gewähren!
Dann, Freund! was kannst du dann begehren?
Dann denk' im Taumel solcher Freuden
Auch an den Freund in deiner schönsten Jugend,
Der, wenn er mit dir dachte, scherzte, las,
Im Arm der Musen gern die Welt vergaß,
Und noch dir deine Zeit und deine Jugendfreuden
Und deine Muse, selbst fast — mag beneiden!

Grafenheide.

Ein Landsitz des Herrn von Schreivogel bei Riga.

Nimm mich, nimm mich, Göttin, sanfte Freude,
Ganz in deinen Schoß.
Hier im Sitz der Lust, in Grafenheide
Wohnst du kummerlos —
Hauchst in jedem Zuge
Sanfte Ruhe ein;
Drum im stillen Taubenfluge
Will ich mit entzückter Seele dir ein Landlied weihn.

Alles lacht um mich — wohin ich sehe,
Prangt mit mildem Geiz
Neu Vergnügen, und wo ich nur gehe,
Lacht ein neuer Reiz.
Seht die Aehren wallen,
Hin zum runden Hain,
Wo Natur-Concerte schallen —
Und die Wipfel und die Zephyrs rauschen Lust darein.

Rings umkränzt von See und Wald und Auen
Irrt umher mein Blick,
Immer fremde — niemals satt zu schauen
Find' ich immer neues Glück.
O Natur! du glänzest
Unerschöpflich reich;
Und ein Ort, den du bekränzest,
Lacht der Kunst und des Gepränges, und ist Eden gleich

Zwar hier tanzt auf Roſen keine Phryne
Lauten Scherz mir vor,
Keine Silberflöte lockt ins Grüne
In ein Nymphenchor.
Doch die ſtille Freude
Flieht ins heitre Herz,
Und im muntern Hirtenkleide
Lacht ſie nur auf heitern Stirnen, weit vom wilden Scherz.

Prangt, ihr Dichter, mit erträumten Gründen,
Wo die Wolluſt thront —
Euer Tempe — ſagt, wo iſt's zu finden,
Als im Dichtermond?
Zwar iſt Grafenheide
Keine Götterflur —
Doch auf dieſer Unſchulds-Weide
Lacht in Augen und auf Stirnen nichts, als du, Natur.

Wenn im Abendroth der Himmel ſchwimmet,
Wähl' ich dich, o See!
Wenn der Silberthau auf Wieſen glimmet,
Wähl' ich dich, Allee!
Wenn die Sonne ſteiget,
Suche ich den Wald;
Und wenn ſich der Abend neiget,
O ſo biſt du, Freundſchaftshütte, mir ein Aufenthalt.

Hier als Jüngling Roſenkränze winden
Iſt ein Königreich;
Hier ſein Leben neu verjüngt empfinden —
Sagt, was iſt dem gleich?

Hier, wo ſich Vergnügen
Nicht mit Silber zahlt,
Und wo ſich mit ſanften Zügen
Auf dem Antlitz der Bewohner treue Freundſchaft mahlt.*

Der Opferprieſter.

Ein Altarsgeſang;
der Abreiſe eines Freundes geheiligt.

Mitau 1765.

(Im Geſchmack der Zauberin des Theokrits, einiger *Συμιαματων* des Orpheus, und der Pharmaceutria des Virgils.)

— — *Πολλα μοι ὑπ' αγκο-*
νος ωκεα βελη
ενδον εγει φαρετρας
φωναντα συνετοισιν· ες
δε το παν ερμην εων
χατιζει — — —

ΠΙΝΔ. Olymp. Od. II.

Bringt mir Kränze zum Feſt! zum Feſt ihr Knaben! des Frühlings
Erſte Keime! zum Feſt den immergrünenden Lorbeer:

---

* Dieß ſchrieb ein Fremdling, der auf Grafenheide
Zum erſten Livlands Landesfreude
Im Cirkel lieber Freunde fand.

J. G. H.

Denn hier bau' ich an heiliger Gränz' den Altar der Feier,
Um vor ſeinem Geſicht den Freund zu küſſen und ſegnen,
Der ins Antlitz uns ſegnet und flieht. Dem Fliehenden ſollen
Feſtliche Lieder ſchallen, und Weihrauchsdüfte nach ſegnen!

Und ich kränze den Altar mit heiligen Prieſtershänden!
Der uns Frühling erſchuf, Er iſt's, der Kränze verdienet:
Denn Er pflanzte der Wüſte zuerſt den ſchwangeren Keim ein;
Siehe, da ſproßte der Keim, von Sonnenſtrahlen begoſſen,
Und brach Blüthen hervor; drum krönen Blüthen den Altar,
Rings um den Altar ſind Blumen geſtreut, dem Schöpfer des Frühlings!

Und nun ſetz' ich ſein Bild mit heiligen Prieſterhänden
Vor die Götter! Sie ſehen das Bild, und ſegnen's von oben;
Denn ſie erhören Gebet des Opferers, ihres Geheimen,
Der, das Auge verhüllt, vor ihre Kammern des Raths tritt,
Faßt des Altars Hörner, und bebt, und ſiehet Geſichte:
Sieh'! drum glänzet das Bild! ich küſſ' es! ſalbet's ihr Götter!

Denn ſchon ſtreu' ich Weihrauch mit heiligen Prieſterhänden;
Bebend murmeln die Worte, die Götter herunterzuzwingen —

Heiliges Sprechen im Kreis der Allmacht — weihet ihr Knaben —
Schweigt! — ich schwöre! — — — —
— — — — Der Schwur ist erfüllt! es brechen die Himmel,
Auf dem Altar rühn Wolken des Donners! die Götter sind auf mir!
Und dort fliegt sein Wagen — ich feir'! auf! singet ihm, Knaben!

Chor der Knaben. Erste Strophe.

Geh! dich lohnet dein Schweiß! siehe wir streuen dir
Kränz' und Zweige zum Weg! fahr' über Blumen hin,
Schön mit Staube gesalbet,
Fleuch in der Ruhe offenen Arm!

Der Priester. (Antistrophe.)

Geh! so wie die wandelnden Wolken des hohen Olympus
Ihr beschatten den Altar, so deck' die Säule Schechina
Balsamtriefend dein Haupt, und sende Boten des Zephyrs,
Deiner männlichen Stirn die Tropfen zu Lorbeer zu kühlen.

Chor. (Zweite Strophe.)

Freunde! segnet ihm nach! denn er entreißt sich euch,
Den der theurere Arm wartender Seinen nimmt;
Seiner Jugend Gespielen
Hoffen in ihm die Jugend zurück.

Der Opferer. (Antistrophe.)

Geh! so wie der Becher hier prangt, mit Epheu umwunden,
Den ich den Göttern hinschütte für ihn, so wird er mahnen

Rings umpflanzt von Mutter und Freunden, ſo blühet im Kreiſe
Seiner Geſpielen hervor der nektarquillende Palmbaum.

Chor. (Dritte Strophe.)

Blüh'! wir jubeln dir nach! jubelnd empfängt ein Kreis
Lauter Jünglinge dich! denen der Buſen klopft,
Daß du grünende Knoſpen
Oeffneſt, Früchte dem Vaterland! —

Der Opferprieſter. (Antiſtrophe.)

Blüh'! dieß grünende Opfer verzehren die Flammen; doch immer
Grünt dein Nam' im Segen bei uns; noch hinter dir flammen
Dir lobwürdige Thaten, wie dieſes Feuer hier lodert,
Da der brennende Lorbeer es ſtärkt, und heilige Winde. —

Chor. (Vierte Strophe.)

Ach! ſchon iſt er entflohn! hören die Götter je
Ihrer Knaben Gebet, ſiehe ſo krönt ihn Heil,
Und in unſere Arme
Kehrt des Entflohnen Eliſa zurück.

Der Opferer. (Antiſtrophe.)

Rauch des Opfers — er ſteigt! und theilt die Wolken, und nahet
Sich den Thronen! Feuer fällt nieder! — angenommen,
Angenommen ſind Opfer und Lieder — Ihn ſegnen die Götter —
Pallas krönet ſein Haupt, und ihm Geſpielen ſind Muſen!

Schluß-Epode.

Der Opferer.

Drum ſingt! ich opferte Heil, das Opfer hat Sieg,
Und Weihrauch danke dem Zeus!

Die Knaben.

Triumph! wir ſangen ein Lied, der Olymp erſchallt',
Er hörte dich! feire Geſang!

Der Opferer.

Der hier in Fernen mich rief, dem dringet mein Lied
Zum Vaterlande noch nach,
In meine Arme zurück kehrt wieder ein Freund!

Beide.

Heil ihm! Heil unſer Geſang!

Wiegenlied

dem Schwartz- und Berens'ſchen Brautpaar.

Riga 1768.

Schlaf deines Lebens erſte Zeit,
O Kleiner! nur in Ruh'!
Noch nicht zu Trübſal eingeweiht,
Ließ dir dein Gott ſie zu.

Von Sorgen noch, von Furcht und Reu'
Bebt nicht dein kleines Herz,
Doch wärſt du auch ſo gänzlich frei
Vom uns verborgnen Schmerz?

Vielleicht, wenn wir dich lächeln sehn,
Da dich der Schlaf verhüllt,
Beklemmen dich geheime Wehn,
Des künft'gen Schicksals Bild.

Und ach! auch nicht frei von Gefahr,
Die unsre Hoffnung stört.
Vielleicht hängt über dich am Haar
Ein ungesehnes Schwert.

Doch der, der dir den Schlaf befahl,
Hält's von der Scheitel ab,
Und seiner Diener starke Zahl
Verschließet noch dein Grab.

Schlaf ruhig, ohne Wissenschaft!
Bei uns mag Sorge seyn;
Du sauge schlummernd frischen Saft
In deine Nerven ein.

Und werde dadurch groß und blüh'
Der Eltern süß'ste Lust —
Und Gott und Tugend fühle früh
Die milchgenährte Brust.

Einst sey ein Mann, der seinem Stand
Mit Treu' ergeben war.
Dieß seufzete, und überwand
Den Schmerz, die dich gebar.

Alte ägyptische Philosophie.

1768.

O schwarze Nacht! wer hat ihn, deinen Schleier
Je aufgedeckt?
Du warst einst All; da kam ein Funke Feuer
Und hat den Weltschein aufgeweckt!
Der jetzt noch ist. In ew'gem Wechselkreise
Mit Tag und Nacht
Rollt er hinweg! mir, bis ich meine Reise,
Die kurze Reise bald vollbracht,
Dann geb' ich euch, die ihr ihn gabet, wieder,
Nacht oder Licht!
Dem Weltgeist, meinen Geist, und sinke nieder,
Sey ich dann, oder sey ich nicht!

Als der Verfasser
an einer Archäologie des Morgenlandes
arbeitete.

Im Hain der hohen Göttergesichte (Nacht
Umhüllte rings mit Traume den wachen Geist),
Da ging ich in den Labyrinthen
Ferner Aeonen und stand am Abgrund'

Des Anfangs. Welten, Völker und Zeiten, wann
Begannen sie? wann riß nach unendlichen
Ruh-Ewigkeiten sich ihr Rad nun
Feurigen Schwungs in den wüsten Aether?

Du Erd' und du, o kleinere Erden-Welt,
Du Menſch, ein Thier und Engel, ein Sonnenſtrahl
Im Staubgewebe, welche Sonne
Trof dich zuſammen, in welchem Thale?

Und ſtandſt und dachteſt! ſaheſt die junge Welt
Mit Königsblicke, fühleteſt Harmonie
Der Weſen um dich, fühlteſt in dir
Kräfte der Gottheit, der Schöpfung Kräfte.

Die ihn erzogen, Mütter-Aeonen, ihn
Vom trägen Staube, Sonnen und Pol vorbei,
Durch Empyreums und des Abgrunds
Goldne verſchloſſene Thore führten;

An eurem Buſen, ſprechet, wie lange lag
Der Säugling Weisheit lallend? Wie lange ging
Der Menſchengeiſt durch Regionen,
Völkerumwälzungen, Licht und Dunkel

Von Schritt zu Schritte? Sprechet in Bildern mir!
Sind Geiſtesſchätze, Werke der Götter, ſind
Gedankenwelten nicht im Taumel
Stürzender Zeiten oft mit verſunken?

Wie? oder klagt ihr, Mütter-Aeonen? klagt
Verloren eure Tochter, die ſchöne Braut
Des Paradieſes, ſüße Unſchuld,
Holde, geſellige, ſel'ge, Liebe?

Und ſtürmt in Saiten: „wehe der blendenden
Abgöttin! weh' dir, blätterverhüllte Scham,
Scheintugenden, ihr Sodomsfrüchte
Reizender Schöne, von innen Dampf nur!“

Allwisserinnen, schweigt ihr, Jahrhunderte?
Wie? oder nenn' ich Musen? wie oder war
Der reizenden Gedächtnißtöchter
Singender Reihen noch nicht geboren?

Deckt ew'ge Nacht die Wiege der Menschheit? Geht
Das weise Volk der Erde, wie Fische gehn
Im Meer, wie dort des Himmels Vögel
Ewig in Wüsten der Lüfte schweifen?

So sprach ich! Sieh', da wehte mich Gottes Hauch
Zum ersten Morgen. Siehe, da trafen mich
Gesichte! Der Elohim Chöre
Sangen ein ewiges Lied der Schöpfung:

„Wie Gott, als lange, schaudernde, kalte Nacht
„Auf Erd' und Meeren fluthete, Gott sein Licht
„Urplötzlich aufrief und sich Himmel
„Droben und unten Gebirge wölbten.

„Er sprach zur Sonne: Siehe, da gehe du
„Den Königsgang, o Sonne! Du Trösterin
„Der Nächte, komm'! Und alle Sterne
„Stimmet in hohen Accord zusammen!"

Und allem gab er seine Bewohner, gab
Sie Meer und Erden. Siehe, da stand der Mensch,
Das Götterbild, und alle Wesen
Stimmten in hohen Accord zusammen.

Die sieben Chöre schwiegen. Da sprach ein Ton,
Wie unter Kindern fabelnd, ein Vaterton
Sprach unter Bäumen, wie ein Baum einst
Lockende Weisheit und Tod gefruchtet;

Und Gott dem Weibe Schmerzen und Lebensmüh'
Und Gott dem Manne Kummer und theuren Schweiß
Verkündiget und bald die Erde
Ströme des Bruders mit Angst getrunken;

Und ein Geschlecht bald Waffen und Schwert erfand,
Und ein Geschlecht bald Riesen und Mord gebar,
Und Gott die frevelnden Geschlechte
Unter die Wasser des Abgrunds senkte;

Und neue Welt vom Schlamme des Abgrunds hob,
Und neue Welt ihm frohe Gelübde fand,
Dem Rächer! und des Rächers Bogen
Gnade vom Himmel der Welt gelobte.

Drauf sah ich Himmelsstürmer, ich sah, wie schnell
Sich ihre Schaaren trennten, wie Sprachen hier
Und Sprachen dort hinzogen. Alle
Flohen dem Auge, nur blieb da vor mir —

Ich fuhr empor und wachte. Was ich gesehn,
Saht ihr es, Dichter, Weise, Propheten? Wer,
Des Aufgangs Söhne! wessen Blick kam
Näher ans heilige Dunkel Gottes!

Als ich von Livland aus zu Schiffe ging. 1769.

Sieh', Freund! da fliehn sie hin im Ungewitter,
Die Freunde meiner Jugend. Sie,
Die liebekühn uns bis zur Gränze folgten
Des alten Oceans.

Am Himmel * traten vor des Vaters Antlitz
Die Sterne, Abendſtern und Mond!
Er ſegnet ſie hinweg. Da rief zum Meer uns
Der wehnde Himmelsſohn.
Da ſchied der letzte Kuß. Ans Oceanes
Wildwehndem, unabſehbar'm Reich
Im regen Luft, im Angeſicht des Himmels
Der treuſte letzte Kuß,
Der je geſchieden ward! Und ach! nie raſcher,
So bebend furchtbar ſchwankender
Hinweggeſchieden! Hier an zweer Schiffe
Aufbebend fliehndem Rand —
Ein Ungewitter riß ihn! Ahnungsdonner —
Wie? ahneteſt du ewig ihn?
Den Kuß der Trennung, ſoll er nimmer werden
Der Kuß des Kommenden?
Zu ihren Hütten kommend! — Zu den Hütten
Der Noth und Freude, wo ſie jetzt
Hinkehren — blicken noch vom ſchwanken Boote
Mit Thränen nach uns her,
Mit Thränen nach uns her! Und ſenden Boten,
Der Freundſchaft Seufzer, uns nur weg,
Nur weg zu flügeln! Sieh'! da iſt ihr Boot nur
Schon Wolke — nur ein Punkt,
Ein ſchwarzer Punkt im Meer. O Freund, wie alles,
Einſt alles, alles uns wird ſeyn
Ein ſchwarzer Punkt im Meer! Verlorne Freunde
Und Freud' und Lebenszeit,
Im Ungewitter abgeriſſen! Schone,
Du wilder Sohn des Himmels, du!

* Durchgang der Venus und ſichtbare Sonnenfinſterniß, die wir im Hafen erlebten.

Du kehrſt mit ihnen eine Welt voll edler
Verlorner Freund' hinab!
Sie waren edel, waren meiner Jugend
Der ſchönſte Theil, die Lebenszeit
Der Freude, waren mir, wie jene Fluren,
Die ich genoß und ſang —
Genoß und ſang. Dort fliehn ſie Freund' und Fluren,
Genoſſen und verloren mir,
Wie Lenz', ach! nimmer, nimmer wiederkehrend
Freund, wie uns einſt die Welt! —
Denn ſieh', dort ſinkt der Himmel, deſſen Kindern,
Dem holden Weſt und Abendroth,
Und ihrer hold'ren Schweſter Morgenröthe
Wir dort um Gunſt gebuhlt —
Sieh' noch den Himmel, Mann! er wird ſchon Wolke,
Senkt ſcheidend ſchon ſein Angeſicht
In trüben Meeresſaum. Seh' ich dich wieder,
Du ſcheidend Himmelszelt!
Seh' ich dich wieder? Ach, da wall' ich Fremdling
Auf offnem, weitem Meere nun!
Geh', wie ich zu ihm kam! So höre, Himmel!
Des Fremdlings Scheidewort!
Hör' es, das dort, wie Opferwolke, dämmert
Mein zweites, holdes Vaterland,
Du, dem den Fremdling Ungefähr und Leichtſinn
Warf in den Mutterſchoß!
Dein Mutterſchoß empfing den Fremdling ſanfter,
Als ſein verjochtes Vaterland,
Ihn ſanfter, als die eignen Halbgebornen!
Und liebteſt mütterlich,
Gabſt mütterlich dem Fremdling Wunſch und Hoffnung,
Arbeit und Muſe, Freud' und Brod,

Erde, daß er in Wüſte ſich
Unterm Klange der Nacht inne ward, daß ihm Schau'r
Mächtig ewig ins Innre klang!
Daß ihm Leben und Tod, Schlummer und Auferſtehn,
Freud' und Wonne des Lebens ihm
Hoher Göttergedank' und der zerfließenden
Seele Fülle, wie Wandeltraum
Hindurch ſchwebet! daß ihm ſeine Erleſenen
Stets im Wetter vorüber gehn!
Stets aus dunkelm Gewölk Blitze! die weckenden
Väterſtimmen ihm Mitternachts
Kommen, reden und hin wandeln in Mitternachts
Dunkel, und er wandelt allein! —
Schickſals Schweſtern, warum? die ihr ſein Tageloos
Warfet, warfet ihr's unhold ſtets
Irrhinüber, wohin nimmer das Götterbild
Seines leitenden Dämons wies?
Irrhinüber, wohin aller erſtrebenden
Ahnung Kräfte nicht ahneten? —
Ach! da weben ſie nun meiner erzogenen
Hoffnung Blüthe! Da weben ſie
Einſam! Waiſen! wie Wurf nächtlich erſtarreter
Frühlingsblätter! Da flatterſt du
Schattenfabel, zerſtückt! Scenezerriſſen! Wurf
Dort und hinnen verlorner Zeit!
Schickſals-Schweſtern! o wie? Sammeln ſie, ſammeln ſich
Dem ermatteten Lebensblick
Einſt die Scenen? erſieht er in den wehenden
Blättern je der Vorſehung Buch?
Je einſt Ernte der Saat! jener verflogenen
Erdbegrabnen, gemoderten
Keime Frühling? und rauſcht Aehrengefild hinab,
Rauſcht durch Früchte-belaſtete

Der Genius der Zukunft. *

1 7 6 9.

Vom dunkeln Meer vergangener Thaten steigt
Ein Schattenbild in die Seel' empor.
Wer bist du, Dämon! Kommst du leitend
Mein Lebensschiff in die Höh' dort auf,
In die blaue Nebelferne dort auf, wo Meer und Himmel
Verweben ihr Truggewand?
Wie? oder Flamme des hohen Masts!
Mir Irrphantom und nicht der Errettenden Einer,
Der sternegekrönten Götter?

Flamm' auf, du Licht der Zeiten, Gesang! du strahlst
Vom Angesicht der Vergangenheit, und bist
Mir Fackel, meinen Gang dort fürder
Zu leiten! dort, wo die Zukunft graut,

* Der Verfasser glaubt aus langen innigen Bemerkungen seiner Seele, daß aus der Summe der vergangenen Lebenserfahrungen im Grunde des Gemüthes gewisse Resultate, Axiome des Lebens liegen bleiben, die in schnellen oder ganz ungewissen Verlegenheiten, wo die kalte Vernunft nicht oder falsche Rathgeberin ist, wie Blitze auffahren, und dem, der ihnen treu folgt, sehr sichere Fackeln seyn können, wo sonst alles dunkel wäre. Er glaubt ferner, daß diese bei gewissen Menschen sehr hoch erhöhet werden können, und sehr oft zu sichern Weissagern, Traumgöttern, Orakeln, Ahnungsschwestern erhöht worden sind, und daß fast kein großer Mann da ohne sie gewesen, oder zum Ziel gelanget sey: ja er glaubt noch viel mehr, was aber nicht, wie das Vorausgemerkte, so nöthig zum Verständniß nachfolgender Ode gereichen möchte, die übrigens zur See gemacht ist, und also in Meeresbildern wandelt.

Wo ihr Haupt der Saum der Wolke verhüllt, wo Erd' und Himmel
Sich weben, als wär' es Eins!
Denn was ist Lebenswissen! und du
Der Götter Geschenk, Prophetengesicht! und der Ahnung
Vorsingende Zauberstimme!

Mit Flammenzügen glänzt
In der Seelen Abgründen der Vorwelt Bild
Und schießt weit über weissagend starkes Geschoß
In das Herz der Zukunft! Siehe! da steigen
Der Mitternacht Gestalten empor! wie Götter aus Gräbern empor
Aus Asche der Jugendgluth, die Seher! Sie zerreißen
Mit Schwerterblitzen das Gewölk! Sie wehn
Im Blick durch die Sieben der Himmel, und schwingen sich herab!
Dann lies't der Geist in seines Meers
Zauberspiegel die Ewigkeit. — —

Dich bet' ich an, o Seele! Der Gottheit Bild
In deine Züge gesenkt! In dir
Zusammengehn des weiten Weltalls
Erhalterband'! Aus der Tiefe, dir
Aus dem Abgrund webt sich Weltengebäu und sinnst und tastest
Zum Saume des Ends hinan!
Nur tief umhüllt! in schwangerem Schoß
Mit Wolken umhüllt! in Kluft des erbrausenden Meers
Da ruht die keimende Nachwelt.

Wer fand den Sonnenspiegel, ins dunkeln Meers
Verhüllte Schätze zu sehn? Wer fand

Das Auge dieser neuen Schöpfung?
Und ging hinein im Triumph? Und nahm
Im Triumph die tiefen Welten gefangen? Und kam
und nannte
Den Herrscher des Abgrunds sich?
Es liegt verflochten, und unentwirrt
Der Thaten Gespinnst! Des Glücks unerforschlichen
Knäul
Webt ab die leitende Zeit mir!

Ich aber komme jetzt
Von der röthenden Dämmerung Morgenhöhn,
Und sinn' hinüber und ziele gefiederten Blick
Zu des Ufers Hoffnung. Siehe! da kommen
Der Anfurt hohe Boten mir schon, umkränzen mit
Freudegesang
Die Gipfel des Schiffs. Ich seh'! ihr Götter, da
grünen
Gebirg', wie Säulen des Triumphs! Da wehn,
Sie wehn mit den Düften der Felder und locken mich
hinan!
O Land! o Land! der schwarzen Ueberfahrt
Schlünden entrann ich, o Land!

Mein Schicksal.

1 7 7 0.

Meines Lebens verworrene
Schattenfabel! o frühe, frühe begann sie schon
Dunkel. Bebte den kommenden
Lebensflüchtling ein Schau'r hier auf die Wüste der

Erde, daß er in Wüſte ſich
Unterm Klange der Nacht inne ward, daß ihm Schau'r
Mächtig ewig ins Innre klang!
Daß ihm Leben und Tod, Schlummer und Auferſtehn,
Freud' und Wonne des Lebens ihm
Hoher Göttergedank' und der zerfließenden
Seele Fülle, wie Wandeltraum
Hindurch ſchwebet! daß ihm ſeine Erleſenen
Stets im Wetter vorüber gehn!
Stets aus dunkelm Gewölk Blitze! die weckenden
Väterſtimmen ihm Mitternachts
Kommen, reden und hin wandeln in Mitternachts
Dunkel, und er wandelt allein! —
Schickſals Schweſtern, warum? die ihr ſein Tageloos
Warfet, warfet ihr's unhold ſtets
Irrhinüber, wohin nimmer das Götterbild
Seines leitenden Dämons wies?
Irrhinüber, wohin aller erſtrebenden
Ahnung Kräfte nicht ahneten? —
Ach! da weben ſie nun meiner erzogenen
Hoffnung Blüthe! Da weben ſie
Einſam! Waiſen! wie Wurf nächtlich erſtarreter
Frühlingsblätter! Da flatterſt du
Schattenfabel, zerſtückt! Scenezerriſſen! Wurf
Dort und hinnen verlorner Zeit!
Schickſals-Schweſtern! o wie? Sammeln ſie, ſammeln ſich
Dem ermatteten Lebensblick
Einſt die Scenen? erſieht er in den wehenden
Blättern je der Vorſehung Buch?
Je einſt Ernte der Saat! jener verflogenen
Erdbegrabnen, gemoderten
Keime Frühling? und rauſcht Aehrengefild hinab,
Rauſcht durch Früchte-belaſtete

Zweige; ſiehet erſtaunt, ſich die verworrene
Schattenfabel zum Nachttriumph
Sammeln! ſiehet erſtaunt, Krümmen und Mißgeſtalt
Sich zur Schöne des Ganzen ziehn? —
Schickſals-Schweſtern! o ſprecht! wie oder liegen mir
In der nächtlichen Zukunft Schoß
Dort noch immer das Heer wartender Schauer? Harrt
Meinem Gange noch bis ans Ziel
Ungewitter? Ich hör', höre ſie ferner ſchon
Flügel ſchwingen: „wir werden ſeyn,
„Wie wir waren! o Sohn ſchaudernder Mitternacht
„Wie wir waren!" Ihr brauſet mir
Meinen Wandrergeſang, Stürme! du, feuriger
Zeuchſt du, Wettergebärerin,
Haupthinüber mir ſchon! rauſchet des Ungeſtums
Fittig, fernegeraubt, mich ſchon
Neue Wüſten hinan! drohendes Waldgebirg'
Unbetretner, verwebeter
Dorngefilde durchan! Ach des Ermüdenden
Lebenswege! „Wir werden ſeyn,
„Wie wir waren!" — Wohlan, Wandrer, ſie waren nie
Feige Krümmen des Schlangen-Gangs!
Wandrer, höre Triumph! Siehe, ſie werden ſeyn,
Wie ſie waren! Des Frommen Gang,
Der den kriechenden Gleis unter dem Fuß vertrat,
Nicht für Götter und Tempel log!
Nicht für Purpur und Gold heuchelt, und ungeſtüm
Nur der Wahrheit, und ungeſtüm,
Biedermenſchheit, nur dir, würdige Tugend, dir
Sich im Leben ermattet hat. —
Matter Wandrer, wohlan! wie die verworrene
Schattenfabel auch enden mag — —!

Die Vorsehung.

Und was soll mich Noth und Tod
Nur im Bilde schrecken?
Immer ja in Gottes Hand,
Wird sie stets mich decken,
Wohin der Weg sich wende.
Wer war es, der auf diese Welt
Mich, eh' ich noch war, gestellt?
Der schon für mich gedacht,
Mich, was ich bin, gemacht,
Mich der Welt, die Welt für mich bereitet?
Ein Vater, ein Gott!
Ewiger Gedanke!
Vater, Gott, so bist es du,
Der stets mich leitet.

Einst in meiner Mutter Schoß
Wen kannt' ich der Meinen?
Aus der tiefen Fremde kam
Ich in Fremde. Weinen
War meine erste Stimme.
War nie gekannt und doch gekannt,
Schon geliebt und Kind genannt,
Fand vor mir Vaterarm,
Fand vor mir Mutterbrust,
Fand selbst Schmerzen mir als Liebesbande,
Als Bande ans Herz,
Väterlich bereitet.
Schwachheit, Noth, die Thräne selbst
Ward Band der Liebe.

Ewiger, der also mich
Ließ geboren werden.
Du bist vor mir, leitest mich
Auch zu bessern Erden:
Hast meinen Tritt gezählet.
Die Blüthe reifet dort zur Frucht,
Dort find' ich, was mein Herz sich sucht,
Und hier nicht finden kann;
Du nimmst den Sprößling an,
Pflanzest weiter ihn auf Himmelsauen.
Sey's Veilchen im Thal,
Oder Ceder Gottes;
Alle, alle blühen wir
In Gottes Reiche.

Laokoons Haupte!

O du, in Einem großen Seufzer
Gen Himmel ziehend, zeuchst aus tiefem Herzens-Abgrund
Der Deinen Seel' auf diesem Seufzer
Gen Himmel mit empor!

Den drachumwundnen Erdenkörper,
Wie giftgeschwellt er unterliegt! Die dürre Scherbe
Zerbricht den Todeston — der Hyder,
Wie sie erliegt, die Hand!

Ohnmächtig, was uns Götter flochten,
Zu lösen! Schlangenknäul hinwegzuheben! Wie ihn
Ein nacktes Angstgerippe hebet
Den Seufzer, und erworscht —

Und Vaters Ohr umheulen Klagen!
Weh der Unmündigen, aus lautem offnem Schlunde,
Die statt der Vater-Arme Schlangen
Ergreifen — grausend Bild,

Du bist versunken — bist gesunken
Zum Hügel Staub, der denn, des Wandrers letzte Ruhstatt,
Für aller mit ihm Wandrer Augen,
Ein Aschenklos erscheint!

Nur dieses ew'ge Haupt! Der Seufzer
Auf ihm! wie er aus tiefsten Herzens Jammerhöhle
Der todtgequälten Seinen Seele
Gen Himmel mit sich zeucht —

Gen Himmel zeucht, und schwer beladen
Ermattet, jammernd weg sich wendet, und wie Hauch nur
Auf unsichtbaren Freundes Sterbekissen
Das Haupt danieder senkt —

O du, der hohen Himmels-Götter
Ein stumm Erbarmungsbild! in aller Himmel Mitte
Verlassen! — — aller armen Menschheit
Die höchste Majestät

Des Leidens! Ach, wo bist du? Bist du
Belohnt, Laokoon! Als nun des Sterbeseufzers
Erddumpfer Trauerfall in Wonne,
In Wehmuthlust zerfloß,

Und alle Engel ein dich holten,
Und offnen, lauten Munds dich Engel, deine Kinder,
Umarmeten! (der Drachenknote
Des Schicksals war zerstückt,

War weggehoben!) Und auf Flügeln
Des Höchsterhabensten der Seufzer, als du kraftlos
In neuer Welt — (soll ich ihn nennen
Den Allgewaltigen,

Den Hohen, unter dem wir leiden
Und Staub sind! oft verlassen leiden! unterm Himmel
Wie unerhört und einsam sterben,
Verlieren uns, wie Hauch! —)

Als du — bist du zu seinen Füßen
Gesunken? sahest ihn? sahst erderein dein Leben?
Des Ganzen Schöne? und im Tode
Die höchste Schöne? — sahst

Und feiertest, wie hier auf Erden
Kein Erdlos feiert, dem noch dunkle Himmel wallen
Und Schlangen drohen, oder Schlangen
Im Innersten vielleicht

Ihm wüthen — Sey, o Haupt, mir Bote
Der Gottheit! — Leidens Bild! wie Majestät
des Schmerzens
Auf ihrer Seele andrer Seele
Den Himmel zeucht und ruht!

Das menſchliche Leben.

Ein philoſophiſches Seeſtück. *

Mit Dämmernacht bedeckt auf wüſtem weitem Meer,
Ohn' Leitſtern und Magnet, zieht dort ein ſchwimmend Heer;
Sie rudern: jeden treibt Gefahr und Trieb zum Ruder,
Und niemand weiß, wohin, und jeder frägt den Bruder,
Wohin? Sie ſehen all', wie weit ein Ruder ſchlägt,
Doch wohin Well' und Schlag und Meer ſie alle trägt —
Da blinden, ſtammeln ſie! und alle ſtreben weiter,
Der — leiten will er nicht und will auch keinen Leiter
Und rudert! — Heere dort, in Haufen ziehen die,
Und Schreier ziehn voran, und alle rufen ſie:
Mir nach! mir nach allein! und klopfen wild und flammen
Anmaßend wild empor; jetzt ſtürmen die zuſammen
Und zwingen, fluchen, drohn und quälen mit ſich fort.
Das arme Mitleid folgt und lindert hie und dort
Und tröſtet, wo es kann; — die Schiffe kreuzen, zagen —
Wohin hat Strudel dieß, wo das der Strom verſchlagen?
Auf Klippen? in den Grund? Untiefen? Sand und Strand?
Ach, der ſie ſchiffen hieß! — Trifft Eines, keines Land? —

*) Nach einem franzöſiſchen Gedicht des Grafen Wilhelm von Bückeburg.

Sey ruhig! — Alle trägt das milde Meer ſchon weiter,
Der keine Leiter hat, und alle blinde Leiter!
Wer ſchnell und ruhig treibt — wer ächzt und liegt im Sand;
Sieh, dort lacht Ufer ſchon — ſie kommen all' an Land.

Noth und Hoffnung.

Ein Geſpräch.

Nach dem Griechiſchen.

Ihr Götter, weh' mir, daß ich Noth und Gram
Zu Lebensführerinnen mit bekam!
Geängſtiget von außen und von innen,
Wann werd' ich Ruh' im Spiel der Welt gewinnen?

Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir gabt,
Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.
Von außen ſoll die eine fort mich bringen,
Von innen macht's die andre mir gelingen.

Der Fels des Siſyphus iſt unſre Müh',
Sie ſteiget ſchwer, und ſchwerer ſinket ſie.
Irions Rad, es brennt in unſerm Herzen,
Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung ſcherzen.

Der Erde Saat iſt unſre kurze Müh',
Sie ſinket leicht, und friſch erſtehet ſie.
Wie junges Grün ſoll unſre Hoffnung grünen;
Bald iſt es Frucht, wo Blüthen nur erſchienen.

Der Herbſt entlaubt das Leben und den Hain,
Und Winterfroſt wird deine Hoffnung ſeyn.
Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wieder,
Und ſüße Noth beſingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget ſüße Pein,
Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
Ihr Knoſpen, ſproßt der Mühe ſüßes Streben,
Ihr Lerchen, ſingt der Hoffnung Frühlingsleben.

So will ich denn, des Lebens mich zu freun,
In Noth getroſt, in Hoffnung glücklich ſeyn.
Wenn unter Roſen oft auch Dornen ſtechen,
Von Dornen will ich meine Roſen brechen.

Das Lied vom Schmetterlinge.

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen ſchwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe ſelbſt, ein fliegend Blatt,
Das, mit welchem Roſenfinger
Wer bepurpurt hat?

War's ein Sylphe, der dein Kleid
So beſtreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet;
Seelchen und dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesſchmerz.

Fleuch dahin, o Seelchen, sey
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich seyn werde,
Wenn die Raupe dieser Erde,
Auch wie du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

Der erste Nachtigallenausflug.

Ein Kinderlied.

Der Tag kaum durch die Wolken drang,
Als schon die junge Nachtigall
Im Neste zarten Flügel schwang,
Und sang mit Freudeschall:

„Heran, willkommen schöner Tag,
„Der endlich mich ins Freie ruft,
„Mir endlich, die so lang hier lag,
„Zuerst verleihet Luft!

„Werd' heut' zuerst die Welt durchwehn,
„Und singen hoch auf freiem Baum,
„Viel neuer Art Gespielen sehn,
„Und neuen Wunderraum."

„Trau' nicht", sprach Mutter Nachtigall,
„Trau' nicht, o Kind, dem Wunderraum;
„Es gibt auch treulos süßen Schall,
„Und Körnchen unterm Baum,

„Die uns ein Volk hinſtreuet klug,
„Und trüglich ſingt als Nachtigall,
„Streut Körner aus voll Liſt und Trug,
Und lockt mit ſüßem Schall,

„Und macht uns Fuß und Flügel feſt,
„Und dann uns ein in Kerker ſchließt,
„In Kerker mehr, als Kluft und Neſt,
„Als Winter ärger iſt.

„Biſt da in Wüſten, Fels und Stein,
„Biſt ſchweſter-, gatte-, mutterlos,
„Siehſt keinen Baum! ſiehſt keinen Hain:
„Und ſchmuck- und federlos;

„Die Stimme ſtirbt dir! Lied und Schall —
„Schwingſt nie die freien Flügel mehr!“
„Ach, Mutter!“ ſprach die Nachtigall,
„Du zögerſt auch zu ſehr!

„Bin ja kein Kind mehr, bin ſo klug —
„Als jede jede Nachtigall.“
„Beginn' nur, Liebe! deinen Flug!“
Und ſchlug mit Freudenſchall

Die Flügel! — „Nur entferne nie,
„Entfern', o Kind, dich nie von mir!“
Sie flog! die junge Neugier, ſie
Flog kaum noch hinter ihr,

Als ſchnell ſchon Wunder an ſie zog,
Es ſah ſo bunt und war ein Netz,
Und lag voll Kornes. Schnell hinflog
Sie ab, ſeitab, ins Netz.

Die Mutter kommt. Um Fuß und Haupt
Liegt tödtlich, ach! ihr Kind verstrickt!
Sie schwirrt umher, kann, kindberaubt
Nur jammern, ach! und pflückt,

Pflückt angstbetäubt am Netze, — zieht
Das Todes Netz nur fester zu,
Todt sinkt ihr Frühlings-Kind! Sie flieht
Und flüchtet neu herzu,

Und weinet. — Kinder kennten sie
Der Eltern liebevolles Herz
Und früher Lehren Treue — nie
Vergrämten sie zu Schmerz

Sich selbst — und die 's so wohl gemeint,
Sie mit so vieler Liebemüh'
Erzogen! — sieh, die Arme weint
Und — ach, da sinket sie!

St. Johannes Nacht.

1772.

Schönste Sommernacht!
Ich schwimm' in Rosen und blühenden Bohnen,
Und duftenden Hecken und Nachtviolen,
In tausend Düften — o Natur,
Wo kenn' ich deine Kinder alle,
Die Bräute alle,
Die jetzt sich schmücken und lieben und paaren
Und feiern Brautnacht! —

Schöne Nacht!
Wie die Schöpfung flammet und wallt!
Als ob der allanflammende Sonnenvater,
Mit welcher Jugendinbrunst jetzt,
Die Erd' umarmt —
Und der Himmel brennt
Dort Abendroth! Hier Morgenroth —
Wie kühler dämmernder Thautag! —
Und —
Und hundert Wesen schwirren empor
In Luft und Wasser und See und Sand,
Summen empor! Lieben!
Unendlich, ach,
Unerschöpflich bist du schön,
Mutter Natur!
Und hundertartige deiner Kinder
In Leben und Lieben und Seyn und Freuden!
Wer kann sie zählen! Wer kann sie fühlen! —

Und du,
In hundert Arten und Seyn und Wesen
Und Lieb' und Freuden, dich
Allfühlend, o Natur,
Wie nenn' ich dich?

Wer bin ich unter den Millionen,
Die jetzt genießen — und wer
Unter den unendlichen Millionen,
Die ich genießen nicht seh'?
In Blum'! in Blüth'! im wehenden Duft
Der Nachtviole.
Wie Tausende sind vielleicht,
Die die Blüthe knospen! die Ros' erröthend

Spinnen und färben und duftber ſchwimmen,
Schwimmen um mich — kühlen mich,
Und ich ſeh' ſie nicht.
Da fliegt der leuchtende Funke Gottes,
Der Sommerwurm! *
Kleiner Wurm, leuchtender Funke! komm',
Glänze mir!
Wer warſt du, daß die ſchaffende Hand
Dich alſo angeglüht?
Mit Sonnenglanz! mit Sonnengluth!
Wer biſt du?
Etwa der Seligen einer? Ein
Verbanneter Unſterblicher,
Aus Raupenſtand' und Grabegeſpinnſt
Den Wurm zu erlöſen.
Und trägſt noch Siegel der Unſterblichkeit,
Und glühſt noch lang im Tode noch fort —
Ziehſt Blitzesfunken und dufteſt Feu'r,
Nicht Strömen erlöſchbar, die Gold,
Die Felſen zernagen — Wunderwurm,
Und kriechſt im Staub.
Fleuch, ich kenne dich nicht! Wunderwurm!
Lebe dein Sommerleben im Flug,
Im Staube! wie's der will,
Der dich gemacht.
Kenn' ich mich?
Eben ſo klein, fliegend und wallend
Und Sonn' entſprungen — kenn' ich mich?
Wer war's, der Funken dem Staube gab,
Daß er ihm vom Auge leucht',
Erflamme vom Herzen,

*) Der Johanniswurm.

Oft ſo matt! und wie lang?
Und lodert er fort dann?
Fleuchſt.
Funke, du fort?
Aus Raupenſtand, aus Grabesnacht,
Wenn dein Wurmkörper hier hin iſt, noch
Ein Würmchen zum Engel zu löſen? — — —
All' meine Sinnen ſind
Verſchloſſen! — Um meine Sinn'
Iſt Sommernacht!
Bin nicht zu denken hier! — zu ſeyn! zu hoffen!
Leben und mich zu freun!
Leben — allein?
Nicht iſt der leuchtende Wurm,
Wird nicht allein ſeyn!

Und allein mich freun?
Niemand zu ſagen, wie ſchön
Im Sommerliebesbrande
Mutter-Natur, du ſeyſt!
Mutter-Natur!
Niemand zu haben, der mit
Schwirren die Schöpfung höre! mit
Höre die leiſen Räder gehn
Und ſehn
Den leuchtenden Engel fliegen
Und denken Unſterblichkeit.
Vereint ſie denken! vereint,
Schöne Mutter Natur!
Fühlen an deiner Bruſt, uns drücken
An warmes Herz!
Freundſchaft! holdeſter Funke
Der holden Natur!

In heiliger Nacht! in Zaubernacht,
Mutter Natur! bet' ich dich an!
Sey ich's werth des edelsten Funken,
All deiner Flammennatur!
Komme mein leuchtender Engel
Den Wurm zu beleben.
Zauberlaube,
Wo seh' ich dich?
Und um mich gegossen
Mein sanftes Weib.
Zauberlaube,
Wo seh' ich dich?
Rosen und Mondstrahl um dich schwimmend,
Und liebender Wachtelschlag,
Zauberlaub' und der Knabe hängt
An Mutterarm! An Mutterbrust
Ihr gleich das sanftere Mädchen!
Und der wilde trotzige Knabe lernt
Staunen der Sommernacht! hören Gott!
Hören schwirren und liebegirren
Der Schöpfung.
Sanfter bebet alsdann die Mutterbrust,
Sanfter schmieget der Säugling, trinkt
Wollust Gottes, und ich — und ich —
Zauberlaube, wie bin ich allein!

Die Erdbeeren.

1772.

Holde Erdentöchter,
Frühlings frühe Kinder!
Schon aus Sonnenvaters
Warmem Lebenshauche,
Und aus Mutter-Erden
Kühlem Schoß empfangen,
Kühle süße Beeren!

Wie sie dort im Grase
Hügelaufwärts glühen,
Und ins Grün erröthen!
Jetzt den Wandrer lieblich
Locken! jetzt entschlüpfend
Täuschen — Buhlerinnen,
Wie die Erdentöchter!

Ha! wie Vater Frühlings
Odem sie durchbalsamt,
Und der Mutter Erde
Kühle sie erfrischet!
Wie aus niederm Grase
Labung auf sie duften!
Glühen da wie Sterne!

Sollet bald in Schaaren
Lieblich schwimmen! — Sterne
Jetzt in weiser Unschuld,

Jetzt in goldnem Feuer
Schöngepaaret! Feuer,
Unschuld! und der Liebe
Und der Freude Töchter!

Mir ein ganzer Frühling!
Mir ein ganzes Leben!
Unschuld, Kraft und Freude,
Kühl' und Süße! Rose
Ohne Stachel! Labung
Ohne Felsenschlaube!
Schön und tief im Grase!

Mir ein ganzer Frühling!
Mir ein Duft aus Eden!
Als einst Paradieses
Sel'ge Fluren schwanden,
Waren's Manns Gebete,
Waren's Eva's Thränen,
Die zu Duft da blieben?

Oder bracht' ein Bruder-
Engel euch hienieden
In die Wilde — Labung
Wo dem matten Wandrer
Zu bereiten, Labung,
Als er halb verschmachtet
Traurig abwärts blickte? —

Kommt dem matten Wandrer
Auch in wüster Wilde
Labung! wenn er traurig
Pfadverloren abwärts

Blicket — dann erſcheint ihm
Kühle! Labung! ferner
Roſenduft aus Eden.

Mein Tagewerk.

1772.

So komm', o komme, meines Lebens Stab,
Gefährte, der von früh auf mit mir ſchritt,
Komm', ſüße Müh', und leite, auf und ab
Den Lebenshügel, eines Wandrers Tritt,

Der oft ermattet! Ziel- und hüttelos
Irr' ich in Wüſten; ſey, o Arbeit, du
Mir Führerin, daß in der Ruhe Schoß
Ich nicht unwürdig meines Lebens ruh'.

Denn Ohnmacht der Zerſtreuung ſelbſt iſt Schmach,
Iſt Tantals Strafe. Sehnend irrt ſein Blick
Vom Silberſtrom zum Apfelgold und, ach!
Er kehrt nur immer ſehnender zurück.

Nimm, was es ſey, mein Geiſt, in deinen Blick,
Und fändeſt du am ſchwer-errelchten Ziel
Nur deinen matten Pfeil. Des Lebens Glück
Iſt Lebens Mühe; doch des Glückes viel

Gewährt die Mühe. Wie mit Schöpferskraft,
Mit Selbſtbewußtſeyn reget ſie uns warm.
Drum fühl' Entſchluß, ſo lange Lebensſaft
Dir quillet, und kein Feind ſoll deinen Arm

Verrücken, wenn du schnellst der Lüfte Scherz,
Den Pfeil; nur eh' der Tod ihn dir entreißt,
Weil du noch schlägst, (du schlägst nicht immer, Herz!)
So fühle dich und wirk' und schaffe, Geist!

Denn einst wird's um mich Abend. Jener Blick
Der schönen Sonn' erlischt und träufelt Thau
Statt Strahlen nieder. Zephyr kehrt zurück
Zum jungen Morgenroth und läßt der Au

Nur kalte Schauer. Tief verstummt umher
Das Chor der Vögel: senkt die Schwingen ab
Und schlummert; um dich rings in Luft und Meer
Von Erd' zu Himmel wird's Ein dämmernd Grab,

Wird, wie du Geist denn bist. Es schließet sich
Die Seele, wie die Blume. Zarter Leim
Des Lebens, du erstarrest; dir entwich
Dein Balsam, und der lebensschwangre Keim

Der Thaten liegt erstorben. Jenes Bild,
Ein Wahnbild, hieß der Sieger aller Welt,
Hieß Alexander einst; die Asche füllt
Jetzt ihren Sarg nicht mehr; der kühne Held

Zerfällt beim Fingerregen. Und sein Lauf
Voll Wunderthaten ist uns Fabel, Wind
Der Fern' in leere Flöten, Pfennigkauf
Der Straßensänger. Alle sind, sie sind

Uns Fabeln, Hercul, Solon und Homer,
Achill und Hektor, sind ein Todtenbein
Und Namenschall. Ihr großes Thatenheer
Ist Mährchen, Mährchen auf dem Leichenstein.

Drum weil ich lebe, leb' ich. Komm, o Stab
Des Wandrers! Dir zur Seite Gutes thun
Ist Lohn für mich und Leben. Tod und Grab
Und Grab und Tod heißt bald genug uns — ruhn.

Klaglied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.

Nach dem Englischen.

Ja, süße Laute, je länger er lebt,
Und stets sich tiefer in Sorge webt:
Er kann zu Linderung wahrer Pein
Sich Wahn ja dichten und fröhlich seyn.

Ja, süße Laute, denn Bild und Wahn
Ist uns doch alles! Man staunt es an,
Umfängt's, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion;

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schifft gegen Wind und Wellen hin
Und täuscht sich selig und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,
„Und ist's nicht heute, wird's morgen seyn."

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenfrist,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sing's, liebe Laute, von Falkenhöh'
Iſt man nur ſelig: je und je
War uns ſtatt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

O lange, lange läg' ich im Grab,
Hätt' Lebens Bürde geworfen ab,
Wenn du nicht, Liebe, du ſüßer Wahn,
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

Herbstlied.

Der Winter kommt, der Wind iſt kalt,
Das Laub beginnt zu fallen,
Ach wie's dir gehet, liebes Laub,
So muß es gehn uns allen.

Wir ſind geflochten, roll'n umher,
Umher im Rad der Zeiten,
Und wie ſie rollen Jahr ins Jahr,
So geht's zu Ewigkeiten.

Ich ſtand einſt jung, ich ſchwebt' umher
Im Hauch der Frühlingsweſte,
Es ſprühte friſch, es trieb der Saft,
So ward das Bäumlein feſte.

Die Blüthen weben die Blätter herab,
Sie ſpreiten weiß die Erde,
Daß ſanft im Regen und Sonnenſchein
Zur Frucht das Knöſplein werde.

Die Früchte lachen, es nagt der Wurm,
Wo die Frücht' am schönsten lachen,
Und voller Baum, dich peitscht der Sturm
Zum nackten Streif zu machen.

Sie zeucht uns an, sie zeucht uns aus,
Legt nackt uns nieder zur Bahre,
O grause Mutter, Mutter Zeit!
Und färbt und salbt die Haare.

Wirf ab, die Blüthe dauert nicht,
Daß reif die Knospe werde;
Wirf ab, die Blätter fallen schon
Und wallen nieder zur Erde.

Da rauscht's von Leichen: Brich, o Nord,
Das dürre auch danieder!
Rauscht, Blätter! — dürre Aeste, flammt —
Es sind nicht meine Glieder.

Ha neuer, neuer Frühlingswind,
Wann wirst, wann wirst du wehen!
Da Laub und Blüth' und Frucht ersteht
Und nimmer wird vergehen!

Ha neuer, neuer Frühlingswind,
Du wärmst mein Mark verborgen,
Noch in der Wurzel lebt mein Saft,
Und frisch ersteh' ich morgen.

Adler und Wurm.

1.

Mit allen seinen Kräften schwang
Der Adler sich zur Sonne, drang
Schon durch die Wolken, reichte
Zum höchsten Felsen, keuchte
Und sprach:
„Da bin ich doch
Der Erste meines Reichs. Wer fleugt
Mir nach auf diesen unbetretnen Fels? Ist noch,
Wo ich bin, wer?"
„Ich etwa noch!"
Zischt's neben ihm. Er sieht zu seinen Füßen nieder:
Ein Erdwurm kreucht.
„Und wir sind Brüder?
Wo kommst du her?"
„Vom Schlamm."
„Und wie denn her?"
„Ei doch!
Verzeihen Sie, ich kroch."

* * *

Minister, Weiser, General,
Und Canzellar und Cardinal,
Auf eurer rühmlichen, mit edler Müh' und Qual
Erflognen Höh',
Ihr großen Männer allzumal,
Seht nicht, wer bei euch steh':
Durch Kriechen kommt man hoch.

2.

„Elender! sprach der Adler, krochst, und doch —
Doch wagst du dich so hoch?“
„Verzeih', o kühne Majestät
(Krümmt sich der art'ge Wurm und bläht
Sich klüger), ach dermalen kreucht
Man sichrer, als man fleugt.

3.

Der Donnervogel zürnte. „Meinst du gar,
Du Kriecher, mich den Weg zur Höh' zu lehren?“
Und greift ihn zu zerreißen.
„Nein fürwahr!
Fürwahr! wer wollte das begehren?
Allein — ich dachte nur — ein hoher Adler fleugt:
Allein — ein armer Wurm — was soll er thun? — er
kreucht.“
Der Adler flog großmüthig fort
Und ließ dem Wurm den Ort.

4.

„Hab' ich das lange nicht gedacht?
(So höhnet nun der Erdwurm.) Zeitvertreibe,
Die kurze Herrlichkeit! Nun muß er fort —
Ich aber bleibe!“
Und lacht und lacht.
Der Adler hörte nicht ein Wort
Und flog in seinen Himmel fort.

* * *

Und, Edler, dich, wenn du die kleine große Welt
Nun lässest, deines kahlen Gipfels Feld

Dem Wurme willig lässest und zeuchst fort
In deine Königshöhle:
Dich kränkt in deiner Seele
Des Wurmes Wort?

Morgengesang.

1772.

Erwach', erwach' am neuen Morgen
Mit allem neuen frühen Morgenchor,
Du meine Harf', und tön' ins frohe Weltgetümmel
Mit voller Sait' hinein!

Denn in das frohe Weltgetümmel
Gehörst auch schwachbesaitet du. Ins Chor
Der schönen Morgenstern' und früher Lerchenstimmen
Und alles Sphärenklangs.

Sie wandeln dort, die Sängerinnen,
Die Morgenstern', und singen ihn heran,
Der sie mit Vaterblicken segnet, todte Welten
Vom Schlummer lächelt auf.

Du auch ein Morgenstern', o Harfe,
Empfang' ihn, der ein Jüngling kommen wird,
Und güldne Strahlen dir auf deine Saiten klingen
Und wecken deine Welt.

Der Erde Töchter wird er wecken,
Die Blumen, mit der süßen Liebe Pfeil,
Daß sie sich wundern ihres neuen schönen Schmuckes
Und weinen Freudenthau.

Des Himmels Chöre wird er wecken,
Die singenden Gefieder, daß sie hoch
Auf Lüften schweben und den Flug mit Tönen steuern
Und füllen Wald und Thal.

Und alle sollt du sie beleben,
Der Stimmen Erstgeborne, Tochter du
Des Ewigen. Sieh, wie dort schon die Himmelsschwinge,
Die Lerche, dir entsteigt.

Und jene Gipfel, wie sie rauschen
Dem Kommenden; Entzückungsschauer fließt
Durch alle Wesen, und in schwarzen, schweren Wellen
Erhebt die Nacht sich fort.

O herrsch' umher, du Harfe Gottes,
So weit der schöne Rosenjüngling strahlt;
Er herrscht am weiten Himmel, und die dich beseelet,
Ist Erdekönigin.

Wohin er güldne Strahlen sendet,
Wie weit sein Zelt der blaue Himmel zieht,
Ist dein Gebiet, o Seele: jene schöne Hütte
Ist hoch für dich gewölbt.

All deines Blickes hohes Ende,
All deines Ganges End' ist Himmel nur:
Und du, die in mir denkt, bist Sonne; was du denkest,
Ist mehr als Lichtesstrahl.

Wer bist du, neu erwachte Seele,
Die in sich selbst als eine Sonne blickt
Und gießt in einem zarten strahlenden Gedanken
Der Farben ganzes Meer?

Wer bist du, die auf Welten blicket
Und aus sich selber neue Welten schafft
Und wie die Sonne dort die Wesen rings beglänzet
Mit Licht und Seligkeit,

Daß Thränen, wie der holden Blume,
Der Dankbarkeit entfließen, daß sich Schmerz
Und Kummer selbst in Freudenthränen wandeln
Und werden Himmel uns?

O Tagewerk voll Götterwonne!
Schon wandelt dort der Jüngling seine Bahn;
Schweig', Harfe, daß auch ich die meine wandl' und ende
Mit schönem Abendroth.

Ermunterung.

Tochter du, was zitterst du?
Was sinkest du?
Schweige, leide,
Hoffe, meide,
Nicht verzag',
Nicht klag',
Wahrheit kommt alle Tag'.
Du suchtest ja ein Wunderland,
Wo sonder Tand
Und sonder Schall
Man ist und hat,
Und Größe suchet: That,
Und strebt statt Schein
Zu seyn.

Dieß Land iſt überall, für den der's in ſich hat.
Und hier ſieh deine Statt:
Sollſt jene Mummerei'n bekehren,
Die Schatten hellen, Wahrheit lehren;
Sollſt wandeln hier dieß Zauberthal
Voll Mondesſchein, in Wahrheit überall,
In Sonnenſtrahl.

Auf, faſſe dich,
Ermanne dich!
Es wird dir ſchwer ſeyn,
Mußt lange ſeyn allein;
Verkennen dich laſſen in falſchem Schein,
Sehn deine Wünſche mißgedeihn.

Auf, faſſe dich,
Muthig faſſ' dich,
Du edle Jungfrau groß und frei,
Und feſt und treu,
Den Blick ſo edel vor ſich hin,
Mit reinem Sinn und ſtillem Sinn,
Auf, faſſe dich,
Männlich!

Schweige, leide,
Hoffe, meide,
Nicht verzag'.
Und ſuche den Lieben alle Tag' —
Such' ihn durch Wald und Thal und Höhn,
Und obgleich Flimmer vor dir gehn,
Ermüde nicht ihn zu empfahn,
Ihm ſanft zu folgen auf ſeiner Bahn;
Du wirſt ihn haben, ihn beſtehn,

Und neuverwandelt mit ihm gehn,
Mit ihm in aller Liebe Fülle,
Und er dich lieben ſtark und ſtille,
Und er ſich fühlen, neu ins Leben
Zurückgegeben,
Durch dich, durch dich zurückgegeben,
Und du ihm Schöpferin und Braut
Ihm ewig, ewig ſeyn vertraut.

Das Lied vom Bache.

Traurig ein Wandrer ſaß am Bach,
Sah den fließenden Wellen nach,
Ein welker Kranz umwand ſein Haupt.
„Was blickſt du, Wandrer, mattumlaubt,
So traurig nieder?“

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau' ich, in das Wellengrab
Des Lebens; hier verſank es, goß
Zwo kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeiten-Raum
Schweben wir alſo! der Saum
Der Menſchenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiſer Wind
Hat ihn verwehet.

Jüngling, ein Menſchenleben, ſchwach
Träufelt's in der Zeiten Bach.

Sie rollt, ſie wölbt ſich prächtig um
Die erſte Welle; ſieh, wie ſtumm
Die dritte ſchweiget.

Trübe zum Wandrer ſaß ich hin,
Sah die krauſen Wellen fliehn,
Sah Tropfen ſinken in den Bach,
Die Wogenkreiſe ſanken nach,
Mir floſſen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! Lieb und ſchön
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und ſieh, die frühen Kränze, die,
Wie ſie verwelken!

Jüngling, ich war um's Vaterland,
Edler Thor, wie du entbrannt.
Gerungen hab' ich und gelebt,
Und was errungen, was erſtrebt?
Die welken Blätter.

Jüngling, o ſieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode ſind
Verſunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach ſah ich hinab,
Thränen tränfelten ins Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,
Was gibt denn Glück, was gibt denn Ruh'?"
Sank ihm zum Buſen.

Jüngling, o ſieh im Bache dich;
So ſah ich mit Wonne mich
Im Freunde Seel' und Herz vereint!
Ein Lüftchen ſchied uns, Bild und Freund
War fortgewehet!

Jüngling, o ſieh im Bache dich,
So ſah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süßer Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu ſtrenger Müh',
Oft, ach, öfters täuſchet ſie;
Ich wacht' um manches edle Herz
Mit Brudertreu'; — mit Bruderſchmerz
Sah ich's verſinken!

Trübe, verzweifelnd ſah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wäreſt du
Auch meines! Läge ſtumme Ruh'
In deinem Abgrund!"

Jüngling, o Thor, wo findeſt du
Je in Wuth der Seele Ruh'?
Wir müſſen all' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Gibt jetzt mir Labung.

Dorten hinaus, wo ſich's ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum Meer der Allvergeſſenheit
Kann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier;
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag' ich Dank,
Und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand,
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

Abendlied.

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume,
Wenn alles um sie Dämmrung ist
Von Lebens Licht und Ruhme,
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen:
O Jüngling, wirst du auch so schwer,
Wie diese Blume weinen?

Wer deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer mißgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich aller Reue entsünden:
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als trostverschmachtet sterben?

Macht seine große Allmacht je
Geschehnes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim so tief verborgen?
Wer gibt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch Einen Jugendmorgen?

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Gibst neuen Jugendmorgen,
Bist Labetrunk und Schattenruh',
Bist Labsal aller Sorgen,
Bist Todesbruder! o wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn gränzen:
Wie frisch wird meine Abendthrän'
Am frühen Morgen glänzen!

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,
Als nach des Rausches Schlummer:
Verrauscht, verschlummert Lebenspein
Und Schmerz und Reu' und Kummer.
O Tod, o Schlaf, der dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen,
Breit' aus auf mich dein Schlafgewand,
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär' unsre Lebenszeit,
Auch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel von Mühseligkeit,
Ein Wirbel süßer Leiden,

Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
Zu neuem Freudenmahle
Für alles, was auch heut mich traf,
Gib mir die Labeschale.

Zweite Abtheilung.

Wozu es wird.

Ein Himmelstropfe ſank ins Meer:
Schnell ſchwamm die Perlenmutter her,
Und trank ihn auf. Das Tröpfchen Thau
Ward eine Perle — ſilbergrau.

Ein ganzer Himmelsregen ſchwamm
Auf eines faulen Baumes Stamm,
Der gierig ein ihn ſchlang —
Was ward daraus? — Aus ihm entſprang
Ein gelber gift'ger Schwamm.

* * *

Der Himmelstropfe iſt das Evangelium;
Der Himmelsregen iſt das weite Chriſtenthum;
Es iſt mit ſeiner ſtillen Pracht,
Wozu es wird, wozu man's macht.

Geſchichte und Fabeln.

1.

„Die liebe lange Nacht
(Sprach Petrus einſt) hab' ich mit ſaurem Schweiß durchwacht,
Und leider nichts gefangen — —"
„Nicht alles läßt ſich auch durch ſauren Schweiß erlangen
(Sprach unſer Herr); fahr' auf die Höh'
Mit gutem Muth,
Und thu' noch Einen Zug!"
Er that's, und rief: „ach, Herr, genug!
Das Netz zerriß! wir können mehr nicht fangen."

* * *

Kleingläubiger, heg' immer guten Muth:
Noch wird das Ende gut.
Kein Wunder der Natur gelang durch Schweiß und Müh —
Auf Gottes Wink gelingen ſie.

2.

„Lieber Tod, was ſoll das Leben?
Iſt doch nur ein Bürdetragen!
Iſt doch nur ein ängſtlich Streben!
Lieber, hörſt du nicht mein Klagen?
Komm, o Tod, und nimm mich hin!"
Es kam der Tod und ſtellete ſich hin;
Der Greis, erſchrocken, änderte
Der Worte Sinn;

„Ach, so hörtest du mein Klagen?
„Sieh', die Bürde muß ich tragen;
„Lieber Tod, drum hilf mir heben,
„Hilf mir; süß ist doch das Leben! —
‚Nimmst mich früh genug doch hin! —"
Es half ihm auf der Tod, und ging
Still seines Weges hin — — —

* * *

Und rufet man nur so den Tod?
Ruft man nicht täglich also Gott?
Itzt will man dieß, itzt das im lieben Lebenslauf,
Und Er hilft immer auf.

3.

Du holest, liebe Nachtigall,
So tief aus Herzens Grunde
Den süßen Lieb- und Lobesschall;
Und ich mit Herz und Munde
Bin früh und spät und weit und breit
Stumm allezeit.

Du schwingest, liebe Lerche, dich
So fröhlich
Hin in die kalte Morgenluft,
Verliereſt dich
In Weihrauchduft,
Und schwebst, ein unsichtbarer Schall,
Und singst Natur,
Und grüne Flur —
Und ich bin ohne Hall! —
So will ich denn mit wehmuthvollem Schweigen,
O Vater der Natur,
Auf jeder deiner Spur
Zum stummen Danke mich auf deinem Fußtritt neigen.

4.

Wind und Sonne machten Wette,
Wer die meisten Kräfte hätte,
Einen armen Wandersmann
Seiner Kleider zu berauben.

Wind begann;
Doch sein Schnauben
That ihm nichts; der Wandersmann
Zog den Mantel dichter an.

Wind verzweifelt nun und ruht;
Und ein lieber Sonnenschein
Füllt mit holder sanfter Gluth
Wanderers Gebein.
Hüllt er nun sich tiefer ein?
Nein!
Ab wirft er nun sein Gewand,
Und die Sonne überwand.

* * *

Uebermacht, Vernunftgewalt
Macht und läßt uns kalt;
Warme Christusliebe, —
Wer, der kalt ihr bliebe?

5.

Ein Bleicher hatt' ein weites großes Haus,
„Was soll das leer denn stehn? Hier mach' ich Geld mir draus.
„Mein Vetter Köhler soll hier wohnen."
Der Vetter Köhler thät' ihn lohnen.
Der Bleicher machte weiß; der Köhler macht's voll Graus
Mit seinem Kohlendampf; der Köhler mußt' hinaus.

* * *

Christus und Belial,
Was sollen sie in diesem großen Saal?
Freund! deine Kohlendampfphilosophie
Hier am Altar — o Freund, was soll sie hie?

6.

Gejagter Hirsch, du dünkst dich frei,
Und fleuchst zu jener Höhle!
Weh' deiner armen Seele:
Da wohnt ein Leu.

* * *

Entflohn mit Grauen
Dem Kirchenbann,
Hast du uns in den Klauen,
Weltgeist, Tyrann!

Natur und Schrift.

Gleichnisse.

1.

Des Wunderkönigs Jesu Rath
Sollt du verschweigen:
Des großen Gottes laute That
Die zeigen!
Des großen Gottes laute That
Kann Wild und Vogel finden,
Des Wunders Jesu stillen Rath
Ließ Gnade dir verkünden.

Natur ist heller Zeitungsstaat
Fürs Volk auf allen Gassen,
Das Wort ist Freund- und Vaterrath —
Nur Kinder können's fassen.

2.

Dem Herrn sieht jeder Sklave nach,
Sieht seinen Palast stehen;
Ins Rath- und Lieb- und Brautgemach
Kann Lieb' und Freund nur gehen.

3.

Die Welt ist Gottes Kleid;
Lobt sich ein edler Mann vom Kleide?
Zu Seel' und Herz und Freundlichkeit
Wie ist's noch weit, noch weit
Vom Kleide!

Er zog sein Kleid, die Himmel, aus,
Kam arm, wie wir auf Erden,
Kam, Unsersgleichen, in sein Haus
Nur unser Freund zu werden.

Nur uns sein Herz anzuvertrauen —
O Gottesherz zu lernen!
Sein Blick, ein Wörtlein sagt mir mehr
Als Laut von allen Sternen.

4.

Natur ist Gottes Wunderuhr:
Und was kann sie nun zeigen?
Sie zeiget dir die Stunden nur,
Ist ihr der Künstler eigen?

5.

O Evangelium vom Reich!
Du Perle aller Welten,
Die Schal', ob sie dich träget gleich,
Kann sie darum dich gelten?

Nur ist die Perle jedermann
Darum nicht anvertraut,
Die Magd starrt das Gehäuse an,
Die Perl' ist für die Braut!

6.

Weß Auge blind ist, ärgert sich
Und kann es doch nicht sehen;
Weß Seele taub ist, höret es
Und kann es nicht verstehen.

Wo aber Gott spricht: Licht!
Sieh, da ist Licht!
Nun kannst du, Wüst und Leer'
„Und Sturm auf dunklem Meer,"
Nun kannst du alles sehen.

7.

Die Sonne weicht, und alle Farben
Erlöschen unterm Schwamm der Nacht:
Was war den Lieben, daß sie starben?
Erblichen unter Todesmacht?
Ach, Kinder, die der Lichtstrahl macht —
Der Lichtstrahl wich, und sie verdarben:
Und Sonne, hab' ich nicht im Dunkeln doch
Zwei Augen noch? —

* * *

So wenn mir Gottes Licht, die Wahrheit wich,
Wo bin ich? was ſeh' ich?
Vernunft iſt da; nur Welt und Farben
Erſtarben!

8.

Unendlicher, von welcher tiefen Ruh'
Biſt du! Biſt du!
Faſt gleich dem Nichts. Sie dichten Spott:
„Es iſt kein Gott? Wo iſt denn Gott?“ —
Unendlicher! in deiner tiefen Ruh'
Schlummerſt du?

Und doch, Allmächtiger, von welcher Füll' und Kraft
Und Näh' und Gegenwart, die All in Allem ſchafft,
Biſt du! wo ſoll ich hin?
Du bringeſt mich! durch dich bin, was ich bin!
Und deine Füll' und Kraft
Iſt, die mir alles ſchafft.
Unendlicher, von welcher Kraft und Ruh',
Und Füll' und Nichts, Unendlicher, biſt du!

9.

Gott ſprach durch ſeine Welt. Ich kann ihn ſehn!
Er ſprach durch's Wort. Nun kann ich ihn verſtehn.

10.

Natur eröffnet dir den Blick,
Die Schrift das Ohr.
Wer gibt nun Einen Sinn zurück?
Verbinde beide, Thor!

11.

Willt du, o Mensch, in der Natur
Der Gottheit Abglanz finden;
Such' in dir, seinem Bilde, nur,
Und Funke wird dir zünden!

Und werden alle Funken dir
Dann lohe Gottesflammen:
Sieh Jesum Christum hier!
Da flammen sie zusammen.

12.

Herr, Seligkeit und Himmel liegt
In jeder deiner Gaben;
Wer neidet und verscharret sie,
Verdient er sie zu haben?

Und wer sie hat, was hat er schon,
Daß er sich ewig freue!
O Geber, gib statt allem mir
Nur im Geringsten Treue!

Bilder und Sprüche.

1.

Was schwingest du mit Adlerblick
Des Straußes schweren Flügel?
Sieh deinen Leib! Er sinkt zurück
Zum niedern Erde-Hügel!
Der Himmel ist für deinen Blick,
Der Staub für deinen Flügel.

2.

Die Schwimmer.

Das Leben ist ein stürmisch Meer,
Wir schweben hin, wir schweben her,
Wir streben schwer durch's Leben!
O Thor, so wirf die Bürden schwer,
Die Sorgenbürden wirf ins Meer!
Wie leichter nacket sterben!

3.

Was weilest du im Erdgetümmel
Unter der Wolke voll Sturm und Blitz?
Spann' auf die Schwingen! Ueber der Wolke
Ist heitrer Himmel,
Der Ruhe Sitz.

4.

Das nackte Goldgebirge.

Als wenn auch Armuth tief verhüllt
Nicht Edles bergen könnte!
Sieh jener Felsen, dürr und wild,
Wenn er sein Gold dir gönnte!

5.

Caligula an Alexanders Bild.

Beschmitzest du, o Weibermann,
Den Heldenstein mit Gold?
Dem rauhen Steine sieh es an,
Was du nachahmen sollt.

6.

Leben der Götter und Weisen.

Warum die Götter selig leben?
Sie brauchen nicht und können geben!
Einst Sokrates im bunten Trödel spricht:
„Was alles darf ich nicht!“

7.

Was da brauf't.

Der große Strom, wie rauscht er hehr
Und tief und prächtig still zum Meer!
Der Felsenstrudel — er brauf't ins Ohr,
Denn unten guckt — nur Fels hervor.

8.

Mondesgang.

Und wenn ſie neidend hie und dort
Dir Schatten würfen vor,
Geh ruhig deines Weges fort,
Zum Himmel ſieh empor!
Die Königin ihr Licht verlor
Und — wandelt fort!

9.

Statuen.

Dieß Götterbild — man betet's an,
Den Künſtler man vergißt!
In Schriften lebſt du, großer Mann,
Den lebend Hunger frißt.

10.

Seelenquartier.

Wie Leib und Seele
Sich ſo verſchieden fügt!
Die eine liegt
In Moderhöhle,
Die andre wie ein Engel fliegt!

11.

Wenige Spannen drüber.

Was machst du nieden im Volke,
Unter der Wolke
Voll Sturm und Blitz!
Spann auf die Schwingen! Ueber der Wolke
Ist Himmelssitz.

12.

Die alte und neue Weisheit.

Ein kleiner Bart
Und kann so fragen —
Und wenn ich dir nun alles wollte sagen,
Du Bärtlein zart,
Wo du's denn tragen?

13.

Räthsel.

A. Ein kleines zart Luftvögelein
Hat Knochen nicht noch Beinelein,
Es schwebt am Himmel sonnenklar,
Nährt sich vom Koth der Götter gar,
Und schwirrt und schwirrt ums blaue Rund
Und kommt nicht wieder auf Erdengrund,
Denn 's hat, gesagt, nicht Beinelein,
Heißt Paradieses Vögelein,
Trinkt Thau und lebt so sonder Müh' —
B. — Ah! Hof-Esprit!

14.

Der Witzling, wenn er alt wird.

Jung stach er witzig, schön umlaubt!
Jetzt alt — o hüte dich,
Der Dorn im Winter ist entlaubt
Zu starrem blut'gem Stich.

15.

Wahl der Dichtkunst.

Wirf weg die lydische Flöte,
Die dich verstellt!
Und nimm die Laute der Tugend
Und nimm die Harfe der Götter,
Sie rührt, erhebt, gefällt!

16.

Zwei Meinungen.

A. Ein trefflich Buch —
B. Voll Höllenfluch!
Und fleuchst du nicht den Baum, wo schön
Nur Sodoms Aepfel stehn?

17.

Deukalion und Zeno.

Der mächtige Deukalion
Warf Menschen sich aus Stein;
Und Zeno, edler Göttersohn,
Schuf Menschen, freien zarten Thon,
Sich wiederum zu Stein.

18.

Literatura.

Das Reich der Wissenschaft ist Flora's großem Reich
Voll Gras und Kraut und Blumen gleich.
Die kommen da, die bunten Auen
Nur höflichst anzuschauen;
Der reißt die Faust voll Kraut und Gras
Und hat nun — was?
Der dürret, presset sehr genau
Sich — dürres Heu und Thau;
Der vierte gar possierlich ist,
Sogar das Gras er frißt;
Der tändelt und der spielet gern
Mit Farben und Gerüchen
Für Damen und für Herrn,
Holt sich Bouquette nah und fern,
Bis Blümlein all verblichen.
Der kränzt sich, eia! selbst sein Haar,
Der gräbt sich ein in Blumen gar
Und modert in Gerüchen!
Viel sind, sehr viel der Herren zwar — —
Dort, dort kommt eine andre Schaar,

Schwirrt fröhlich hin zur Blumenau.
Die Morgenröthe lacht!
Die holden Bräute stehn im Thau
Und duften süße Pracht!
Die Bienlein laben sich im Thau,
Verschmähen nichts auf weiter Au,
Zerstören nichts, gehn gar genau,
Sie rauben sanft, der süße Raub
Wird Honig und war Blumenstaub,
Sie schwirren fort — die Sonn' erwacht!
Sieh, wie die Aue lacht!

19.

Bei bösen Menschen und bei bösen Hunden scheue
Das Schweigen mehr als ihr Geschrei.

20.

Den Schrankenläufern steht der Kranz am Ziele,
Den Weisheitskämpfern steht der Kranz im Tode.

21.

Der Greis.

Für jeden andern Gott verloren,
Leb' ich als Pflanze noch für Floren,
Und wenn auch sie mich bald zerstäubt,
Weiß ich, die Wurzel bleibt.

22.

Stufen.

Wer lebt und wohl genießt: die Götter werden ihn
Zum frohen Mahle führen;
Wer thut und froh entbehrt: die Götter werden ihn
Zum Throne führen.

23.

Anklagen.

Ein Thor, der klaget
Stets Andre an!
Sich selbst anklaget
Ein halb schon weiser Mann!
Nicht sich, nicht Andre klaget
Der Weise an!

24.

Wenn ich des Lebens mich nun satt gelebet habe,
Der Feige kriecht — der Weise geht zum Grabe.

25.

Das Gebet ans Schicksal.

Ich folge willig, wie du mich,
O Schicksal! wolleſt leiten.
Denn folgt' ich nicht, was würde ich
Als Zwang und Gram erbeuten?

26.

Das Unſere und Fremde.

Was nicht in deiner Macht,
O Thor, das wünſcheſt du;
Und was in deiner Macht,
Verlierſt du drüber — Ruh'!

27.

Das Leben.

Ein Gaſtmahl iſt dein Leben:
Nimm, was dir wird gegeben;
Was nicht iſt da,
Was dir nicht nah,
Erbettle nicht,
Erwarte, bis es dir gegeben —
Sey froh, und wenn die Nacht anbricht,
Dann bange nicht,
Steh' freudig auf und danke für dein Leben.

28.

Liebe ſchwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für ſich allein;
Liebe kommt euch raſch entgegen,
Aufgeſucht will Treue ſey.

Drittes Buch.

An den Genius von Deutschland.
1770.

Sey vor mir, Vaterlands — du Deutschlands Genius!
Zwar nie betrat dein stolzer Fuß
Altar! Dein Götter-Angesicht,
Von Gold und Edelsteine Licht
Hat's nie geglänzt, wie Roma! — Schwebtest
Lebendig deinen Söhnen vor,
Hermannen vor, und bebtest
Lustschauer in ihr Ohr,

Triumphton, heil'gen Schau'r für Gott und Vaterland
Zu sterben noch mit tapfrer Hand
Und boten, Opfer am Altar,
Dir frohe, volle Schale dar,
Ihr Herzensblut auf heil'ger Stätte,
Auf Schlachtgefild', und boten ihn
Geweiht mit Blutgebete
Den kühnern Söhnen hin,

Den Schild. Und sahn mit Blick voll Ruh' den Heldenlauf
Des Thatenlebens, sahn hinauf;
Denn hinter ihnen blieb der Schild
Voll Blut und Ruhms und Namens Bild,

Blieb an der Söhne Bruſt, zu blitzen
Ein edler Stern! und ihre Hand
Zu weihn und fort zu ſchützen.
Die Mutter Vaterland

Als Mauer, die die Väter waren. Und hinauf
Vollbrachten ſie den Heldenlauf
In neues, hohes Vaterland,
Das Teut und Mann und Hermann fand!
Denn als des Todesadlers Schwingen
Anrauſchten und ihr Heldenblick
Zerfloß in Jubelklingen,
„Der Schild" — er kam zurück

Im Väter Himmelreich: ſtolz ſeiner Bürde, trug
Der Adler ſie empor, den Flug
Des Siegespfeils! und ſchauen nun,
Was Thaten ihre Söhne thun!
Sehn, helle Wolken! auf uns nieder,
Wo Teut und Mann und Hermann thront,
Und hören unſre Lieder
Luſtſchauernd in den Mond.

O Liebe du! du Lieb' und Stolz für's Vaterland,
Erfandſt, was kein Betrug erfand,
Unſterblichkeit! — Zu Luft verwehn
Die Helden, und in Moder gehn
Die Thatenthäter? Nein! ihr Schatten
Schwebt mondhinweg dort! Schauen nun,
Was ſie vollbracht einſt hatten,
Jetzt Heldenſöhne thun.

Nicht führt ihr Wolkenarm — er führt das tapfre
Schwert
Nicht mehr! Allein da blitzt's! Da fährt
Ein Heldenschau'r hinab aufs Heer
Der Streiter! sinkt — wie kalt und schwer!
Ein Balsamthau, sie neu zu regen.
In Haineswipfeln rauscht's. Es schallt
Mit Herz- und Liedesschlägen
Und Schildschlags Allgewalt

Der Väter Hain! O! Knecht nur hat dich nicht erkannt,
Du Adelgöttin Vaterland!
Die, was nur Menschheit Würde schmückt,
Die allem höchste Blum' entpflückt
Zur Kron'! Und kann, kann Welt sie geben,
Selbstfrohe Würde süßer Müh'
Und Ruhm, und Wonneleben!
So, Göttin, gabst du sie!

Du, mehr als Weiberlieb' und Mann- und Vaterherz
Und Brudertreu' und Freundeschmerz,
Bist Kind- und Weib- und Mutterschall
Und Freundesstimme! bist ein All
Der süßen Tön' und Tugendnamen,
Bist großer Mutter, Menschlichkeit,
Der erstgeborne Samen,
Bist Erdeseligkeit,

Die Höchst'! O Selige! o ferne deinem Schoos
War Wüstenei mein Jugendloos!
Wär' aber Gott und Vaterland
Dem Waisen ewig unerkannt

Geblieben! solltest sie ihm dichten,
O Phantasie! vor Sonn' und Baum
„Sey du mein Gott!" und dichten
Im neuen Wunderraum

Zu Thatensiegesbahn! denn freilich ist es Land
Kaum mehr — der Sund, der Inselnsand,
Mein Deutschland! Ist von langer Zeit
Enstammt, entmannet! weit und breit
Verflossen. Jordan, Po und Tiber
Sie schäumten voll von Heldenblut
Der Deutschen! wogen über
Von Papst- und Türkenwuth

Und deutschen Seelen! Endlich würgeten sie sich,
O Mutter Deutschland! sich und dich,
Am Busen dir die Kinder! Brüllt
Ein Chaos so, wie's Deutschland füllt
Das Zwistgewitter! Unzubeugen,
Du Wolkenschlacht, o wirst du, wann?
Im Segen niedersteigen,
In Fruchtbarkeit zergehn?

Der freien Deutschen Blick, so kühn und blau und hell,
Wie lang' soll er dem Tanz-Marcell
Der Blick des Sklaven-Sklaven seyn?
Die konnten einst die Welt befrein!
Die lassen, Knaben, sich entmannen,
Von Knabenwüthrichen, die noch,
Die kläglichen Tyrannen!
Selbst tragen Vormundjoch!

Der freien Deutſchen Geiſt, wie lange ſoll er ſeyn
Ein Miethlingsgeiſt? Soll wiederkäu'n,
Was andrer Fuß zertrat! Der Ruf,
Der einſt in Leibnitz Weltall ſchuf,
Wie ſchnöde muß er kluftverſauſen
In Schulen, und ſtatt Sonnenwelt
Sich Seifenweltall brauſen,
Das mit dem Hauche fällt!

Der freien Deutſchen Lied, wie lange ſoll es ſeyn
Ein Pangeſchrei? wie Haudgemein
Aus hundert Flöten! Widerhall
Aus hundert Klüften! Tauber Schall
Vom Schilfe Jordans und der Tiber
Und Themſ' und Sein'! und nie, o Rhein
Und Kön'gin Elbe! — lieber
Sollt ihr die Götter ſeyn

Der Lieder, die nicht Höfen liſpeln! Sollen nicht
Um Höfe liſpeln! Denn das Licht
Der Barden ging am Himmel auf
Wie Sonne, ging den großen Lauf
Mit Held und Geiſt, und ließ im Dunkeln
Der Blinzer mehr, als Demanttheur
Nachtwurmes Antlitz funkeln
Und kaltes Mäuſefeu'r,

Statt Sonne. Doch Geſang, wie vor Olympens Thor
Wirfſt du den Nacken ſtolz empor
Und knirſcheſt hart Gebiß, o Lied,
Was deine Flammenzung' umzieht,

Die Siege ſchnaubt! O geh und fröhne
Vor Pflug und Laſten Koth und Sand,
Wie hundert edle Söhne
Der Mutter Vaterland!

An ſeinen Landsmann

Johann Winckelmann.

1770.

Wohin? Wohin,
Reißeſt du, blutklauige Mörderin
Mit glühendem Aug', im Furienhaar, *
Den Sohn der Schöne?
Selige Schaar,
Die er beſang! — beſang
Die Blicke, die kühn,
Unfühlbarſchön, über Welt hin ziehn —
Den fliegenden Gang,
Der iſt und war — Erhört ihr nicht,
Ihr Götter! Ach! — Eu'r Morgenlicht,
Aurora raubt den Edlen nicht,
Kein Graziefreund. ** Mit Adlersklau'n
Kommt die Unhold! rafft im Grau'n
Ihn hinweg dort —

---

* Die griechiſche κηρ: der frühe, plötzliche, gewaltſame, blutige Tod.

** Aurora hinwegnehmend, das griechiſche Bild des frühen ſanften Todes. Grazienfreund, der Bruder des Schlafs, der griechiſche ordentliche Tod.

Wer? Was hör' ich? Klang
Des Himmels! Süßen Jubel! — Wer iſt's? —
Apoll,
Apollo! Schönſter Jüngling! voll
Von Thaten! o ſchön im Gang *
Des Himmelsjugendkönigs! Er ſchwang
Auch Er durch Trübſal ſich hinüber! drang
Zum Himmel, und — wie allgenugſamſelig! — Klang
Der Hymn' umtönt den Sieger! O Klang,
Höher, als ihn ſein Freund dem Augenblicke
Des dunkeln, dürftigen Marmors ſtahl
Hienieden, und ſchüchtern ſang. **
O Seliger! Wohin hinauf
Führſt du den Erdeſohn? den Lauf
Der großen Sonne! — Himmel thut ſich auf!
Ich ſeh' die Helden! — Aus Neid, aus Bosheit, Qual
Nun ewiger Jugendfreude Gemahl,
Gott Hercules! — Rieſen hat er bezwungen,
Weltverwüſter, Ungötter überrungen,
Mit ſieben Kränzen hinaufgeſchwungen,
Harter Flamme geläutert — ruht da! † überdenkt,
Auf ſeinen Heldenſtab geſenkt,
Den Traum des Erdelebens! Nun Einmal
Errettet! Aus Neid, aus Bosheit, Qual
Ewiger Jugendfreude Gemahl!

Die Dulderin! †† Im ſchönſten Mutterſchmerz
Brach ihr Auge! brach ihr Herz!

---

* In Belvedere.
** Winckelmanns Beſchreibung.
† Torſo: Winckelmanns Beſchreibung.
†† Niobe.

Trinkt Götterlabsal nun! Aus Neid, aus Thränenweh
Errettet, athmet Niobe,
Ariadne, Ino, Semele,
Duft der Unsterblichkeit! Mit lichten Kränzen
Umschlungen, prangt Laokoon,
Und alle seligen Götter glänzen
Um's Vaters aller Götter Thron!

Wo ist, wo ist die Furie?
O Erdenbruder! sieh nun deine Lieblinge,
Die Götter! staunest noch? Entrückt
Noch starrend!

Da, der Jungfraujüngling!* Schweben
Um seine Jünglings-Stirne Reben,
Als Keime, die zur ersten Blüthe streben,
Nicht Wollusträume noch, und Duft und hundert Frühlingsleben
Der Phantasie? — Der Edlen Lohner** drückt
Dem Fremdling Himmelstrank! Entrückt
Im ersten Trank der Erde Nebelhülle
Dem Sterblichen! — Entzückt,
Entzückt, was sieht dein Aug', o Himmelsfremdling? blickt,
Erblickt (der Erde Schattenhülle
Entnebelt) Himmel! Götterfülle! — — —
Huldreiz! Liebreiz! Schöne! Milde!
Und was der süßen Braut im schönsten Morgenbilde
Die Liebelehrerin, die Unschuldphantasie,
(Mehr als Apelles, lehrte sie!)
Was ihr kein Himmels-Raphael im Bilde
Des schönsten Farbenwahnes kann
Erschaffen!

* Bacchus.
** Ariadnens Erretter.

O du, nun Götterliebling! wann,
Wann dich im hohen Schau'n
Mein Anruf ſtören kann,
Und aus Elyſium dein Blick
Auf deine Erdenfreund' im Schattenthal zurück,
Auf Oeſer, Wille, Heyne ſinket,
Und Schönheit ihrem Auge winket —
Mein Geiſt, o Dämon, ruft dich an,
Wenn er, in Stille,
Aus dunkler, ſchwerer Körperhülle,
Wo unter Nothdurft Schön' erliegt,
Und Staub des Geiſtes Götterkraft und Ruh'
Hienieden noch beſiegt —
Wenn er, aus ſolcher Schattenhülle,
Traum der Vollkommenheit fernher zu taſten
wagt.*
O liſple mir alsdann in heiliger Stille
Aus deiner Götterruh'
Den Laut herab, den dir in Fülle
Der erſte Blick geſagt!

Noch taſt' ich ſchwere Träume! Du
Webſt ſchon, ein Griechengott, in hoher Ruh'
Der zweiten Himmelsjugend! war's im Thale,
Selbſt Wälſchlands,** denn gelebt?
Nun lebeſt du
Die lange Himmelsjugend!

Und haſt du ſie, im ewigen Geiſtesmahle
Die lange Jugend hingelebt!

---

* Ein Syſtem, an dem der Verfaſſer damals arbeitete. (Die Plaſtik.)

** Von wo W. ſein Leben rechnete.

Durch mehr, als Erdenschön', in mehr, als Erdentugend,
Höher hinaufgestrebt,
O Sohn des Himmels! Sichtbarkeit,
Auch selbst der Götter, wird einmal
Dir Trug noch werden! Fließen
Die Farben alle nicht in Einen Sonnenstrahl?
Ergießen
Die Strahlen alle nicht sich in Ein Sonnenmeer?
Ein Urquell! Weit! allweit
Quell der Vollkommenheit!
Und wo? und was ist der!

Doch sinke, schwache Hand! vermag
In Sonnengluth zu tauchen
Sich dein Gesang, der schwer
Und ächzend ja gebrochnem Ton' erlag!
Noch mattem Strahl erlag!
Ich seh' noch erst die Morgenröthe rauchen!
Du ihren Schein! und wer den Strahlentag!

Klopstocks lyrische Poesie.

1771.

Stets die blühende, zarte Blume,
Wo sie blühe! die mächt'gen Schauer Gottes
Tragend, weckend im Hauch der Allerfüllung Gottes,
Ihren lispelnden Goldklang,

Oder wilder im Bardenhaine
Rauschend, Tochter der edlen Mutter Hertha,
Stolze Tochter, im Sturm des fernen Väterhochsangs
Roth und stolzer erzogen;

Lieblich immer, o aber Blume,
Du mir lieblicher, mir der Morgensonne
Strahlenharfe den Himmel tönend, wenn an deines
Mädchens Krone du blühest,

Ihr am Busen, o Engel, Engel,
Welche Seele! die zart'sten unbewegt'sten
Saiten klingen! die Kelche duften! Hundert Farben
Kleiden schöner die Braut an,

Edens Wohnerin, Blumenseele —
Und sie starb, der du blühetest! da sankest
Du auch nieder, ertöntest Todeslaut, bis wieder
Dir — welch anderer Trost kam,

„Vaterland!" und das süße Wahnbild
Täuscht dich noch, und die Bardensprache tönt dir
Bardesang! und erfindest ihm Stimmen! Hermanns
Barden,
Wie sie edel dir singen!

Singe, täusche dich lang, entschlummre
Nie dem zweiten geliebten Wahnesbilde,
„Hermanns Barden!" und „Vaterland!" denn ach!
entschaden
Sie dir Alle denn Eidli?

Auf eine Sammlung Klopstock'scher Oden,

die im Jahr 1771 zu Darmstadt von Klopstocks Freunden daselbst veranstaltet wurde.

1 7 7 1.

Ja sammelt sie, die Blätter! die zerriss'nen
Zerstreuten Waisen Deutschlands! Süße Blüthe,
Soll sie denn gar der Nord verwehn?

Versammelt sie! Dem Bard' am tiefen Sunde
Soll hier auf Kattenhöhn, auf Traubenbergen
Sein Kranz der Wonnelieder blühn!

Denn seine Wonnelieder sind sie! Blumen
Der ersten Frühlingsseele! sind die Bräute
Der Morgenröthe Phantasie

Von Klopstocks Leben! Ach, der Bardejüngling
Schuf damals noch sein Schäfer-Eden! schuf es
Welt-über! Denn auf dieser Welt

Wo ist's? Rief Fanny, die er noch nicht kannte,
Und Fanny, die er nie, nie kennen sollte,
Sang seine Meta! Meta selbst

Ward ihm ja Jugendtraum nur! Und in Anbruch
Des Traums, in Ahnungs-, in Propheten-Farben
Da war's! da taucht' er seinen Kiel,

Und schuf sich Rosenhimmel! Spricht mit Engeln
Als Brüdern! Mit dem Gott, der Engel Vater,
Als liebezartes jüngstes Kind,

Das ihm im Schoße lacht. Lacht Himmel um ſich,
Und wo der Himmel Nacht wird, o da dämmern
Ihm Thränen neues Himmelreich.

Aufklären ſie die Blick' ihm, daß er Zeiten
Weiſſagt, die kommen — weil ſie kommen ſollen!
Und laben ihn mit Ahnungstraum,

Mit Wiederſehn, mit Auferſtehungsfreuden,
Mit Dortumarmen! mit der Krone Dämmrung,
Die hier ihm, ach! zur Dornkron' ward!

Eilt dann ins Freunde-Chor hin, dichtet Freunde
Sich hin ins Leben; ſie ſollen's jetzt ihm werden,
Und haucht ſie mit Begeiſterung

Der Täuſchungſtund' an. Ach! der Bardejüngling
Sah Menſchen noch als Bilder! holde Schatten
Des Teppichs! liebetrunkner Blick,

Du hatteſt nicht getaſtet, und die Bilder
So wändeflach gefunden! — Menſchenſchöne
Iſt Außenwerk, iſt Hülle nur,

Iſt ſchöne Farb' und Gliederwohllaut. Innen
In Eingeweiden der Natur, in Rädern
Des Kreiſelaufs, wo iſt ſie da

Die ſüße Täuſchung? Wo die Morgenroſen
Der Wangen und der ſchöne Puls des Buſens
Und aller Reize Zaubermacht? —

Doch weg, Zergliedrerſtahl! du Menſchheitmörder,
Der Mörder aller Reiz' und Lebensfreuden,
Weg in des kalten Todes Hand!

Nicht in die Hand des Jünglings! Geht, ihr Freund
Der Unschuldslieb' und Wonn' und ihrer Muse
Und ihres Thränenlustgesangs,

Geht, Freunde Klopstocks! und der schönste Segen
Der Menschheit segn' euch: seyd, o süß getäuschet
Von Lieb' und Wonn' und Lebenszeit!

Ihr sollt mit Klopstock weinen! Eure Thränen,
Die Kinder schöner Herzen, soll'n ihn schöner schmücken,
Als harter Meeresperlen Kranz!

Ihr sollt mit Klopstock weinen! und in Blumen
Des nahen Frühlings hinzerfließend, fühlen,
Ihn fühlen Lebens ganzen Werth!

Ein Freud'-, ein Freundschaftsbeben! Zwischen Bergen
Der alten guten Katten, an den Gränzen
Des trugverarmten Galliens!

Sollt euch da stilles Eden schaffen! Reben
Des süßen Wahnes trunkner Stirn' umschlingen
Und allvergessen, was die Welt,

(Die große Sklaven-, Trug- und Narren-Erde!)
Vergessen, was sie wirklich ist! und schaffen
In euch und um euch eure Welt,

Und dann mit Klopstock jauchzen! Eure Fürstin,
Von Kön'gen einst und Königinnen Mutter!
Heil euch! daß sie mit Klopstock fühlt!

Columbus.

Ha, Schöpfer Colon! Ha, wie haſt du uns die Welt,
Mit Land und Volk und Silbergeld
Und Schmuck und Zier und Wiſſenſchaft,
Ums Viertheil uns vermehret!

Ach, Mörder Colon! ach wie haſt du uns die Welt,
Und alles, was ſie Schönes hält,
Reiz, Sitte, Leben, Jugendkraft,
Mit deinem Gift verheeret!

Auf Huttens Bild.

Du ſtreckſt die Naſe weiblich vor;
Das wird dir ſchlecht bekommen, Thor!
Wer ſtets will ha'n das Schwert zur Hand,
Der wird bald Ritter ohne Land.

Luther.

1775.

Mächtiger Eichbaum!
Deutſchen Stamms! Gottes Kraft!
Droben im Wipfel brauſ't der Sturm,
Du ſtehſt mit hundertbogigen Armen

Dem Sturm entgegen und grünst! —
Der Sturm brauf't fort! Es liegen da
Der dürren, armen Aeste
Zehn darnieder gesauf't. Du Eichbaum stehst,
Bist Luther! —

Auf Luthers Bild.

Guter schwarzer Mönch, mit starkem Arme begannst du
Auszufegen den Staub, der die Altäre verbarg;
Aber schnell entrissen dir Andre das säubernde Werkzeug,
Lasen vom Staube das Gold, hingen den Besen
sich auf.
Und nun steht der entgüldete Altar in ärgerem Staube
Ohne Säuberung. Gold können sie fegen nicht mehr.

Reuchlin. *

1777.

Daß er die Bande brach und aus den kalten Schatten
Der Finsterniß, ein Morgenstern,
Hervorging, Allen, die in Nacht geseufzet hatten,
Ein süßes Licht vom Herrn:

* Der Gang der Hymne und einzelne Bilder sind aus dem Siegeslied der Deborah entlehnt. (A. d. H.)

Mein Geist, deß freue dich! und freue sich, wer liebet,
Der hohen Mittagssonne Pracht,
Freu' sich des Morgensterns! Und wer ihn trübet,
Weich' in die alte Nacht!

Gott kam, und Wolken unter seinen Füßen
Zerrannen, weite Sündfluth goß
Hinweg den alten Staub, und als die Wolken rissen
Und weite Sündfluth floß —

Noch dämmert's tief. Der Griechen schöne Pfade,
So hell, so eben lagen da
Vergangen. Alles schaut' auf düstre, krumme Pfade,
Dem düstern Orcus nah'.

An Licht, an freiem Blick gebrach's! Im Staube
Lag noch das heil'ge Morgenland,
Jehovahs altes Wort, der Wahrheit Quell, zum Raube
Des Unsinns, unerkannt

Und unverstanden. Da ging auf aus Hainen,
O Suevien, dein Morgenstern!
Und leuchtete so schön, so thauig, wie im reinen
Urglanz der Welt, von fern.

Ein Vater neuer Zeit, die ihm an Seele
Und Mund und Antlitz, an der Hand
Geweihten Zügen hing. Er hob sie aus der Höhle
Dort in sein Morgenland.

Wohl ist mir's, wohl an dir, o Vater! führest
So fern uns und so milde fort
In inures, tiefes Gottgeheimniß. Und regierest
Uns mit dem Wunderwort. *

* Das Wunderwort, Jo. Reuchlin de verbo mirifico liber.

Wohlauf, wohlauf, mein Lied! Erwach' und ſchalle
Dem Sieger ſeiner Sieger, ihm!
Der mit Verlaſſ'nen auszog und im Wunderhalle
Vollendete, Reuchlin.

Sie kamen (Höllenfackeln in den Händen),
Der unterdrückten Judenſchaar
Die Bücher wegzuglühn und mit den Höllenbränden
Zu prangen vor'm Altar.

Und Kaiſers Wort ging aus. Die alten Schatten
In weiſer Juden Helligthum,
Erbebten dem Gericht: „Wer wird uns — wer erſtatten?
„Wer retten unſern Ruhm?“

Da zog er aus und ſtritt und drang zum Kaiſer.
Und Weſpen-, Schlangen-Ungeſtüm
Lag auf ihm. Er erſtand's! und ſieget' einmal. Kaiſer,
Du kannſt nicht helfen ihm! —

Der Weſpenſchwarm erbrauſ't. Die Schaar der Schlangen
Verſtopft ihr Ohr dem Zauberwort
Des Rufers. Sickingen! du rufſt umſonſt! Sie hangen
Nur an dem Edeln dort;

Anſpeien ihn mit Giftſtrom: all ſein Leben
Erkranket, ſiechet fort und fort.
Erſtirbt er? nein! auf ihm liegt Siegel Gottes! Beben
Geht aus vom Wunderwort.

Er ruft nach Rom zum drittenmal. Sie blitzen
Voran und werfen ſiegeriſch
Schon ihre Kronen auf. „Wer ſoll in Rom dich ſchützen?“
Und züngeln, ſtechen friſch.

Und nun genug! Er ſteht! die Schlangen funkeln
Auf ſeinem Haupte, Kronen nun!
Neu glänzt der Morgenſtern nach ſchwerem Kampf im Dunkeln,
Und ruht, und kann nun ruhn.

Sein ſind die Edeln. Alle Edeln waren
Mit ihm im Kampf geheim und treu.
Wohlan, wohlan, mein Lied! nenn' ihre treuen Schaaren,
Daß rings ihr Name ſey!

Held Hutten ging voran und blitzt im Feuer,
Und geht voran itzt und ſingt froh:
„Mein Deutſchland! Kennſt du dich, ſind dir die Deinen theuer,
So ſinge mit, Jo!“

Und Sickingen und Buſch und Bilibald und alle,
Benignus und Graf Nuenar,
Selbſt Maximilian frohlockt zum Jubelſchalle —
Auch du biſt in der Schaar,

Erasmus? und vergötterſt itzt? Und bliebeſt
So ſtill einſt, überlegteſt dir!
Und ſonderteſt dich aus, weil du den Kampf nicht liebeſt,
Und warſt nicht mit uns hier.

Und liebſt nicht Juden-Grillen, bliebſt zu lauſchen
Dem Blöcken deiner Heerde zart?
Und wie? nun bebſt du nicht, und kommſt, da Jubel-Rauſchen
Es allweg offenbart.

Sieh auf! blick' auf! dort geben andre Seelen
Ihr Leben reichlich in den Tod,
Und ſtehn auf Feldeshöh', und blicken nicht aus Höhlen
Ins ſtille Morgenroth.

Die Fürſten ſind im Kampf. Da kommt und ſegnet
Den Greis Reuchlin, den Gottesmann,
Der's aushielt, Luther, und geht fürder und begegnet
(Wer der ihm ob ſeyn kann?)

Noch tiefrer Mitternacht. Und an ihm glänzet
Sein Streitgenoß, ein Zwillingsſtern.
Melanchthon, den Reuchlin ihm gab. Zwar Kaſtor gränzet
An Halbgott-Pollux fern

Und ſterblich nur; doch Brüder, theilen beide
Sich Tag um Tag nun Ewigkeit;
Und alle Sterne ſind in lauten Kampfes Freude
Und ſiegen weit und breit;

Und Himmelsbäche fließen, wälzen prächtig,
Von Weisheit ſtark, die Leichen fort —
Tritt auf die Starken, Geiſt des Liedes! die ſo mächtig
Da liegen, hie und dort!

Die Roſſe ſtrauchelten am Siegeswagen
Und wandten ſich: ſie jagt die Schaar,
Sie jagt ſich ſelbſt. Ihm, Fluch, der konnte für uns zagen,
Mit Gott und uns nicht war!

Und Heil ihm! der voranging, fremder Sache
Erkämpfend ſchon all' unſern Kampf.
Sie gierten Judengold, die Bücherbrenner. Rache
Dem Thier in Goldesdampf!

Hogstraaten, Rache dir! du gierst? zum Lohne
Wird dir statt Goldes Blei, das faßt
Des frömmsten Mannes Hand und drückt's dir auf zur Krone,
Da krümmt' er sich, erblaßt

Der Ketzerheld zu Boden. „Wie? sein Wagen
„Verzeucht noch stets? Es weilet lang
„In Rom sein Siegesräder-Rasseln!" So mit Zagen
Sah Mutter Köln und bang

Nach ihrem Sohn zum Fenster. „Er theilt Beute,
Sprach Vater Ortuin, den Raub
Der Juden bringt er uns und unsern Dirnen heute,
Und trat sie längst in Staub!" —

So müssen sie vergehn, die Wahrheitwonne
Vertauschen mit der Lüge Nacht,
Und wer dich liebet, Herr, sey, wie die helle Sonne
Aufgeht in ihrer Macht!

Reformation.

Wären der Teufel so viel auch, als hier Stein' auf den Dächern,
Dennoch wagen wir es! Also sprach Luther und ging
Vor den Kaiser. Gelang's? Ich zweifle. Der Teufel an Höfen
Waren mehrere, fein, wie der apulische Sand.
Lehren besserteſt du, nicht Sitten. Sitten zu bessern
War der selber zu schwach, der auch die Teufel besiegt.

Palästina.

1777.

Da liegst du nun, verödet Land,
Wo Gottes Fußtritt stand,
Wo Er erschien, der Ewige,
Ein Mensch und wandelte,
Geheimniß sprach und Wunder that,
Da liegt in dir verödet nun sein Pfad. —

Sie zeigen jeden Schritt und Tritt,
Nur nicht den Wandler mit.
Sein Daseyn, Gegenwart und Kraft
— Ist alles hingerafft.
Die öde Stelle trauert da
Und ächzt — hier bin ich, und er ist nicht da! —

Und was er sprach, ist leeres Wort —
Und was er, hie und dort,
So geist-, so liebevoll einst that,
Ist Wahn, Betrug und Staat.
Sie bauen da sein leeres Grab:
Und selbst, sie selbst sind ja sein ärgstes Grab.

O Trauer! Trauer! Weine, Herz,
Den tiefsten Menschenschmerz!
Wo Licht einst war, und kam nun Nacht,
Wird ärg're Mitternacht;
Wo Altar Gottes einmal stand,
Wird zweifach Leichengruft und Mörderland!

Sie kau'n an Hülſen, letzen ſich
Mit Schall elendiglich,
Verwehn den Athem vor ſich her
Und dürſten, ach! im Meer!
So biſt du Land und Chriſtenthum,
Und Griechenland und Rom und — liebes Lutherthum.

Johanna Gray.

Eine Romanze zu ihrem Bildnis.

1777.

Ihr Menſchenherzen zart und weich,
Mein Trauerlied hört an!
Die Laute bebt und ſingt es euch,
Wenn ſie es ſingen kann.

Das Lied der ſchönen Blumenbraut,
Der Unſchuldkönigin,
Die, ach! dem Thron kaum anvertraut,
Im Blute ſank dahin;

Sank froh dahin, den ſüßen Tod
Der Weib- und Kindespflicht;
Ging hin ins Engelmorgenroth,
Aus Nacht und Traum zum Licht.

* * *

Johanna Gray das Mädchen hieß,
Aus ächtem Königsblut,
Ein Täubchen hold und zart und ſüß
Und biederfeſt und gut.

Was Dichter Plato weit im Reich
Der ſtillen Schöne ſah,
Aufkeimend lag's, wie rein, wie weich,
In ihrer Seele da;

Entſpann (ſo webt der Himmel ſich
Aus Morgenroth und Grau),
Entſpann ſo roſenwonniglich
Und glänzt im erſten Thau.

Als nun, o Schickſal! ihr Geſpiel
Und Tugendbruder ſie
Zum Thron ernennet: ach, da fiel
Die Blume, fiel ſo früh!

Kön'g Eduard, des Volkes Luſt,
Des Löwenvaters Sohn,
Und Lammes Sanftmuth in der Bruſt,
Er, der Religion

Nach Blut und Streit und Stürmen ſie
Rein ſeinem England gab
Und ſtille: Eduard ging früh
Und klagend in ſein Grab.

„Wer ſoll, was ich gepflanzet nun
„In Englands ſchönem Raum,
„(Wer ſoll, wer kann, wer wird es thun?)
„Erziehen mir den Baum?"

„Die zarte Sproſſe! Weinend geh'
„Und troſtlos ich dahin;
„Ich ſeh' den Sturm ſchon kommen, ſeh'
„Die Blüthe ſchnell verblühn!"

Nicht weine, sprach Northumberland,
Was, König, du gehegt
Für Himmel und für Vaterland,
Ich weiß, wer sein noch pflegt.

Blick' auf aus deiner Krankengruft,
Sieh jenen Morgenmai!
Horch' auf, und Englands Stimme ruft:
Gib uns Johanna Gray!

Da gab er sie; und froh ging nun
Der sechszehnjähr'ge Held
In seine Ruh', und konnte ruhn,
Denn sie, sie blieb der Welt.

Und Suffolk und Northumberland
Und Guilford, ihr Gemahl,
Sie knieten nieder: „Vaterland,
„Des Königs Wort und Wahl,

„Geschlecht, Pflicht und Religion,
„Sie bieten, Königin,
„Die Krone dir, der Tugend Lohn:
„O Engel, nimmt sie hin!"

„Die Krone?" sprach das holde Kind,
„Und bebte stumm zurück;
„Ach wähnet ihr mich so gesinnt?
„Und nennt dieß Erdenglück?

„Die Krone! sie gebührt nicht mir,
„Ich mag nicht fremden Raub;
„Sie brennt, der Stirne Flammenzier,
„Sie brennt mich in den Staub."

„Die Krone! — Väter! mein Gemahl!
„Mein süßer Guilford, du,
„Du sprichst, was Eduard befahl,
„Und fühlst nicht meine Ruh',"

„Mein Wohlseyn hier an deiner Brust,
„Und gönnest mir den Gang
„In meines Plato Himmelsluft
„Aeon-äonenlang?"

„Statt Kronenspiel und Rausch und Ball
„Und Jagd und Pracht und Tanz,
„Mein Guilford, schwebten wir im All,
„In Gottes Sonnenglanz:"

„Und ihr, ihr rufet mich herab
„Zu schnödem Kronenraub,
„Gesetzesbruch, ins Ehrsuchtgrab,
„Zu Laster, Koth und Staub!"

„Erbarmt!" — — Sie sprachen mächtiglich:
„Dich nannte Heinrichs Sohn,
„Im letzten Hauche nannt' er dich,
„Und gab dir seinen Thron."

„Ließ dir sein Werk, was er gepflegt,
„Was niemand pflegen kann,
„Wozu der Himmel dich geprägt,
„Johanna, nimm es an!"

„Und Gott will's! und Religion" —
Sie kniete fromm dahin:
„So nehm' ich — keiner Tugend Lohn,
„Durch's Recht nicht Königin."

„Gemahl und Tochter nehm' ich an,
„Was ihr itzt auf mich zwingt,
„Und geh' — nur des Gehorsams Bahn,
„Die bald — wohin mich bringt?"

Sie ging (so geht ein Lämmlein hin!)
Zur Krönung in den Tow'r,
Und sieht im reinen stillen Sinn
Schon ihre Kerkermau'r.

Zehn Tage war mit Kronen-Pracht
Der Engel angethan,
Da kam schon, sieh! in Höllennacht,
Maria grimmig an.

Die Haufen flammten. Nicht geschont
Ward ruhendes Gebein.
Die Edlen starben. Ungelohnt
Sollst du, Johanna, seyn?

Nein hör' und hör' es muthiglich,
Dein Urtheil ist gefällt,
Ein Tag, Ein Blutschwert leitet dich
Und Guilford aus der Welt.

Ein Tag, Ein Blutschwert? Nein, das ist
Der Mörderin zu schön.
Zusammen soll in edlem Zwist
Das Volk sie sterben sehn?

„Zusammen soll am Bluteltar
„Der Tod sie sanft umfahn?
„Das sechszehn — zwanzigjähr'ge Paar
„Auf Einem Blumenplan?

„Nein, Guilford sterb' allein im Weh,
„Und sie seh' führen ihn
„Zum Tod, und todt und blutig seh'
„Sie seinen Leichnam ziehn;"

„Und harre Tods, der komme nicht.
„Und bis sie blutend blaßt,
„Umwölk' ihr Strahlenangesicht
„Ein Priester, den sie haßt!"

„Und ungeboren sterb' in ihr
„Des süßen Guilfords Brut
„Und seh den Tag nicht!" — Mörd'rin dir
„Weh, Mörd'rin, deiner Wuth!

Und doch vergebens wüthest du,
Vergebens trennst du sie,
Hast Macht du über Engelruh'?
Trennst du im Tode? Nie!

„Mein Guilford, Einen Augenblick
„Geh' muthig mir voran,
„Wo uns nicht Tod, nicht Mißgeschick,
„Kein Feind uns trennen kann!"

„Sieh mich nicht mehr, ob ich dich seh'" —
Und sah zum Tod ihn ziehn,
Und sah ihn blutend kommen — weh!
Da schwand, da sank sie hin,

Und harrte bang drei Tage lang,
Und fühlt' ihr Kind und ihn
Am Herzen rufen, ging den Gang,
Ein Lamm, zum Tode hin.

„Was weinst du, Hauptmann meiner Wacht?
„Ein Denkmal bittest du?
„Nimm diesen Spruch und hab' ihn Acht,
„Den Denkspruch meiner Ruh':

„Verbrecherin, doch nicht vor Gott,
„Aus Weib- und Kindes-Pflicht,
„Was ich gefehlet, büßt mein Tod,
„Und führt aus Nacht in Licht."

Aus Nacht in Licht! Und sah so klar
Und fühlt so droben sich;
Umschlang ihr langes selbnes Haar
Zur Todesbinde sich.

„Ist dieß das Beil, das Guilford schlug?
„Es klingt so guten Klang!
„Ruh', Sohn am Herzen! — Nun genug!"
„Und legt das Haupt, und sank.

Und Kind und Mutter drangen fort,
Wie Blumenduft im Thau;
Und Guilfords Geist empfing sie dort
Auf amaranthner Au.

* * *

Ihr Menschenherzen, zart und weich,
Hemmt eurer Thränen Bach!
Hienieden webt ein Schattenreich,
Das Lichtreich folget nach.

Ihr Menschenherzen, fest und gut,
Sucht nicht ein Erdenglück!
Die goldne Krone trieft von Blut,
Der Sturm wird Sonnenblick.

Verzweifelt nicht und hofft und traut!
Die Welt sieht immer Schein:
Was hin ihr in das Ew'ge baut,
Scheint nimmer, und wird seyn!

An den Kaiser.
1778.

O Kaiser! du von neunundneunzig Fürsten
Und Ständen, wie des Meeres Sand,
Das Oberhaupt, gib uns, wornach wir dürsten,
Ein deutsches Vaterland,

Und Ein Gesetz und Eine schöne Sprache
Und redliche Religion:
Vollende deines Stammes schönste Sache
Auf Deines Rudolphs Thron,

Daß Deutschlands Söhne sich wie Brüder lieben,
Und deutsche Sitt' und Wissenschaft,
Von Thronen, ach! so lange schon vertrieben,
Mit unsrer Väter Kraft

Zurückekehren, daß die holden Zeiten,
Die Friederich von ferne sieht,
Und nicht beförderte, sich um dich breiten
Und sey'n dein ewig Lied.

Auf Willamovs Tod,

des deutschen Dithyramben-Sängers. *

1781.

O Vaterland, das seine besten Söhne,
Ein rauher Fremdling, von sich stieß,
Wie oder, sich im Schoß, sie sonder Hippokrene
Und Brod verschmachten ließ!

Auch Er ist hin, der einst auf Chelmo's** Fluren,
Bei Wasser und geringem Mahl,
Dir Dithyramben sang, und kühn, auf Pindars Spuren,
Aus seinem Köcher stahl,

* Er lebte zuerst in Thorn bei einer mäßigen Professorstelle arm und glücklich; ward als Aufseher des Instituts der Wissenschaften nach Petersburg berufen, wo er sich, einer ökonomischen Aufsicht unkundig, beinah ohne seine Schuld, in Schulden verwickelte und, da er diese, bei Niederlegung seines Amts, aus unzeitiger Scham und Großmuth nicht alle angezeigt, einige Zeit darauf plötzlich von der Straße ins Gefängniß geschleppt wurde. Ob er gleich bald befreit ward, zog er sich es doch so zu Gemüth, daß er wenige Tage darauf starb. Es soll ihm manchmal an Kleidern gefehlt haben in einer guten Gesellschaft zu erscheinen, welchem Mangel er aus Blödigkeit durch Bettelei nicht abhelfen mochte. Kurz, die zarte Pflanze war nicht für jenes Klima, und verschmachtete, weil ihr der Boden fehlte. Das folgende Gedicht bezieht sich beinahe Zeile für Zeile auf die neue Ausgabe seiner gesammelten Schriften, und sonst auf andre ziemlich bekannte Umstände seines Lebens. Der Herausgeber jener Sammlung, der mir unbekannt ist, hat ein Leben von ihm versprochen, das vielleicht diese Manie sehr bestätigen wird.

** Chelmo, so nennt er in seinen Gedichten Thorn.

Der Pfeile nicht geringsten: Nordens Helden,
Sobieski, Peter, Friederich, *
Ein hohes Drei! mit Stolz der Ewigkeit zu melden.
Und wünscht' und rühmte dich,

Berlin = Athene, ** das ihn ohn' Erbarmen
Auf seinen Fluren schmachten ließ,
Bis, nicht mit Nasos Schuld, das Schicksal ihn, den Armen,
Zur Newa hin verstieß;

Daß er Enkomien *** dort sänge, Namen,
Die weder Reim noch Sprache faßt,
Den Sieger Tschesme's, Chotschyms, Kayuls und zusammen
Den Eis = und Goldpalast

Sarsk-Sziclo's, Petersburgs und Petershofs und Peters,
Nach Lomonossow's Melodie,
In Sumorokows Schwung, dem Raum des leeren Aethers
Griechisch und deutsch verlieh;

---

* Mit unter die besten seiner Dithyramben.

** Er schrieb einen Lobgesang auf Berlin und alle berühmten Männer daselbst, weil er vorzüglich da oder sonst in Deutschland zu leben wünschte. Er war der alten Sprachen, des Griechischen und Latein, der schönen Wissenschaften, der Mathematik u. s. f. auf das feinste kundig, und zum Lehrer erwachsener Jünglinge, bei seinem milden, sanften Temperament recht erschaffen, die ihn auch alle sehr liebten. Es sollte ihm aber das Glück nicht werden, das zu seyn, woran Deutschland oft so sehr Mangel leidet.

*** Dieser und alle folgenden Namen beziehen sich auf Titel und Materie seiner in Rußland geschriebenen Gedichte.

Und Nonnen Meßkunst las,* und unverstanden
Kriegslieder für Barbaren sang;
Der Krimm, dem Hellespont, dem Oby und den Landen,
Wo kaum die Sonn' hindrang.

Ein Vaterland ertönte, das nicht ihnen,
Nicht ihm ein Vaterland je war.
Ah! dir ein Kleid und Brod und Wasser zu verdienen
Und goldne Dose gar **

Aus Kaiserhänden und, wie deine Linde,
Wie deiner Muse Blumenkranz, ***
Zu welken, zu verwehn in alle dreißig Winde —
Das, Bruder, war dein Glanz.

Dein Lorbeer und dein Leben! Ruh' in Frieden,
Verwelkte Blume, liebliche
Verdorrte Linde! nie sey's jener Flur beschieden,
Daß sie ein Pindar seh'!

---

* Dieß Amt wurde ihm aufgetragen, da er sich vom Institut lossagte.

** Als er Homers Mäusekrieg übersetzte; ein Geschenk.

*** Zwei liebliche Stücke unter seinen Gedichten. Ueberhaupt war die sanfte Poesie mehr sein Feld, als die heroische, ob er sich gleich an diese wagte.

Prinz Leopold von Braunschweig,* 1785.

„Laßt uns helfen den Armen! Auch wir sind Menschen!“ So sprach er,
Und stieg muthig voran in den errettenden Kahn.
Und da sprachen die Götter: „dem menschenfreundlichen Helden
Ziemt ein höheres Loos! Komm zum Olympus hinauf,
Tyndaride!“ Da stürzte der Kahn, da stieg er zum Himmel,
Jetzt ein glänzender Stern, oder ein rettender Geist.

Deutschlands Ehre.

(Nach Horaz, Od. I, 12.)

Welchen Helden und Mann des Vaterlandes
Willt du singen, o Saitenspiel, das Orpheus
Einst in Hainen empfing? ihm lauschten horchend
Felsen und Haine;

Ströme standen im Lauf; die Stürme senkten
Ihre Schwingen; die Eichen und der Eichen
Harte Kinder erstaunten seinem süßen
Hohen Gesange

* Als er bei der Ueberschwemmung der Oder zu Frankfurt den Unglücklichen zu Hülfe eilte und in den Wellen umkam.

Sing' ich Jenen zuerſt, der Roms gewalt'ge
Strenge Bande zerriß? O traure, Deutſchland!
Siegen konnte dein Hermann, aber deine
Siege nicht ſichern.

Neid durchbohrte den Retter ſeines Volkes;
Den kein Römer bezwang, bezwangen Deutſchlands
Fürſten. Trauriges Spiel! Sie drängten Heere
Ueber die Welt aus —

Bis von deutſchem Gebein die Welt bedeckt lag —
Longobarden, Alanen, Gothen, Sueven,
Großer Dieterich, du auch liegſt begraben
Jenſeit der Alpen! —

Soll ich ſingen den Mann, der Deutſchland würgte,
Oder taufete; den der Römerbiſchof,
Der den Biſchof in Rom zum Herrn der Welt log —?
Leyer, o nenne

Nicht den Franken, und ſeines Stammes keinen!
Laß die Inful ihn preiſen, der ſie ſchmückte.
Heinrich, ſinge mein Lied; vom Vogelherde
Zog er zum Sieg aus,

Deutſchlands Mauer und Deutſchands Städte Stifter;
Er verachtete Roma's Zauber-Krone —
Der ſein ganzes Geſchlecht erlag. Erliegen
Seh' ich der Kaiſer

Mächt'ge Reihen. Der Arno, Po und Tiber
Strömt germaniſches Blut; der Jordan wälzet
Deutſche Leichen, und Deutſchlands Fürſten rauben
Unter einander.

Keinen nenne mein Lied. Die Edlen nenne,
Die vom Baume der Weisheit uns ein Zweiglein
Brachten: Friederich dich, den Erst' und Zweiten —
Glänzende Sterne,

Warum sanket ihr? ach, warum erblaßte
Conradin? das vergoss'ne Blut der Edlen
Ruft gen Himmel und netzt den Römerpurpur,
Nimmer vertrocknend.

Gute Fürsten (o wäre Fürstengüte
Gnug, zu retten die Welt!), ihr Maximili-
ane, hinter den Geyern, zwo geliebte
Friedliche Tauben —

Leyer, singe sie nicht! den Adler preise,
Der mit mächtigen Klau'n die Hyder faßte,
Luther singe der Welt; und vor und mit ihm
Viele verfolgte

Weise; süßer Melanchthon, du vor allen,
Dich, der glühenden Sonne sanfter Folger,
In stillwachsendem Glanz; so strahlet Luna
Unter den Sternen,

Eure Namen, die ihr die Welt umfaßtet,
Eure Namen, Copernikus und Kepler,
Stehn am Himmel; und mit den Zwei'n ein dritter
Güldener Name,

Leibnitz. Manche der Edeln möcht' ich nennen,
Lambert, Haller und Kleist, und Nathan-Lessing,
Auch den Lebenden, der am Belt den Rand maß
Aller Gedanken.

Aber ſchweige, mein Lied, bis einſt die Sonne
Neu aufglänzet (ſie ging mit König Friedrich
Unter); ſinge du dann den Mann und Helden
Neuer Geſchlechter!

Der, wenn Jupiter hoch am Himmel donnert
Und mit Blitzen die Lüfte reinigt, unten
Nur ein Hirte regiert, der Menſchenbrüder
Vater und Wächter.

Um den Frieden!

(Nach Horaz, Od. I, 2.)

Gnug der drohenden unglücksſchwangern Stürme,
Gnug des giftigen Nebels, der den Freunden
Freunde bürget und alte Treu' in neuer
Höllengeſtalt zeigt!

Gnug des ſchrecklichen Hagels, der die Saaten
Aller Wünſche zerſchlägt, hat uns das Schickſal
Zugeſendet, das jüngſt auf Thron und Reiche
Blitze geſchleudert.

Hat die Völker erſchreckt mit jener Zeiten
Rückkehr, da in Europa's dunkeln Wäldern
Wölfe heuleten und mit mehr als Wolfsgier
Heere ſich würgten.

Sahn wir — ſehn wir nicht den Rhein, die Moſel,
Maas und Rhone vom Blut unſchuld'ger Völker,
Roth vom Blute der Bürger? Im Gefilde
Berge von Leichen?

Väter, Jünglinge, Kinder füllten Gräber
Vor den Heeren; damit darüber ſtiegen
Neue Horde der Brüder in die offne
Höhle des Todes!

Und weßwegen? Du wirſt es hören, Nachwelt,
Wenn vom Grimme der Väter uns noch Enkel
Bleiben; und du wirſt richten uns, entkomme
Weiſere Nachwelt!

Wen der Götter, o wen ſoll unſer Flehen
Niederrufen? ihr heil'gen Veſtalinnen,
Treue Seelen, o wer ſoll unſern ſchweren
Frevel entſühnen?

Nicht der blutige Mavors: Kriege zeugen
Kriege; Cypria nicht: ihr Band um Thronen,
Fein und loſe geſpannt, verewigt unſre
Sorge der Nachzeit.

Nicht die Herrſcherin Juno: ſie verſchwägert
Nationen zu ihres Stolzes Zwietracht.
Komm hernieder, o du, ein Strahlenjüngling,
Prieſter Apollo,

Mit dem lindeſten Griff in deine Saiten
Bändigend der Entbrannten Wuth, Ein Lichtſtrahl
Deines goldenen Köchers trenne jeden
Täuſchenden Nebel;

Daß ſich Brüder erkennen, daß ſich Völker,
Wie von Träumen erwacht, mit Hülf' umnehmen.
Singe, ſinge den Menſchen, du der Völker
Einziger Hülfsgott,

Harmonieen des allgemeinen Wohllauts,
Die, des niedrigen Neides, der an sich nagt,
Und der tollen Begier, die nie genießet,
Schändliche Töchter,

Habsucht, Sucht zu gebieten in den Orcus
Bannen; singe den Königen den schönsten
Königs-Namen, des Vaterlandes Vater,
Tief in das Herz ein!

Denn nur Licht erfreuet und schafft Gestalten;
Nur die Muse beglückt, die aller Reiche
Wohllaut ordnet und selbst den heulendwilden
Cerberus bändigt.

Gedankenfreiheit.

(Nach Horaz, Od. I, 8.)

1793.

Sagt, Gebieter der Erde,
Warum eilet ihr so, mit unsrer kleinen
Gabe, Gedankenfreiheit,
Euren eigenen Schatz, die Macht der Völker,
Schmählicher hinzurichten?
Der sein inneres Herz, der Wahrheit Tempel,
Sonst mit Freude des Jünglings
Aufschloß, mixtrmelt anjetzt geheimnißbrütend,
Scheut die Sonne zu nennen,
Und verschmachtet im Gram, wenn ihr am hellen
Morgen tief in der Nacht seyd.

Iſt's im Dunkel zu wandeln Götterfreude?
Oder ſpaltet ein Lichtmeer
Nicht das Seide-Geſpinnſt? In Lykomedes
Kammer verrieth Achilles
Sich dem Forſchenden doch, und ging vor Troja.

Coalition.

Politſch Lied, ein böſes, böſes Lied!
So ſagt das Sprüchwort; und du willſt, o Freund,
Daß dichtend unſre Nation ſogar
Politiſire?
Hör' ein Mährchen an,
Was ein politiſch Wort (ein bloßes Wort)
Für mancherlei Beſinnung dem Gemüth
Nur Eines deutſchen Hauſes gab. Es hieß
„Coaliſirte Mächte."
Dir iſt noch
Bekannt: man wiegte vor nicht langer Zeit
Die Kinder mit coa-coaliſirt
In ſanftern Schlaf. Das junge Fräulein fragte
Die gnädige Mama: „was machen jetzt
Die gnäd'gen Tanten, die coaliſirten
Puiſſancen wohl?" Der Informator hörte
Das Wort mit Aerger: „wahrer Solocism!
Coalui, coalitum! Es heißt
(Soll's ja ſo heißen) einzig: coalirt,
Und nicht coaliſirt. Ein emigré
Erfand das Wort, als ob die ganze Welt
Für ihn zuſammenwachſen müßte."
„Nein,
Antwortete der Secretarius,

Der stolze Berg erfand's, als ob die Welt,
Entgegen seinem Rath, nichts mehr bedeute,
Als eine Reichstags-Coalition.
Sie sangen ja den zweiten Psalm!"
„Woher
Es stamme, sprach der Informator: fremd'
Ist es, und tauget nicht. Sonst nannte man's
Verbündet, und da denk' ich mir den Bund.
Es hieß auch alliirt; da denk' ich mir
Die Allianz. Doch das Zusammenwachsen
Der alliirten Mächte gibt kein Bild.
Ich schlug das Buch der Richter auf, wie Bäume
Sich um die Allianz und Monarchie
Besprachen: „Soll ich meinen süßen Most
Aufgeben? sprach der Weinstock; und soll ich
Aus meiner Wurzel treten, daß ich mich
Coalisire? sprach die Ceder."
„Schlage
Der Herr nur den Propheten Daniel
Und Esra sammt der Offenbarung auf,
Da findet er so manches schöne Bild
Coalisirter Mächte: Adler, Leu
Und Lamm und Greif; es gibt ein schönes Kupfer!"
(Die gnäd'ge Tante sprach's.)
„Verzeihung! bat
Ein stattlicher Notarius; allhier
Gilt nicht die Bibel. In politicis
Entscheiden wir; wir sind politici.
„So lange darfst du deines Landes Baum
Und Kruste von dem Meingen zurück-
Begehren, als sie mit dem Boden noch
Nicht coalirten," also spricht Alfenus
Und Ulpian."

„Getroffen! riefen alle,
Und gar politice.“
„Doch noch nicht gnug
Bestimmt! sprach ein geheimer Rath: die Kruste,
Der Baum coalescirt; doch hohe Mächte
Coalisiren sich. Sind's freie Staaten,
So heißt es Union; und schließen sie
Ein Bündniß, heißt's Conförderation;
Coalisiren Cabinette sich,
So folgt darauf Incorporation,
Der fremden Erdenkruste Einverleibung;
Ein angenehmer Actus.“
Endlich ward
Dem Herrn des Hauses dieser Tummelplatz
Zu eng'. „Ich dächte, jedermann von uns
Coalescirt' und coalirte nur
Zuerst mit sich und seiner Kruste.“
„Das
Ist's eben, gnäd'ger Herr,“ sprach ein Statist-
Iker, der ex professo sich darauf
Geleget hatte. „Als vor Jahren ich
Mit meinem jungen Herrn auf Reisen war,
Da fiel mir auf der letzten Station
In Frankreich an der Gränze schwer es auf:
„Wie alles dort so bald coalescire!“
Vor wenig Jahren waren Hennegau,
Und Flandern flämisch; Lothringen war deutsch,
Und jetzt ist bis zur letzten Station
Alles französisch, um- und umgewandt
Bekleidet, neugeschaffen, coalirt.
Und dicht daneben hängt an Wulst und Leib
Und Sprach' und Sitten gleich das Brabant an,
Das Deutschland! — wie coalescirt ein Reich?

(Fragt' ich mich ſelbſt) und wie coaliſirt
Es ſich Provinzen, die's incorporirt?
Ein ſchweres Staatsproblem! — Hier ſehen Sie
Die große Länderkarte. Oſtwärts dort
Das ungeheure Kaiſerthum Groß-Tſchin,
Tſchong-Ku, Tſchong-Hoa (leider nennen wir's
Mit falſchem Namen China!). Dieſes Reich
Mit ſeinen tauſend und vierhundert zwei-
Und vierzig Strömen, vielen Brücken und
Zweitauſend Bergen, hundert neun und vierzig
Millionen und ſechshundert zwei und ſechszig tauſend
Menſchen,
Dort von der Mauer bis nach Canton zu,
Ja bis nach Lao-Tſchua, Cotſchin-Tſchina,
Camboſcha, Tunkin, iſt wie Ein Gewächs,
Mit ſeinem Boden trefflich coalirt.
Ein jeder Mandarin hat ſeinen Platz
Und ſeine Feder. Kommt ein fremder Lord:
Mit Freudenfeuern führt man ihn hinein
Und bald hinaus, daß er nicht coalire.
Dagegen Hindoſtan, das arme Land,
Iſt elend coalirt. Bramanen, Schattri,
Banjanen, Schutter, und die Fremden gar,
Seiken, Dſchaten, Gebern und Afghanen,
Mongolen, Juden, Perſer, Araber
Und Europäer aller Art, Marhatten,
Rasbatten; darum geht's den guten Hindus
Auch ſo erbärmlich. — Nun ſpazieren Sie
Von den Fuchsinſeln bis nach Kerholm hin;
Wie hängt's zuſammen! Samojeden und
Tunguſen, Tatern, Kamtſchadalen, da
Lebt jeder, wie er will, wenn er nur Pelze
Und ſeinen Rubel gibt. — Das arme Polen,

Warum denn ward's zertheilt? Es war mit sich
Nicht coalirt; drum schnitt man es entzwei;
Nun wachsen seine Stücke neu und frisch
Zusammen durch die Cur der Sympathie.
Das große Deutschland (warum liegt es doch
So nah an Polen?), Holland, Engelland
Mit Schottland, Irland, Caledonien,
Italien und Griechenland, Türkei
Und Wallachei und Moldau —
„Ist's denn noch
Nicht aus?" rief der Baron.
„Das Beste kommt
Anjetzt. Nun treten Sie in Frankreich ein,
Da weht französische Luft; da essen sie
Und trinken, jauchzen, reden, singen ganz
Französisch. Schon das Kind im Mutterleib',
Ich glaub', es denkt und spricht französisch. Selbst
Latein und Griech'sch spricht man französisch aus,
Und alles mit Geschmack. Sie ziehn den Fremden
So an sich, daß er mit coalescirt.
Oft hab' ich dran gedacht, warum denn Griechen
Und Römer auch nicht so zusammenwuchsen?
Was half den Griechen ihr Achäerbund,
Ihr Panjonium, Amphiktyonenhof,
Ihr Panätolium? was halfen den
Etruriern die Lukomonen? was
Den Römern ihr jus civitatis? Und
Den Celtiberiern —"
„Ist's noch nicht aus?
Da seh' der Herr die sieben Pfeile auf
Holländischen Ducaten mit der Aufschrift:
Concordia!"
„Ach, leider sind sie nur

Im Golde des Ducaten coalirt!"
„Nun so coalisir' er denn!" —
„Er wird
(Antwortete der Arzt, der bis dahin
Geschwiegen hatte) jetzt erzählen, wie
Man die in Eins Gewachsenen curirt.
Dem Einen Schnupftabak; der and're nies't;
Purgirt den Einen — denn, wie Haller sagt,
Kommt's bei in Eins Gewachs'nen nicht auf Köpfe
Und Mägen an, sie sind Ein Herz und Geist." —
„Nicht also, sprach ein Casuist; nach Köpfen
Wird ein Coalitum getauft; was ist
Da viel zu herzen?"
Der Baron
War dieses Streites müde. „Seht, ihr Herrn,
Ihr selber seyd in euren Meinungen,
Ein Wort betreffend, weder coalirt,
Noch wollt ihr euch coalisiren; und
Coalisirt die Welt? Nutzlose Müh'!
Sey jeder erst mit seinem Stand' und Land'
Und Haus und Hof und Weib und Kind und Amt
Und Pflicht, ja mit sich selbst recht coalirt;
Er wird Tschin-Tschin vergessen. Lerne doch,
Was Euch der Haushahn in der Fiebel sagt,
Ein jeder seine Lection: so steht
Es wohl im Hause, Stadt und Land und Welt." —
Sieh, Freund, so spricht die deutsche Politik
Vom Fernsten immer und vom Weitesten;
Nur nicht von sich; und lohnt es wohl der Müh',
Die Musen mit dem Wuste zu entweihen?
Verbannt aus Deutschland ist die Politik;
Verbannet sey nur nicht die Menschlichkeit!

Berühmte Namen.

Ein Fragment.

Kämpfet um Altar und Thronen,
Kämpft um euer Heiligthum;
Nur laßt Hütten ruhig wohnen:
Schonen iſt des Kriegers Ruhm.
Haben Hirten viel verbrochen,
Hat die Heerde Schuld daran?
Grauſam wird an ihr gerochen,
Was ſie nicht gethan.

Auf dem Throne herrſch' ein König,
Der ſich ſelbſt regieren kann;
Und ich hoff', es liegt ihm wenig,
Wenig das Betrügen an.
Vater wird er ſeinen Kindern,
Unterdrückten Retter ſeyn;
ird verhüten, er wird lindern,
Wenn die Seufzer ſchrei'n.

Hellen Dank euch, ihr Neronen,*
Claudius, Caligula,
Daß ihr zeigtet, was auf Thronen,
Auf dem höchſten Thron geſchah.

* Die Neronen und Claudier waren eine alte, edle Familie Roms, der der Staat viel zu verdanken hatte. Quid debeas, Roma, Neronibus, testis Metaurum flumen: quid Augusti paternus in pueros animus Nerones, ſagt Horaz. Mit Tiberius kamen ſie auf den Thron und regierten bis zu Nero, der den Namen zum Schandfleck machte; deßhalb man auch den Domitian aus dem Geſchlecht der Flavier, calvum Neronem nannte. Der Name Nero ſelbſt bedeutete Tapferkeit und Tugend.

Kinder hören eure Thaten,
Und erzählen fort und fort:
So gedeihen solche Staaten,
Dort und hier und dort.

Heil'ger Tacitus, du weiser
Afterredner, und Sueton,
Ewig blüh' um eurer Kaiser
Marmorschädel euer Lohn.
Drunten sagen die Tibere,
Was sie hier der Welt verhehlt,
Und was Ihr zu ew'ger Lehre
Frank und frei erzählt.

Aller Sterngiganten Namen
Reiß' ich ab vom Firmament,
Streue neuen goldnen Samen,
Wo Boot-Orion brennt.
Titus und die Antonine,
Gustav Adolph und Trajan —
Schau von deiner Himmels-Bühne,
Maximilian! — —

Hannibal.

Aus dem Italienischen.

Der Libyer, der über den Iber
Furcht und die Waffen trug, und Spanien
Und Gallien und die Natur bezwang,
Und über Alpen seinen Weg hin ging;

Der beim Teſſino, Cannä, Trebia
Die Erde reich gedüngt mit Römerblut,
Und über die zerriſſ'ne Mauer jetzt
Sein Glück verfolgen ſollte bis gen Rom,
Zum ſchrecklichblut'gen Nachtmahl! —

Stolzes Rom!
Der ward beſiegt, doch nicht durch deinen Arm,
Von jenem Arme nicht, der Könige
Einſt im Triumph nach deinen Hügeln riß.

Beſieget ward er von der ſanften Luft
Campaniens, von jenen fröhlichen,
Luſttrunknen Tagen, die ihn bald zerfloſſen
In Ruh' und Weichheit unterſinken ſahn.

Italien.

Italien, Italien, o du,
Das ſeine Schönheit unglückſelig macht;
Ein traurig hartes Schickſal gaben dir
Mit ihrer Gunſt die Götter.

Wäreſt du
An Schönheit ärmer, oder reicher nur
An Kräften, daß man mehr dich fürchtete,
Wie oder minder liebte, und nur nicht
Herbeigelockt von deiner Schönheit Strahl
Dich forderte zum Tode.

Vaterland!
Dann dürft' ich nicht die Ströme Krieger sehn,
Die von den Alpen rollen; dürfte nicht
Die Heerden fremdes Vieh sich tränken sehn
Im blutgefärbten Po. Ich sähe nicht
Dich selbst, umgürtet, mit so fremdem Schwert
Umgürtet, kämpfen stets mit fremdem Arm,
Und überwunden oder Ueberwinderin
Doch immer dienen. — —

Eroberungssucht.

Weh euch, ihr Prinzen, die für Ruhm
Der Völker Blut vergossen,
Für deren Macht und Eigenthum
So bittre Thränen flossen;
Die ihr doch, was ihr habt, nicht nützt,
Und nicht genießt, was ihr besitzt,
Die ihr um Wahn nur fechtet
Und um Phantome rechtet!

Die Thränen sind ein bittrer Trank,
Ein Kelch, für euch zu leeren.
Des Ruhmes heis'rer Lobgesang
Wird sich in Fluch verkehren,
Wenn um die euch gegrabne Gruft
Nun jeder Seufzer Rache ruft,
Wenn eure Kinder müssen,
Was ihr verschuldet, büßen!

Germanien.

Deutſchland, ſchlummerſt du noch? Siehe, was rings um dich,
Was dir ſelber geſchah. Fühl' es, ermuntre dich,
Eh' die Schärfe des Siegers
Dir mit Hohne den Scheitel blößt!

Deine Nachbarin ſieh, Polen, wie mächtig einſt,
Und wie ſtolz! o ſie kniet, ehren- und ſchmuckberaubt,
Mit zerriſſenem Buſen
Vor drei Mächtigen, und verſtummt.

Ach, es halfen ihr nicht ihre Magnaten, nicht
Ihre Edeln, es half keiner der Namen ihr,
Die aus tapferer Vorzeit
Ewig glänzen am Sterngezelt.

Und nun, wende den Blick! Schau' die zerfallenen
Trümmer, welche man ſonſt Burgen der Freiheit hieß,
Unzerſtörbare Neſter;
Ein Wurf ſtürzte die Sichern hin.

Weiter ſchaue. Du ſiehſt, ferne in Oſten ſteht
Dir ein Rieſe; du ſelbſt lehreteſt ihn, ſein Schwert,
Seine Keule zu ſchwingen.
Zorndorf probte ſie auch an dir.

Schau gen Weſten; es droht fertig in jedem Kampf,
Vielgewandt und entglüht, trotzend auf Glück und Macht
Dir ein anderer Kämpfer,
Der dir ſchon eine Locke nahm.

Und du ſäumeteſt noch, dich zu ermannen, dich
Klug zu einen? Du ſäumſt, kleinlich im Eigennutz,
Statt des polniſchen Reichstags,
Dich zu ordnen, ein mächtig Volk?

Soll dein Name verwehn? Willt du zertheilet auch
Knien vor Fremden? Und iſt keiner der Väter dir,
Dir dein eigenes Herz nicht,
Deine Sprache nicht alles werth?

Sprich, mit welcher? o ſprich, welcher begehrteſt du
Sie zu tauſchen? Dein Herz, ſoll es des Galliers,
Des Koſaken, Kalmuken
Pulsſchlag fröhnen? Ermuntre dich!

Wer ſich ſelber nicht ſchützt, iſt er der Freiheit werth,
Der gemaleten, die nur ihm gegönnet ward?
Ach, die Pfeile des Bündels!
Einzeln bricht ſie der Knabe leicht.

Höfe ſchützen dich nicht; ihre Magnaten fliehn,
Wenn kaum nahet der Feind; Inful und Mitra nicht.
Wirf die lähmende Deutſchheit
Weg, und ſey ein Germanien!

* * *

Träum' ich, oder ich ſeh' welch einen Genius
Niederſchweben? Er knüpft, einig verknüpfet er
Zwei germaniſche Freundes-
Hände, Preußen und Oeſterreich.

England und Deutschland.

Stolzes Britannien, du! du raubst von Osten und Westen
Köstlich duftendes Reis, das dich in Flammen verzehrt.
Glänzender Phönix! Wir, die deutsche fleißige Biene,
Sammeln auf jeglicher Flur Honig, und wissen nicht, wem?

Quatimozin.

Quatimozin, und sein Liebling,
Er, der Mexicaner Kaiser,
Dieser, seine treue Seele,
Lagen jetzt auf glühnden Kohlen,
Daß sie ihren weißen Teufeln
Noch mehr Schätze, als sie wußten,
Zeigen sollten. Quatimozin
Schwieg; da wendete sein Liebling
Sein Gesicht voll Qualen zu ihm,
Seufzend. — „Freund," erwiederte der Kaiser,
„Ist mein Bette denn von Rosen?" —
Also starben beide schweigend.

Die beiden Mexicaner.

Zwei junge edle Mexicaner ſahen
Den Räuber ihres Vaterlandes, Cortez,
Auf einer unermeßlich hohen Zinn'
Am tiefen Abgrund ſtehn.
Wie, wenn wir mit ihm nieder
Uns ſtürzten, ſprach der Eine,
So iſt das Vaterland befreit! Schnell
Ergriffen ſie ihn an den Füßen — doch
Umſonſt, der Räuber war gerettet;
Sie ſtürzen beide in die Kluft, zerſchmettert
Für's Vaterland. Ein ehrenvoller Tod!

Magellan.

Es ſtrandeten zwei Schiffe Magellans;
Das Boot kann wenig faſſen; ſo bleib' ich,
Spricht Magellan, allein am Strande, bis
Mein Volk gerettet iſt. Er that's und blieb. —
Gerettet holte man den Admiral
Zuletzt hinüber. Groß war Wort und That.

Der Gastfreund.

Bei einem Neger in Guinea war
Ein Britte krank zurückgeblieben; treu,
Wie seinen Bruder, pflegt' der Neger ihn.
Da kam ein ander europäisch Schiff
Und stahl mit Tänzen und Musik und List
Der Neger viel hinweg. Sie jammerten,
Die Hände ringend auf dem fliehnden Schiff,
Bis sie der dumpfe Boden hart verschloß.

Der Flecken ward voll Aufruhr. Väter, Mütter
Und Bräute, Söhne, Weiber sammelten
Sich um die Hütte, wo der Europäer
Darnieder lag. Sie fordern Rache, Blut.

„Ihr Freunde, sprach der Neger, meinen Gast
Soll keine Rachbegier beleidigen!
Nur über meinen Leichnam geht der Weg
Zu ihm. Er hat euch nichts geraubet, ist
Kein Europäer jetzt in meiner Hütte;
Mein Gastfreund ist er und ein kranker Mensch."

Die lauten Haufen trennten murmelnd sich,
Und dankten's ihm am Morgen, daß sie gestern,
Von seiner Billigkeit geleitet, sich
Mit des Unschuld'gen Blute nicht befleckt.
Also die Neger. — Europäer, wir?

Der Krieger und die Pelzhändler.

Um die Besitzungen der Britten an
Der Hudsons-Bay zu stören, kam Peluse,
Und störte sie. Die Britten flohn ins Land,
Und litten Mangel am Nothwendigsten.
„Damit sie, sprach Peluse, nicht verhungern,
Die frierenden Pelzhändler, laßt uns noch
Mit Lebensmitteln ihre Häuser füllen.“
Er that's und segelte davon.

Das gegebene Wort.

Von einem mächtigen Seeräuber war
Heemskerk, ein Prediger, mit vielen andern
Gefangen, und von ihm zum Fort geschickt,
Der Insel Uebergabe zu bewirken;
Wo nicht, und kehrte er nicht wieder, so
Erwarte seine Mitgefangnen alle
Ein böser Tod.
Heemskerk, ein Regulus,
Ging in das Fort und sprach mit allen Kräften,
Nicht zu ergeben sich; und kehrte dann —
(Da halfen seiner Mutter, seiner Kinder
Und seines Weibes Thränen nicht), er kehrte
Zurück in die Gefangenschaft. „Ich muß
Mein Wort erfüllen, sprach er. Niemand soll
Von Heemskerk sagen, daß er, sich zu retten,
Nur Einen Mitgefangnen aufgeopfert.“ —
Er ging; die Flotte kam, und rettet' alle.

Viertes Buch.

Der Lorbeerkranz.

Nach dem Franzöſiſchen.

1771.

Für die ſüße, zarte Liebe
Was iſt Lorbeer, was iſt Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die ſüße, zarte Liebe
Nichts iſt alles Ruhmes Glanz.

Unter allen Götterſöhnen,
Wer war einſt wie Gott Apoll?
Er, der Schönſte aller Schönen,
Zart am Herzen und in Tönen,
Muth und Stolz und Weisheit voll.

Seht, und alle Götter neiden
Seine Tugend — bannen ihn
Ab vom Himmel: raubt ihr Neiden,
Raubt es ihm die Himmelsfreuden,
Die ihm auch auf Wieſen blühn?

Auf der Au', im grünen Thale
Weidet, ſinget er beglückt:
Mehr als dort im Götterſaale,
Wird ſein Herz zum erſtenmale,
Wird ſein Herz zum Gott entzückt.

Lieben lernt er! lernet lieben —
Zärtlich und auch glücklich? wann
Warst du glücklich, treue Liebe?
Wurdest bald von Thränen trübe,
Und erstarbst im Jammer dann!

Kaum noch, als er kaum zu siegen
Blöde wähnet, blöde sie
Sanft erröthend will entfliegen,
Sich ihr Liebling um sie schmiegen,
Götter, ach, da starret sie!

Schrecklich starrt sie — Seine Arme
Ringen um den kalten Baum,
Ach, daß noch er sanft erwarme!
Daß sich noch ein Gott erbarme!
Aber, ach, er lispelt kaum.

Sind es Seufzer, die sich regen,
Treue Liebe, die da wägt
Dir die Zweige! ach, sie wägen
Schauernder — mit Herzensschlägen!
Todesangst ist, was hier schlägt.

Sie ist Baum! — O Baum, so wehe
Du mir Trost und süße Ruh',
Hier in deiner heil'gen Nähe,
Wann ich weide, wann ich gehe,
Weh', o Baum, mir Labung zu.

Also klagt er, doch nur bänger
Ward ihm sein verödet Herz.
Was, o Jüngling, weilst du länger?
Klagst dem Baume, süßer Sänger,
Klagst umsonst ihm deinen Schmerz.

Und Apollo ging, und lichter
Ging er um der Ehre Bahn.
Ward Apollo Musenrichter,
Held, Prophet und Arzt und Dichter,
Ging gar wieder himmelan.

Allgepriesen, allen Weisen,
Allem Erdenraum bekannt,
Jünglingen ein Muster, Greisen
Wie zu loben, wie zu preisen!
Und Apollo alles — Tand!

Statt der Feste, statt der Kronen,
Schlich er oft zu seinem Baum.
Süßer Baum, hier will ich wohnen!
Statt der Feste, statt der Kronen,
Gib mir meinen Jugendtraum!

Kränze mich, zwar dürr und wilde,
Aber mir ein süßer Kranz,
Meine Daphne mir im Bilde!
Daphne, schön und zart und milde,
Daphne in der Jugend Glanz.

Kränze mich! und seht, die Thoren
Sahn's und sahen nur den Brauch;
Daphne war für sie verloren —
Arme, weise, dürre Thoren
Nahmen nun den Lorbeerstrauch.

Dürren Lorbeer! Und für Liebe,
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süße, zarte Liebe
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

Die Dämmerung des Lebens.
1772.

O du, den nur die Lilienwange,
Den nur ein Rosenmund entzückt,
Der sehnend auf zur Morgenröthe
In der Geliebten Auge blickt,
O Freund, die Morgenröthe steigt
Und neiget sich zur Abendröthe, und Lilie und Ros' erbleicht.

Was aber bleibt dir, das mit Wonne
Sich auch auf blasser Wange malt?
Was dir auch in des Lebens Dämm'rung
Mit schönerm Himmelsglanze strahlt?
Du schweigest? Freund, ein gutes Herz!
Mitleidend wird es uns ein Engel, erscheint als Engel uns im Schmerz.

Die Rosen hat er Erdenblumen
Gelassen, hat ihn abgelegt
Den Strahlenschmuck, die Sonnenblicke,
Den Kranz, den er dort oben trägt.
Er kommt im Thränenschmuck und spricht:
„Die Dämmerung wird Morgenröthe, Freund, weine, doch verzage nicht."

Die Blume des Lebens.

(Nach einer Bengaliſchen Melodie. Die Strophen fallen bei dem Da Capo, ohne Wiederholung der Worte, unmittelbar in einander.)

Sängerin.

Des Lebens Blume blühet ſchön,
Wenn ſie der Morgen grüßt,
Wenn Weſte freundlich um ſie wehn,
Und Hoffnung ſie entſchließt;
Am Abend, matt umlaubt,
Neigt ſie ihr zartes Haupt.

Chor.

Ihr Freunde, laßt den Morgen nicht
Im Schlaf vorübergehn.

Sängerin.

Des Lebens ſüße Blume blüht
In Jugend, Lieb' und Scherz,
Wenn Seele Seele zu ſich zieht,
Sich ſchließet Herz an Herz.
Wie bald, wir ahnen's kaum,
Entflieht der holde Traum!

Chor.

Ihr Freunde, kränzt mit Roſen euch,
So lang' die Roſe blüht.

Sänger.

Des Lebens ſchönerer Gewinn
Iſt ächter Freundſchaft Band;

Sie knüpft, mit immer reinerm Sinn,
Vertrauend Herz und Hand.
Noch über'm Grabe spricht
Ihr zart Vergiß mein nicht.

Chor.

Und winket uns, ein holder Stern,
Zu ew'gen Lauben hin.

Sängerin und Sänger.

Des Lebens schönste Blume reicht
Der Hoffnung stille Hand.
Die blühet, wenn sonst alles bleicht,
In glänzendem Gewand.
In Freud' und Lieb' und Schmerz
Besänftigt sie das Herz.

Chor.

O Hoffnung, du der Weisheit Kind,
Der nichts auf Erden gleicht!

Sängerin und Sänger.

Mit frohem Geiste weihen wir
Dir unsre reinste Lust:
Denn Lieb' und Freundschaft blühen dir
An deiner heil'gen Brust.
Der Tugend höchster Fleiß
Bist du, der Siegespreis;

Chor.

Mit Nektar der Unsterblichkeit
Erquickend unsre Brust.

Da Capo.

Amor und Psyche.

Ein Seufzer, der von Mund zu Munde fliegt,
Wenn Seele sich an Seele innig schmiegt;
Der Herzen Uebergang, da leis' und still
Das süße Wort zum Wort nicht werden will;
Das süße Wort zum Wort nicht werden kann:
Verloren schauen sich die Seelen an,
Und schöpfen in der Gottheit reinstem Quell
Gedanken, Wünsche, Blicke zart und hell;
Der Hauch, der dann das Leben süß verlängt,
Der Athem, der den Busen aus sich drängt,
Der Augenblick, der Ewigkeit Genuß,
Der Wesen reinste Wollust ist — ein Kuß.

Amor und Psyche
auf einem Grabmal.
1796.

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen schweben
Und schwinden wir.
Und messen unsre trägen Tritte
Nach Raum und Zeit;
Und sind (und wissen's nicht) in Mitte
Der Ewigkeit.

Nach manchem, voller Müh' und Sehnen
Verseufzten Jahr
Umarmte sich in frohen Thränen
Ein liebend Paar.
Der Mond sah freundlich auf sie nieder;
Ein zarter Ton
Aus allen Büschen hallte wieder:
„Endymion!"

„Ach, daß uns ewig, ewig bliebe
Der Augenblick!
Im ersten holden Kuß der Liebe,
Das reinste Glück!"
Verstummend, halbvollendet weilte
Das süße Wort;
Die Seel' auf beider Lippen eilte,
Sie eilte fort. —

Denn sieh', ein Engel schwebte nieder
Zu ihrem Kuß.
Gold, himmelblau war sein Gefieder;
Ihr Genius.
Berührend sie mit sanftem Stabe,
Sprach er: „Erhört
Ist euer Wunsch. Dort überm Grabe
Liebt ungestört!"

Entschwungen auf dem Hauch der Liebe,
Im reinsten Glück,
Gewiß, daß ihnen ewig bliebe
Der Augenblick,

Auf amaranthnen Auen schwebte
Das holde Paar,
Mit allem, was je liebt' und lebte,
Und glücklich war.

Mit allem, was in Wunsch und Glauben
Sich je erfreut,
Genossen sie in vollen Trauben
Unsterblichkeit.
Des Weltalls süße Symphonien
Umtönten sie;
Der Liebe süße Harmonien
Durchwallten sie.

„Wollt ihr zurück in jene Ferne
Auf euer Grab?"
Sie sahn vom Himmel goldner Sterne
Zur Erd' hinab.
„O Genius, die Zeit danieden
Ist träge Zeit.
Ein Augenblick hier gibt uns Frieden
Der Ewigkeit."

Sahst du auf jenem Grabeshügel
Die Liebenden?
Der erste Kuß gab ihnen Flügel,
Den Seligen.
Und, daß ein Bild von ihnen bliebe
Im ew'gen Kuß,
Verewigte hier Seel' und Liebe
Der Genius.

Meine Blume.

Sey gegrüßet, kleine Blume,
Blume der Volkommenheit,
Die die Heiligen und Weiſen
Namlos preiſen:
Denn des Herzens ſchönſte Zier
Wohnt in dir.

Nicht auf Höhn, im ſtillen Thale
Blüheſt du, am friſchen Quell,
Zeigſt des weiten Himmels Bläue,
Reine Treue,
Und in ihr der Sonne Gold,
Mild und hold.

Fragſt du mich, wie heißt die Blume,
Die den hohen Schmuck uns zeigt:
Sonnengluth und Himmelsbläue,
Lieb' und Treue?
Nimm hier dieß Vergiß mein nicht;
Treu' und Licht.

Das neue Lied.

Ein neues Lied! ein neues Lied!
Geſundheit und ein froh Gemüth!
Wer unſer neues Lied nicht kann,
Der fang' es heut zu lernen an,
Und ſey zu üben es bemüht:
Geſundheit und ein froh Gemüth!

Wem weiht sich unser neues Lied?
Der Schönheit, die das Herz erzieht.
Wer solche Schönheit liebgewann,
Der stimme mit uns jauchzend an!
Sie lebe, die unsterblich blüht,
Die Schönheit, die das Herz erzieht.

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht,
Für Freund und Feind sich edel müht,
Nie Schlechtes thun und dulden kann,
Fecht' ihn auch Haß und Mißgunst an,
Ihm, Freunde, singen wir dieß Lied,
Dem Edelsten, der vor uns blüht.

Der neuen Zeit, die vor uns blüht,
Dem Blick, der in die Zukunft sieht.
Wer für die Nachwelt leben kann,
Ist, auch verkannt, ein sel'ger Mann;
Ihn ehret froh der Zeiten Lied;
Glück auf der Zeit, die vor uns blüht!

Noch einmal stimmet an das Lied
Der Kraft, die Herz an Herzen zieht.
Ihr weihen wir uns Hand in Hand,
Und knüpfen ein unlösbar Band:
Der schönsten Kraft, die in uns glüht,
Dir, Freundschaft, Liebe, Hochgemuth!

Der Wald und der Wanderer.

„Komm', o komm' in meine Schatten,
In der Ruhe Aufenthalt,
Wanderer der heißen Straße,
Wo dein Herz unruhig wallt.

„Meine frischen Zweige wehen
Lebenskraft dem Matten zu,
Und mein Athem duftet Balsam,
Neuen Muth und süße Ruh'.

„Schöner geht die Sonne nieder
Hinter meiner grünen Nacht:
Schöner kommt der Morgen wieder,
Wenn der Vögel Chor erwacht.

„Schöner blinkt in mir die Quelle
Und der einsam stille See,
Wo die treue Turteltaube
Girret deines Herzens Weh."

Der Wanderer.

Rauschen Geister in den Lüften?
Spricht die Nymphe mir im Quell?
Oder steigen Götter nieder?
Denn mein Blick wird rein und hell.

Mit der Fichte Gipfel steiget
Meine Seele himmelwärts;
Mit der Birke Zweigen neiget
Sanft zur Ruhe sich mein Herz.

Und die grüne Fußtapete
Wiegt mich ein auf ſeidnem Moos;
Neben dieſer goldnen Blume
Bin ich ſelig, und wie groß!

Horch! aus jener alten Eiche
Tönt ein Bardenton hervor,
Und der Fichten Gipfel ſauſen
Himmliſcher; der Wald wird Chor:

„Wir, des Paradieſes Geiſter,
In der Ruhe Aufenthalt,
Segnen dich. Genieße fröhlich
Unſern heil'gen ſtillen Wald.“

Die goldne Hochzeit.

Nach dem Schottiſchen.

Vor manchen, manchen Jahren,
Als ich zuerſt dich ſah,
War deine Locke rabenſchwarz,
Braun deine Wange da.
Jetzt iſt die Wange bläſſer,
Wie Silber glänzt dein Haar,
Und dennoch biſt du lieber mir,
Ja lieber,
Als mir der Jüngling war.

Des Lebens ſchroffen Hügel
Erſtiegen Hand in Hand
Wir, wie es Wind und Wetter gab,
Hin über Fels und Sand;

Jetzt iſt der Abend milder,
Wir ſtiegen ſanft hinab,
Und dort am Fuß erwartet uns
Zuſammen
Ein Brautgemach, das Grab.

Wohlauf, ihr Söhn' und Töchter,
Singt unſern Hochzeſang,
Und ſtreuet Myrten vor uns her
Den kurzen Weg entlang.
Und preiſet jede Stunde,
Die uns der Himmel gab,
Je länger und je lieber,
Je lieber,
Umſchatt' einſt unſer Grab.

Der einzige Liebreiz.

Die Schönheit nicht, o Mädchen, nicht
Die Schönheit uns beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangeſicht,
Macht blind, wer in ſie blickt.

Dein Putz uns nicht, o Mädchen, nicht
Dein Putz uns ſelig macht;
Der Pfau gar bunte Farben bricht
In dummer leerer Pracht.

Des Witzes Pfeil, ein ſpitzer Pfeil,
Trifft ſelten tief das Herz,
Er fliegt vorbei in ſchneller Eil',
Und läſſet öfters Schmerz.

Nur Eine Macht, der nichts entgeht,
Und Eine kenn' ich nur:
O Mädchen, wenn sie bei dir steht!
Sie heißt: Natur! Natur!

Zauberei der Töne.

Nach dem Französischen.

Die Mutter.

Thyrsis singt dir süße Lieder,
Voll von Schmeicheleien vor.
Hüte dich! der Ton im Ohr
Tönt im Herzen wieder.

Seine schärfsten Pfeile schießet
Amor singend in das Herz,
Das in bitter süßem Schmerz,
Wie ein Ton zerfließet.

Weh dem Herzen, das in Tönen,
Wie im Zauber sich verlor!
Leicht durchschlüpfen sie das Ohr,
Zu wie langem Sehnen!

Die Tochter, leise.

Immer tönen seine Lieder,
Liebesingend mir im Ohr.
Armes Herz, das ich verlor,
Wo find' ich dich wieder?

Das menſchliche Herz.

In Ein Gewebe wanden
Die Götter Freud' und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Ein armes Menſchenherz;
Du armes Herz, gewebet
Aus Luſt und Traurigkeit,
Weißt du, was dich belebet?
Iſt's Freude, iſt es Leid?

Die Göttin ſelbſt der Liebe
Sah es bedauernd an;
O zweifelhafte Triebe,
Die dieſes Herz gewann!
In Wünſchen nur und Sehnen
Wohnt ſeine Seligkeit,
Und ſelbſt der Freude Thränen
Verkündigen ihm Leid.

Schnell trat ihr holder Knabe
Hinzu mit ſeinem Pfeil;
Auf, meine beſte Gabe
Sie werde ihm zu Theil!
Ein unbezwingbar Streben
Sey Liebe dir, o Herz,
Und Liebe ſey dein Leben,
Und Freude ſey dein Schmerz.

Die Göttergabe.

Nach dem Italieniſchen.

Hört, mit welcher holden Gabe
Mich die Liebe jüngſt beglückt.
Wenn ich nie entzückt geſungen habe,
Sing' ich jetzt von ihr entzückt.

Amor, als im ſchönſten Liede,
Ich des Gottes Siege ſang,
Trat zu mir, und bot mir Gruß und Friede,
Was er hatte, mir zum Dank.

„Amor, ſprach ich, deine Schwingen,
Und dein Köcher und dein Pfeil
Sollen fürder keinen Sieg mir bringen,
Seit mir Chloe ward zu Theil.

Keine Herzen mehr verwunden
Will ich, bleibet Sie nur mein,
Alle meines Lebens Tag' und Stunden
Will ich ihr Gefangner ſeyn.

Deine Fackel? ach, die Liebe
Fliehet ein zu helles Licht;
Wie? wenn Chloe mir nicht Chloe bliebe?
Amor, nein, die Fackel nicht! —"

„Nun, du Sohn der Täuſchereien,
Nimm die Binde dann von mir;
Mehr als alles wird ſie dich erfreuen,
Vieles ſchenk' ich dir mit ihr:

„Süßen Trug und holdes Wähnen,
Das für mehr als Wahrheit gilt,
Und ein immer wachsend neues Sehnen,
Das die Seele hebt und füllt.

„Träume sind in ihr verborgen,
Freund, du kennest sie noch kaum,
Hoffnungen, mit jedem neuen Morgen
Dir ein neuer Jugendtraum.

„Weise Blindheit, nicht zu sehen,
Was du froh nicht sehen willst:
Nüchternheit, nicht Fehler aufzuspähen,
Die der Liebreiz dir verhüllt.

„Schonung lieget in der Binde,
Ruh' und Warten und Geduld.
Nimm sie, und sey selig gleich dem Kinde,
Oder — es ist deine Schuld!"

Seit mit dieser Göttergabe,
Amor mich zum Gott entzückt,
Ist sie wechselnd mein' und Chloens Habe,
Und wir tragen sie beglückt.

Der Augenblick.

Warum dann währt des Lebens Glück
Nur Einen Augenblick?
Die zarteste der Freuden
Stirbt, wie der Schmetterling,
Der hangend an der Blume
Verging, verging.

Wir ahnen, wir genießen kaum
Des Lebens kurzen Traum.
Nur im unsel'gen Leiden
Wird unser Herzleid,
In einer bangen Stunde
Zur Ewigkeit.

Erwartung.

Du flüsterst, kleiner Silberbach,
Im Kosen sanfter Wellen
Der Liebe süße Wünsche nach,
Die meinen Busen schwellen.
Voll Ruh', wie du,
Ist meine Vielgeliebte:
O daß nie Sturm und Ungemach
Ihr schönes Leben trübte!

Du, dieses Eichthals Widerhall,
Vernimm der Treue Lieder!
Und tön' in zwiefach starkem Schall
Den Namen Lina wieder!
Vielleicht erreicht
Der Ton des Liebchens Wohnung:
Dann harrt sie mein am Wasserfall,
Gibt küssend mir Belohnung.

Des Einſamen Klage.

Der Lenz verblüht! die Freude flieht!
Mein Leben hat die Nacht umhüllt,
Und meine Seel' ein Schmerz erfüllt,
Der ewig in mir glüht!
Ich irr' umher auf ödem Meer;
Kein Eiland winkt mir lächelnd zu:
„Komm, Pilger, komm, bei mir iſt Ruh',
Du trägſt am Leben ſchwer."
Vom ſchönen Land bin ich verbannt;
In dunkler Ferne dämmert's kaum,
Es ſchwebt um mich im Morgentraum
Das Glück, das mir verſchwand.
Verlaſſ'ner ich! Schlägt nie für mich
Ein Herz, das meinen Gram verſteht,
Durch's dunkle Leben mit mir geht?
O Herz, wo find' ich dich?
Der Liebe Licht, mir ſtrahlt es nicht,
Es gibt kein Herz, das für mich ſchlägt,
Kein Buſen, der für mich ſich regt,
Kein Arm, der mich umflicht!
Ich ſteh' allein! mein dunkles Seyn
Hell macht der Hoffnung Morgenroth;
Nur deine Fackel, holder Tod,
Mir ſtrahlt mit mildem Schein.
Wo weileſt du? bring' mich zur Ruh'!
Komm, führ' mich in dein ſtilles Land,
Und ſchließe mir mit ſanfter Hand
Die trüben Augen zu!

Die Dürftigkeit und der Ueberfluſs.

Nach Platons Allegorie.

1800.

Die Dürftigkeit.

Wohl mir, ihr Götter! mir der Dürftigkeit,
Den Menſchen heilige Nothwendigkeit.
Mein ſcharfer Stahl ermuntert ihre Triebe;
Und ward mir nicht ein ſüßes Kind, die Liebe?
Sie ſchenkte mir ein reicher Genius,
Der von den Göttern kam, der Ueberfluß.

Der Ueberfluß.

Zur Dürftigkeit geſellte ſich mein Herz,
Und fand in ihr, ſtatt leerem, leichtem Scherz,
Ein goldenes Gemüth, ein heilig Streben,
Im Streben Kraft, in Kräften wahres Leben;
Dort, wo im Palaſt Sättigkeit gebeut,
Wohnt Ueberdruß und nicht die Seligkeit.

Die Dürftigkeit.

Was bin ich dir, Geliebter? Reizet dich
Mein Mangel, mein Bedürfen? Schaue mich!
Kein Prachtgewand umſchließet meine Glieder;
Was du mir ſchenkteſt, geb' ich gern dir wieder.
Verlangen iſt mein Reichthum; meine Zier
Iſt dieſes Kind; dieß ſchenk' ich wieder dir.

Der Ueberfluß.

Und dieſes Kindes Freude kröne dich!
In ihm, dem Holden, lieb' ich dich und mich.
Froh müſſ' es ſtets dein Mutterarm umſchließen,
In ihm des Vaters Abbild ganz genießen.
Wir wechſeln unſer Weſen; du in mir
Biſt Ueberfluß, Begehren ich in dir.

Und unſer Kind, die Liebe, unſer Bild,
Sie hat und gibt, was unſern Wunſch erfüllt,
Von dir die Kraft, unendlich im Beſtreben,
Von mir der Gaben Fülle, viel zu geben.
Mittheilend Sehnen nur iſt Selbſtgenuß,
Und ohne Mangel darbt der Ueberfluß.

Madera.

Nach dem Spaniſchen.

Und zum Schluſſe dieſes Feſtes
Koſten wir ein Glas Madera.
Süß und traurig: zum Gedächtniß
Aller unglückſel'gen Liebe.

* * *

Robert Machin, Anna d'Arfet,
Er, ein edler Britten-Jüngling,
Sie, die Tochter ſtolzer Eltern,
Beide liebten ſich, doch traurig.

Hingeworfen ins Gefängniß
Von des Mädchens ſtolzen Eltern
Schmachtete der edle Machin;
Doch ſein Herz blieb unverändert.

Und des jungen Mannes Freunde
Rüſten ihm ein Schiff am Ufer,
Führen Robert aus dem Kerker,
Ihm die Braut in ſeine Arme.

Willig folget ihm die treue
Anna d'Arfet in die Wellen.
Liebe Wellen, rauſchet glücklich!
Fahret wohl, geliebte Beide!

Hin nach Frankreichs holdem Ufer
Steuern ſie mit Macht und Kräften;
Doch die Küſte ſchwindet traurig,
Traurig ſeufzen alle Winde.

Dreizehn lange Tag' und Nächte
Schweben ſie auf offnem Meere,
Ohne Weg' und ohne Rettung;
Rette ſie, geliebte Liebe!

Da ging ihnen auf der Freude,
Auf der Hoffnung Morgenröthe;
Sieh, ein nahes ſchönes Eiland,
Namlos — jetzo heißt's Madera:

Neue Vögel, neue Bäume,
Schöne Thäler, holde Hügel
Locken freundlich ſie zur Küſte,
Fliegen freundlich um ihr Segel.

„Ach, es iſt der Sitz der Liebe,
Spricht das freudetrunkne Mädchen,
Mitten unter wilden Wellen
Uns vom Himmel zubereitet!

„Ferne von Europa's Ufer
Von dem unglückſel'gen Ufer,
Eine der glückſel'gen Inſeln
Aus den alten Fabelzeiten."

Und ſie ſteigen aus zum Lande,
Grüßend die geliebte Küſte.
Die kryſtall'ne Waſſerwoge
Kömmt, und ſpielt um ihre Füße.

Wilde Thiere kommen ſchmeichelnd,
Huldigend dem Königspaare;
Tauſend Nachtigallen ſingen
Ihnen Lobgeſang der Liebe.

Und ſie finden ein verborgnes,
Schönes Thal, von dichten Bäumen
Rings umſchattet, wie ein Tempel,
Wie ein Paradies der Liebe.

„Hier, Geliebter, ſpricht das Mädchen,
In dem Tempel laß uns wohnen;
Unter dieſem heil'gen Baume
Laß uns liebvereinet ſterben!"

Und ein böſes Schickſal hörte
Den ſchuldloſen Wunſch der Schönen;
Wüthend kam ein harter Sturmwind,
Und riß los das Schiff vom Ufer,

Riß es in die wilden Wellen,
Stieß es an Marokko's Küste;
(Alle armen Christenseelen
Wurden da der Mohren Sklaven.)

Leidend sah das weiche Mädchen
Ihrer treuen Freunde Schicksal,
Sah allein sich auf der Insel,
Sah den Vielgeliebten traurig —

„Unter diesem heil'gen Baume
Will ich ruhn, des Lebens müde!"
Schlang um ihn die festen Arme,
Und verschied am dritten Tage.

Ihr und sich erbaut der müde
Robert nun fortan ein Grabmal
Unter dem geliebten Baume,
Und verschied am fünften Tage.

Eine Tafel auf dem Grabe
Nannte ihrer beider Namen,
Sprach, erzählend die Geschichte,
Sprach mit flehnden Worten also:

„Wenn einst dieses schöne Eiland
Je ein Christenpilgrim findet,
O, so weih' er unserm Grabe
Eine Thrän' und einen Tempel!"

Als darauf nach manchen Jahren
Don Gonsalvo und Morales
Wieder fanden diese Insel,
Und auf ihr das Grab der Liebe,

Weihten ſie dem treuen Paare
Ein Gebet und einen Tempel;
Jeſustempel heißt das Grabmal,
Und der Hafen heißt Machino.

Fünftes Buch.

Alte Fabeln mit neuer Anwendung.

1773.

1.

Der Hirsch sah sich im Bach:
„Wie prächtiges Geweih! —
Und ei
Wie dürre Beine!
Sind sie auch meine?“
Die Jagd klang nach;
Nun auf die Beine!
Die dürren Läuft' sind sein,
Sie retten ihn — sein prächtiges Geweih
Hängt im Gesträuch —
Der Jäger hatt' ihn gleich.

* * *

Verachte nicht dein armes Seyn,
Dein Glück.
Erhebe nicht den leeren Schein,
Dein Unglück.
Im Mangel, nicht im Ueberfluß,
Keimt der Genuß.

2.

Der Löwe schlief und fuhr
Im Schlaf auf ob dem gräßlichen Geschrei:

„Iſt Aufruhr
„In meinem Reich?“ — Er eilt herbei,
's war Froſchgeſchrei.
„Was lohnte mir's, die Kreiſcher zu zerbaren?
„Es iſt ſo ſchönes Tag — laß ſie coaren!

* * *

Kunſtrichter! iſt im wärmſten Sommerpfuhl
Geſchrei, wie dort Coax auf euerm Richterſtuhl?
„Der König Löwe ſelbſt ſoll's hören!“
Ihr könnt ihn auch einmal im Mittagsſchlafe ſtören;
Doch ſeyd getroſt! er gönnt euch euern Pfuhl,
Den Richterſtuhl.

5.

„Die Mäuslein ſind zu ſehr erſchreckt,
„Sie bleiben, wo ſie ſind, verſteckt,
„Und ich leid' Hungersnoth!
„Was gilt's, ich ſtell' mich todt!
„Ich kluge Frau
„Bin ſchlau.“

Frau Katze ſprach's und that's genau:
Da lag ihr Kopf
Und dort ihr langer Schwanz,
„Biſt doch ein Tropf,
„Hochweiſe Frau!
„Werd' auch ein Sack! wir kennen dich ſchon ganz.“

* * *

Hochweiſe Frau!
Jahrhunderts Toleranz.

4.

Ein Bauer fand (es wintert' hart)
Ein buntes Schlängelein,
Von Frost erstarrt.
„Das bring' ich nun den Kindern mein —"
Und barg es in den Busen 'nein;
Das Schlängelein erwarmte fein,
Und stach.

* * *

Vertrau' du schönen Geistern dich —
Sie lohnen dich
Mit Natternstich.
Verräther! du, mit allen deinen Musen
Warst mir im Busen.

5.

Auf einer Wildjagd war der Leu
Und Ziege, Kuh und Schaf dabei;
Sie theilen. Theilet gleich!
„Das nehm' ich, sprach der Leu,
„König in meinem Reich!
„Dieß — denn das Meist' hab' ich gethan!
„Das! — will wer's, heb' er's an
„Mit mir!" —
„Großmächtigste! wir lassen alles dir."

* * *

Wozu die viele Müh'?
Tabakskram und Regie —
Wozu die Namen?
Geruhen, Sire, Sie,
Nehmen's zusammen!

6.

Ein altes, blindes Weib lag krank;
Die Aerzte docterten sie lang,
Und jeder nahm für jeden Gang
Ein Stückchen Hausrath mit zum Dank.
So ging's ein' Weile hin und her,
Das Weib ward seh'nd — das Haus war leer!
„Bezahlt uns nun für viele Kunst und Müh'!" —
„Ach! sagte sie,
„Trotz meines neuen Angesichts
„Ihr Herrn, seh' ich jetzt — nichts."

* * *

Der alte, blinde Mensch liegt krank;
Ihr Herren, doctert ihn so lang
Mit Syllogismus-Arzenei,
Metaphysik, Politik bei,
Und nehmt ihm allen Saft und Kraft,
Und wo und wie er etwas schafft;
Nun sieht er! — Himmel ei;
Kraft euers neuen Angesichts,
Ihr Herrn, sieht er nun — nichts!

7.

Ein böser Hund fiel tief
In eine Grube, rief
Entsetzlich. Sieh, sein Herr hinein,
Will helfen ihm. Der Tolle fällt
Ihm ins Gebein,
Und bafft und bellt.

* * *

Dem Philosophen neuster Art,
Das ist, noch ohne Bart,

Hilf ihm aus seiner Grube,
Der Narrenstube —
Er beißt und bellt.

8.

Zwei Ackerstiere ging der Löw' einst an,
Sie stäuben zwei für Einen Mann;
Da ward nichts draus,
Er ging nach Haus,
Bis er sie, jeden einzeln, fand,
Und überwand.

* * *

Mein Vaterland,
Deutschland!

9.

Zwei Hirsche flüstern sich ins Ohr;
Da streckt der Fuchs in allen Ehren
Sein neubegierig Haupt hervor:
‚Darf ich auch hören?" —
„Wer will dir's wehren?
„Wir haben gar nichts vor."
„Sie flüstern aber?" — „Hat nichts zu bedeuten;
„Wir fürchten uns auf allen Seiten.
„Da horchet Ohr an Ohr."

* * *

Geheimnißvoller Thor! —
Und ob der wahre Tik
Der großen spanischen Geheimniß-Politik
Nicht immer Hirschesherz und Unentschlossenheit,

Unwiſſenheit und Bangigkeit,
Kurz allerlei
Vom lieben Nichts ſey?

10.

Der Hirſch wollt' einſt ein Elen ſeyn
Und dehnt ſich und bekam —
Quandts weiſ' das böſe Weſen.

* * *

Wie einſt in vielem Bardenkram
Ausführlicher zu leſen.

11.

Wer mit der Mittagsſonne Pracht
Sein Lämpchen Licht vermählt,
Der dank' es ſich, wenn ihm bei Nacht
Sein kleines Lämpchen fehlt.

* * *

Herr Philoſoph, von allen Welten trunken
Und auf der Seinen hier in öden Kath verſunken,
Mich dünkt, in ſeinem Hirn glühn wunderbare Funken!

12.

Ein junger Sklave war zuerſt auf wilder See,
Und ſchrie und bebt' und wimmerte;
„Steckt, ſprach der König, ihn ins naſſe Wellenhaus
„Und zieht ihn ſchnell heraus!"
Sie thaten's. Stracks war all ſein Wimmern aus,
Sehr wohl bekam ihm nun ſein trocknes Bretterhaus.

* * *

Wer nie war krank,
Weiß kaum für ſein Geſundſeyn Dank.

Dem Hungrigen iſt Wermuth ſüß;
Der Hölle dünkt die Erde Paradies;
Dem Himmel dünkt die Erde Hölle;
Dem Satten wird der Honig Ekels Quelle.

13.

In jener goldnen Zeit,
Da Thier' und Menſchen vetterliche Schaaren
Und Schwäger und Geſellen waren,
Und Aelterbruder Menſch ihr Vormund weit und breit,
Ein Vormund mit Verſtand und Lieb' und Treu':
Er ſah an jedes Stirn, was in ihm ſey,
Und lenkt's an ſeiner Hand, wie Gott die Menſchen lenkt,
In jedes eignem Hirn, daß jeder denkt:
„Wie bin ich frei!"
Und Weisheit ſpielet' auf der Erde
In allem, was nur lebt und webt;
Der Menſch empfand: „was lebt und webt,
„Spricht, handelt mir, damit Ich weiſe werde!"
Und er erhebt
Vor allem ſich empor und fühlt ſich Gottesbild
Mit Vaters Blick und Wort erfüllt;
„Daß, ſpricht er, mir die Erde
„Gehorſam werde,
„Begabet bin ich mit Verſtand" —
Stracks fiel ſein Blick aufs irdiſche Gewand,
Und wie verhüllt
Des Vaters ewige Gewalt
In Thiergeſtalt! —
„Damit ich, ſprach ſein innres Mitgefühl,
„Im großen Erdgewühl
„Mit Thieren Thier, von allen Bruder werde,
„Ein Herr und Knecht der Erde!"

* * *

Sieh, Menſch, der Fabel Ziel
Und Amt und Bild:
Dein Weisheitblick hat ohne Mitgefühl
Sein Loos nur halb erfüllt.

14.

Ein froſtig Trauerſpiel konnt' Geiſter dort verjagen;
Ich kenn' ein wüthiges: das kann den Geiſt erſchlagen.

15.

Und ſollt' in aller Welt denn auch kein Adler leben,
Wer wird ſich Eulen drum ergeben?

16.

Denk' nicht, der kleinſte Buſch ſey, weil er klein iſt, leer:
Wie wenn ein Tiger drinnen wär'!

17.

Und regneten die Wolken Leben,
Kein Weidenbaum wird dir drum Datteln geben.

18.

Ein Regen bringt dir Blumen hier,
Dort Dorn und Diſteln für.

19.

Das kleine, reine Schaf erwählte Gottes Hand,
Unrein verworfen ward der große Elephant.
Der kleinſte Berg, Zion,
Ward Gottes Thron.

20.

Die Menſchheit iſt ein großer Leib voll Glieder;
Fühlſt du dich nicht in deine Brüder,
So fühlt in dich ſich niemand wieder.

21.

Dem, der dich verehrt mit Grauen,
Wolle ja nicht trauen!
Weißest du, warum die Schlange sticht?
Weil sie dich verehrt mit Grauen,
Und sich fürchtet, daß dein Fuß ihr nicht
Den Kopf zerbricht.

22.

„Du singst, Frau Nachtigall, darum gefällst du mir
„Das ganze Jahr nicht mehr, als wenig Wochen"
(So kam der Kukuk an die Thür
Der Sängerin sanft angesprochen),
„Und ich darinnen folge dir!
„Ich sing' auch kurze Zeit: warum? um schön zu singen;
„Ich folg' im Singen der Natur,
„Denn die Natur läßt sich mit nichten zwingen;
„So lange sie gebeut, so lange sing' ich nur,
„Und wenn sie nicht gebeut, so hör' ich auf zu singen,
„Es möchte mir nicht mehr gelingen." —

* * *

Ihr Dichterlinge, seyd dem weisen Kukuk hold!
Singt nicht, so lang' ihr singen wollt;
Macht selten euch! Natur ist wenig Jahre hold.
Soll Kukukswitz die Welt entzücken,
So singt, so lang' ihr feurig seyd,
Und öffnet euch mit Kukuks Meisterstücken
Den Eingang in die frohe Ewigkeit.

23.

„O, sprach die Nachtigall, Herr Kukuk, sing' er nur,
„So lang' es ihm beliebt, er kennt nur Eine Spur,
„Kukuks-Natur!" —

„Was," sprach der Dichter, herb ergrimmt,
„Und weiß Sie, daß mein Liedlein besser stimmt
„In schönem Reim und Rhythmus
„Und immer abgezähltem Fuß?
„Und Sie — wie man da construiren muß! —
„Ganz ungleichmäßig, sonder Commata
„Und Puncta —
„Ein wahrer Wirbelguß!
„Drum wird Sie auch mein' Tag' kein auctor classicus!"

* * *

Schön Dank, Herr Kukuk-Kritikus!

Die gepriesene Freiheit.

Hört, ihr Mächtigen, hört! Der Feder größeste Freiheit
Herrschet anjetzt; es schreibt jede, was jeder gefällt.
Loben und tadeln dürfen wir laut, ohn' alle Besorgniß;
Was Pasquino gedenkt, spricht er und findet Gehör.
Eins nur wagen wir nicht reinaus zu sagen, die Wahrheit.
Weihrauch liebet man wohl, aber kein würziges Salz.
Hört, ihr Mächtigen, hört! Die hochgepriesene Freiheit
Unsrer Feder, sie ist knechtischer, schmeichelnder Dienst.

Das erträumte Paradies.

Romanze.

Von Vater Adams Lebensart,
Was ist uns überblieben?
Wie uns die Bibel offenbart,
Hat er den Pflug getrieben;
Nur was dem Vater Kräfte gab,
Ward bald den Söhnen Plage;
Fritz Adam spannt am Morgen ab.
Franz Adam am Mittage.

Sie wanderten ins Paradeis
Zurück mit Weib und Kindern;
Da wandelt auf Krystall und Eis
Ein Cherub, dieß zu hindern.
Sogleich umfloß sie Nebelwahn
Vom neuen Weisheitsbaume;
In herrlichen Entwürfen sahn
Ein Eden sie — im Traume.

Und naschten da nach Herzenslust —
(Was kann den Hunger stillen?)
Und kleideten sich schambewußt
In Feigenblätterhüllen.
Ihr Paradies gerieth zum Staat
Von viel Kategorien;
Die Distel sollte zum Salat,
Der Schleh zur Rose blühen.

Auch fanden sie der Künste viel,
Vor andern Schwert und Eisen
Und priesen es mit Saitenspiel,
Es war gar hoch zu preisen.
Und mordeten freundbrüderlich
Manch' ehrlich frommen Abel,
Und baueten großmeisterlich
Zum Himmel manches Babel.

Ihr Adamskinder, auf! hinweg
Vom lang' gebüßten Truge.
Zum Glücke führt ein enger Steg,
Frisch wieder hin zum Pfluge!
Aus eurer Mutter Lebensschoos
Kommt neue Kraft euch wieder;
Nur Thätigkeit ist unser Loos,
Nur thätig sind wir Brüder.

Reim, Verstand und Dichtkunst.

Verschwunden war die Dichtkunst von der Erde,
Verödet lag ihr schönes Vaterland.
Da traten auf den Platz mit Ritterthums-Geberde
Ein Araber, der Reim; ein Normann, der Verstand.
Sie kämpften lang' mit wechselnder Beschwerde,
Und wurden dann im Streit vertraulich und galant.
Die Dichtkunst kam. Wem wird der Preis gebühren?
„Thut eure Kappen ab. Wie heißest du?" — „Verstand."
„Und du?" — „Der Reim." — „Ihr Herrn, ihr müßt nicht Kriege führen;

Gebt euch, der Reim zuerſt, einander treu die Hand.
Wollt ihr mir dienen, ſo muß Ich regieren;
Du reite hinten, Reim; du vor mir her, Verſtand!"
Sie zogen. Doch der kühne Normann-Reiter
Durchſtrich ſo wild und kreuz und quer das Land!
Die Dichtkunſt rief. Umſonſt. „Dort folg' ich ihm nicht weiter,"
Sprach ſie und neigte ſich anmuthig und verſchwand.
„So bin Ich Dichtkunſt, ſprach der Reimbegleiter,
Und treff' ich ihn, ergreif' ich hurtig den Verſtand."

Die Trichternaſen. *

Obſcurianten fliegen umher. Mit gebreiteten Flügeln
Schweben bei Nacht ſie hin, wo nur ein Lichtchen erſcheint;
Gräßlich iſt ihr Schatten; die Trichternaſen, ſie ſaugen
Schlafenden Menſchen das Blut, Blut und die Seele mit aus.
Gar fein fühlend ſind dieſe Geſpenſter. Beraubet der Augen,
Siehet das Nachtgeſchöpf, wie mit dem ſiebenten Sinn.
Jaget mit Stecken ſie fort, laßt auf ſie Katzen — O nein doch!
Laſſet die Sonn' aufgehn, und ſie ſind alle verſcheucht.

* Vespertilio spectrum. *Linn.* Der Flatterer, die Trichternaſe; Braſil. Andira, Schreber.

Die verſchiedene Weiſe der Moral.

Auf offnem Markte mit Gebieterton
Erſchien in Herrſcherpracht der Gott Imperativus.
„Ich bin das Ich, der ächten Weisheit Sohn,
Ein Vocativ der Pflicht, des Rechts Nominativus.

Wer von der Würde wich, erzittre meinem Thron;
Ich bin der kleinſten Schuld Fiscal = Accusativus,
Und hinter mir dort ſteht zu Büttelſtraf' und Lohn
Ein dunkler Schlußſtein noch, der Gott Infinitivus. — —
Doch wer biſt du?"

„Ich bin der armen Menſchheit Sohn,
Ein Flehender, der blöde Optativus,
Doch ſelbſt mein Wunſch, mein Streben wird mir Lohn:
Denn hier iſt mein Genoß, der helfende Dativus,
Ein guter Mann." —

„Ihm werd' ein Bettlerlohn!
Und rufet lauter aus mit Pauken und Drommeten: —
Der Menſchheit Würde wird befohlen, nicht erbeten."
Vorüber zog der Lärm; die ſanfte Menſchenliebe
Mit ihren Wünſchen, ihrer Hoffnung blieb,
Und feuert an des Herzens zarte Triebe:

„Ihr Menſchen liebet euch und ſeyd einander lieb.
Verzeihet gern: wir müſſen Alle fehlen.
Und hofft das Beſſ're ſtets: denn Hoffnung ſtärkt die Seelen.
Erwartet wenig, um ſo reichlicher zu geben;
Aufs Werthſeyn rechnet nicht; der Menſchen ganzes Leben
Statt Haben und Beſitz iſt Streben." —

Entflohen war der Lärm, sein Trommeln war vorüber,
Die sanfte Stimme, zart und schwach,
Sie tönete in Aller Herzen nach;
Mit Hoffnungen gewann der Mensch das Leben lieber.
Und jeder Wunsch, so leise man ihn sprach,
Ging strebend auf die fernste Nachwelt über.

Lohn der Aufklärung.

Ihr entehretet uns, ihr deutschen Weisen! Ich klage
Laut; denn euer Verdienst * habt ihr entehret in euch.
Nektar reichetet ihr den groben Mägen, und salbtet
Mit Ambrosiaduft lange das stopplichte Haar.
Dafür speien sie euch „Aufklärung" jetzt in das Antlitz,
Und das stopplichte Haar sträubet zum Igel empor.
Seht! Gen Himmel erstrecket sich gar die Stachel des Igels,
Salbt, ihr Weisen, anjetzt, salbt mit Ambrosia sie!

Wie Scheinthoren.

Die Weisen eines Landes sahen einst
Annahen eine Constellation,
Die jedermann den Sinn verrückte. Sie
Entflohn der Gegend, um nachher den Wahnsinn
Der kranken Brüder mit Vernunft zu heilen.

* Nach einer andern Abschrift: „euer Volk." —

Der böſe Stern erſchien; die Krankheit kam;
Vielartig raſeten die Menſchen.
Da
Trat freundlich ihnen zu der Weiſen Rath,
In Sitten, Kleidern, Nahrung doch nach alter
Vernünft'ger Art zu leben; allumſonſt.
Mit Schlag und Stoß vergalt man ihre Güte.

Was war zu thun? Dem Tode zu entgehn
(Denn der Gewaltigſte war ſtets der größte,
Furchtbarſte Narr), entſchloſſen ſie ſich klüglich,
Mit Thoren nach der Thoren Art zu leben.
Nur bei verſchloſſ'nen Thüren durften ſie
Vernünftig ſeyn; von außen, vor der Welt
Machten ſie närriſch jede Narrheit mit.

Der gelehrte Staar.

Ein Staar, entflohen ſeinem Stande
Der künſtlichen Cultur, kam in den Hain zurück.
Die Vögel grüßten ihn: Willkommen hier im Lande
Der fröhlichen Natur! und wünſcheten ihm Glück.
Die Lerche ſtieg hinauf in Kreiſen,
Die Nachtigall ſprang hier und dort;
Die Amſel ſchlug. —
„Ich bringe von den Reiſen
Normal-Inſtruction, mein ſchwer erlerntes Wort.
Es iſt gelehrt; von allen Facultäten
Iſt's anerkannt — o ſeyd darum gebeten,
Und lagert euch um mich ſofort." —
Er ſprach es aus, ohn' alle Varianten
Wie einen wahren Rechtsbeſcheid.

Es höreten jetzt alle Reichsverwandten,
Und sprachen: Freund, es thut uns Leid,
Wir waren einst dir trauliche Bekannten —
Doch dieses Wort ist nicht für Ort und Zeit.
Die Lerche schwang sich auf in Kreisen,
Die Nachtigall sang lieblich fort,
Die Amsel schlug; nach seinen langen Reisen
Begann der Storch und klappert hie und dort;

Der Staar, wie alle After-Weisen,
Blieb einsam stehn und declamirt sein Wort.

Die Schule.

Al-Hallils Rede.

Ich sah sie sitzen, die Thorheit,
In farbigem Gewand;
Sie schwang die bunten Flügel,
Flügel des Schmetterlings.

Die Rechte hielt den Becher,
Die Jugend draus zu tränken;
Die Jugend trank den Irrthum,
Sie trank die Thorheit dürstend.

Voll schenkte sie den Becher,
Und rufte Hagars Kindern;
Die Trunkenen, sie taumeln,
Sie tanzen gar hinweg.

Hört ihr denn nicht ihr Jauchzen?
Ihr brüllendes Geschrei?
„Wir haben funden! funden!
Herzu! daß man euch kenne,
Herzu! daß man euch nenne,
Wir sind die Nenner, wir!“

Und so ward viel des Schreibens,
Und des Ausrufens viel.
An Ecken aller Straßen,
An jedem Markt erschallte:
„Hör' an, was ich gedichtet,
Was ich, Client, geschrieben,
Und was mein Principal!“

O leichter ist's, Rhabarber
Im Leibe zu behalten,
Als Urtheil und Gedicht.
„Das hab' ich ausersonnen,
Mein Meister dieß erdichtet;
O wer vermag ein Solches?
Sieh meiner Stirne Schweiß!“

Und du, sieh an den Ofen,
Aus dem der Rauch emporsteigt;
Und sieh die Mückenschwärme
Vom Sumpf gen Himmel schwärmen,
Und fühle dann dein Herz an,
Das auch nicht Rauch und Mücke,
Das nur ein Nichts gebiert.

Der heuchelnde Sophist.

Niemand wird sagen: „ich bin ein Sophist!“
Um desto feiner gibt die Schule Trug
Für Wahrheit, Lüg' und Larve für Verstand,
Und nennt ihr Dogma reines Postulat.

Dagegen Aretin mit seiner Secte,
Er schämete sich des Cynismus nicht,
Gab Dorn und Rosen mit einander, schwätzte
Hochprahlend Gut und Böses; alles nur
Zum Scherz, nicht zum Betruge: denn es schämte
Sich Aretin, daß man ihn minder arg
Und schamlos achte, als er selbst seyn will.

Jene verdecken sorgsam den Betrug,
Verstopfen jeden Mund, der sie der List
Und Lüge zeih', verbieten jedes Buch,
Das ihre Fallstrick offenbare. Ist
Gefährlich Einer, ist es der Sophist.

Der Ruhm.

Einem geschenkten Gaul sieht man, so saget das Sprüchwort,
Nicht in die Zähne. Der Ruhm ist ein geschenkter Gaul

Manchem. Er forſchet denn auch (die Welt iſt weiſe geworden)
Nicht nach den Zähnen; er ſetzt Schenker und Gaul in den Stall. —
Komm', Bellerophons Roß, du, zwiſchen Himmel und Erde
Mächtig ſchwebend, und tritt Reiter und Schenker zu Staub!

Blumen.

Roſen nennet dein Lied, Narciſſen und Blumen die Menge;
Wo nicht Früchte gedeihn, wächſet die Blume wie Gras.

Der Alte.

Soll dieß roſige Kleid dich deinem Alter entfernen?
Durch ein geliehenes Haar machſt du dem Tode dich fremd?
Freund, er kennet dich gnug an jeglicher Runzel der Stirne;
Deine Glatze, ſie iſt ihm ein gebietender Thron.

An den Spiegel.

Blankes, künſtliches Glas, das, wenn es kothiges Silber
Nur von hinten beſtrich, alle Geſtalten uns zeigt,
Und ſchnell alle Geſtalten ohn' alle Spuren hinwegnimmt,
Du, des Höflinges Bild, Spiegel der artigen Welt:
Dich zum Freunde begehrt jewede buhlende Schöne;
Weder haben, noch ſeyn mag ich dein thörichtes Ding.

Das Geneſungsmittel.

Um von der Achtung zu geneſen,
Die ich unwürdig oft Autoren zugewandt,
Befahl der Arzt es mir, ein Tagebuch zu leſen;
„Es iſt gelehrt gedruckt und heißt: gelehrter Sand.
Da tummeln ſich die Herrn für das gemeine Weſen
Oft ritterlich, doch eben nicht galant.
Was Akritik für Sold im Buche falſch geleſen,
Wird antikritiſch dann für Zahlung anerkannt.
Es drängen ſich die Herrn, zu aber-abermalen
Ward Akritik bezahlt; Antikritik muß zahlen."

Ich folgte meinem Arzt. Mit luſtigem Erſtaunen
Sah ich den Waffenplatz im deutſchen Publicum,
Die Ritter und ihr Glück, und beider tolle Launen;
Das Krumme ward mir recht, und das Gerade krumm,
Und jeder Buchſtab ſchien mir in das Ohr zu raunen:
„Hinweg von hier! hier iſt ein böſes Säculum." —
Das literariſche gemeine deutſche Weſen,
Nach Pfennigen verkauft, ſah ich, und war geneſen.

Der Wettſtreit um die Krone.

Eine Fabel.

Todkrank lag der Löwe, der alte König der Thiere,
Und er entbot ſie alle zu ſich zum feſtlichen letzten
Reichstag', daß ſie den Erben zu ihrem Könige wählten.
Alle Thiere gehorchten; ſie ehrten des Königes Willen,
Und mit Freudegeſchrei ward Kronprinz Leo gewählet.

Doch kaum waren geſchloſſen des alten Königes Augen,
Und er zur Erde beſtattet, ſo gährt' ein heimlicher Aufruhr.
Falſche Räthe des Reichs (der König hatte die Falſchen
Ueber die Maße begnadet und hoch zu Ehren erhoben),
Dieſe ſucheten jetzt ein freies Leben; ſie wünſchten
Selbſt zu ſchalten; es ſollte fortan kein Löwe regieren.
Denn wie grauſam, murmelten ſie, beherrſchte der Löw' uns!
Wer iſt ſicher vor ihm? Er würgt unſchuldige Thiere.

Und das Gemurmel verbreitete ſich; die Stände des Reiches
Waren getheilt. Die wollten den jungen Löwen; und jene,
Weit die Mehreren, wünſchten, ein Neues jetzt zu verſuchen.
Und ſie verſammelten ſich. Da trat ein Redner ‚der Fuchs, auf,
Räuſperte ſich und ſprach: „Des Reiches hohe Genoſſen,
Höret mich an! Ihr kennet die Noth, die Sorge des Reiches,

Wißt, in welcher Gefahr, in welchem Joche wir lebten
Unter des Löwen Geſchlecht; was darf's vergeblicher Worte?
Seinen Grimm, ſein Toben, der Zahn des würgenden Königs,
Seinen Stolz, ſein Drohen, wer iſt von euren Geſchlechten,
Der's nicht kennte, wir beben noch jetzt vor der Stimme des Todten.
Auf! und laſſet uns wählen den Werth'ſten unſrer Genoſſen,
Der nicht grauſam und ſtolz, der keinem Genoſſen ein Leid thut,
Arbeitſam, geduldig, ſo wie's dem Könige ziemet,
Läßt auch andere ſeyn, wozu die Natur ſie gemacht hat,
Ueberhebet ſich nicht, iſt mit Geringem genügſam,
Und, ihr Brüder, er iſt von Gott zum König erſchaffen:
Denn er träget an ſich ein heiliges Zeichen." —

„Wer iſt er?"
Riefen ſie alle, „wer iſt's?" Da zeigt er ihnen mit Ehrfurcht
Auf des Eſels Rücken das heilige Kreuz.
Sie erſtaunten,
Fielen hinzu mit großem Geſchrei: „Wir haben gefunden
Unſern König, vom Himmel uns ſelbſt zum König erkoren,
Weltliches Reich und geiſtliches zu regieren geſchaffen.
Schaut die Ohren! Zum Beicht- und Klaganhören erhöhet!
Hört die Stimme! (Erhebe die Stimm', ehrwürdiger Eſel!)
Wer kann ſingen, wie er? wer redet ans Herz ſo gewaltig?

Wer ruft muthiger aus? wer kann allmächt'ger gebieten?
Nichts ist an unserm Bruder, das nicht die herrlichsten Ehren,
Papstes- und Königs-Ehren, verdient. Und sehet das Kreuz da!" —

Alle sahen das Kreuz, und fielen nieder, und riefen:
„Heil dem Könige, Heil! dem gottgegebenen Esel!
Ihm, dem Mehrer des Reichs!" So war er zum Fürsten erwählet!

2.

Traurig und elend ging der junge Löwe, der arme,
Jetzt ein verstoß'ner Waisʼ aus seinem erblichen Reiche,
In die Wüste. Da fanden zu ihm sich wenige fromme,
Alte, getreue Räthe; sie schmerzt der schimpfliche Handel;
Sein erbarmten sie sich. „Das hat, so sprachen sie alle,
Euer Vater um uns wohl nicht verdienet! Und muß es
Gehen im Reich, wie der Fuchs und seine Gesellen es wünschen?
Nicht die Ehre des Staats, sie wünschten nur ihre Gelüsten."

Und sie ermahnten sich, und baten die Stände des Reiches
Flehend zusammen: „wir haben ein Wort der äußersten Nothdurft
Vorzutragen, o kommt!" Sie kamen und waren versammelt.
Und der älteste sprach, ein treuer Rath von des alten
Königes Hofe, der Hund. Er sprach bedächtige Rede:
„Thaten wir recht, ihr Brüder, da wir den Esel erwählten!

Haben den alten Herrn wir nicht im Grabe beleidigt?
Was da gleißet, iſt es auch Gold? Auf dem Rücken des Eſels
Stehet das Kreuz — ein Schein! Und Schein betrüget die Welt ja!
Seiner Tugenden hatte der Löw' uns viele bewieſen;
Welche Thaten der Eſel gethan, das ſaget mir, Brüder!
Daß er ein Kreuz trägt? — Seht, ein Bild von Holze gezimmert
Mag es tragen, wie er. Und laſſet Krieg ſich erheben,
Auf dem Rücken des Eſels, was hülfe das eitele Kreuz uns?"

Alſo der Hund. Es bewegte die tapfre Rede des Hundes
Alle. Der Fuchs allein und ſeine Geſellen, ſie riefen:
„Willt du den Reichsſchluß ändern? Beſchloſſen iſt es, beſchloſſen!"
Aber der Hund ſtand feſt, und drang mit mächtigen Worten
Auf die Thaten des Löwen und auf das eitele Kreuz ein;
Endlich vereineten ſich des Reiches beide Parteien
Dahin: „es ſollte der Löw', es ſollte der heilige Eſel
Mit einander kämpfen ums Reich; wer gewönne, der herrſche!
Anders könnt' es nicht ſeyn. Es ſey der Eſel erwählet!"
Freudig brüllete jetzt der junge Löwe; es wuchs ihm
Wieder das Herz; auch freuten ſich hoffend alle Getreuen.
Nur der Fuchs und ſeine Geſellen, mit hangenden Schwänzen
Schlichen ſie weg; ſie verſahen ſich kaum von ihrem Erwählten
Höhere Ritterthaten, als Diſtelfreſſen und Winde.

3.

Als die Stunde begann, die dem hohen Kampfe geweiht war,
Standen die Thiere versammelt; der Fuchs beim Esel; dem Löwen
Blieb der getreue Hund zur Seite.

„Wähle den Kampf dir!"
Sprach der Esel. „Wohlan! antwortet der muntere Löwe,
Wer springt über den Bach, der in unsrer Mitte dahinfließt,
Daß er den Fuß nicht netzt? Deß sey der Thron und die Herrschaft!"

Sprach's und holete aus. Wie ein leichter Vogel dahin fliegt,
War er hinüber den Bach und stand frohlockend am Ufer.

„Wagen gewinnet!" sagte der Fuchs; „und Wagen verlieret!"
Sprach der Esel. „Wohlan! — Wir waren, dächt' ich, bisher auch
Keine Könige! Auf!" — Der Esel sprang. Wie ein Klotz fällt,
Lag er in Mitte des Bachs und steckt' im Schlamme. Der Löwe
Rief am Ufer: „wohlan! wo sind die trockenen Füße?"
Alle Thiere lachten; mit Mühe watet der Esel
Aus dem schlammigen Bach. Doch seht, was Glück und die List thut.

Eben war dem Springer ein ſchwimmendes Fiſchchen im Ohre
Hangen geblieben; der Fuchs bemerkt es. „Schweiget und höret!
Spricht er, wo ſind ſie nun, die des Kreuzes heiliges Zeichen
Schnöde verachten? Und glaubet ihr denn, es hätte der Eſel,
Unſer König und Herr, nicht auch wohl können den Sprung thun?
Hätt' er gewollt! Er wollt' euch höhere Tugend erweiſen.
Schauet den Fiſch; den ſah' er im Sprung' und fing mit dem Ohr ihn;
Thu' es der Löw' ihm nach, und nehme den Thron und die Herrſchaft.
Aber ich ſorg', er wird es mit offenem Rachen und allen
Klauen wohl nicht verſuchen, geſchweige, daß er's im Sprung thut!" —

Alſo der Fuchs. Es erhub ein Gemurmel unter der Schaar ſich,
Und den Hund verdroß es; er bellte zürnend den Fuchs an,
Ihn den Unverſchämten, der alſo narrte die Stände.
Aber die Stände waren geduldig; und, daß nicht ein Aufruhr
Würde, ſo ward von allen ein friedliches Mittel erwählet.
Eſel und Löwe ſollten in Reiches ſicherm Geleite
Beide gehen allein und enden den Kampf um die Krone.

4.

Esel und Löwe gingen in Reiches sicherm Geleite
Neben einander ins Holz. „Wer fängt das behendeste Thier hier?"
Sprach der Löwe. Der Esel in trägem Sinne gedachte:
„Das macht mir der Mühe zu viel!" und legte sich nieder
In die Sonne. Da lag er und streckte die lechzende Zunge
Aus dem Munde. Siehe, da kommt ein Rabe, der hält ihn
Für ein verlechzetes Aas; er flieget näher und setzt sich
Auf die Lippe des Aases; der Esel schnappet und faßt ihn.

Indeß kommt der Löwe mit freudigen Sprüngen; er hatte
Einen Hasen erjagt, und sieht im Maule des Esels
Einen Raben; er stehet verwirrt, der betrogene Löwe,
Und fast grauet ihm selbst vor der Macht des heiligen Kreuzes.

„Auf denn, lieber Esel! noch Eins für gute Gesellen,
Spricht er, der guten Dinge sind drei. Entscheide das Dritte.
Jenseit diesem Berge dahinten steht eine Mühle;
Kommst du der erste dahin, sey dein der Thron und die Herrschaft!
Willt du über den Berg, so will ich unten umherziehn!"

„Geh' du über den Berg," so sprach der Esel und blieb da
Stehen. Der Löwe lief, was er vermochte zu laufen.
Aber der Esel sprach: „wozu dieß Laufen? Es schaffet
Müde Beine mir nur, und bringt am Ende mir Spott ein.

Gönnt er die Krone mir nicht, wozu die vergebliche Mühe?"
Also blieb er und stand.

Der Löwe streichet im Fluge
Ueber den Berg und kommt mit keuchendem Athem zur Mühl' an! —
Siehe, da stand ein Esel, so ähnlich jenem, als wär' er's
Selbst; es war sein Bruder. „So hat dich der Teufel auch hier schon!"
Rief er; „wohlan, zurück zum vorigen Orte!" Der Löwe
Wandte sich, eilte zurück, und fand den Esel auch da stehn:
(Denn der hatte sich nicht von seiner Stelle geregt.
„Esel hier und dort, und allenthalben der Esel,"
Sprach er; „gewonnen dann! Ich seh', das heilige Kreuz hilft."

Aber es half ihm nur durch eigene jähe Verblendung.

5.

Königlich brüstete sich der übermüthige Esel;
Mein ist, sprach er, anjetzt auf Kindeskinder die Herrschaft;
Dienen sollen mir alle, mir alle Thiere gehorchen!
Indeß ruh' ich im Schatten, genießend köstliche Speise,
Zeuge Königsgeschlecht (der Eselinnen die Menge
Stehen zu meinem Gebot) und sterb', ein friedliche König."

Das nun hörte der Hund, des Löwen treuer Gefährte;
Nachgeschlichen war er, und sah den närrischen Zufall,
Der den Esel erhob und den jähen Löwen bethörte,

Eilig lief er und bellt', und trat vor die Pforte des Müllers,
Deſſen Stalle (das hatt' er vernommen) der Eſel entflohn war.
Bellte den Müller heraus und führt' ihn zupfend am Kleide
Ueber den Berg. „Da haſt du, o Mann, den entflohenen Sklaven,"
Sprach er; „er hat ſich eben als unſern König geträumet."

„König?" ſprach der Müller, „zurück zu deinem Geſchäfte!
Träger! Es ſind der Deinen genug in unſerm Geſchlechte!"
Alſo trieb er ihn fort; und der edle Löwe regieret.

Die Tröſterinnen.

Die zarte Laute nicht mit ihrem ſanften Beben,
Du, philoſophiſch Rohr, du ſollt mir Labung geben;
Aus dir, o Tröſterin, entſchwindet mir das Leben,
Von Lippen kaum berührt, ein leichtes Wölkchen, hin.
Und mit dem Wölkchen ſind des Lebens harte Stunden,
Wie Traumgebilde, kaum berühret und verſchwunden,
Verſchwunden ungemerkt dem froh-entwölkten Sinn.

Wer reichet mir das Rohr? Es ſoll mir Wahn und Glauben,
Und jeder Zukunft Traum, umwölbt mit vollen Trauben,
Mir Hoffnung, Ahnung, Wunſch, Gefühl und Sehnſucht rauben;

Des Menſchen Würd' und Werth iſt Türken-Apathie! —
Wie aber? wäre mir mit allen Lebensſtunden
Das Leben ſelbſt, Gefühl und Mitgefühl verſchwunden;
So tröſtete mich Rauch und Rauchphiloſophie.

Komm', zarte Laute, du mit deinem zarten Beben,
Und ſchone meiner nicht. Du ſollt mir Thränen geben,
Und jeder Ton in dir zum Himmel mich erheben,
Erheben mich in Klang und Maß und Sympathie.
Ein neues Weltenall erſchaffſt du uns in Tönen,
Die uns mit Gott und Glück und mit uns ſelbſt verſöhnen.
Des Herzens Tröſterin iſt Herzenspoeſie.

Die Tochter Jairus.

(Auf einem Kupferſtich.)

Schaut den himmliſchen Arzt, mit ſtillem Blicke berührt er
Die erſtorbene Hand, richtend die Tochter empor
In das Leben. Es weint die Mutter. Mutter, o weine
Freudenthränen! Es lebt wieder dein zärtliches Kind!
Alles freut ſich; nur da ſteht der Eine, der Doctor,* ſinnend —
Seht, er ſinnet die Kunſt, Todte zu wecken, ſich aus.

* Ein Doctor Theologiae? H.

Schwungkräfte der Menschheit.*

A. Die Zeit macht Menschen; sie nur, sie allein
Ist's, die mit leiser Hand humanisirt.
Was waren unsre Vordern? ** Was sind wir?
Und, o wie weiter wird die Nachwelt sehn!
Wie weiter wirken!

B. Recht und wohl, mein Freund;
Doch was sind Zeiten ohne Menschen? Wir,
Wie uns die Zeit erschafft, erschaffen Zeit.
Jahrhunderten geht Einer kühn voran;
Ein Rüstiger erschafft Jahrhunderte,
Die ohne seines Geistes Muth und Kraft
Die Welt gelassen hätten, wie sie war,
Ein Nest voll Kinder, Thoren, Bestien.
Die Zeiten ändern ohne Kräfte nichts;
Durch Menschen wird der Mensch humanisirt.

C. Und wer erschaffet Zeit und Menschen? Wer
Erweckte jeden großen edeln Mann,
Der seiner Zeit vorantrat? Gab ihm Muth,
Rath und Gedanken, Willen, Kraft und That;
Entzündete sein Herz, Gefahren nicht
Zu scheuen, gab ihm freien, weiten Blick
Und festen Fuß, zu stehn und übern Abgrund

* Veranlaßt bei der Erscheinung: Darstellung eines neuen Gravitations-Gesetzes für die moralische Welt. Berlin 1802.

** Ein altes Wort für Vorfahren.

Hinwegzuſchreiten? Der am Himmel dort
Die Sterne führt in ew'gem Reigentanz,
Der aus der Nacht die Morgenröthe ruft,
Den Blitzſtrahl aus der Wolke ſchleudert, er
Erwecket Zeiten, Menſchen.

A. Altes Mährchen!
Der Staat, Geſetze hatten ihn gereift.
Uns iſt Religion die Polizei,
Und ihre Diener ſind ein ſtehend Heer.

B. Und wer erſchuf denn Staaten? Wer erſann
Geſetz und Weisheit? War's das ſtehende
Gedungne Heer?

A. Ein Doppelhunger iſt's,
Ein Doppeltrieb, der Magen und die Liebe,
Dadurch der Menſchheit Weltall gravitirt.

B. Ja gravitirt! Zur Erde hin, zum Thier.
Vortrefflich Menſchenvolk, dem Geiſt und Herz
Im Diaphragma wohnt! Das gravitirt.

C. Ihr Freunde, laßt der Worte leeren Zwiſt.
Der Menſch iſt mehr als Thier. Wenn Hunger nur
Und immer rege Brunſt das Trieberad
Des Menſchenhaufens wäre, ſo iſt Raub
Der Hungrigen, und Krieg der Lüſternen,
Doch Ordnung, Staat und Ehe nie ſein Loos.
Geſetze ſind der Weisheit Kinder, nicht
Des Magens; und die Achtung für's Geſetz,
Die für die Menſchheit Glück und Leben wagt,

Sie ist ein feinerer, kein blinder Trieb.
Die Thätigsten der Menschen waren stets
Die unbedürftigsten. In jenem Lande,
Da wo man weder ißt, noch freiet, noch
Sich freien läßt, wo keine stehnden Heere,
Kein Machtgebot der Willkür herrschet, da
Erwarten wir den seligsten der Staaten.
Und wer hienieden wie ein Genius
Denket und wirkte, der humanisirt.
Licht ist sein Anblick, Segen seine Spur.

A. Ein frommes Ideal! Der Menschheit Blüthen,
Sie blühen nach einander auf und ab.
Erst träumte Poesie sich rückwärts, vorwärts
In sel'ge Zeiten; leider war's ein Traum.
Beredsamkeit ergriff die Menschen, bis
Sie Ordnung unter das Gesetz rief, da
Verstummeten die Redner. Endlich träumte
Sich Grübelei ein neu Vermögen aus,
Vernunft. Ihr seidenes Gewebe riß,
Weil Eine Spinne bald die andre fraß.
Was bleibt dem Weisen übrig, als die nackte
Geschichte. Was nicht werden kann, wird nicht:
Was werden konnte, ward, und —

C. Und wird werden.
Das hoffen wir und zwar durch edlere,
Als jene Triebe.

A. Welche edlere?

B. Die Dichtkunst, die vergangne Zeiten wimmert,
War Wimmer-Poesie. — Beredsamkeit,

Die nur aufregte, sie war falsche Snada.
Und jene Spinnerin, Philosophie,*
So wie die Büttelei-Religion,
Die coërciret —

C. Freunde, laßt den Zwist!
Das heil'ge Feuer auf des Ewigen
Altar in unsrer Brust; Beredsamkeit,
Weisheit und Dichtkunst, die dieß Feuer entflammt,
Daß es der Menschheit reiner, wärmer brenne,
Und jede Kunst, die bess're Zeiten fördert,
Sie alle sind von heiliger Natur
Und ew'ger Wahrheit, tausendfältiger
Verwandlung fähig, und doch stets dieselben.
Der Menschheit Blüthen blühn nach Jahreszeiten,
Ein Garten, hier und dort umhergepflanzt,
In schönerm Glanze hier, dort neuverjüngt
Aufblühend; aber seine Wurzel ist
Unsterblich. Und was die Vernunft vernimmt,
Vernahm sie; was geschieht, das wird Geschichte,
Thierisch und menschlich. Laßt uns Menschen seyn.
Der Menschheit Schwingen sind Verstand und Herz,
Und ihre Schwungkraft Reiz und Grazie.

* Philosophie heißt kahle Weisheit.

Sechstes Buch.

Der ſchlafende Chriſtus.

Schläfſt du, liebliches Kind? Erwach' und höre der Engel
Hohes, himmliſches Lied, das dich auf Erden empfängt,
Glück weiſſagend! es wird dich über Mangel und Krippe
Tröſten; es ſinget dir Freude der Himmel ins Herz.
Doch du ſchlummerſt! du willt den Empfang der Erde nicht anſehn,
Und der Engel Geſang ſingt in der Seele dir ſchon.

Der Stern.

Himmliſcher Stern, du führſt aus fernem Lande die Weiſen
Zu der Krippe des Sohns, der wie ein Himmliſcher ſchläft,
Und da knieen ſie ſchon, ſie bringen Myrrhen und Weihrauch,
Und ihr köſtliches Gold deinem Geſegneten dar;
Aber dort klagt Rahel untröſtbar; ihre Geliebten
Sind nicht mehr; ſie entreißt ihr der würgende Tod.
Ach, der Menſchenſchickſale auf unſrer rollenden Erde!
Selbſt der glücklichſte Stern bringet hier Freude, dort Weh.

Ein Denkmal.

Strenge gegen sich selbst, nachgebend gegen die Freunde,
War er dem Redlichen hold, aber dem Laster ein Feind;
That und förderte Gutes und half als Vater den Armen;
Seinem Andenken sey dankbar dieß Denkmal geweiht.

Grabschriften.

1.

Freundschaft trennet sich nicht; ihr Band wird in der Entfernung
Fester; der Liebenden Herz folget dem Liebenden nach.

2.

Auch die Erinn'rung ist süß. Mit vollendeten Seelen zu leben,
Himmlische Freundin, ist Trost, ist der Andenkenden Ruh'.

3.

Erdenhoheit geht mit der Abendsonne danieder,
Himmlische Hoheit steigt mit dem ewigen Morgen empor.

4.

Was sie hienieden war,
Genießt sie dort.
Der Gutthat Zweige senken sich zur Erde,
Und wurzeln neu, und sprossen
Zu Lauben Elysiums auf.

5.

Alles sinkt im Strom der Zeiten;
Nur der Freundschaft Blume blühet
Unzerstörbar auf den Wellen:
Und wie schön jenseit des Stromes!

6.

Alles verwandelt sich; nichts stirbt. In schöner Verwandlung
Wird die Hoffnung Genuß und das Verlorne Gewinn.

7.

Unverwelklich blüht im Herzen die Blume der Freundschaft,
Hier und dort ein Elysium.

8.

Oft erlischt dem Guten zu früh die Fackel des Lebens,
Daß ihm früher der Kranz ew'ger Belohnungen blüh'.

An Hamann.

Fliegt, ihr Blätter der Blumen, entfliegt zu jenen Geſtaden,
Wo ich im Jugendtraum ſproſſen euch Richtige fand;
Richtige, blühet ihr noch, ſo kränzt die Schläfe des Freundes,
Die im Leben ja auch Diſtel und Roſe gekränzt.
Schwatzt ihm Jugendgeſpräche: ihr Paramythien tändelt
Meine Echo zu ihm und den erſterbenden Schwan.

An U z.

1795.

Bei Ueberſendung der Terpſichore.

Laß meinen ſchlichten Vers dir ſagen, was
Ein langes Jahr die träge Proſe dir
Nicht ſagen mochte, väterlicher Greis,
Wie ſehr mein ganzes Herz, als ich dich ſah,
An deinem Anblick hing, an deiner Bruſt,
Auf deiner zarten Lippe ruhte, wie
Dein ſanftes Feuerauge zu mir ſprach,
Als hätt' ich lange, lange dich gekannt,
Als ſprächeſt du aus deiner Seele mir
Die Worte meiner Seele. Wenn der Himmel
Den treuen Wunſch erhört, — und, ach! es hört

Der uns Durchdringende, Allgütige,
Er höret ihn gewiß und liebt und ſchenkt
Mehr, als wir wünſchen; — o ſo müſſe dir
Der Abend deiner Tage lieblich ſeyn,
Und ſtillerquickend, wie die ſchönſte Abendröthe,
Bei der ein Engel je mit Frommen von
Der ew'gen Ruhe ſüßen Kränzen ſprach.

Lies dieſes Buch, und wenn dich hie und da
Ein Wink, Ein Ahnen, Ein Gedanke labt,
So freu' ich mich, unſichtbar bei dir weilend,
Als über meinen Lohn, und küſſe dich
Als Sohn und Bruder. Lebe, lebe wohl!

An Gleim.

Blätter, die du in deinem Buſen bargeſt,
Kommen dir jetzt, ein Buch! — Geliebter, brächten
Dir ſie zurück die Stunden, da des Hüttners liebliche Töne,

Flötentöne, ſich in den Hall der Tuba
Miſchten; wir ſahen von der Höh' hinunter
Und empfanden, o Gleim, das Glück harmoniſchen Lebens.

An Frau von F. . .

Ideen, wenn es nicht Phantome sind,
Sie schleichen sich, in etwas schwerer Tracht,
Zu deiner Abendlampe. Mustre sie,
Du Weise, Liebliche, und wähle dir,
Wenn ein' und andre sich das Glück verdient,
Zur stillen Freundin diese, jene zu
Rathgeberinnen, Trösterinnen und
Wozu du ihren treuen Dienst sonst magst;
Die andern sende mit Protest zurück,
Wie, oder laß die Schwätzerinnen seyn,
Die dir die Stunden kürzen. — Wie es sey! —
Nur ihrem kühnen Autor bleibe hold,
Und lebe, edle Weise, lebe wohl!

An * * *

Bei Ueberreichung der Terpsichore.

Hier der katholische Dichter, der mir mehr Schmerzen und Freude,
Als kein anderes Buch eigner Gedanken gebracht.
Durchs Fegfeu'r mit ihm hat mich Herr Mauke* geführet;
Führe Maria mit ihm jetzt mich, wo Ihr es beliebt.

* Der Buchdrucker. — Der Verfasser hatte die Correctur beim Druck übernommen.

An Olympia. *

(Nach der Melodie: Schon prangt der Morgen zu verkünden ꝛc., aus Mozart's Zauberflöte.)

Willkommen aus dem schönen Thale
Beim häuslichen Altar!
Die Freundschaft beut in goldner Schale
Dir froh ihr Opfer dar,
Und singt: „Ihr freundlich holdes Leben
Ist Ihr, ist uns zurückgegeben.“
Der Treuen Kreis umschließet Sie
Und was Sie fühlt, ist Harmonie.

Der Sonnen schönste lacht hienieden
In Seelen Freundlichkeit;
Den Menschen ist kein Glück beschieden,
Als in Gefälligkeit.
Von Herz zu Herzen wird uns Leben
Und Geist und Kraft zurückgegeben;
Vom Himmel klingt die Harmonie;
Und Himmelsseelen bindet sie.

Auf goldnen Flügeln schwingt der Morgen
Vom Nebel sich empor,
Verscheucht das Heer geträumter Sorgen
Und weckt der Sänger Chor.

* An die Herzogin Amalia von Sachsen Weimar, als sie von ihrem Sommersitz auf dem Lande in die Stadt zurückkehrte, und von einer Krankheit daselbst genesen war.

Aurorens Anblick macht die Stunden
Des trägen Winters zu Secunden! —
Ihr Glück ist, sich in andern freu'n —
Du, du wirst uns Aurora seyn.

Am Geburtstage
der
Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar
in Rom gesungen, den 24 Oct. 1788.

(Componirt vom Freiherrn Friedrich von Dalberg.)

Sey gegrüßet, schöne Sonne,
Sey willkommen, Tag der Wonne,
In der Musen Heiligthum!
Ihre Schwester kommt zu ihnen;
Holde Musen, ihr zu dienen,
Schafft uns ein Elysium.

Fühl' ich nicht von jenen Höhen,
Heitre, schöne Lüfte wehen,
Voll Gesundheit, voller Ruh'? —
Ach, die Wünsche Ihrer Treuen,
Die entfernt sich mit Ihr freuen,
Wehn uns diese Lüfte zu.

Wir, die heute Sie umschließen,
Die Sie liebend näher grüßen,
Gehn am Glücke jenen vor.
Helfet Sie mit uns umschließen
Helfet Sie mit uns begrüßen,
Musen, werdet uns ein Chor!

Apollo, komm', laß deine Locken fliegen,
Und weih' Ihr deinen jüngſten Kranz.
Wie Weſte ſich um ihre Göttin wiegen,
Umſchwebe Sie der Charitinnen Tanz.

Hygea ſchling' um Ihre Tänze,
In Ihren jugendlichen Reihn,
Den ſchönſten ihrer Kränze,
Den Kranz der Freuden ein.

* * *

Genieße dieſe Tage,
Die langerwünſchten Tage,
Im alten Heiligthum;
Auch im Andenken werde
Dir einſt auf fremder Erde
Rom ein Elyſium.

An Cornelia.

Oftmals finden wir nicht, was wir uns ſehnlich erflehten,
Oft gewähret das Glück, was wir im Traume kaum ſehn.
So, Cornelia, fanden wir dich, den Engel an Güte,
Freundin vom zarteſten Sinn, und in der Unſchuld ein Kind.
Lebe wohl, o du Edle! Zwar trennen uns Ström' und Gefilde,
Aber die Seelen trennt Strom und Gefilde ja nie.
Wie die gefundene Perle bewahr' ich dich, und die Hoffnung
Liſpelt uns freundlich zu: fröhliches Wiederſehn.

An * *.

Auch dir leuchtet der Kranz Ariadnens unter den Sternen,
Den mit großem Gemüth Güte der Frauen erstrebt:
Denn von den Sternen hinab floß manche himmlische Gabe,
Reifer Verstand in dich, Größe des Herzens und Huld.
Leidend warst du dem Himmel nah; er ließ dich der Erde,
Daß du der Menschheit hier wie eine Himmlische seyst.

In das Gesangbuch der Frau von **

Ein Wunsch, der still für uns und Andre fleht,
Ein Seufzer, der dem Herzen leis' entweht,
Den keine Lippe spricht, ist ein Gebet.

Die Freude, die in unsrer Brust erklang,
Die neu sich fühlt mit Jubel, Preis und Dank,
Zum Himmel steigt sie auf, und wird Gesang.

Wenn sich dein Sinn im Streben einsam müht,
Verschleiert und umwölkt sich dein Gemüth;
Erheb', entwölk' es durch ein heilig Lied.

Gerührt von Freude, voll von süßem Dank,
Ertöne dann des Herzens Silberklang,
Und all dein Leben werde Lobgesang.

An den Herrn
geheimen Regierungsrath v. Schardt
(da derselbe nach Einem Jahr als Mitglied des Ober-Consistoriums wiederum abging).

1790.

Wie bald, o Freund, wie bald ist es verschwunden,
Das lange Jahr mit seinen kurzen Stunden!
Was dir einst Unlust, oft mir Sorge war,
Vorüber ist's, das kurze lange Jahr.

Doch Eins, o Freund, Eins sey uns nicht vorüber!
Vereinte Pflicht macht Menschen Menschen lieber,
Vergangne Müh' wird im Andenken süß,
Und Treue wird der Freundschaft Paradies.

Dank also dir für deine Hülf' und Treue!
Wirf nicht auf sie den Blick zurück mit Reue,
Du hörst nicht mehr der Kasten * dumpfen Klang,
Hör' also noch mein reines: Habe Dank!

Einst sprech' auch ich: „Hier sind die letzten Acten!"
Sind sie mir Ruhmes- oder Leidespacten?
Das weiß ich nicht. Eins weiß ich — und gewiß:
„Vollbrachte Müh' ist Lebens Paradies."

---

* Blecherne Kasten, worin die Consistorialacten den Mitgliedern zu vorläufiger Einsicht zugesandt wurden.

An * * *.

Wenn einſame Gedanken zu fernen, entſchwundenen Freunden
Fließen, ſo iſt's vielleicht nur durch der Töne Gewalt.
Dieſe finden den Weg zu Elyſiums glücklichen Inſeln,
Auf der Empfindungen Strom gleitet die Seele dahin,
Schaffet ſich Harmonien, wo ſonſt Mißklänge betrübten,
Fühlet in Einem das All, fühlet in Allem nur Eins! —
Auf dann! heilige Seele, laß in der einſamen Zelle
Wiederklingen dein Herz, und ſich in Tönen erfreun.
Locke die Geiſter hervor, die im Saitenſpiele dir harren,
Sende, wohin du ſie willt, ſend' auch zuweilen ſie uns.

Die Farbengebung.

Ein Gemälde der Angelika Kaufmann.

1788.

(Mit begeistertem Blick taucht die Malerei den Pinsel in die Farben der Iris. Mannichfaltige Blumen blühen ihr zu Füßen, und ein Chamäleon schleicht zwischen ihnen.)

Nicht vom Chamäleon, so oftermalen
Er auch sein Kleid verändert, wunderschnell,
Nein! um der Gottheit Abglanz uns zu malen,
Nahmst du die Farben aus der Farben Quell,
Tauchst in Aurorens, tauchst in Iris Strahlen
Den Pinsel, und dein Blick wird himmlisch hell,
Zu sehn, wie aus dem Lichtstrom Bäche fließen,
Und Strahlen sich in Farben leise gießen.

Wer hob die Hand dir? wer erhob zum Himmel
Den Blick dir, himmlische Begeisterung?
Daß über Nebel, über Erdgetümmel,
Im sanften Fluge, mit der Taube Schwung,
Du aufsteigst, fühlst in dir und trägst den Himmel
In uns mit täuschender Beseligung;
Und lässest, was du dort in lichten Höhen
Der Gottheit sahst, uns hier in Schatten sehen?

Ein Gott war's. Und die Blume dir zu Füßen
Weiht ihren Brautschmuck deiner Schwester-Hand.
Ein Lüftchen weilt, die Körper zu umfließen,
Die du erschafft, und wird ein Brautgewand

Der Seele, die, ſich ſichtbar zu genießen,
In deiner Seele Aether-Hüllen fand.
Du maleſt, was du biſt. Auf Edens Auen
Gibſt du in Menſchen Engel uns zu ſchauen.

Am Meer,
bei Neapel.
1789.

Ermüdet von des Sommers ſchwerem Brande
Setzt' ich daniedr mich ans kühle Meer.
Die Wellen wallten küſſend hin zum Strande
Des grauen Ufers, das rings um mich her
In ſeinem friſchen, blumichten Gewande
Auffing der Schmetterlinge gaukelnd Heer.
Der Liebe luft'ger Schleier, rings umflogen
Von Zephyretten, ſpielte mit den Wogen.

Und über mir, hoch über mir in Lüften
Des blauen Aethers, ſäuſelte der Baum,
Der rein und lauter von der Erde Düften,
Ein himmliſches Gewächs, den grünen Saum
Umſchreibet mit der Sonne goldnen Schriften,
Und gibt dem Fluge der Begeiſterung Raum;
Die ſchlanke, ſchöne Königin der Bäume,
Die Pinie hob mich in goldne Träume.

Ich hörte; aus des Meeres leiſen Wogen
Erhob ſich einer Stimme ſüßer Ton:
„Ich kenne dich! du haſt mich nie betrogen,
Du liebſt die Wahrheit, und verdienſt zum Lohn,

Daß dir die Hülle werd' emporgezogen,
Die alle Weſen bis zum lichten Thron
Der ſchaffenden Natur in Schatten hüllet;
Vernimm mich, und dein Wunſch wird dir geſtillet.

„Was rings um dich dir deine Blicke zeigen,
Was alldurchwallend die Natur bewegt;
Was droben dort in jenem heil'gen Schweigen
Des Aethers, drunten ſich im Würmchen regt,
Und in der Welle ſpielt, und in den Zweigen
Der Fichte rauſcht, und dir im Herzen ſchlägt,
Und dir im Auge, jetzt von Thränen trübe,
Jetzt freudetrunken himmliſch glänzt, iſt — Liebe.

„Die Liebe nur iſt Schöferin der Weſen,
Ihr Herz und Geiſt, iſt ihre Lehrerin
Und Lehre. Willt du rings im Buche leſen,
Das um dich liegt, lies dieſen Inhalt drinn;
Und will dein Geiſt, und will dein Herz geneſen,
So folge rein der hohen Führerin.
Wer außer ihr, der Mutter alles Lebens,
Natur und Wahrheit ſuchet, ſucht vergebens.

„Sie iſt Natur; ſie wählt und knüpft Geſtalten,
Sie bildet Weſen und beſeligt ſie;
Sie läßt, den Keim zur Blume zu entfalten,
Die Blume liebend blühn in ſüßer Müh'.
Die zarten Bande, die das Weltall halten,
Die ewig rege, junge Sympathie,
Die Harmonie, nach der die Weſen brennen,
Wie willt du anders es, als Liebe nennen?

„Schau', wie die Welle freundlich hier am Rande
Des Ufers ſcherzet, und es zart begrüßt;

Sie gleitet weg von dem geliebten Strande,
Zerfließend, wie der Lippe Kuß zerfließt;
Und kehrt zurück zu dem geliebten Lande,
Wie wiederkehrend sich das Herz ergießt;
So drängen sich mit immer neuem Schwellen
In aller Schöpfung Meer der Liebe Wellen.

„Und sieh, wie dort der ganze Himmel trunken
Sich spiegelt in des Meeres Angesicht;
In Amphitritens Silberschoß versunken,
Wallt dort und zittert noch der Sonne Licht;
Und droben blühen schon der Liebe Funken,
Die Sterne; sieh! auch Luna säumet nicht;
Sie schleicht heran mit zarten Silberfüßen,
Um ihren Liebling, ihren Freund zu grüßen.

„Da sieht sie sich bescheiden in dem Spiegel
Der Wellen an, und weilt, und schämet sich.
Und sehnend hebt die Welle sich zum Hügel,
Sie liebt, sie will umfassen, Luna, dich:
Denn auf ihr glimmt der Liebe strahlend Siegel,
Ihr zarter Blick durchdringend dich und mich,
Der Göttin Anblick, die mit süßen Schmerzen
Dein Herz durchdringt und aller Wesen Herzen.

„Den Göttern selbst bei ihrem Göttermahlen
Ist Lieb' allein der Freuden Ueberfluß;
Da labet Zeus sich in den süßen Strahlen
Des schönen Jünglings mit dem ew'gen Kuß;
Er blickt ihn an, er blickt zu tausendmalen
Und fühlt der Gottheit Wesen und Genuß,
Fühlt Götterfeu'r in seinen Adern fließen
Und neues Leben sich durchs Weltall gießen.

„Der Götter Bild und Liebling in der Kette
Der Erdewesen, er, der schönste Ring,
Der Mensch — o daß er noch das Kleinod hätte,
Das Zeus ihm liebend um den Busen hing!
Er fühlte mit den Göttern um die Wette
Den Kuß, mit dem ihn die Natur umfing;
Und Liebe, sie, die Führerin der Wesen,
Würd' auch von ihm zur Führerin erlesen.

„Ach! aber er, zu stolz für diese Freuden
Der Unschuld auf beblümter schöner Flur,
Verschmähete sein Glück und suchte Leiden
Der Unvernunft auf falscher Weisheitsspur.
So taumelt er, getrennet jetzt von beiden,
Der Lieb' und ihrer Tochter, der Natur.
Mitleidig ließ die Göttin im Getümmel
Der Sorgen ihn, und flog hinauf zum Himmel."

Angedenken an Neapel.
1789.

Ja, verschwunden sind sie, sind verschwunden
Jene kurzen, jene schönen Stunden,
Die auch ich am Pausilipp erlebt!
Holder Traum von Grotten, Felsen, Hügeln,
Inseln und der Sonne schönen Spiegeln,
Seen, Meer — du bist mir fortgeschwebt!

Fortgeschwebt die zaubernde Sirene,
Die mich ohne süßer Flöten Töne

Schweſterlich in ihre Arme nahm;
Und mein Herz ſchlug voller und geſchwinder,
Und mein Blut floß reiner und gelinder,
Da ihr Athem mir entgegen kam.

Sehnend ſah ich ihres Buſens Wellen
Sanfter ſich und reger zu mir ſchwellen,
Schwamm dann mit der Fläche ſanft dahin;
Sah den ſchönen Kranz von Fels und Hügeln,
Sah die Sterne, ſah den Mond ſich ſpiegeln
In der ſüßen Freudegeberin;

Sah die Inſeln in den Wellen ſchweben,
Träumt' auf ihnen ein beglücktes Leben,
Unbekannt und aller Welt entflohn;
Sammelt' nur um mich den Kreis der Meinen —
Ach! ihr Wellen, oft ſaht ihr mich weinen
Um ſie, für ſie, zu der Göttin Thron!

Wenn die Abendröth' im ſtillen Meere
Sanft verſchwebte, und mit ſeinem Heere
Glänzender der Mond zum Himmel ſtieg,
Ach! da floſſen mit ſo neuem Sehnen
Unſchuldvolle, jugendliche Thränen,
Nur ein Seufzer ſprach und alles ſchwieg.

Nimmer, nimmer ſollt ihr mir entſchwinden,
Immer wird mein Herz euch wiederfinden,
Süße Träume, rein und zart und ſchön!
Nie wird euch mein Auge wiederſehen,
Doch ein Hauch wird liſpelnd zu euch wehen:
„Ich, auch ich war in Arkadien.“

Siebentes Buch.

Nacht und Tag.

Goldenes, süßes Licht der allerfreuenden Sonne,
Und du friedlicher Mond, und ihr Gestirne der Nacht,
Leitet mich sanft mein Leben hindurch, ihr heiligen Lichter,
Gebt zu Geschäften mir Muth, gebt von Geschäften mir Ruh';
Daß ich unter dem Glanze des Tags mich nimmer vergesse,
Aber mich wieder find' unter dem Schimmer der Nacht!
Nieden am Staube zerstreun sich unsre gaukelnden Wünsche;
Eins wird unser Gemüth droben, ihr Sterne, bei euch.

Die Luft.

„Trüber Schleier der Luft, der uns den goldenen Tag raubt,
Uns mit Seuchen und Frost, uns auch mit Launen betrübt!"
Also zürnete ich. — Da klangen liebliche Töne,
Und in entnebelter Luft sangen mir Genien zu:

„Sterblicher, haſt du die Morgen-, die Abendröthe geſehen?
Haſt du den lieblichen Ton deiner Geliebten gehört?
Sahſt du den Regenbogen, und trankſt mit der Blume den Thau auf,
Der in der Roſe dir lacht, der in der Traube dir glüht?
Unzufriedener, küſſe den Saum des wallenden Schleiers,
Der durch den Aether und Licht, Athem und Speiſe dir ward!“

Das Geſetz der Welten im Menſchen.

Schönes Sternengefild, ihr weiten unendlichen Auen,
Aus mir ſelber entzückt, häng' ich mit Blicken an euch,
Schaue die goldene Heerde der himmliſchen Schafe da weiden,
Suche den Hirten in ihr, der mit dem Stabe ſie führt.
„Suchſt du den Hirten der Heerde, die droben ſich badet im Aether?
Suchſt das hohe Geſetz, welches die Welten bewegt?
Sterblicher, blick' in dich ſelbſt, da haſt du die höhere Regel,
Die nicht die Welten allein, die auch ſich ſelber regiert.“

Die Harmonie der Welt.

Siehet das Auge? Höret das Ohr? dein innerer Sinn sieht;
Er nur höret und weiß, was er von außen vernahm.
Und du zweifelteſt, Freund, am hohen inneren Weltſinn?
Hörſt du die Harfe nicht? willſt du auch ſehen den Ton?

Das Geſetz der Natur.

Alle tragen wir in uns den Keim zu unſerm Verblühen;
Blühn und Verblühen iſt nur Eine Entwicklung der Zeit.
In dem Schoße der großen Mutter empfangen wir Kräfte,
Auszuwirken uns ſelbſt, und zu verleben damit.
Und du murreſt, o Klügling, daß du nicht ewig hier ſeyn kannſt?
Wäreſt du ewig hier: wirſt du's in andern nicht ſeyn.
Alſo gehorche der Kette der Weſen, die dich ziehet und abſtößt,
Was zur Blüthe dich trieb, gab dir Vollendung und Frucht.

Leben.

Nur Ein Leben leben wir aus in manchen Geſtalten
Unſer Schauſpiel, es ruft Scene nach Scenen hervor;
Und doch binden ſo ſelten in uns ſich Alter und Scenen,
Neulinge ſind wir als Kind, Neulinge gehn wir ins Grab.
Auch die uns hören und ſehn, Neulinge gehn ſie vorüber,
Alſo ſpiele dein Spiel; nicht für die Menge, für dich.

Der Strom des Lebens.

Fließe, des Lebens Strom! Du gehſt in Wellen vorüber,
Wo mit wechſelnder Höh' eine die andre begräbt.
Mühe folget der Mühe; doch, kenn' ich ſüßere Freuden,
Als beſiegte Gefahr oder vollendete Müh'?
Leben iſt Lebens Lohn; Gefühl ſein ewiger Kampfpreis.
Fließe, wogiger Strom! nirgend ein ſtehender Sumpf.

Die fortwährende Täuſchung.

Immer heißet es Strom, und trägt von der Quelle zum Ausfluß
Einen Namen, obgleich nie er der nämliche iſt.
Wellen folgen auf Wellen, und jede begräbet die andre;
Täuſchende Menſchheit! du biſt der benamete Strom.
Eins nur bleibet dir treu, des Herzens innere Würde;
Dein Element und Quell, Wellen und Ocean einſt.

Nichts verliert ſich.

Nicht der brauſende Strom zürnt mit dem rieſelnden Bache,
Nicht der rieſelnde Bach zürnt mit dem fallenden Thau;
Alle rollen vereint zum weiten unendlichen Meere,
Wo ſich ihr Name verliert, wo ihre Welle zerrinnt;
Aber ſieh', vom gewaltigen Meer ziehn Dämpfe gen Himmel,
Schweben als Wolken umher, regnen in Tropfen herab.
Ketten der Berge ziehen ſie an und erhabene Gipfel,
Quellen ſtrömen ins Land, Kräuter und Blumen entſtehn.
Nein, kein Tropfe verlor ſich im Meer und dem endloſen Aether;
Darum, lieblicher Bach, rolle die Welle getroſt.

Kränze des Lebens.

Manche der Kränze sind's, die uns für jegliches Alter
Und für jede Gefahr lohnend die Gottheit bestimmt;
Lieblich lockt, mit Veilchen im Haar und mit Rosen am Busen,
Uns die Hora den Pfad fröhlicher Jugend hinan;
Bis die Rose zum Kranz von Myrten, das Veilchen zum Lorbeer
Oder zum Eichenkranz, oder zum Oelkranz wird.
Wenn ich sie alle gebraucht und alle genossen nun habe,
Reiche, Cypresse, mir deinen unsterblichen Kranz.

Der Abglanz.

Hinter Wolken die Sonne zu sehn, gibt trügliche Lichter;
Ohne Wolke sie sehn, blendet und stumpft das Gesicht.
Also schaue du sie hienieden im ruhigen Abglanz;
Thaten lehren uns mehr als ein bezaubernder Blick.

Der Schmetterling auf einem Grabmal.

Trink', o Seele, berauſche dich ſanft mit dem Tranke des Schlummers!
Daß du verjünget und neu ſeheſt Elyſiums Flur.

Der Schmetterling und die Roſe.

Siehe den Schmetterling hier. Er küßt die blühende Roſe;
Bald iſt der Schmetterling nicht, bald auch die Roſe nicht mehr.

Ein Kind ſetzt den Schmetterling auf den Altar.

Aus dem Griechiſchen.

Warum ſetzeſt du, Kind, den Schmetterling auf den Altar? —
Daß ich die Seele früh reinen Betrachtungen weih',

Vergleichung.

Wie der köſtlichſte Wein von ſeinem Boden Geſchmack nimmt,
Saft und Farbe, ſo ſind wir die Gewächſe der Zeit;
Dieß kocht reifer die Sonne, dem gibt ſie ſüßere Anmuth,
Aber des Bodens Natur ändert nicht Sonne, noch Zeit.

Die tragiſche Muſe.

Unſern eigenen Schmerz durch fremde Schmerzen zu mildern,
Durch mitleidige Furcht uns zu erheben den Muth,
Dazu betrat die Muſe den griech'ſchen Kothurn, und erſcheinet
In verkleideter Tracht dir mit dem männlichen Troſt.
Götter und Menſchen tragen des Schickſals wechſelnde Bürden;
Wer ſie am beſten erträgt, iſt unter Menſchen ein Gott.

Die goldene Aue. *

Reiches goldenes Thal! Mit Einem Blicke gewährest du
Wald und Felder und Strom, Häuser und Heerden und Au'n.
Langsam krümmet dein Pfad sich zu dir nieder, in jedem
Tritte gibt er das Thal weiter und weiter zu schaun.
Also steiget die Jugend hinab ins Leben; es lockt sie
Ungesehener Lust reicherer Busen hinab,
Bis sie rückwärts klimmet, das Thal verlassend; sie blicket
Mühsam nieder; es wird enger und enger das Thal,
Bis es im letzten Blick wie ein Traum verschwindet. So lebet
Wohl denn, beides ein Traum, Leben und güldene Au'!

Die unbekannte Blume.

„Unansehnliches Blümchen, wer bist du?" Du kennest mich also
Nicht? und hast du mich denn auch nimmer vermißt?

* Ein schönes fruchtreiches Thal im Weimar'schen.

Patientia heiß' ich; zwar schämet der frohliche Kranz von
Myrten sich meiner, doch blüh' ich zur Erquickung ihm nah.
Kränze dich heut' mit mir; dem Herzen nahe verwandeln
Sich die Blumen und sind, was du sie wünschest zu seyn.

Die sinnende Zeit.

Du blickest ernst auf deine Sense nieder,
Die alles mäht, du alter Gott der Zeit!
Suchst du die Blumen in dem Staube wieder,
Die mordend du dem Moder hast geweiht?
Wie, oder ruhen deine müden Glieder
Vom traurigen Geschäft, das allem dräut;
Und blickst mit Schmerz auf Millionen Leichen,
Die jetzt vielleicht im Grabe dich erweichen?

Ach nicht! der Blick, mit dem die Götter sinnen,
Ist Ruhe, wenn sie mähn und mähn nicht mehr.
Ihr Enden ist ein ewiges Beginnen;
Sanft ist ihr Blick; nur ihre Hand ist schwer.
Was jetzo sprießt, es eilet schnell von hinnen,
Was wieder kommt, entflieht, wie das vorher.
Drum laß mich, eine Blume, dir zu Füßen,
O Gott der Zeit, mich nur mein Jetzt genießen.

Der Greis.

Ach, der Jugend! sie folgt so selten dem weiseren Alter!
Also klaget der Greis, seufzet und warnet umsonst.
Jünglinge halten ihn, er hält die Jünglinge Kinder;
Selten macht er sie klug; oft er mit ihnen ein Kind.

Indien.

Sanftes Gefühl der Indier gab dem Schalle zum Führer
Nicht die gröbere Luft, gab ihm den Aether zum Reich.
Er nur bildet den Ton zur zarten himmlischen Stimme,
Die die Empfindungen spricht, die die Empfindungen weckt.
Und entführet der gröberen Luft die Seelen der Menschen
In ein einsam Gebiet, in das ätherische Land,
Wo nicht rasselt der Wagen, der jetzt den Wolken entschwebet,
Wo nur häusliches Glück bildet der Götter Genuß.
Wo Sakontala lebt mit ihrem entschwundenen Knaben,
Wo Duschmanta sie neu, neu von den Göttern empfängt.
Sey mir gegrüßt, o heiliges Land, und du Führer der Töne,
Stimme des Herzens, erheb' oft mich im Aether dahin!

Der ſinnende Geiſt.

Großes und Kleines, Kleines und Groß, und Ruh' und Bewegung,
Träg' und Schnelles — o, wie martern die Worte den Geiſt!
Im unendlichen All iſt alles Ruh' und Bewegung,
Maß und Zahl und Gewicht ſchwinden im ewigen Raum.

Die Muſe der Tugend zur Muſe der Kunſt.

Eitel erblickſt du dich, du ſchöne Schweſter der Künſte,
Hier im Spiegel des Sees, rückend den Kranz dir zurecht.
Bleibe beſpiegelnd ſtehn; ich eile zur heiligen Quelle,
Die mich erquicket und ſtärkt, ſtärkt mit erneueter Kraft.
Kränze verwelken; der Spiegel zeigt nur innerer Schönheit
Abglanz: ihn auch trübt oft ſchon ein Lüftchen im See.
Tugend iſt Leben; es ſtrömt von Welle zu Welle, der Tugend
Immer verjüngte Geſtalt zeigt nur Ein Spiegel, das Herz.

Die zehnte Muse.

Hohe Lehrerin, Noth, und treffliche Schülerin, Armuth;
Zehnte Muse der Welt, o du erfandeſt ſo viel;
Nicht nur ſchärfeteſt du den Witz der Pflegebefohlnen,
Noch eine ſchönere Kunſt, Mäßigung, lehrteſt du ſie.
Und die Mäßigung ward ihr Gewohnheit, Gewohnheit zur Freude,
Freude machte ſie dann über den Reicheſten reich.

Der ſpäte Kranz.

Nach dem Italieniſchen.

Ich pflanzte früh ein kleines Lorbeerreis,
Und ſah gen Himmel auf mit ſtiller Bitte:
„Laß Himmel dieſes Bäumchen glücklich wachſen,
Daß es mit Zier einmal den Pflanzer kröne.“

Und bat den Zephyr: „holder Zephyr, breite
Die Schwingen ringsum über ſeine zarten,
Mir lieben Zweige. Wenn der Nordwind heulet,
O wehr' ihm, daß er nicht dem Bäumchen ſchade.“

Ich weiß es wohl, die zarte Phöbuspflanze
Erwächſet langſam; unter allen Bäumen,
Die hier die Aue trägt, iſt ſie die ſpätſte.

Was kümmert mich ihr längeres Verweilen?
Denn endlich, wenn auch ſpät nach Müh' und Arbeit,
Wird doch gekrönt, wer je den Kranz verdiente.

Die Sonne.

„Und sollt' der Eulen ganzes Heer
Am Sonnenlicht erblinden;
Noch sendet sie ihr Strahlenmeer,
Das weite Weltall um sich her
Mit Leben zu entzünden."

Doch sieh, wie sanft sich in der Luft
Die Nebel rings zerstreuen;
Sie läßt den Eulen ihre Kluft,
Dem Maulwurf seine düstre Gruft,
Und will mit Licht erfreuen.

So lass', wenn deine Flammen glühn,
Nicht schrecken sie, nicht toben.
Lass', wer da fliehen will, entfliehn!
Was blühen kann, wird durch sie blühn
Und dich als Sonne loben.

Die edlere Rache.

„Auf! räche dich!" sprach ein gerechter Zorn,
Der starkbewaffnet mir im Herzen saß,
„Auf, räche dich! und gib der Welt und Nachwelt
Zu wissen, Seine Schmach und deine Unschuld."
Erschüttert ward mein Geist, wie auf den Klang
Der krieg'rischen Drommet' ein edles Roß
Empor schnaubt und den Sporn verachtet.

Doch
Ein zweiter edlerer Gedanke ſtieg
In mir empor und hielt den Zügel ihm,
Und bändigte mein Herz: „Wie? und du willſt
Solch einem Namen, ſolcher niedern That
Noch Welt und Leben geben? Nimmermehr!
Erwarte ruhig, bis die ſtarke Zeit
Dich rächet und dir ſanft den Schmerz verwiſcht.“
Die Rache nimmt ein edler, ſtolzer Geiſt
An ſeinem niedern Feinde. Hochgemuth
Verachtet er des Neides Schmach — und ſchweigt.

Vereinigung der Lebensalter.

Der Jüngling.

Am Morgenroth, im Lenz des ſüßen Lebens
Erwach' ich noch zu täglich neuem Glück.
Nie reizte mich ein holder Wunſch vergebens,
Und ſelten kam er reuend mir zurück.

Der Mann.

Der Sommer glüht. Es glänzete mir prächtig
Die hohe Sonn' am hellen Firmament.
Nach Ruhme ſchlug mein Herz und ſchläget mächtig
Und mächtiger, wenn mich der Nachruhm nennt.

Der ältere Mann.

Ich ſammle jetzt des Lebens falbe Garben,
So lange mir's der goldne Tag erlaubt.
Wohl manche Knoſpen ſah ich, die erſtarben,
Und ſammle Gold, eh' mir's der Winter raubt.

Die Natur.

Und wenn ich jetzt euch alle Drei verbände,
Und gäbe dir der Jugend Lenz zurück,
Und dir den Ruhm um deine Schläfe wände,
Und gäbe dir die goldne Frucht, das Glück? —

Denn, Kinder, wißt: „Den Anfang krönt das Ende;
Der Ausgang ist der langen Laufbahn Preis.“ —
Sie gaben der Natur sich in die Hände;
Sie mischte glücklich, und es ward ein Greis.

Der Altar der Barmherzigkeit.

Die Sage will uns irre führen,
Daß einst Prometheus von den Thieren
Dem Menschen dieß und das erstahl.
Er schuf nach schönen Götterbildern,
Der Vorsicht Kunst darin zu schildern,
Im Menschen sich ein Ideal.

„Im Haupte soll die Pallas thronen,
Hier, sprach er, soll die Weisheit wohnen
Und zeig' im Blicke den Verstand.
Die Stirn sey Tempel der Gedanken,
Hier werd' erfunden, — was in Schranken
Der Menschenstirn ein Mensch erfand.“

„Aurora soll auf seinen Wangen,
Auf seinen Lippen Suada hangen;

Der Zephyr fächle frischen Duft
Mit unbemerkbar leichtem Flügel
Zu diesem schöngewölbten Hügel;
Hier athme, Mensch, der Gottheit Luft."

„Ich will, daß diese Geisteshöhe
Gebietend auf dem Thurmbau stehe,
Der über Thiere sich erhebt.
In dieser Brust soll Stärke thronen,
Auf diesem Busen Liebe wohnen,
Empfindend, was im Menschen lebt."

„Sein Arm soll Geisteskräfte regen,
Die schlanken Hände sollen wägen
Und wirken mit Behendigkeit.
Sein Schenkel steh'; und seinen Rücken
Soll keines Atlas Last erdrücken,
Dem Fuße geb' ich Schnelligkeit."

„Und inwärts diesem Heiligthume
Stell' ich mir selbst zum ew'gen Ruhme
Der Fühlbarkeiten Wunder dar.
Hier soll mit tausend Leidenschaften
Erbarmen, Zorn und Sehnsucht haften,
Hier sey des Mitgefühls Altar."

Er schuf das Herz. „Aus mächt'ger Quelle
Mit nie versiegter reger Welle
Ström' hier des Lebens Ueberfluß.
In engen schlangewundnen Schranken
Ström' er dem Haupte zu Gedanken
Und allen Gliedern Wohlgenuß."

Ich ehr', o Vorsicht, dein Geschäfte,
Und deinen Willen, deine Kräfte
Stell' ich mir hocherhaben dar.
Jedoch verzeih' dem schwachen Armen,
In diesem Tempel ist Erbarmen,
Ein Herz voll Liebe mein Altar.

Jupiter und Pluto.

Hast du die blühenden Horen,
Die Siegsgöttinnen gesehn?
Sie schweben im Tanz und tragen
Des ewigen Vaters goldenen Thron.

Aber er thronet milde;
Sein Blitz und der Adler schläft.
Denn nicht mit blutigem Lorbeer,
Mit dem Oelzweig kränzet die Weisheit ihn.

Der Scepter in seinen Händen
War einst ein ruhiger Hirtenstab,
Mit dem er die Völker besuchte,
Mit dem er noch jetzt die Völker beglückt.

Heil mir! o Vater der Götter,
Ich habe dein Antlitz glänzen gesehn;
Es blickte zu den Aethiopen,
Dem friedlichen, dem unschuldigen Volk,

Das du noch gern besuchest,
Und hältst mit ihnen ein fröhliches Mahl,
Und zu dir strömen die Völker;
Der Bittende kniet erhört vor dir.

Nicht ſo dein dunkeler Bruder;
Des Rechtes Zweizack iſt in ſeiner Königshand,
Und ächzende Danaiden
Mit leeren Krügen ſein Clientenhof.

Die Furien ſeine Geſinde,
Mit bunten Schlangen ſchön geſchmückt.
Tantalus, Jrion und Prometheus ſeine Diener,
Und Siſyphus ſein Canzellar.

Mit weggewandtem Blicke
Thront neben ihm die gelbe Perſephone —
O Jupiter, gib uns Fürſten
Dir ähnlich, deinem Bruder nie!

Der Eistanz.

1774.

Wir ſchweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkryſtallen dahin und daher:
Der Stahl iſt uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte ſind heilig und ſchweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Und legte den Boden mit Demant uns aus?
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
Zu tanzen, zu ſchweben im himmliſchen Saal?
So ſchweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Jm himmliſchen Saale das Leben dahin.

Da ſtand ſie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da ſchwebet ihr Bild!
Da ging ſie danieder und ſiehe, der Mond,
Wie ſilbern er über und unter uns wohnt.
So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Steht auf nun, da brennen im himmliſchen Meer
Die Funken, und brennen im Froſt um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen beſteckt,
Hat's unten mit Blumen des Froſtes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.

Er macht' uns geräumig den luftigen Saal
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl,
Und gab uns im Froſte das wärmende Herz,
Zu ſtehn auf den Fluthen, zu ſchweben im Scherz.
Wir ſtreben, o Brüder, mit ehernem Sinn
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

* * *

Da kommt ſie, die Göttin und ſchwebet, ein Schwan,
In lieblichen Wellen hinab und hinan.
Geſtalt, wie der Juno, mit roſigem Knie:
Die Lüfte, ſie fühlen, ſie tragen ſie.

Im Schimmer des Mondes, im ſchweigenden Tanz,
Wie fließet ihr Schleier, wie ſchwebet ihr Kranz!
Die liebenden Sterne, ſie ſanken hinab
Zum Schleier, zum Kranz, der ſie liebend umgab.

Sie ſchwebte vorüber, da klang ſie den Stahl,
Da klangen und ſangen im himmliſchen Saal
Die Sterne: da hat ſich erröthend ihr Bild —
Wohin dort? in ſilberne Düfte gehüllt.

Warum?

Warum verzäunteſt du, Natur! mit Alpenhöhen
Der Muſen und der Künſte Mutterland?
Warum umſchloſſeſt du mit wilden Pyrenäen,
Wo irgend ſich ein holdes Tempe fand?
Du bargſt das Gold in tiefe Grüfte;
Selbſt Hygiäa's Quell entſpringt
Im Thale rauher Klüfte,
Wo kaum ein Vogel ſingt.

Das that ich, ſpricht Natur, um vor Barbaren
Zu bergen jedes ſtille Muſenland,
Um vor Entweihenden es zu verwahren,
Macht' ich die Straße wild und unbekannt.
Dem Weichling ſchloß ich hinter Klüfte
Den Quell Hygäa's, und das Gold
Verbarg ich tief in Grüfte,
Daß ihr's nicht ſuchen ſollt.

Durch Arbeit blühet euch in jedem Thale
Des goldnen Glückes ſtiller Selbſtgenuß;
Durch Mäßigung in jedem eurer Mahle,
Geſundheit und der Freuden Ueberfluß.

Hyperboräer Geiſt und Sitten
Umzäunen Wälder rings umher;
Das Volk der wilden Britten
Umſchloß ich mit dem Meer.

Und dennoch wandern plündernd ſie, berauben
Der Muſen und der Künſte Vaterland;
Begraben ihren Raub, die Thörichten! und glauben,
Sie hätten jetzt der Griechen Kunſtverſtand —
Der Weichling ſiechet an der Quelle
Hygäa's in dem rauhen Thal,
Und ſuchet in der Hölle
Das Gold zu ſeiner Qual.

An den Schlaf.

Aus dem Spaniſchen.

O Schlummer, ſanfter Sohn der ſchattenreichen
Thauenden Nacht, der armen Menſchen Zuflucht,
Ein ſüß Vergeſſen aller aller Uebel,
Die, ach! ſo ſchwer, ſo hart das Leben drücken,

Komm' endlich, komm' und gib dem ſchmachtend matten,
Ruhloſen Herzen Ruhe; dieſe Glieder,
So ſchwach, ſo welk, erquicke ſie und breite,
O Schlummer, über mich die braunen Schwingen.

Wo iſt das Schweigen, das vor Licht und Tage
So furchtſam fliehet? wo die leichten Träume,
Die ſonſt mit gaukelnd ungeſporntem Tritte
So bald, ſo gerne dir zu folgen pflegen?

Vergebens ruf' ich dir, vergebens winsele,
Elender ich, euch vor, ihr schwarzen, kalten,
Trostlosen Schatten! O der harten Pflaume!
Und, o der herben bittern, langen Nächte! — —

Antwort

auf die Klage:

„Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen!
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit,"

Und die goldnen süßen Stunden
Wären dir wie nichts verschwunden?
Sieh, ein holder Augenblick
Bringt dir Tausende zurück!

Müh' und Leid sind überwunden,
Hellgeläutert kehren Stunden,
Und mit ihnen reines Glück,
Rein von Müh' und Leid zurück.

Jede Furcht, Verdruß und Trauer
Wird in ihnen süßer Schauer;
Dulcamara bringt die Zeit,
Dolce die Vergangenheit.

Heil uns! jedes Jetzt hat Flügel;
Die Erinn'rung hält den Zügel;
Jeder Augenblick enteilt;
Süßes Angedenken weilt.

Eine nur der Göttergaben
Ewiget: „genossen haben.“
Haben wird zum Ueberdruß,
Angedenken ist Genuß.

Nur geliehen war die Stunde,
Nur geliehn auf fremdem Grunde;
Meine Schätze, dort und hier
Freigepflückt, trag' ich in mir.

Und was mir im Rücken lieget,
Groß, daß es mich übergnüget;
Ist die Unermeßlichkeit,
Ist nicht mein die Ewigkeit?

Keine meiner Lebensstunden
War mir dann wie nichts verschwunden;
Jeder Tropfe Freud' und Leid
Mehrt den Strom der Süßigkeit.

Diesen Schatz in mir zu häufen,
Weit und weiter stets zu greifen,
Im Besitz der Künftigkeit,
Macht mein Jetzt zur Ewigkeit.

Streit mit sich selbst.

Aus dem Spanischen.

Wie ein armer Christensklave,
Wenn ein Kreuzessegel aufblickt,
Auf Corsarens drohend Rufen
Mächt'ger nun zum Ruder greifet:

Dorthin hoffen seine Blicke,
Hieher rudern seine Hände,
Bis zu einer fernen Wolke
Sich sein Rettungssegel dämmert.

Bitter fließen seine Thränen
In die blauen stillen Wellen;
Lauter klingen seine Ketten,
Und das Ruder seufzet traurig:
„Warum weinst du? warum weinst du?
„Ruderst doch mit allen Kräften
„Selbst dich in dein Elend."

Also wein' ich, also blick' ich
Hin zum fernen Rettungssegel;
Lauter klingen meine Ketten
Und mein Ruder seufzet traurig:
„Warum weinst du? warum weinst du?
„Ruderst doch mit allen Kräften
„Selbst dich in dein Elend."

Fleuch heran, du Kreuzessegel,
Und du Wind des guten Geistes,
Weh's heran! ihr blauen Wellen,
Die ihr meine Thrän' empfanget,

Bringt es! Ach, wenn ich der Ketten,
Dieser Ketten los noch würde,
Und mein Vaterland noch sähe;
Ach, der Sklave wär' ein König!

Die Eiche.

Fragment.

Aus dem Italieniſchen.

Wie wenn die Eiche, die Jahrhunderte
Auf ihrem Berge tiefe Wurzel ſchlug,
Und bot die Stirne den Winden und dem Sturm,
Wenn ringsum er die Flügel auf ſie ſchlug;

Erſchüttert und entriſſen liegt ſie itzt
Von Schickſals Stürmen und den Jahren, miſſet weit
Umher das Land mit ihrem mächt'gen Arm,
Bedeckt den Boden weit mit dickem Haar.

Da kommet denn das tapfre Bauernvolk
Aus Höhlen und aus Hütten, hauet kühn
Ihm ab die Glieder, kappet ihm das Haupt,
Zerfällt den ungemeſſ'nen ſtarken Stamm,
Und haut und haut, daß rings der Berg erbebt,
Und jede Kluft und Höhle widerhallt.

Demüthig rollt der Arme jetzt hinab,
Zerſchlagen trägt man auf den Schultern ihn,
Und lacht des Stolzes ſeiner alten Höh' — —

An den Schnee.

Weißer, flockiger Schnee, o du des alten Saturnus
Graue Locke, die jetzt unſre Gefilde beſtreut;
Oder biſt du Gefieder der Mutterhenne, die wärmend
Auch im tödtenden Froſt decket die ſchlafende Brut?
Himmliſche Blumen, o deckt mit euerm wintrigen Frühling,
Deckt mit wärmendem Froſt auch mein entſchlummertes Herz!

An die Bäume im Winter.

Gute Bäume, die ihr die ſtarren entblätterten Arme
Reckt zum Himmel und fleht wieder den Frühling herab!
Ach, ihr müßt noch harren, ihr armen Söhne der Erde,
Manche ſtürmige Nacht, manchen erſtarrenden Tag!
Aber dann kommt wieder die Sonne mit grünendem Frühling
Euch; nur kehret auch mir Frühling und Sonne zurück?
Harre geduldig, Herz, und birg in die Wurzel den Saft dir!
Unvermuthet vielleicht treibt ihn das Schickſal empor.

An den Storch.

Keuſcher, frommer Vogel, auf welchem friedlichen Hauſe
Wohneſt du jetzo und bringſt ſeinen Einwohnenden Glück?
Auf dem Tempel vielleicht der Muſelmannen und ſieheſt
Ihr andächtig Gebet, ihre genießende Ruh';
Und dann kehreſt du wieder zum alten freundlichen Neſte,
Ihm und dem Tage getreu, der mit dem Lenze dich ruft.
Frühlingbringender Storch, o brächteſt du auch dein Glück mir,
Irgend ein ruhiges Haus und ein zufriedenes Herz!

Young,

über Gedanken und Rede.

Fehlt dir ein Freund zum Ausfluß deines Geiſtes,
So wird dein Innres Sumpf. Verſchloſſene
Gedanken wollen Luft, oder verliegen
Wie Waarenlager, denen Sonne fehlt.
Wär' der Gedanke alles, hätten wir
Die ſüße Rede nicht, die Rede, ſie
Den Leiter und den Prüfſtein der Gedanken.
Was in dem Schachte liegt, kann Gold und Kies ſeyn,
Ans Licht gefördert und ins Wort geprägt,
Erſcheinet des Gedankens wahrer Werth. — —

— Je mitgetheilter, deſto eigner ſind
Gedanken unſer. Lehrend lernen wir;
Geboren, werden des Verſtandes Kinder
Die unſern; ſtumm, vergäße man ſie.

Rede,
Sie facht des Geiſtes Feuer an, ſie muſtert
Die Rüſtungskammer, deren Waffen ſie
Zum Schmuck poliret, zum Gebrauche wetzt.
O wie viel ihrer liegen, bis ans Heft
Verſteckt in Scheiden der Gelehrſamkeit
Ehrwürd'ger Bände eingeroſtet! Sie,
Geſchärft zur Schneide, hätten weit umher
Geblitzt, und wären ſie der Mutter Zunge
Auch nur mit halbem Erbtheil Kinder worden.

Gedankenwechſel iſt's, was gleich dem Stoß
Und Gegenſtoß kämpfender Wogen bricht,
Bricht den gelehrten Schaum und hellet auf
Des Tiefſtudirers ſtehenden Pfuhl. —

Amphion an die Thebaner,
bei Erbauung der Stadt.

(Nach Sarbievius.) *

„Fremde Sitte verſag' ein ſchöner Bund euch,
Ihr Thebaner. Des Vaterlands Geſetze,
Heil'ge Rechte, den Gottesdienſt der Väter
Schenket der Nachwelt.

Andacht weihe die Tempel; euern Richtſtuhl
Billigkeit. In den Häuſern wohne Tugend,
Fried' und Liebe. Verbannt aus unſrer Stadt ſey
Laſter und Unglück.

Keine Mauer beſchützt die Unthat. Strafe
Dringt dem Frevelnden nach durch Thürm' und dreimal
Feſtverſchloſſene Pforten. Blitze wachen
Ueber Verbrechern.

Trug mit Schminke gefärbt, anmaßend ſtolze
Herrſchſucht, träge Gewinn-Begier, ein fauler
Wolluſtathmender Aufwand ſey euch nimmer,
Nimmer geliebet.

Armuth ſtähle den Mann, des Vaterlandes
Oft verdoppelte Laſt mit Muth zu tragen.
Eiſen kämpfe! Geraubte goldne Waffen
Kämpfen nicht glücklich.

* Matthäus Caſimir Sarbiewsky oder Sarbievius, der polniſche Horaz genannt, geboren 1595; Jeſuite, Lehrer der Theologie, Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften zu Wilna, endlich Hofprediger des Königs Ladislaw II.; ſtarb zu Warſchau 1640.

Gelt' es Frieden, ihr Bürger, oder Krieg euch,
Stehet ſtets mit vereinter Kraft, für Jeden
Jeder. Alſo beſtehn auf hundert Säulen
Ewige Tempel.

Zwiſchen Klippen befragt der weiſe Schiffmann
Viele Sterne. Der Anker, der mit doppelt
Feſtem Zahne das Schiff im Meere ſichert,
Sichert es feſter.

Bürgermacht, die ein ew'ger Bund begründet,
Wächſ't mit jeglichem Triebe, wenn der Reichen
Neid und Groll in geheimem Zwiſt die größten
Städte verheeret."

Alſo tönete ſüß Amphions Leyer;
Dirce lauſchte; Cytherons Hain bewegte
Seine Zweige. Da rollten von der Höhe
Felſen und Bäume.

Harte Felſen ergriff der Ton des Dichters,
Daß ſie kamen; ſie ſchloſſen, Fels am Felſen,
Sich zur ehernen, ſiebenpfort'gen Thebe
Feſt an einander.

Die flüchtige Freude.

Nach Sarbievius.

Des Burus Tochter, hallende Leyer, hier
An dieſer Pappel hange! Der Himmel lacht,
Ein Lüftchen ſpielet in der Pappel
Hangenden Zweigen; ein ſanfter Lüftchen

Wird dich durchschlüpfen, liebliches Saitenspiel,
Und mir melodisch lispeln, indeß ich hier
An diesem Hügel in des Baumes
Wehendem Wallen zum Traum entschlummre.

Wo bin ich? Dunkle Wolken umhülleten
Den heitern Himmel; Regen ertönen. Komm',
O meine Leyer! Ach, wie jede
Kleinste der Freuden vorüberschlüpfet.

An den Frühling und Frieden.

Nach Sarbievius.

Aura, komm'! Mit des Frühlings erstem Hauche,
Komm' auf rosigem Duft, von vielen Seufzern
Hergetragen; o tausend,
Tausend Thränen erwarten dich.

Wo du weilst, in welcher heil'gen Grotte,
Auf! erwärme die Brust der harten Krieger,
Schlüpf', o Göttliche, schlüpfe
Ins verschlossene Staatsgemach,

Bring' ihm frischere Luft und Frühlingsodem;
Und dem mordenden Krieger bring' Erbarmen,
Und uns bringe den Frieden,
Holde Aura, wir warten dein.

Des Lebens Winter.

Nach Sarbievius.

Der die weißen Thäler umhüllt, der Winter,
Wird sie wieder enthüllen, wenn die Sonne
Jene Berge bestrahlt. Ein andrer Winter,
Wenn er dir Einmal,

Freund, mit Schnee und Reifen das Haupt bestreute,
Weichet nimmer. Entflohen sind des schön'ren
Jahres Sommer und Herbst; entflohn des Frühlings
Lachende Stunden;

Nur der Winter bleibet. Sobald er einmal
Dir die Schläfe umzog, da bringen keine
Narden, keine der Kränze deinem Haupthaar
Wieder den Frühling.

Eine Jugend schenkte dich uns; Ein Alter
Raubt dich uns, o Geliebter. Eins verlängert,
Eins verewiget deine Jahr', o Jüngling:
Rühmliche Thaten.

Der, nur der hat lange gelebt, um dessen
Tod die Bürger erseufzen. Jeder wähle
Sich die Fama zur Erbin; alles Andre
Rauben die Horen.

An die Cicada.

Nach Sarbievius.

Hör' ich deinen Gesang wieder, o Sängerin?
Die im Gipfel des Baums sich und den Hain erhöht
Mit Gesängen; ich höre,
Freudentrunkne Cicada, dich.

Unabläſſige, ſing', ſinge die Tage hindurch
Und die Nächte. Sie fliehn, eilend entfliehen die
Sommertage. Der Winter,
Nur der traurige Winter weilt.

Schweigſt du, Sängerin? Auf! koſte dein Tröpfchen Thau,
Eh's vertrocknet. Auch uns trocknet im Augenblick
Unſer Tröpfchen der Freude;
Nur der traurige Schmerz, er bleibt.

Die Frühlingsroſe.

Nach Sarbievius.

Der Jüngling.

Aurorens Blume, die um das Haar ihr glänzt,
Was weilſt du länger, liebliche Roſe? Komm'!
Der Winter flieht; es locken ſanfte
Zephyre dich an der Sonne Lichtſtrahl.

Die Rose.

Im Strahl der Sonne welket die Rose bald;
Der Zephyr, der sie wecket, entblättert sie.
Aurora flieht. O Jüngling, gönne,
Gönne der Säumenden noch ihr Knöspchen.

Achtes Buch.

Die Wage.

1800.

Unter den Sternen hört' ich klingen die goldene Wage,
Strebend im Gleichgewicht tönte sie allen den Schall:
Wiedervergeltung. Er seufzet' hinab zu der Erde vom Himmel,
Und vom Felsenaltar rief ihn die Echo zurück.
Wie der Hagel anschießt und in gleichem Maße zurückprallt,
Hier der glänzende Strahl, dort der geworfene Ball;
Also trifft sich im Winkel, im innersten Herzen des Menschen
Gleiches mit Gleichen; es paart immer sich Folge mit That:
Lohn dem Guten und Strafe dem Bösen. Im menschlichen Herzen
Thront der Richter und wägt, klaget und zeuget und spricht,
Vor ihm das offene Buch. Im Weltgerichte der Völker,
In der Tyrannen Herz, selbst in des Heuchelnden Brust
Tönt die Stimme der Angst, des Vorwurfs, Neides und Abscheus;
Nachts und am Tag ertönt bellend der höllische Schlund.

Aber im Herzen des Frommen ist Ruh'; er kennt seine That nicht;
Doch ihn lohnet sein Werk sicher mit frohem Genuß.
Auch in dem Kommen des Weltgerichts ertönet die Wage;
Höret ihr, Völker, nicht kommen den mächtigen Tritt?
Seufzend höret ihr nicht; doch er kommt! Die bekränzete Säule
Geht aus Wolken hervor, Großmuth und stille Geduld.
Und jetzt glänzet die Wage: was ihr dem Geringsten der Menschen
Thatet, thatet ihr mir — Kommt und genießet den Lohn.

Die Erde.

Fragmente.

1.

Ich grüße dich, o Mutter Erde, dich,
Du Vielgebärerin, in deren Schoß
Der Vater aller Welt, welch Samenheer
Lebendiger verbarg, die alle du
Zum Leben ausgebierst, sie mütterlich
Ernährst und trägest und dann friedlich sie
In deinen Schoß begräbst. Wie nenn' ich dich,
Du güt'ge Alte, du Langmüthige,
Die Bös' und Gutes, Gift und Arzenei

Mit gleicher Sorg' erzieht, und gleiches Muths
Hier Wohlgerüche für die Sterblichen
In tausend Blumen aushaucht, und dort Tod.

Du Immer-Jungfrau, du der Sonne Braut,
Die ewig unermüdet, rastlos sich
Kehrt um sich selbst, sich an des Bräutigams
Strahlvollen Blicken zu erwärmen, und
In sich entschläft und wieder neu erwacht,
Und prangt in süßen Jugendträumen. Du
Demüthige, die unser Fuß zertritt
Und unser Blick verachtet, die sich selbst
In dunkles Grau, wie oder in das Kleid
Des kalten Winters hüllet, bis sie sich
Mit neuen Farben, ihren Kindern, schmückt,
Nicht sich, nur ihnen zur Erquickung und
Zur Wohlgestalt und Freude. Herrliche,
Ehrwürdige! Du Tausendkünstlerin,
Penelope, die ihren Schleier stickt
Und trennet, die des Menschen sauern Schweiß,
Der Brüder Blut, und aller ihrer Kinder
Geliebte Asche sammelt und sie treu
An ihren Busen drückt, mit Thränen sie,
Mit warmen Seufzern sie dann neu beseelend. —

Und so denn will ich dich genießen, will
Dich jetzt auch ansehn, mütterliches Land,
Du reichst mir Blumen, doch nur für den Tag;
Erquickst mit Früchten nur den Wanderer,
Der nacket auf dir ankam und dich nackt
Verlassen wird, wenn seine Stunde schlägt.
Dann lebe wohl, du liebes Erdenrund,
Du Tropfe Stein und Leimen, der dem Schoß

Des Chaos einst entfloß und festgerann
Und sich begrünte, dann ein großes Heer
Von Lebenden gebar und sie begrub,
Und wieder wegschmilzt in des Chaos Nacht.

2.

. . . . . .
. . . . . .

Mir öffnet sich der Erde weites Reich!
Vorübergehen mir Jahrhunderte —
Und Völker. — Welch ein weiter Schattenzug! —
Ich sehe Könige mit ihren Kronen
Ins Grab hinsinkend; sehe Schaar auf Schaar;
Sie streiten, bluten, morden, quälen sich —
Um eine handvoll Erde, um ihr Grab.
Ameisen seh' ich, kämpfend um den Halm,
Der ihnen nicht gehört und sonder den
Sie auch nicht leben können. Löwen seh' ich
Und Tiger — welche Brut! zerreißend den
Unschuldig-Armen! — Arme betteln Brod,
Sie lesen auf verstohlne Aehren, die
Du uns so reichlich zolltest, liebe Erde,
Und grämen sich und betteln um ihr Grab.

O Schattenspiel der Welt! du Schaugerüst
Fruchtloser Wünsche, leerer Eitelkeit.
Ist auf dir Ewiges? Kann Ewiges
Der Geist sich auf dir träumen? Und doch lebt
Das bange Herz, dich zu verlassen, schlägt
Unruhig, wie ein Fisch dicht überm Meer.

Und bin ich denn an dich gebunden? Ich,
Den zu beseligen du nie vermagst!

Brennt das, was in mir brennt, als Flamme nur
Des Aschenhaufens in der Erde Dunst?
O nein! o nein! Der Dunst der Erde flammt
Nicht auf der Seele Feuer; er vertilgt's;
Und Geister fesselt ihre Schwere nicht! —

Wie wird mir seyn, o Sphäre, wenn ich dich
Tief unter meinen Füßen sehe. Dich,
Den kleinen Wandelstern, mit Dampf und Nacht
Umgeben, fern der Sonne, dem Bezirk
Des kalten Mondes nah; wie wird mir seyn,
Wenn ich, ein Genius, mich über dich
Erhebe, athmend ganz im Aether-Strom?
Dann fesseln mich nicht deine Seufzer mehr,
Dann rufen deine Thränen nie zurück
Den froh Entkommenen; es eilt mir nach,
Was mein ist, und ich segne, segne dich,
Du meiner Kindheit väterliche Flur. . .
. . . . . .
. . . . . Ich umfasse dich,
Auch meine Mutter, meine Nährerin
Und einst mein Grab: ich fass', so weit ich kann —
Ein kleiner Raum, doch mehr, als Raumes genug
Zu meiner Ruhestätte.

Doch mein Blick
Reicht auf dir weiter; nur mein träger Fuß
Ist es, der an dir klebt; mein edles Herz
Schlägt freier, und mein Geist denkt höher auf.
Gabst du mir den, o Erde? Gabst du ihn,
So Dank dir des Geschenkes! Zieh ihn auf,
O gute Mutter, du erfüllst ihn nie.
Du leitest seine Kindheitschritte, beutst

Ihm deine Mutterbruſt, gewähreſt ihm
Aus deinem Vorrath nur ein Bilderhaus
Aufwachender Gedanken, weckſt in ihm
Durch gut und böſes Schickſal deiner Sturm-
Und Sonnentage, deiner Frühlinge
Und Winter, ach, Empfindungen von Wohl
Und Weh, von Qual und von Genuß,
Von Wechſel und der All-Vergänglichkeit!

Ja, heil'ge Mutter, oft lag ich auf dir
Und weinte. Tröſtend kühleteſt du dann
Mit deinen Blumen, deinem Graſe, das,
Wie ich verwelket, meine Stirn voll Gluth.
Erquickend ſtieg aus dir ein Athem auf,
War es ein Seufzer, zu beklagen mich?
War es ein Mutterkuß? — O Zärtliche,
Wie viele Klagen haſt du ſchon gehört,
Und nie geſtillt; wie viele Seufzer ſind
In deiner Bruſt verborgen. Und du wirſt
Nicht matt und müde, deine Lebenskraft
Geſchöpfen mitzutheilen? freueſt dich
Des Schatten-Gaukelwerks, das auf dir ſpielt,
Der Trümmer von zerbrochnen Königreichen
Und Menſchen-Herzen, — all' des leichten Volks
Der bunten Träume, das ſich auf dir jagt? —

. . . . . .

Die Aeolsharfe.

Nach Thomson.

1795.

Kommt, ätherische Wesen,
Luftbewohner, die ihr über der Menschheit Loos
Euch betrübt und erfreuet;
Aeols Saiten erwarten euch.

Horch, sie kommen unsichtbar.
Diesen traurigen Ton, sang ihn ein Liebender,
Der zum Tod' in die Schlacht zog? —
Jenen zärteren, sanftern Laut,

Diesen Seufzer verhauchte
Braut und Mutter! — Erklang diesen ein flehender
Greis, der unter der Knechtschaft
Harten Fessel danieder sank? —

Süße Töne beginnen.
Seyd ihr Kindesgelall? oder der Säuglinge,
Und des Knaben und Mädchens
Erste Freuden? O weilet, weilt! —

Weilt auch ihr, die ihr wieder-
Kehret, Seufzer des Manns, die ihr den letzten Hauch
Seines brechenden Herzens
Einem fühlenden Weltgeist gabt.

Horch! In tieferem Tone
Bebt die Saite; wer ist's? Eines Hermiten Ton,
Der, ein heiliger Barde,
Sich beseufzt und das Vaterland.

Horch! An Babylons Weiden
Klang die Harfe so dumpf, und so erhaben jetzt,
Da sie Freuden der Zukunft,
Hell in Tönen, frohlockend singt.

Horch! So klinget die Harfe
Eines Engels im Chor himmlischer Geister, wenn
Sich die lösende Seele
Sanft von Athem zu Athem hebt,

Bis allmächtig erklinget
Aller Seligen Chor, aller Befreieten,
Die, der drückenden Bande
Los, beginnen den Weltaccord.

Singt, ihr Hauche des Weltalls,
Wandernde Stimmen, singt eure phantastischen
Töne, denen erwartend
Meine künstliche Leyer schweigt.

Die Menschenseele.
1774.

Wie nenn' ich es, das über Menschenseelen
Ein Siegel Gottes schwebt,
Und ihre Tiefen (niemand kann sie zählen)
Zu Einem Bilde webt!

Zum Gottgebilde, das itzt zarte Pflanze
Sich sauget Blut aus Thau,
Wird, was nur sie soll seyn, aus Sonnenglanze
Und feuchter, wilder Au:

Allmählich Baum, fühlt Baumsonnenleben,
So ſchlank und feſt und grün,
Und ſtrebt mit Wurzeln, Zweigen fortzuweben
Und neue Kunſt zu ziehn.

Ich fühle Pflanz' und Baum, in Frucht, in Samen
In Düften, Laub und Blatt,
Blick' in ſie tief, und doch — wer leiht mir Namen,
Was jedes iſt und hat?

Ich ſchweig' und ſtaune nur, blick' auf und nenne
Die Sonnen jener Nacht,
Die Welten! — und blicke tiefer noch und kenne
Den Abgrund ſeiner Macht,

Die Seelen! mehr als Welten! der ins Leben
Sie rief, der Gottheit Schein,
Unnennbar, unerſetzbar fortzuweben,
Licht in die Nacht zu ſtreu'n;

Ihm ſangen ſchon die Himmel hohe Fülle
Des Einklangs der Natur,
Und ungeſättigt ſtand er, ſann, und ſtille
Haucht' er — in dich ſich nur!

In dich, o Seele! Feire, Menſchenſeele,
Dem tiefen Gotteswink,
Und wenn dein Weſen, wenn aus Grabeshöhle
Mit Schauer dich umfing

Ein heil'ger Schatte: ſaheſt Bild — wie Züge
Von Geiſtesangeſicht —
Das ging vorüber und des Bildes Züge,
Sein Antlitz ſahſt du nicht —

Und eine Stimme ſprach, und tiefes Beben
Ergriff dich: wer biſt du,
Den Brunn zu öffnen, wo mit ew'gem Streben
Die Gottheit quillet? du?

Erzittre dem Gebot! Des Ew'gen Schleier
Umwebt mit Dunkelheit
Der Schöpfung Allerheiligſtes, wo Feuer
Der Gottheit Flammen ſtreut,

Die Menſchenſeele! Fühl's und ſinke nieder
Mit frohem Ungeſtüm,
Dem alle Stern' und Seelen ſingen Lieder,
Der Seelen Vater, ihm!

Dem ihre Tief' und Höhe ſingt, ihr Werden
Und Seyn von Licht zu Licht,
Von dumpfer Dämm'rung hier auf dunkler Erden
Bis einſt zu Angeſicht —

Ich zittre! — wag' ich's? Seine Schatten winken,
Der Seelen Abglanz winkt
Mir Schau'r auf Schauer ſchon — und ich? — ſoll trinken,
Wie Seel' aus Seele trinkt,

Wie Bruder hangt an Bruder, trinken Liebe
Aus ihm, der ſich für mich
Zur Seele haucht auf dieſer Erdentrübe
Zu meinem Bilde? — Ich?

O nenn' es nicht, was über Menſchenſeelen
Ein Siegel Gottes hängt
Und ihre Tiefen (niemand kann ſie zählen!) —
Wohin? zum Urſprung drängt.

Gott.

Wie nenn' ich dich, du Unnennbarer? du,
Der Wesen Quell und Ende seiner selbst;
Ein ewiger, endloser Quell, Begriff
Von allem, was da lebt, genießt und ist.
Anfang und Ende jeder Creatur,
Ein ewig Seyn, hoch über allem Seyn,
Ein rastlos Weben in der tiefsten Ruh',
Gedankenquell, aus dem, was Bild und Form,
Vorstellung, Wunsch und Streben ist, entsprang,
Und stets entspringet und nach ihm verlangt,
Nie ihn erreichend, nie ihn fassend. Du,
Zusammenklang der Sphären, du, ihr Anklang
Und Ausklang, Kraft der Kräfte, tiefstes Seyn
Jedweden Seyns: Der ist und war und seyn wird.

Wie fass' ich dich, den keine Räume fassen,
Du nirgend und doch über-überall
Und allenthalben ganz, in jeder Kraft
Der volle Gott, wie ihn das Pünktchen Raum
Zu fassen nur vermag. Vor aller Zeit
Und in und außer aller Zeit bist du!
Denn das, was Welt und Zeit und Ordnung heißt,
Ist nur ein Schattenzug, ein Bild von dir,
Für unsern Geist, nicht für den Ewigen.
Sein ewig Wort gebar und trägt sich selbst,
Entwickelt alles, stets vollendet, stärkt
Und hebet alles ohne seiner Kraft
Veränderung. Der Wesen Abgrund, Fülle
Des Daseyns: kurz er ist's, er ist es gar.

Verſenke dich in ihm, Gedanke: ſteig'
Hin in den Abgrund aller Seligkeit
Und Macht und Liebe: Du, der auch von ihm
Biſt ein lebend'ger Schatte, biſt von ihm
Ein Abſtrahl, ewig, wie das ew'ge Licht.
Genenß dich ganz in ihm, auf ihm, dem Baum
Des Lebens ein lebend'ger Zweig; im Meer
Der Allvollkommenheit ein Tropfe du:
Ein Mitklang in der Weſen Harmonie.

Was iſt's? was reichet an dieß göttliche
Gefühl in mir der Ewigkeit, durch Gott!
Kein Engel, keine Macht der Schöpfung, nicht
Zufall, noch Schickſal, weder Gegenwart
Noch Zukunft ſcheidet mich von ihm, von ihm!
Könnt' er ſich ſelbſt zerſtören? kann ein Glied
Des ew'gen Seyns, der ew'gen Liebe ſich
In Nichts verkehren? Tauch' herab, Geſchöpf,
Tauch' tauſendmal herab ins dunkle Reich
Des Unſichtbaren; vor ihm iſt es Tag,
Er ſelbſt durchſtrahlet es: er hebet dich,
Er hebet ſich in dir, dem ſinkenden,
In Reichen ew'ger Ordnung neu empor.

O Wandelgang der Schöpfung! Labyrinth,
Das dunkel uns, ſich ganz von Lichte webt
Und nur zu-göttlich hell, uns dunkel wird.
So ſcheint, was ſich am ſchnellſten bewegt,
Für uns zu ruhn; ſo ſchweiget unſerm Ohr
Der lautſte Sternenklang; was ſich gebiert
Und raſtlos fortgebiert, das ſchlummert uns;
Und aller Weſen Abgrund wird uns Nichts.

Verborgner Gott, du mir so fern und nah,
Andringend mir, in meinem Innersten
Durchfassend mich, und will dich die Vernunft,
Die Mücke, fassen, o so findet sie
In dir ihr Flammengrab: die Eule sinnt,
Was Sonn' ist, zu ergründen und ist blind.
Je ferner von mir ich dich suche, je
Zerstückter ich dich sehn und fassen will,
Je mehr ist, was ich spreche, Lästerung.

Im Seyn nur wohnest du, und überall
Ein unzertheilter Geist, ein göttlicher
Umfassender Gedank', ein Gottesherz,
In dem wir schlummerten und schlummern, das
Uns neu gebiert und immer fortgebiert,
Uns läutert und uns immer höher treibt
Und mehr mich kennet, tausendfach mich mehr
Erfaßt und liebet, als mein eigen Herz.

So schlage fröhlich denn, mein Herz, du schlägst
Im Quell der Lieb', und dieser schlägt in dir;
Auf! athme frei, mein Geist! du athmest nicht
Im Erdendunst, du athmest Aether: — Gott!
Und schiffe froh mein Schiff des Lebens; Sturm
Und Welle mag dir nichts; dein Hafen ist,
Dein Anker, selbst dein Schiffbruch ist in Gott.

Mein Herz eröffnet sich, es schließt sich auf,
Es wallt in mir, die Quelle meiner Ruh'.
Mein Vater und mein Gott, durch den ich bin,
Was ich nur bin und lebe; du der mich
Durchdachte, da ich noch nicht war, der mich
Durchfühlt, als er versagt' und gab;

Der in der Wesen Chor mich stellte, mich
Den leisen Ton, zum großen, großen All,
Die Harmonie auf seiner Harfe; du
Mein Vater, mein Erforscher, tiefster Freund,
Der, eh' ich rufe, hört, der meiner Noth
Abhilft, eh' ich sie seh', und edel schweigt.
O Schutzgott meiner Tage, der du mir
So oft im Durste Labsal, der du mir Quell
Wie Echo in der Wüste warst; ein Freund,
Der einsam mich erquickte, dessen Spur
Ich vor und bei mir sah, und hörte stets
In Wohl und Weh, in Freud' und Traurigkeit
Den Zuspruch seines Herzens an mein Herz;
O Freund, wenn ich an dir verzweifelte,
Wenn ich dich läugnete, so läugne mich!

Wohlan, mein Herz! — Auch in der Fehler, in
Der Missethat Vergeltung fandest du
Niemals den Neidischen, Rachgierigen;
Du fandest stets den linden, milden Gott,
Der sanft verzeihend straft, nur Ahndung winkt
Und tödtend schafft und hart verbindend heilt;
Der Flecken abwäscht mit der Liebe Hand,
Und wenn er dir den Fehl nur hat gezeigt,
Ihn andern decket zu. Auf! fass' ein Herz,
Mein Herz, und siehe scharf den Spiegel an,
Der, was nicht Bild des Ew'gen ist, dir zeigt,
Der, was dich brennen wird, dir nie verhehlt.
Erfass' den Guten, der in dir die Kraft
Zu wachsen, der dir Läut'rungsfeuer ist,
Dich auszubrennen, dir zu leuchten Licht,
Dich zu erquicken Trost, zu hoffen Muth
Und deinem Herzen wachsend süße Ruh',

Eins ist der Ewige! im Einen wohnt
Wahrheit und Leben, Göttlichkeit und Ruh'.
Getheilt ist unvollkommen; er ist's ganz.

Der liebende Schöpfer.

Was singt ihr, Vögel, so mit Macht?
Wem singet ihr so früh?
„Ihm, der sie froh und frei gemacht,
Dem Schöpfer singen sie."

Wem blüht ihr, Blumen, auf der Au?
Wem duftet ihr so früh?
„Der ihnen Farben gab und Thau,
Dem Schöpfer duften sie."

Wach' auf, o Herz! erwache, Geist!
Sieh, was er dir gethan!
Der aller Schöpfung Schöpfer heißt,
Blickt dich als Vater an.

Blüh' auf, schwing' auf dich über Luft
Und Sonn' und Himmelblau,
Du, mehr als aller Blumen Duft,
Als Sang und Morgenthau.

Du, als die Schöpfung lieblicher,
Unendlicher als sie,
Wer ist, wie du? Du bist wie er,
Der dir sein Bild verlieh.

Fall' an sein Herz, an seine Brust,
Als Kind in seinen Schoß
Du bist in Vaters Lieb' und Lust,
Mehr als die Schöpfung groß.

Und gehe fort an seiner Hand
In Lieb' und Güte fest,
Wird ihm sein eignes Herz entwandt,
Alsdann er dich verläßt.

Friede.

„Du suchest Frieden?
Friede wohnt hier!"

Hier in der Einsamkeit
Der Klostermauern,
Soll ich mein Leben
Oede vertrauern? —
Göttlicher Friede,
Wohnest du hier?

Fremdling, es wohnet
Zankbegier,
Unmuth hier! —

„Du suchest Frieden —
Friede wohnt hier!"

Hier in der Dunkelheit
Verschwiegner Kreise,
Werd' ich ein Gott hier,
Tugendhaftweise?
Friede der Brüder,
Wohnest du hier?

Fremdling, es wohnet
Gunſt-Begier,
Trugſucht hier.

„Du ſucheſt Frieden —
Friede wohnt hier!“

Hier im gelehrten Hain
Am Quell der Muſen;
Dir, o Natur, am
Liebenden Buſen —
Friede der Weisheit,
Wohneſt du hier?

Fremdling, es wohnet
Ruhmbegier,
Zankſucht hier.

Dort in der Ruheſtatt
Der ſtillen Grüfte —
Unter dem Säuſeln
Friedlicher Lüfte,
Friede des Lebens —
Wohneſt du hier?

Fremdling, im Herzen
Wohnt er dir,
Tief in dir!

Die Reue.

Tröst', o tröste dich, mein Herz,
Ueber deine Leiden.
Blicke vor- und hinterwärts;
Süß ist überwundner Schmerz
Unverdienter Leiden.
Und verdientest du den Schmerz,
So verdiene Freuden.

Irrthum zwar und Thorheit sind
Unser Loos hienieden;
Mißgestaltet, schwach und blind;
Jeder Fehler ist ihr Kind
Und verscheucht den Frieden;
Ach, der süßen Feinde sind
Uns so viel beschieden.

Aber jedem Fehl verband
Jene ew'ge Treue,
Jener göttliche Verstand,
Seiner Liebe bestes Pfand,
Daß sie uns erneue,
Besserung wird sie genannt,
Menschen nennen's Reue.

Sanft zieht sie hinweg den Flor
Von des Fehlers Blicke,
Warnend kommt sie ihm zuvor,
Oeffnet sanft sein taubes Ohr,
Führt ihn zart zurücke;
Durch der Reue niedres Thor
Wandern wir zum Glücke,

O wie fröhlich fühlt das Herz
Dann verlebte Leiden!
Segnet seinen Arzt, den Schmerz,
Blickt mit Schauer hinterwärts,
Siehet vorwärts Freuden.
Neu und freier wird das Herz
Durch besiegte Leiden.

Dank der mütterlichen Hand,
Die den Kelch uns mischet,
Die aus Schmerzen Lust erfand
Und mit Lust den Schmerz verband,
Der sie neu erfrischet.
Dank der mütterlichen Hand,
Die den Kelch uns mischet!

Zage nicht!

Der du in dem Sturm des Unglücks
Mastlos und entsegelt fährst,
Zage nicht! noch ist zu hoffen,
Plötzlich steht der Hafen offen,
Wo du dich dem Sturm entwehrst.

Man entwaffnet durch die Hoffnung
Künft'gen Guts des Uebels Wuth;
Sieh, auf flüchtigem Gefieder
Stürzet Nacht und Tag hernieder,
Und der Nord ergrimmt und ruht.

Unter wechselnden Gestalten
Steht erschaffend die Natur;
So geschäftig steht der Weise
In der Aenderungen Kreise,
Stürzet nicht, entweichet nur.

Lieget unter kalten Schneen
Sicher nicht die goldne Saat?
Unter diesem starren Schleier
Ruhet sie, bis daß das Feuer
Titans sie erwärmet hat.

Die du, edler als die Liebe,
Meines Lebens Athem bist,
Sanfte Hoffnung, dir zu Ehren
Laß ich frohe Töne hören;
Du bist mehr, als Amor ist.

Das Schicksal der Menschheit.

Unvollendetes Fragment eines Lehrgedichtes.*

Erster Gesang.

O Muse, singe mir den hohen Rath
Des Menschengottes mit der Menschenschaar,
Wie er durch Nebel und durch Dämmerung,
Durch Finsterniß und Irren sie geführt
Und führen wird zum Lichte. Singe mir,
Wie er die Strahlen dieses Lichts zerstreut
Durch Völker, Zonen und Jahrtausende,

* Geschrieben um 1787.

Und alle kennt und alle sammeln wird
Zu einer Sonne der Glückseligkeit.

Allgütiger, begeistre, lehre mich!
Du mußt mich lehren! Denn wer bin ich Staub,
Daß ich auf Lichtesflügeln streb' empor
Und deinen Rathschluß höre? Wer bin ich,
Daß ich hinein in jenes Dunkel seh',
Wo die Vergangenheit die Zukunft wird,
Und im erstorbnen Keim der Gegenwart
Der Baum der Nachwelt blühet? Wer bin ich,
Zu schau'n, wie bittrer Tod das Leben ist
Und tiefe Tiefe sich zur Höhe schwingt
Und sich in Höhn und Tiefen überall
Dein Vaterantlitz offenbaret?

Hell
Wird meine Leyer, denn ein Gottesstrahl
Berührt sie, wecket ihre Saiten auf
Zu seinem Nachhall, und mein Auge glänzt,
Mein Herz schlägt fröhlicher; denn, Brüder, hört's,
Euch Menschen sing' ich eures Schicksals Gott.

In dichten Finsternissen lag ich tief
Verhüllt und irrte mich an Gottes Pfad
Mit seinen Menschen. Sind sie oder nicht
Geschöpfe seiner Hand zum Licht' ersehn,
Zur Tugend, zur Glückseligkeit? Sie sind
Dahingeschleudert in des Erdballs Nacht,
In Wüsteneien, Abgründ' unter Eis
Und kalte Felsen, in den dürren Sand
Und wo die heiße Soun' ihr Hirn verbrennt
Und ihnen Saft und Muth aus allen Röhren

Hinweggelocht; sind verschlagen auf der See
Bergspitzen, in der Wälder Labyrinth,
Zu Leviathans Zähnen, Tiger-Klau'n,
Des Löwen Rachen; ach, und schrecklicher,
Furchtbarer noch, in Menschentigers Klaue,
In Menschenlöwen Rachen, untern Fuß
Des Wütherichs, des Kriegers, in das Netz
Des Menschenfängers, der nicht Leiber nur,
Der Seelen tausendfältig-künstlich fängt
Und sie zu seinem Leckermale würgt,
Und Gott verhöhnet. Meiner Brüder Schaar,
Sie gehn, wie Fisch im Meer und wie Gewürm,
Das keinen Herren hat, des Adlers Raub,
Des Geyers Speise. Und blickt irgendwo
Ein Retter, ein wohlthätig Licht empor,
Ein Stern in dunkler Nacht; so wappnet sich
Ringsum die dunkle, scheußlich kalte Nacht
Ihn wegzutilgen mit des Regens Guß,
Mit Donnerwolken rings ihn zu verbann,
Daß auch sein holder Strahl dem Wandrer nur
Ein Blitzstrahl werde. Sog nicht Tyrannei
Aus jeder Rettung neue Kräfte? schlang
Und schmiedete sie immer fester nicht
Das kaum zerschlagne Band? und thronte nun
Auf Menschenschädeln nicht allein, sie thront
Auf Menschenseelen: Trägheit ihre Burg,
Verzweiflung ihre Veste! Waget's noch
Ein Mensch zu sehn, was Gott und Teufel sey?
Und was er sah, es laut zu sagen? Dem
Die Stimme zu verstopfen in den Schlund,
Der Gott den Teufel nennt, den Teufel Gott,
Und auf den Nacken seiner Brüder tritt
Und Ruh' und Unschuld höhnet? Waget's noch

Ein Mensch den andern Wahrheit zu vertraun,
Arznei dem Kranken, dem die Arznei
Ja bitteres Gift nur würde? Heucheln sie
Sich nicht mit süßen Aeffereien todt?
Und freuen sich des Todes. Findet sich
Aus Irrthum irgendwo ein Fünkchen Wahrheit;
Schnell muß das Fünkchen Wahrheit wiederum
Zum Irrthum werden. So dreht wunderbar
Der Völker, Zeiten, der Geschlechter Rad
Sich auf und ab, erhebet oder stürzt,
Zerquetschet aber immer. Sind wir weiter
Gekommen in der Zeiten Wirbellauf?
Sind wir zurück? Was ist geschehn, das
Nicht jetzt geschäh'? und was geschiehet, das
Nicht immerdar geschehen werde? Sieh
(Sprach ich zu mir, und nagete mein Herz)
Den Aufgeklärten hier, der Tugend höhnt
Und Gott verachtet, andere verführt
Und sich ermordet; sieh den Wilden dort
An Seelands Ufer, der den Schlamm des Meers
In faulen Fischen frißt und kaum die Sonn'
Erblickt und einen Gott kaum nennet! — ha!
Den Gott, der ihn auch zur Unsterblichkeit,
Zu seinem Bild erschaffen! —

Da versank
Mein Geist in öden Schlummer. Vor mir stand
Ein schöner Engel. Licht war sein Gesicht,
Und Sonnenstrahlen seine Flügel. Glanz,
Wie holde Regenbogenschöne, floß
Sein Kleid hinunter. Er berührte mich
Mit einem Sternenstabe, wie er dort
Am Firmament in hellen Nächten brennt.

Der Stab erwachte mich, verwandelte
Mir mein Gebein: der Staub fiel ab von mir,
Die Hülle sank, mein Herz ward ruhig, auf
Gen Himmel zog mich seine Gegenwart
Ihm nach, ihm nach. „Ich bin der Genius
Des menschlichen Geschlechts!“ sprach er zu mir:
„Sieh um dich, wo ist deine Erde?“ Ich
Sah rings umher und sah nur Sternenglanz
Und schwebete im hohen Sternenchor
Und hörte ihren Klang. Ich hörete
Der sieben Stern' um unsre Sonne Klang,
Und sah auch meine Erd', ein kleiner Ball
Mit ihrem Mond, ein leiser Uebergang
Zum Mittelpunkt, der Sonne, hohen Einklang.
Mein Herz ward Sphärenharmonie. Ich wagte
Den Genius nicht anzuschaun. Er sprach:
„Sieh, Murrender, worüber murrtest du
Im Winkel deiner Höhle drunten? Nennst
Du das Vernunft, wenn du den kleinen Theil,
Ein Nichts für's Ganze nimmst? Das Jetzt
Der Erdengegenwart, der schnellesten
Vergänglichkeit für's Unvergängliche,
Für's Ewige. Sieh um dich: deine Welt
Ist sie nicht Ton nur in der Melodie
Der Sonnen-Sterne! welch ein kleiner Ton!
Und du auf dieser Saite, welch ein Nichts,
Ein kleiner Nachhall des verhallenden
Verstummens! Sieh umher, die sieben Sterne
Sind Ruhestätten für den Wandrer nur,
Der in sein Vaterland, die Sonn' hinaufeilt! —
In alle sieben Sterne sind die Klänge
Der Fähigkeiten zur Vollkommenheit
Nach Maß und Zahl des weisen Schöpfers, das

Urkünſtlers, ſchön vertheilet. Deine Welt
Iſt nur ein Mittelklang, doch näher ſchon
Dem hohen Einklang als den gröberen
Und ſtreitenden Vortönen. Die Vernunft
Des Menſchenvolks mit ihrer Freiheit iſt
Das erſte Auferwachen zur Natur
Der Seligen in wahrer Wirkſamkeit
Und Geiſtesſchöne. Rüſte dich hinauf
Und ſieh nicht hinter dich, was nach dir bleibt.
Was nach dir bleibt, eilt auch in Gottes Reich
Langſamer und auf niedern Sproſſen nur
Hinaufwärts. Laß dafür, der ſie gemacht,
Den Vater ſorgen. Du entſchüttele
Den ſchweren Staub und werde Himmels Lichts
Und werde Ruh'. Die niedern Genien
Der Erd' und ihrer Reiche ſollen dir,
Was dieſem hohen Himmelsglanze viel
Zu niedrig wär', erklären. Steig' hinab,
Und immer ſchwebe dir der Hochgeſang
Der ſieben Stern', ihr unauflöslich Band,
Das Eilen, das Verſchlingen ihres Laufs
Zum Mittelpunkt von ihrer Kraft und Art
Und Zweck im Ohr: ſo wirſt du ſelig ſeyn
Und ruhig. Gottes Gang iſt in der Nacht
Im Heer der Sterne; und ein Sternengang
Voll ew'ger Harmonien."

Da verſchwand
Vor mir mein Genius, ich ſank hinab
Und ſah mich wiederum in meiner Hülle;
Ich ſchaut' den ſchönen Sternenhimmel an,
Wie anders jetzt! wie ruhig! — Sprach zu mir:
Kannſt du das Band Orions, kannſt das Band

Der sieben Stern' auflösen? Sprach zum Monde:
Wer bist du, Tröster meiner Einsamkeit
Mit deinem matten sanften Strahle? mein
Gefährt' hienieden in der Wanderschaft,
Der Erde Wallfahrt; und im Tode mir
Vielleicht ein Ruheort, der erste Schritt
Des langsam zur Vollkommenheit hinauf
Steigenden Geistes! Paradies vielleicht
Mit süßen Träumen von der Unterwelt
Verlebten Zeiten; Paradies vielleicht
Mit süßern Träumen von der Oberwelt
Schon nahen Seligkeiten. Sanfter Mond,
Und du unzählbar hohes Himmelsheer
Seyd Auferweckung, Licht, Erquickung mir,
Wenn ich auf diesem trägen Erdenstaub'
Und seiner Unruh', seinen Schatten wieder
Versinke — —

Ew'ger, ew'ger Nachhall ward
In mir der Sternenklang. Wenn oft mein Geist
In Newtons Wunderschöpfung ging umher
Und sann und maß und zählte, sprach zu mir
Der Himmelsgenius: hat Gott den Ball
Der Erden so gewogen, wog er nicht
Das Schicksal auch der Erdbewohner! Band
Er jede Kugel mit noch feineren,
Als Strahlenbanden an die große Sonn',
Und hätte nicht die Scenen aller auch
Daran gebunden? dann ward Newtons Bau
Mir ein Gebäude der Unsterblichkeit
Mit Erden, Welten, Sonnen aufgeführt
In aller Himmel Wüsten. Und mein Geist
Stieg fröhlich dann von Welt zu Welten fort

Und ſang den Schöpfer ſtets in neuem Ton
Des Lobes, bis er Welten überſprang
Und in dem Meer der Allvollkommenheit
Gebadet, ſelbſt der Erden Führer ward! —

Wohin verſchlägſt du mein Geſang im Strom
Der Hoffnungen und alles Sphärenklangs
Und aller Himmelsfluthen? Komm' hinab
Von jenem Milch- und Strahlenufer, komm'
Hinab zu deiner Erde! Konnte Gott
Sie anders bilden, als ihr Stand und Ort,
Ihr Leim und ihres Lobgeſanges Ton
Im hohen Sphärenliede forderte?
Und nach der Erde wardſt du, armer Menſch,
Von Staube, Staub, zu dieſer dicken Luft,
Zu dieſer Sonnenferne, dieſem Drehn
Und Wanken deiner Erd' auch du erſehn,
Gemacht ſo bildſam, daß dein feiner Staub
In Nord und Süd und Oſt und Weſten, dort
In Eisgebirgen, hier im Gluthſtrom lebt,
Im Meer hier, dort in dürrer Wüſtenei,
Und überall der Erden Herrſcher wird
In ſeines Ortes Seele. Welch ein Thier,
Welch anderes Geſchöpf bekam wie du
Die Bildſamkeit, zur Bildſamkeit Verſtand,
Vom Baum des Schmer's und der Sonnenguth
Die vielgefärbte, mannichfalte Frucht
Glückſeligkeit zu brechen, und das Gut
Der Fremde, als ob's nirgend wirklich ſey,
Sanft zu vergeſſen. Preiſe, mein Geſang,
Den Geber auch für das, was er verſagt,
Für jeden ſüßen Wahn der Erdenluſt,
Der täuſchenden Alleinglückſeligkeit!

Denn muß nicht jedes Herz und jeder Blick
In Säften seiner Hülle froh seyn? Muß
Nicht Schwachheit unsre liebe Dämmrung seyn,
Die hier den Lappen, dort den Indier,
Den Tartar dort, den Feuerländer dort
Allein-glückselig macht, daß niemand tauscht,
Den andern jeder, keiner sich beklagt,
Und stirbt auf seiner armen Scholle reich
Und weis' und glücklich. Preis' ihn, mein Gesang,
Daß er des Menschen kurzes Lebensziel
Nach seinem Staube, seiner Erde Drehn,
Nach ihrer Leid- und Freuden möglichstem
Genuß bestimmete. So kurz der Weg
Dem Wanderer zu seiner Vaterstadt
Je werden konnte, kürzt' er ihn. Er gab
Der größesten, zahllosen Menschenschaar,
Den Kindern, schnellen, flücht'gen Durchgang nur
Durch's Erdenleben. Manches siehet kaum
Mit Einem Blick die Sonne, manches lernt
Im süßen Vater-Mutter-Namen nur
Den Namen Gottes lallen und entweicht:
Es war ein Mensch und wird ein höhrer Mensch,
Ein Seliger, ein Engel. Dieser Baum,
Der frühreif schon so schöne Blüthen trug,
Er wirft die Blüthen ab, und welkt hinweg;
Sie sollten, durften, konnten alle nicht
In dieser schweren Luft zu Früchten werden.
Des Mannes Feuer brennt ihm auf sein Herz,
In seinen Adern quillt der Flammenstrom,
Der früher ihn gen Himmel tragen soll:
Er hatte viel in wenigem gelebt,
Und viel genossen, viel ertragen. Soll
Er noch die Hefen seines Bechers kau'n,

Die jenes Erdethier so gerne trinkt
Und noch nach mehrern dürstet? Alle Welt
Ist des Gesanges meines Gottes voll,
Des Zweckes seiner Schöpfung. Der Barbar
Und Weise, Griech' und Neuseeländer stimmt,
Obwohl verschiednen Tons, verschiedner Höh',
In Einen Lobgesang: wir waren Mensch! —
Gemacht, die Schöpfung zu begrüßen, Gott
Zu nennen, Weisheit, Erdenseligkeit
In Tropfen oder Strömen, doch als Mensch
Zu kosten und mit ganzem, halbem Durst
Zur Quelle selbst zu wandern. Schöpfe Muth,
Unglücklicher der Erde! Durchgang ist
Dein Leben durch die Welt; dein Himmelsbild
Ist Gottgestalt, die bleibet dir. Du bist
Mehr als der Adler, als der Elephant,
Auch du der Wild' und Heide, Gottes Mensch,
Bist Vaters Ebenbild, das zu ihm eilt.

Zweiter Gesang.

Gestärkt vom Himmelstrost des Genius
Sing ich auf Erden ruhig still einher,
Mein Vaterland war in den Sternen. Einst
Befiel mich mitten im Gedankenmeer
Von Gottes Schicksal mit der Menschenwelt
Ein himmlischer ambrosisch süßer Schlaf.
Ich war im Paradiese. Vor mir stand
Der Vater und die Mutter alles Heers
Der Menschensöhne! — hohe Traumgestalten!
Der Vater, Gottes Sohn und Abbild: er,
Das Urbild aller Manneswürdigkeit;
Sie, Tochter Gottes, Paradieses Braut

Und Jungfrau, Weib des ersten frohen Manns,
Das Urbild aller Weibesschöne! — Fast
Anbetend sah ich sie und fühlte mich
So klein, so tief hinab gesunken, fühlte
So tief hinab gesunken mein Geschlecht
Von jener Würd' und Schöne, von der Kraft
Und Weisheit der beherrschenden Gestalt,
Die Gottes Ebenbild hienieden war,
Und ihrer Güt' und Unschuld. Wie der Bach
Von seiner reinen Silberquelle fleußt
Und trübt sich hie und da mit Schlamm und Koth,
Und schwillt von Gifte, färbet sich mit Blut
Und Eiter, ist mit Leichnamen bedeckt
Und stirbt zuletzt im Sande; so erschien
Dein Fortfluß mir, du armes Menschenvolk,
Von schwächeren zu schwächeren Geschlechtern.
Wo ist dein gottentsprungner Himmelsquell?
Und kannst du, armer, trüber, blut'ger Bach,
Zurück zur Quelle fließen? Kannst du je
Die erste, reine Himmelsquelle werden
Und bleiben? — Bittre Thränen flossen mir
Da, wo ich stand, in meinen trüben Bach
Des Menschenlebens. Jene Traumgestalten
Des Gottes und der Göttin meines Stamms
Verschwanden, und das Paradies verschwand.
Ich sah im letzten Blick des Lebens Baum
Verdorren, sah des Baums der Weisheit Frucht,
Wie Sodoms Äpfel, sich mit Galle schwärzen,
Und auf ihm Drachen zischen, Donner brüllen
Und schwarze Wolken ruhn. Ich bebete
Und sah den Vater Adam wieder, weinen
Um seinen liebsten, ach! erschlagnen Sohn,
Von Bruders Hand erschlagen, sahe weinen

Die unglückſel'ge Mutter um den Sohn,
Der ihres Herzens erſtgeborner Troſt
Und Freude war und nun in Wüſten irrt
Von Gottes Rache tief verwundet. Ich
Sah ſtatt des Paradieſes rings die Welt
Bedeckt mit Dorn und Unkraut, und gedüngt
Mit ſaurem Menſchenſchweiß und Menſchenblut.
Ich ſah Tyrannen, Rieſen, Himmelsſtürmer,
Verführer derer, die, wie Gottes Töchter,
In Unſchuld glänzten; ſah der Menſchen Weg
Vor Gott verderbt und hörte ſeine Reu',
Des Schöpfers Reue, daß er Menſchen ſchuf;
Und ſah die ſchweren Waſſer des Gerichts
Einbrechen, ſah, was lebet, mit dem Tode
In ſchwarzen Fluthen ringen, hörete
Ihr letztes Angſtgewimmer, ſah das Schiff
Der Angſt und der Errettung; ach, es rettet
Nur wenige! und wozu rettet's ſie?
Sie bauen neue Thürme, finden neue,
Noch ärgre Laſter und verwandeln Gott
In Götzen — — —

Young's Nachtgedanken, I, 1 — 126.

Aus dem Engliſchen.

Der Müden ſüßes Labſal, Balſamſchlaf —
Ach! gleich der Welt beſucht er oft und gern
Den Glücklichen: Unglückliche verläßt er,
Fliegt ſchnell auf ſeinen ſeidnen Schwingen fern
Dem Gram, und ſenkt auf Augenlieder ſich,
Die keine Thräne flecket — —
Ich erwache
Von kurzer (meiſtens) und gebrochner Ruh' —

O Glückliche! die nicht erwachen mehr!
Doch glücklich nur auch sie, wenn Träume nicht
Das Grab bestürmen. Ich erwach', empor
Aus einem Meer von Träumen, ungestümen,
Wo schiffgebrochen mein Gedank', verzweifelnd
Von Well' auf Welle nur geträumten Elends
Verloren trieb; das Steuer der Vernunft
War ihm entsunken. Nun gefunden wieder
Und doch nur Qualenwechsel! bittrer Wechsel —
Für harte, härtre Qualen! der Tag ist
Zu kurz für meine Trauer, und die Nacht,
Selbst in dem Zenith ihrer dunkeln Herrschaft,
Ist Sonnenschein zu meines Schicksals Nacht!

Nacht, dunkle Gottheit! — — wie vom Eben-Thron
Sie itzt in strahlenloser Majestät
Ihr bleiern Scepter streckt auf eine Welt,
Die schlummert! . . . Todte Stille! tiefes Dunkel! —
Kein lauschend Ohr, kein Auge findet etwas:
Die Schöpfung schläft. Als ob der große Puls
Des Lebens stille stünd' und die Natur
Pausirte — fürchterlich pausirte! sich
Prophetin ihres Endes! Käm' es bald!
Laß fallen deinen Vorhang, Schicksal! mehr
Kann ich verlieren nicht!

O Finsterniß
Und Stille — heil'ge Schwestern! Zwillinge
Der alten Nacht, die den Gedanken zart
Erziehen zur Vernunft, und auf Vernunft —
Entschließung bau'n — (Pfeiler der Majestät
Im Menschen!) — steht mir bei! ich will euch danken
Im Grabe, euerm Reich! da wird mein Leichnam

Ein Opfer fallen euerm grausen Altar —
Doch was seyd ihr? —

O du, der in die Flucht
Die Urnacht trieb, als Morgensterne jauchzend
Dem neuentschwungnen Erdenball frohlockten;
Du, dessen Wort aus dichter Dunkelheit
Den Funken schlug, die Sonne — schlage Weisheit
Aus meiner Seele, die zu dir aufflengt,
Dir, ihrer Zuflucht, ihrem Schatz, wie Karge
Zu ihrem Golde fliehn, wenn alles schläft.
Durchs Dunkel meiner Seel' und der Natur
(Dieß doppelt Dunkel!) send' erbarmend mir
Nur einen Strahl, zu leuchten und zu wärmen —
O leite meinen Geist, der gerne weit
Entkäme seinem Schmerz — leit' ihn hindurch
Die manchen Scenen Lebens und des Todes,
Daß jede mit den edelsten Gedanken
Begeistre mich, und nicht nur dieß mein Lied,
Mein Leben auch! Vernunft lehr' meine beste
Vernunft, und meinen besten Willen lehre
Rechtschaffenheit, und festne meinen Vorsatz,
Weisheit zu wählen und den langen Aufschub
Ihr zu bezahlen! Deiner Rache Schale,
Geschüttet auf dieß hingegebne Haupt,
O laß sie nicht umsonst geschüttet seyn!

Die Uhr schlägt Eins. Wir nehmen nicht der Zeit wahr,
Als im Verlust. So ist es Weisheit denn,
Ihr Ton zu geben. Itzt — als sprach' ein Engel! —
Fühl' ich den heil'gen Schall: und hör' ich recht,
Ist's meiner todten Stunden Sterbeglocke —
Wo sind sie? — Bei den Jahren vor der Sündfluth!
Ein Zeichen mir zum Aufbruch! o wie viel

Iſt noch zu thun? All' meine Hoffnungen
Und Furchten ſtarren erſchrocken auf und ſchauen
Ueb'rs Lebens ſchmalen Rand hinab, hinunter!
Wohin? . . . ein bodenloſer Abgrund! Ewigkeit!
Und mein! — kann mein ſeyn Ewigkeit,
Der von den Milden einer Stunde lebt!

Wie arm, wie reich! wie niedrig und wie hoch —
Verflochten, wundervoll, groß iſt der Menſch!
Und über Wunder der, der ſo ihn ſchuf!
Der lauter Aeußerſtes in mir verband,
Verſchiedenſter Naturen Wundermiſchung,
Entfernter Welten auserwählte Bindung!
In aller Weſen Kette herrlich Glied!
Der Mittelpunkt vom Nichts zur Gottheit — Strahl,
Aetheriſch, und verſchlungen und befleckt!
Und wie verſchlungen und befleckt — noch göttlich!
Ein Schattenbild von gränzenloſer Größe!
Der Herrlichkeit ein Erbe — und des Staubes!
Ein ſchwaches Kind — unſterblich — und ohn' Hülfe!
Unendlich — und Inſect! Ein Wurm! — ein Gott!
Ich zittre vor mir ſelbſt — bin in mich ſelbſt
Verloren! — — Seiner Heimath fremde,
Steigt auf und nieder der Gedanke, wundernd,
Erſtaunt ob dem, was ſein iſt! O wie taumelt
Hier die Vernunft! Welch Wunder iſt der Menſch
Dem Menſchen! Traurig im Triumphe! Freudig
Und bangend! jetzt entzücket, jetzt entſetzt!
Mein Leben, was kann's retten? was zerſtören?
Kein Engelsarm hält mich vom Grab' ab — Engel
Zu Legionen halten mich nicht drinn!

Mehr als Vermuthung iſt dieß; alle Dinge
Stehn zum Beweis auf. Als des Schlafes Herrſchaft

Auf meine Glieder ſanft verbreitet lag,
Da, obgleich meine Seel' im Zaubertanz
Auf Feenfeldern ſchwebte, trauerte
Durch dunkle, pfadeloſe Haine hin —
Wie oder abgeſtürzt den ſchroffen Fels
Durch grünbewachſ'ne Pfuhle mühſam ſchwamm,
Die Klipp' anklimmend, oder tanzete
Auf hohlen Winden mit phantaſtiſchen —
Geſtalten — einer wilden Brut des Hirns!
Ob irrend gleich, doch nimmer raſtend, ſpricht
Ihr Flug im Traume, daß ſie edler ſey
Von Weſen, als der feſtgetret'ne Klos,
Aetheriſch, wirkend, ſchwungvoll, unbeſchränkt,
Nicht angekettet an des Körpers Fall.
Auch ſchweigend ruft die Nacht mir ew'gen Tag!
Durch alles waltet Gott zum Menſchenwohl,
Der ſtumme Schlaf wird Lehrer, ſelbſt der Traum
Mit ſeinem Gaukeln winkt uns Wahrheit zu.

Warum bewein' ich denn verloren ſie,
Die nicht verloren ſind? warum denn irrt
Unglücklich der Gedank' um ihre Gräber?
Ungläubig trauernd? Weilen Engel hier?
Schläft Himmelsfeuer hier verſcharrt im Staub?

Sie leben! — ja ſie leben ein auf Erden
Unangefachtes, unbegriffnes Leben,
Und aus dem Aug' voll Himmelszärtlichkeit
Fällt eine Mitleidsthrän' auf mich herab,
Der todter iſt, als ſie. Hier iſt die Wüſte,
Die Einſamkeit; das Grab iſt lebenreich,
Iſt volkreich. Hier nur iſt das Leichenthal,
Der Schöpfung melancholiſches Gewölb,

Das traurige Cypreſſen-Dunkel; hier
Das Land der Schatten und Erſcheinungen;
Ja, alles, alles auf der Erd' iſt Schatten —
Und jenſeits Weſen: nur die Thorheit glaubt
Es anders. O wie wahr muß alles ſeyn,
Wo nichts ſich mehr verändert! Unſers Daſeyns
Iſt dieß die Knoſpe, iſt der Morgenanbruch,
Die Dämmerung unſers Tages, nur der Vorhof,
Und Lebens wahrer Schauplatz noch verſchloſſen!
Der Tod, der ſtrenge Tod allein kann heben
Den ſchweren Riegel — — — —

Aus dem Italieniſchen

des Michel Angelo.

Im hohen Alter.

Ach, ich Armer, wenn ich an die Jahre
Meines Lebens nun zurück gedenke,
Ach, von allen nicht ein Tag, der mein war!
Eitles Hoffen, trügendes Verlangen,
Wünſche, Seufzer, Gram und Stolz und Liebe,
(Was ein menſchlich Herze je gefühlt hat,
Iſt nicht neu mir!) — alles zog — wohin mich?
Ach, wie fern vom Guten und der Wahrheit!
Und ich gehe nach und nach zum Grabe,
Und der Schatte wächſet, und die Sonne
Wird mir trüber, bald erſink' ich kraftlos.

* * *

Schwache Seele, da der Jahre Feile
Deinen müden Körper ſtündlich abnagt;
Ja vielleicht in kurzem deine Bürde
Gar dir abfällt und du dich in andrem —
Deinem wahren Vaterlande findeſt;
Kannſt du immer noch den alten Trieben,
Die dich Schwächern, Aeltern, immer mehr ja
Drücken, geißeln, peinigen — noch dienen?
Ach, du mußt! — O Gott, ſo leih' mir Kräfte!
(Dir verhehl' ich's nicht. Kleinmüthig neid' ich
Die entſeelten Todten. Alſo zittert
Vor mir meine Seele!) Reiche du mir —
Du aus fernem, mir in fernem Lande
Deine milden Arme, und entreiße
Mich mir ſelbſt, und mache mich — was du willt!

Sehnſucht nach Gott.

Nach Vittoria Colonna.

Wie ein nüchtern Vögelchen, das höret;
Siehet ſeiner Mutter Flügel ſchlagen
Ueberm Neſte, wenn ſie Speiſ' ihm bringet,
Und es neu belebt mit Blick und Speiſe. —

Ungeduldig regt es ſeines Fittigs
Sprößlinge, zu folgen ihr ihm Fluge,
Girret Dank ihr, daß die ſchwache Zunge —
Ueber Können girrend los ſich windet;

Also ich, wenn warmer Strahl der Gottheit
Mächtiger, lebendiger sich reget
Mir im Herzen, daß das Herz erquickt wird
Und mit ungewohnter Flamm' emporschlägt.

Ungeduldig reg' ich meine Flügel
Voll von innrer Liebe, daß ich selbst mich
Wie vergessend, nur bei ihm, bei ihm bin,
Ihn zu loben, ihm zu danken.

Arist
am Felsen.
1801.

An einem Felsenhange lag Arist
Hin in die Wüste seufzend: „ach, wie stumm
Ist alles um mich! und wie geist- und herz-
Und sinnenleer! Wie fern ist jene Sonne,
Die untergeht und jener traurige,
Von keinem Lebenden bewohnte Mond!
Es strecken ungeheure Wüsten sich
Zum Mars, zu Zeus, Saturn und Uranus,
Noch ungeheurere von Stern zu Stern —
Ein Quentchen ist das Leben in der Schöpfung,
Und ach, wie noch ein kleiner Quentchen ist
Verstand und Herz auf unsrer Erde! Fels
War einst und ist sie noch; ein glühnder Brei,
Der Jahremillionen um die Sonne,
Hinausgeschleudert von ihr, schwebte, dann
In kältern, wüsten Regionen sich

Allmählich härtete; allmählich flog
Hier, dort und da ein Lebensfunk' ihn an,
Glimmt' und verglimmte. Jener Kalk der Berge,
Die Erde, die ich trete, Baum und Thier
Und Pflanze, was auf Erden irgend lebt,
Sind letzte Folgen eines Untergangs,
In den einſt alles ſinkt. Des Menſchen Geiſt,
Wie ſparſam iſt er ausgeſtreuet; ſchwach
Und machtlos funkelt hier und dort ein Strahl
Vernunft im Dunkel und verſchwindet. Stumm
Iſt alles um mich her; ach, ſo verſtummt
Des Menſchen Herz dem Menſchen, Wohl und Weh;
Aufbrauſend glüht es, quälend ſich und andre,
Bis es im ſtillen Grabe nicht mehr ſchlägt."

Die Nachtigall ſeufzt' über ſeinem Haupt
Ihr Lied der Liebe; unweit neben ihm
Girrt' im getreuen Neſt die Turteltaube —
Er hört' ſie nicht. Es murmelte der Bach,
Der Weſtwind liſpelt' in den Zweigen; er
Vernahm den fernen und den nahen Laut
Der Schöpfung nicht; in ihm war's wüſt und leer.

Da ſchwebt in holder Dämmerung ein Glanz
Zu ihm herüber aus der Sonne ſelbſt;
Wir nennen es Licht des Zodiakus;
Geſtalt- und wortlos floß es in ihn ein
Und ſprach: „Dir iſt die Schöpfung wüſt und leer,
Gedankenlos der Lebensocean,
Der dir Gedanken ſchafft? Was ſind Gedanken
In dir, als Abbildungen deſſen, was
Von außen du vernimmſt und in dir ordneſt?
Der Weltgeiſt, nenn' ihn Aether oder Licht,

Und Jungfrau, Weib des ersten frohen Manns,
Das Urbild aller Weibesschöne! — Fast
Anbetend sah ich sie und fühlte mich
So klein, so tief hinab gesunken, fühlte
So tief hinab gesunken mein Geschlecht
Von jener Würd' und Schöne, von der Kraft
Und Weisheit der beherrschenden Gestalt,
Die Gottes Ebenbild hienieden war,
Und ihrer Güt' und Unschuld. Wie der Bach
Von seiner reinen Silberquelle fleußt
Und trübt sich hie und da mit Schlamm und Koth,
Und schwillt von Gifte, färbet sich mit Blut
Und Eiter, ist mit Leichnamen bedeckt
Und stirbt zuletzt im Sande; so erschien
Dein Fortfluß mir, du armes Menschenvolk,
Von schwächeren zu schwächeren Geschlechtern.
Wo ist dein gottentsprungner Himmelsquell?
Und kannst du, armer, trüber, blut'ger Bach,
Zurück zur Quelle fließen? Kannst du je
Die erste, reine Himmelsquelle werden
Und bleiben? — Bittre Thränen flossen mir
Da, wo ich stand, in meinen trüben Bach
Des Menschenlebens. Jene Traumgestalten
Des Gottes und der Göttin meines Stamms
Verschwanden, und das Paradies verschwand.
Ich sah im letzten Blick des Lebens Baum
Verdorren, sah des Baums der Weisheit Frucht,
Wie Sodoms Äpfel, sich mit Galle schwärzen,
Und auf ihm Drachen zischen, Donner brüllen
Und schwarze Wolken ruhn. Ich bebete
Und sah den Vater Adam wieder, weinen
Um seinen liebsten, ach! erschlagnen Sohn,
Von Bruders Hand erschlagen, sahe weinen

Die unglückſel'ge Mutter um den Sohn,
Der ihres Herzens erſtgeborner Troſt
Und Freude war und nun in Wüſten irrt
Von Gottes Rache tief verwundet. Ich
Sah ſtatt des Paradieſes rings die Welt
Bedeckt mit Dorn und Unkraut, und gedüngt
Mit ſaurem Menſchenſchweiß und Menſchenblut.
Ich ſah Tyrannen, Rieſen, Himmelsſtürmer,
Verführer derer, die, wie Gottes Töchter,
In Unſchuld glänzten; ſah der Menſchen Weg
Vor Gott verderbt und hörte ſeine Reu',
Des Schöpfers Reue, daß er Menſchen ſchuf;
Und ſah die ſchweren Waſſer des Gerichts
Einbrechen, ſah, was lebet, mit dem Tode
In ſchwarzen Fluthen ringen, hörete
Ihr letztes Angſtgewimmer, ſah das Schiff
Der Angſt und der Errettung; ach, es rettet
Nur wenige! und wozu rettet's ſie?
Sie bauen neue Thürme, finden neue,
Noch ärgre Laſter und verwandeln Gott
In Götzen — — —

Young's Nachtgedanken, I, 1 — 126.

Aus dem Engliſchen.

Der Müden ſüßes Labſal, Balſamſchlaf —
Ach! gleich der Welt beſucht er oft und gern
Den Glücklichen: Unglückliche verläßt er,
Fliegt ſchnell auf ſeinen ſeidnen Schwingen fern
Dem Gram, und ſenkt auf Augenlieder ſich,
Die keine Thräne flecket — —
Ich erwache
Von kurzer (meiſtens) und gebrochner Ruh' —

O Glückliche! die nicht erwachen mehr!
Doch glücklich nur auch sie, wenn Träume nicht
Das Grab bestürmen. Ich erwach', empor
Aus einem Meer von Träumen, ungestümen,
Wo schiffgebrochen mein Gedank', verzweifelnd
Von Well' auf Welle nur geträumten Elends
Verloren trieb; das Steuer der Vernunft
War ihm entsunken. Nun gefunden wieder
Und doch nur Qualenwechsel! bittrer Wechsel —
Für harte, härtre Qualen! der Tag ist
Zu kurz für meine Trauer, und die Nacht,
Selbst in dem Zenith ihrer dunkeln Herrschaft,
Ist Sonnenschein zu meines Schicksals Nacht!

Nacht, dunkle Gottheit! — — wie vom Eben-Thron
Sie itzt in strahlenloser Majestät
Ihr bleiern Scepter streckt auf eine Welt,
Die schlummert! . . . Todte Stille! tiefes Dunkel! —
Kein lauschend Ohr, kein Auge findet etwas:
Die Schöpfung schläft. Als ob der große Puls
Des Lebens stille stünd' und die Natur
Pausirte — fürchterlich pausirte! sich
Prophetin ihres Endes! Käm' es bald!
Laß fallen deinen Vorhang, Schicksal! mehr
Kann ich verlieren nicht!

O Finsterniß
Und Stille — heil'ge Schwestern! Zwillinge
Der alten Nacht, die den Gedanken zart
Erziehen zur Vernunft, und auf Vernunft —
Entschließung bau'n — (Pfeiler der Majestät
Im Menschen!) — steht mir bei! ich will euch danken
Im Grabe, euerm Reich! da wird mein Leichnam

Ein Opfer fallen euerm grauſen Altar —
Doch was ſeyd ihr? —

O du, der in die Flucht
Die Urnacht trieb, als Morgenſterne jauchzend
Dem neuentſchwungnen Erdenball frohlockten;
Du, deſſen Wort aus dichter Dunkelheit
Den Funken ſchlug, die Sonne — ſchlage Weisheit
Aus meiner Seele, die zu dir auffleugt,
Dir, ihrer Zuflucht, ihrem Schatz, wie Karge
Zu ihrem Golde fliehn, wenn alles ſchläft.
Durchs Dunkel meiner Seel' und der Natur
(Dieß doppelt Dunkel!) ſend' erbarmend mir
Nur einen Strahl, zu leuchten und zu wärmen —
O leite meinen Geiſt, der gerne weit
Entkäme ſeinem Schmerz — leit' ihn hindurch
Die manchen Scenen Lebens und des Todes,
Daß jede mit den edelſten Gedanken
Begeiſtre mich, und nicht nur dieß mein Lied,
Mein Leben auch! Vernunft lehr' meine beſte
Vernunft, und meinen beſten Willen lehre
Rechtſchaffenheit, und feſtne meinen Vorſatz,
Weisheit zu wählen und den langen Aufſchub
Ihr zu bezahlen! Deiner Rache Schale,
Geſchüttet auf dieß hingegebne Haupt,
O laß ſie nicht umſonſt geſchüttet ſeyn!

Die Uhr ſchlägt Eins. Wir nehmen nicht der Zeit wahr,
Als im Verluſt. So iſt es Weisheit denn,
Ihr Ton zu geben. Itzt — als ſpräch' ein Engel! —
Fühl' ich den heil'gen Schall: und hör' ich recht,
Iſt's meiner todten Stunden Sterbeglocke —
Wo ſind ſie? — Bei den Jahren vor der Sündfluth!
Ein Zeichen mir zum Aufbruch! o wie viel

Iſt noch zu thun? All' meine Hoffnungen
Und Furchten ſtarren erſchrocken auf und ſchauen
Ueb'rs Lebens ſchmalen Rand hinab, hinunter!
Wohin? . . . ein bodenloſer Abgrund! Ewigkeit!
Und mein! — kann mein ſeyn Ewigkeit,
Der von den Milden einer Stunde lebt!

Wie arm, wie reich! wie niedrig und wie hoch —
Verflochten, wundervoll, groß iſt der Menſch!
Und über Wunder der, der ſo ihn ſchuf!
Der lauter Aeußerſtes in mir verband,
Verſchiedenſter Naturen Wundermiſchung,
Entfernter Welten auserwählte Bindung!
In aller Weſen Kette herrlich Glied!
Der Mittelpunkt vom Nichts zur Gottheit — Strahl,
Aetheriſch, und verſchlungen und befleckt!
Und wie verſchlungen und befleckt — noch göttlich!
Ein Schattenbild von gränzenloſer Größe!
Der Herrlichkeit ein Erbe — und des Staubes!
Ein ſchwaches Kind — unſterblich — und ohn' Hülfe!
Unendlich — und Inſect! Ein Wurm! — ein Gott!
Ich zittre vor mir ſelbſt — bin in mich ſelbſt
Verloren! — — Seiner Heimath fremde,
Steigt auf und nieder der Gedanke, wundernd,
Erſtaunt ob dem, was ſein iſt! O wie taumelt
Hier die Vernunft! Welch Wunder iſt der Menſch
Dem Menſchen! Traurig im Triumphe! Freudig
Und bangend! jetzt entzücket, jetzt entſetzt!
Mein Leben, was kann's retten? was zerſtören?
Kein Engelsarm hält mich vom Grab' ab — Engel
Zu Legionen halten mich nicht drinn!

Mehr als Vermuthung iſt dieß; alle Dinge
Stehn zum Beweis auf. Als des Schlafes Herrſchaft

Auf meine Glieder ſanft verbreitet lag,
Da, obgleich meine Seel' im Zaubertanz
Auf Feenfeldern ſchwebte, trauerte
Durch dunkle, pfadeloſe Haine hin —
Wie oder abgeſtürzt den ſchroffen Fels
Durch grünbewachſ'ne Pfuhle mühſam ſchwamm,
Die Klipp' anklimmend, oder tanzete
Auf hohlen Winden mit phantaſtiſchen —
Geſtalten — einer wilden Brut des Hirns!
Ob irrend gleich, doch nimmer raſtend, ſpricht
Ihr Flug im Traume, daß ſie edler ſey
Von Weſen, als der feſtgetret'ne Klos,
Aetheriſch, wirkend, ſchwungvoll, unbeſchränkt,
Nicht angekettet an des Körpers Fall.
Auch ſchweigend ruft die Nacht mir ew'gen Tag!
Durch alles waltet Gott zum Menſchenwohl,
Der ſtumme Schlaf wird Lehrer, ſelbſt der Traum
Mit ſeinem Gaukeln winkt uns Wahrheit zu.

Warum bewein' ich denn verloren ſie,
Die nicht verloren ſind? warum denn irrt
Unglücklich der Gedank' um ihre Gräber?
Ungläubig trauernd? Weilen Engel hier?
Schläft Himmelsfeuer hier verſcharrt im Staub?

Sie leben! — ja ſie leben ein auf Erden
Unangefachtes, unbegriffnes Leben,
Und aus dem Aug' voll Himmelszärtlichkeit
Fällt eine Mitleidsthrän' auf mich herab,
Der todter iſt, als ſie. Hier iſt die Wüſte,
Die Einſamkeit; das Grab iſt lebenreich,
Iſt volkreich. Hier nur iſt das Leichenthal,
Der Schöpfung melancholiſches Gewölb,

Das traurige Cypreſſen-Dunkel; hier
Das Land der Schatten und Erſcheinungen;
Ja, alles, alles auf der Erd' iſt Schatten —
Und jenſeits Weſen: nur die Thorheit glaubt
Es anders. O wie wahr muß alles ſeyn,
Wo nichts ſich mehr verändert! Unſers Daſeyns
Iſt dieß die Knoſpe, iſt der Morgenanbruch,
Die Dämmerung unſers Tages, nur der Vorhof,
Und Lebens wahrer Schauplatz noch verſchloſſen!
Der Tod, der ſtrenge Tod allein kann heben
Den ſchweren Riegel — — — —

Aus dem Italieniſchen
des Michel Angelo.
Im hohen Alter.

Ach, ich Armer, wenn ich an die Jahre
Meines Lebens nun zurück gedenke,
Ach, von allen nicht ein Tag, der mein war!
Eitles Hoffen, trügendes Verlangen,
Wünſche, Seufzer, Gram und Stolz und Liebe,
(Was ein menſchlich Herze je gefühlt hat,
Iſt nicht neu mir!) — alles zog — wohin mich?
Ach, wie fern vom Guten und der Wahrheit!
Und ich gehe nach und nach zum Grabe,
Und der Schatte wächſet, und die Sonne
Wird mir trüber, bald erſink' ich kraftlos.

* * *

Schwache Seele, da der Jahre Feile
Deinen müden Körper ſtündlich abnagt;
Ja vielleicht in kurzem deine Bürde
Gar dir abfällt und du dich in andrem —
Deinem wahren Vaterlande findeſt;
Kannſt du immer noch den alten Trieben,
Die dich Schwächern, Aeltern, immer mehr ja
Drücken, geißeln, peinigen — noch dienen?
Ach, du mußt! — O Gott, ſo leih' mir Kräfte!
(Dir verhehl' ich's nicht. Kleinmüthig neid' ich
Die entſeelten Todten. Alſo zittert
Vor mir meine Seele!) Reiche du mir —
Du aus fernem, mir in fernem Lande
Deine milden Arme, und entreiße
Mich mir ſelbſt, und mache mich — was du willt!

Sehnſucht nach Gott.

Nach Vittoria Colonna.

Wie ein nüchtern Vögelchen, das höret;
Siehet ſeiner Mutter Flügel ſchlagen
Ueberm Neſte, wenn ſie Speiſ' ihm bringet,
Und es neu belebt mit Blick und Speiſe. —

Ungeduldig regt es ſeines Fittigs
Sprößlinge, zu folgen ihr ihm Fluge,
Girret Dank ihr, daß die ſchwache Zunge —
Ueber Können girrend los ſich windet;

Also ich, wenn warmer Strahl der Gottheit
Mächtiger, lebendiger sich reget
Mir im Herzen, daß das Herz erquickt wird
Und mit ungewohnter Flamm' emporschlägt.

Ungeduldig reg' ich meine Flügel
Voll von innrer Liebe, daß ich selbst mich
Wie vergessend, nur bei ihm, bei ihm bin,
Ihn zu loben, ihm zu danken.

Arist
am Felsen.
1801.

An einem Felsenhange lag Arist
Hin in die Wüste seufzend: „ach, wie stumm
Ist alles um mich! und wie geist- und herz-
Und sinnenleer! Wie fern ist jene Sonne,
Die untergeht und jener traurige,
Von keinem Lebenden bewohnte Mond!
Es strecken ungeheure Wüsten sich
Zum Mars, zu Zeus, Saturn und Uranus,
Noch ungeheurere von Stern zu Stern —
Ein Quentchen ist das Leben in der Schöpfung,
Und ach, wie noch ein kleiner Quentchen ist
Verstand und Herz auf unsrer Erde! Fels
War einst und ist sie noch; ein glühnder Brei,
Der Jahrmillionen um die Sonne,
Hinausgeschleudert von ihr, schwebte, dann
In kältern, wüsten Regionen sich

Allmählich härtete; allmählich flog
Hier, dort und da ein Lebensfunk' ihn an,
Glimmt' und verglimmte. Jener Kalk der Berge,
Die Erde, die ich trete, Baum und Thier
Und Pflanze, was auf Erden irgend lebt,
Sind letzte Folgen eines Untergangs,
In den einst alles sinkt. Des Menschen Geist,
Wie sparsam ist er ausgestreuet; schwach
Und machtlos funkelt hier und dort ein Strahl
Vernunft im Dunkel und verschwindet. Stumm
Ist alles um mich her; ach, so verstummt
Des Menschen Herz dem Menschen, Wohl und Weh;
Aufbrausend glüht es, quälend sich und andre,
Bis es im stillen Grabe nicht mehr schlägt."

Die Nachtigall seufzt' über seinem Haupt
Ihr Lied der Liebe; unweit neben ihm
Girrt' im getreuen Nest die Turteltaube —
Er hört' sie nicht. Es murmelte der Bach,
Der Westwind lispelt' in den Zweigen; er
Vernahm den fernen und den nahen Laut
Der Schöpfung nicht; in ihm war's wüst und leer.

Da schwebt in holder Dämmerung ein Glanz
Zu ihm herüber aus der Sonne selbst;
Wir nennen es Licht des Zodiakus;
Gestalt- und wortlos floß es in ihn ein
Und sprach: „Dir ist die Schöpfung wüst und leer,
Gedankenlos der Lebensocean,
Der dir Gedanken schafft? Was sind Gedanken
In dir, als Abbildungen dessen, was
Von außen du vernimmst und in dir ordnest?
Der Weltgeist, nenn' ihn Aether oder Licht,

Du ſiehſt ihn nicht im Lichte, hörſt ihn nicht
Im Schall; der Unſichtbar', der Unhörbare
Er macht dich ſehn und hören, fühlen, denken;
Er denkt in dir, du biſt nur ſein Gefäß."

„Und wähnſt du dich ſein einziges zu ſeyn,
Dem jedes Element, ſelbſt Luft und Licht
Organ iſt, der im Waſſer kühlt und rauſcht,
In Flammen glüht, und mit ſich ſelber kämpft
Zur Allerhaltung. Thätliche Gedanken,
Nicht leere Worte bildet er dir vor,
Und denkt in ihnen. Blickt die Blume nicht
Verſtändiger dich an, als du ſie anblickſt?
Selbſtſtändig lebt ſie, und genießet ſich
Und dient der Schöpfung. Schau' im letzten Strahl
Der untergehnden Sonne ihre Pracht,
Vernimm den Zeichnenden, der ſie umſchwebt
Mit goldnem Griffel; hör' im Rauſchen hier,
Dort im Geſang, im Liſpel dort, den Geiſt,
Deß Stimme nicht Geſang und Liſpel iſt.
Gedankenvoll, verſtandvoll iſt die Schöpfung,
Ein großes Herz, das Wärm' in alle Adern,
In alle Nerven Gluth der Fühlung gießt
Und ſich in allem fühlet. Er zerſtört
Und bauet ſtets; die große Mutter trägt
In jedem Augenblick ein junges Kind
Mit neuer Mutterfreud' an ihrer Bruſt.
Sich ſchöner zu verjüngen, altet ſie.
Was nicht mehr wirken, nicht genießen kann,
Das welket und wird unſichtbar; es lebt
Im andern ſchon verjüngt und munter. — Sie
Erfreuet ſich in allem, liebet ſtets
Die alten, immer jungen Formen, ſchaut

In jeglicher Verändrung neu ſich an,
In vielen Blumen und Gedankenweiſen.
In Pflanzen, Thieren, Menſchencharakteren
Erkennt ſie ſich; du ſchaueſt ſie nur an
In deiner Art; der große rege Geiſt
Nur er verſteht, und denkt und fühlt ſich ganz."

Die Seel' Ariſts entwölkte ſich; es ſchien
Der Mond ihm freundlicher, das Abendroth
Beglänzte heit'rer ſeine Stirn; jedoch
Sein Herz blieb kalt. Der Turteltauben Girren,
Der Nachtigall Liebſeufzen rührt ihn nicht.
„Wohl fließen, ſprach er zu ſich ſelbſt, Gedanken
In mich, Gedanken manch Jahrhundert alt;
Der längſt verſtorbnen, nicht geſtorbnen Geiſter
Beſeelen mich; ihr ſprecht zu mir, Horaz,
Homer und Plato; ein verborgnes Band
Zieht von der ältſten bis zur neuſten Zeit
Aus Seele ſich zu Seele; Glückliche,
Die in die güldne Geiſteskette feſt=
Gewebt die Schläge des Gehirnes fort
Und fortgeleiten! Dreimal Glückliche,
Die den geheimen feinſten Flammenſtrom
Zum Beſſ'ren und zum Beſten läutern!
Iſt wohl ein großer unermeßlicher
Verſtand in der Natur! ſelbſtſtändige
Gedanken ſtehn vor mir, und doch verknüpft
Das Kleinſte mit dem Größeſten, gedrängt
Und abgetrennt; wir buchſtabiren ſie,
Doch wer vernimmt den Sinn des Ganzen? Wer
Sah dir, o Urgeiſt, in das Angeſicht?"

Ein wärmer Licht umfing den Zweifelnden;
Sein treuer Hund (er hatte ſeinen Herrn

Verloren schon gewähnt und lang gesucht)
Sprang auf ihn freundlich, bellt ihm Freude zu,
Und warf sich festandrückend ihm zu Füßen!
„Wähnst du allein dich in der Schöpfung? — sprach
Der Sonnengenius ihm wärmer zu.
Was diesen Freund hier an dich bindet, sollt'
Es allen, die mit dir von Einem Blut,
Von Einer Bildung sind, denn fehlen? Wer
Erzog dich? Wem verdankest du dich selbst?
Dein bess'res Selbst? Wer bildete dein Herz?
Wer bracht' auf deiner Lebensbahn dich oft,
Und unbewußt dir, weiter? Eigennutz
Beseelte nicht die dir begegneten,
Dich retteten, dich liebten. Ungehört
Erklang dein Seufzen in ihr Herz; der Wunsch
Der in dir selbst unausgebrütet lag,
Bekam in ihrem Geiste Flügel. Kam
Dir in der Zeit der Noth nicht oft ein Gott,
Ein Genius in menschlicher Gestalt,
Hülfreich entgegen? Fühltest du nicht selbst
Oft Ahnungen, die in die Ferne dich,
Dich in die Zukunft rissen, die dich sorgend,
Errettend, thätig machten für den Freund,
Den du nicht kanntest? Nur die große Mutter
Vorsehung kannte dich und ihn; sie schuf
Euch beide für einander; euer Schicksal
Gehämmert ward's auf Einem Ambos; dir
In seiner Noth der freudigste Genuß,
In deiner Hülf' ihm hohe Seligkeit."

Wie bei dem ersten warmen Sonnenstrahl
Nach kalten Frühlingsnächten zitternd sich
Die Blume öffnet, ungewiß ob sie

Dem Strahl vertrauen dürfe; ſo entſchloß
Die tiefbeklemmte Bruſt Ariſts. „Es ſchlägt
(So fuhr die Stimme fort) ein großes Herz
In der Natur; vertrau' der Fühlenden!
Dein reineſter Gedank' entſprang dem Quell
Des reinſten Geiſtes und gehört ihm zu,
Und fließt in ihn zurück, zum Allbeleber.
Dein tiefſter Wunſch gehört dem großen Herz
Der Schöpfung zu, und findet es gewiß.
In dein Verlangen ſtimmen alle guten,
Gerechten Seelen; dein iſt ihr Gebet!
Dein Echo iſt ihr aller Buſen. Höre
Mit Geiſtes Ohr die hohe Harmonie!" —

Auf blickt er, und — da ſtand vor ihm ſein Freund
Agathokles. „Raſtloſe Unruh', Freund,
Trieb mich hieher; du leideſt, und verbirgſt
Mir deinen Gram; die Urſach' ſucht' ich lang'
In deinem Blick, in deinen Mienen. Wohl,
Ich habe ſie gefunden. Welch ein Nichts,
Das dich abhärmet! ich verſchaff' es dir.
Ein guter Genius hat mich für dich
Geängſtet und für dich, wie längſt, geſorgt.
O Freund, es wacht ein allgemeiner Geiſt,
Vorwirkend, ferneſehend über uns;
Die aller Wunſch und Herzen knüpfet, Freund,
Es ſchlägt ein großes Herz in der Natur."

Die Nacht.

1801.

Kommſt du wieder, heil'ge, ſtille Mutter
Der Geſtirn' und himmliſcher Gedanken,
Kommſt du zu uns wieder? dich erwartet
Lechzend ſchon die Erd', und ihre Blumen
Beugen matt ihr Haupt, aus deinem Kelche
Nur zwei Tropfen Himmelsthau zu koſten:
Und mit ihnen neiget ſich ermattet
Meine Bilder-überfüllte Seele,
Harrend, daß dein ſanfter Schwamm ſie löſche,
Und mit Bildern andrer Welten tränke,
Und mein lechzend Herz mit Ruhe labe.

Sternenreiche, goldgekrönte Göttin,
Du, auf deren ſchwarzem weiten Mantel
Tauſend Welten funkeln, die du alle
Sanft gebareſt und ihr raſtlos Weſen,
Ihren Feuerſchwung, ihr reges Kreiſen
Mit dem Arm der ew'gen Ruhe feſthältſt —
Welch ein Lobgeſang ertönt in allen
Welten dir, du aller Sternenchöre
Leiſe Führerin! — Ein hohes Loblied,
Dem der Sturm verſtummet, dem die Sprache,
Dem des Herzens Laut, dem alle Töne
Sanft entſchlummern in ein heilig Schweigen.

Heilig Schweigen, das die Welt jetzt füllet,
Sanfter Strom, der in den ew'gen Ufern

Endeloſer Schöpfung feiernd hinrollt! —
Und du herrlicher Geſang der Sterne,
Licht aus Licht, des Himmels ſanfte Sprache! —

Weite Nacht umfaſſet meine Seele!
Meere der Unendlichkeit umfangen
Meinen Geiſt, die Himmel aller Himmel!
Nächtlich ſtill, ein Meer voll lichter Scenen,
Wie das Weltmeer, voll von Feuerfunken.

Hohe Nacht, ich knie vor deinem Altar!
Alle Funken des allweiten Aethers
Sind das Stirnband deiner heiligen Schläfe,
Voll von Gottesſchrift. Wer kann ſie leſen,
Dieſe Flammenſchrift des Unerſchaffnen
Auf der Stirn der Nacht? Sie ſpricht: Jehovah
Iſt nur Einer und ſein Nam' unendlich
Und ſein Kind die Nacht. Ihr hoher Name
Heißt Geheimniß: ihren heil'gen Schleier
Deckte niemand auf. Sie hat geboren
Welten, Räume, Zeiten. Ihren Kindern
Stehn ewig vor Geſetz und Ordnung,
Lieb' und ſtrenges Schickſal, alle leitend,
Alle leitend zum lebend'gen Vater.

Laß den Schleier ſinken, heil'ge Mutter,
Schlage zu dein Buch voll Gottesſchriften;
Denn ich kann nicht weiter, kann nicht höher
Klimmen in Gedanken. Neige lieber
Her das Füllhorn deiner Ruh' und träufle,
Träufle ſanft mir zu, o du des Schlafes
Und der Träume Mutter, träufle ſanft mir
Zu Vergeſſenheit von meinen Sorgen,

Fühl' ich nicht, wie ihre Schlummerbinde
Mich umhüllet, wie mit Mutterhänden
Sie mein fallend Augenlied mir zuschließt?
Welche Geister, die schon vor mir gaukeln! —
Angesichte, treffliche Gestalten
Andrer Welt. Ein süßes Licht umstrahlt mich,
Das mein wachend Auge nie gesehen.
Welch ein Mond! o welche schöne Sterne!
Schweb' ich? schwimm' ich? steig' ich? sink' ich nieder
Vor dem Thron des Unerschaffnen? Engel,
Genien sind um mich, die Gespielen
Meines Lebens, und auch du, mein Bruder,
Du, mein Schutzgeist, den ich nimmer kannte —
Reichst du mir die Hand? bist hold und freundlich?
Ziehst mich mit in diese Lobgesänge,
Ach! in die mein Geist verhallte.

Schlummre wohl indeß, du träge Bürde
Meines Erdenganges. Ihren Mantel
Deckt auf dich die Nacht, und ihre Lampen
Brennen über dir im heil'gen Zelte.
Gottes Wächter steigen auf und nieder
Von den Sternen, und des Himmels Pforte
Steht dir offen in verborgnen Träumen.
Aller Engel, aller Sel'gen Seelen
Göttliches Concert; sie blicken alle,
Monde, Sonnen auf, zu welcher Sonne?
Welchem Mittelpunkt in allen Kreisen! —
Welchem Allumfasser, Allerfüller —
Mir auf meinem Wandelstern unsichtbar,
Nicht unsichtbar einst dem Sonnenbürger! —

Sieh! und alle blicken so vertraulich
Auf mich nieder! — Seht ihr mich, ihr Sterne,

Mich des Staubes Staub, der ich euch denke,
Meine Freund' euch nenne, die Gespielen
Meiner süßesten, erhabnen Wollust,
Meiner besten Ruhe stille Zeugen?

Jünglinge des Himmels, süße Kinder
Der verklärten Nacht, du hold Geschwister
Meiner Andacht, meiner Ruh' und Hoffnung:
Ach, wie glänzet ihr so lange, lange
Schon in euren schönen Feuerkleidern,
Eh' ich war und eh' die Erde da war,
Und wenn ich nicht mehr, wenn lange, lange
Sie nicht mehr ist; wenn der dumpfe, ferne
Erdenton, das Seufzen seiner Pole
Euer Lichtconcert nicht mehr wird stören,
Nicht in eure Hymnen mehr wird jammern.

Werd' ich dann, Holdsel'ge, mit euch ziehen?
Blüht in euren amaranthnen Lauben
Auch für mich ein Kranz der Lieb' und Unschuld? —
Daß ich stimmend ein in euren reinen
Jubel, auch vertraulich niederwinke,
Einem Irrenden ein Strahl der Leitung,
Einem Trauernden ein Stern der Hoffnung.

Bitten. *

Allmächt'ge Güte, Vater aller Wesen,
Du Herz, das sich in jedem Herzen reget,
Du Mutterhand, die alles hebt und träget,
Und mich, auch mich zu deinem Kind erlesen;

* Vermuthlich in Rom 1787 verfaßt.

Ich knie vor dir als Kind in stiller Demuth,
Du siehst ja innig, was ich will und denke,
Du lenkest selbst mein Herz, wenn ich es lenke,
Und gibst mir selbst die Thräne süßer Wehmuth.

Mein tiefstes Daseyn ist vor dir enthüllet,
Mein Lebensbuch ist vor dir aufgeschlagen,
Und manche Wünsche, die stumm in mir lagen,
Eh' ich sie wagete, hast du erfüllet.

Was kann ich dir, als was ich ganz bin, geben?
Denn, Freund, du gabst mir, was ich bin und habe.
Mein Wunsch, dir treu zu seyn, ist deine Gabe,
Mein Licht ist dein, mein Trost und all mein Leben.

Ach, wär' ich, wozu mich dein Blick bestimmte!
Was seyn zu sollen tief ich in mir fühle.
Ich irre noch, ich irre fern vom Ziele,
Und mancher Funk' erlosch, der in mir glimmte.

Freund meines Lebens, reiche deine Hände,
O sey mir selbst der Führer, der mich leite,
Der Trieb, die Stimme, die mich stets begleite
Und meine Fehler selbst zum Guten wende!

Nie will ich thöricht dir mein Herz verhüllen,
Nie todendkühn die Wahrheit von mir scheuchen.
Wenn alles weicht, sollt du nicht von mir weichen;
Denn du nur kannst und wirst mein Herz erfüllen.

Du liebest mich und hast mich stets geliebet,
Denn dein sind meiner Jugend frohe Zeiten,
Du wirst mich lieben, in die Ewigkeiten
Mich lieben, Herr, wie oft ich dich betrübet.

Gib mir auf meinem kurzen Lebenswege
Nur täglich reine Dankbarkeit und Freude,
Und frohen Muth, wenn ich unschuldig leide,
Und neuen Muth zu jedem rauhen Stege.

Und Glaub' und Lieb', die alles überwinden,
Und meiner ew'gen Hoffnung neue Flügel;
Ich klimme ab und auf den Lebenshügel,
Wo dich, o Herr, wo mich ich werde finden.

Und was ich mir, erfleh' ich auch den Meinen,
Die nah' und ferne, Herr, wie ich hintreten,
An deine Knie sich schließen, in Gott beten;
Erhör' uns, Herr, wir sind, wir sind die Deinen.

Neuntes Buch.

Christliche Hymnen und Lieder.

Die Schöpfung.

Einſt war im weiten Schöpfungsraum
Noch alles öd' und wüſt' und leer!
Die Erd' ohn' Hügel, Thier und Baum,
Ein großes, ſchwarzes, wildes Meer,
Und Gottes Hauch ſchwebt' drüber her:
Da ſprach der Schöpfer aller Welt:
Sey Licht! — Da ſtand das Meer erhellt,
Das Licht war gülden klar und ſchön;
Gott ſah's und freut ſich, 's anzuſehn
Und nannt's und gab es ſeiner Welt!
Das war der erſte Tag!

Drauf nahm Gott ſilberhelles Meer
Und hub's ſo weit und breit hinan!
Da floß es oben blau daher
Hoch über'm alten Ocean,
Und zwiſchen ward hellweite Bahn,
Die nannt' der Schöpfer aller Welt
Den Himmel!
Und dieß hohe Zelt
Stand blau und hell und klar und ſchön:
Gott ſah's und freut ſich, 's anzuſehn,
Und nannt's und gab es ſeiner Welt.
Das war der andre Tag.

Drauf nahm Gott unten Erdenmeer
Und ſenkt' es in die Tief' hinab!
Das Land ſtieg hoch darüber her:
Und unten fand das Meer ſein Grab,
Wo Gott ihm Thor und Riegel gab!
Da nannt' der Schöpfer aller Welt
Es Land! Sogleich war grünes Feld
Voll Kraut und Gras und Baum und Laub
Und drüber wehnder Samenſtaub:
Gott ſah voll Luſt ins blühnde Feld.
Das war der dritte Tag.

Drauf ſchuf Gott hoch am Himmelszelt
Zwei große Lichter glänzend klar,
Zu leuchten über alle Welt,
Zu herrſchen über Zeit und Jahr;
Und um ſie große Sternenſchaar:
Da nannt' der Schöpfer mächtiglich
Die Sonn'! und Mond!
Und königlich
Kam ſie, die Sonn', in Tagespracht,
Der Mond, als Königin der Nacht:
Gott ſah ſie an und freute ſich.
Das war der vierte Tag.

Drauf ſah Gott auf die Tiefen her!
Da regt ſich ſchwimmend große Schaar,
Der Fiſch und Wallfiſch in dem Meer,
Der Vogel in den Lüften klar,
Nach Ort und Art, wie jedes war:
Da ſprach der Schöpfer väterlich
Sie ſegnend.

Da freut alles ſich:
Der Fiſch und Wallfiſch hüpft im Meer,
Der Vogel ſchwirrt in Lüften her;
Gott ſah ſie all' und freute ſich.
Das war der fünfte Tag.

Drauf ſah Gott hin ins grüne Feld,
Da regt' ſich ſtäubend große Schaar
Von Wurm und Thier und was die Welt
Zum Kriechen oder Gehn gebar,
Nach Ort und Art, wie jedes war.
Da ſann der Schöpfer feierlich
Und ſprach: Sey Menſch!
Da regte ſich
Ein Götterbild, ging hoch einher
Und herrſcht' auf Erd' und Luft und Meer;
Gott ſah's und ſegnet's väterlich.
Das war der ſechste Tag.

Nachdem nun alles war vollbracht,
Erd', Himmel und ihr großes Heer,
Und alles gut und froh bedacht
In Luft und Kluft und Land und Meer,
Und Gottes Bild herrſcht drüber her.
Da ſprach der Schöpfer aller Welt:
Sey Sabbath!
Und ſein Himmelszelt
Ward Ruh': die weite Schöpfung lag
Und ſchwieg. Da heiligt' er den Tag
Und nennt' und ſegnet' ihn der Welt.
Das war der ſiebente Tag.

Die Schöpfung.

Ein Morgengesang.

1773.

Auf, ihr Sinnen, und erwacht
Aus des Schlafes Mitternacht!
Auf zu jener Gotteshöh',
Daß ich seine Schöpfung seh'!

Nacht und Grausen ist um mich,
Nacht und Grausen regte sich.
Dort auf wüstem dunkeln Meer,
Da webt Gottes Geist daher.

Und er sprach: sey Licht! Das Licht
Strahlt' aus Gottes Angesicht,
In die dunkle Mitternacht,
Wie es dort im Ost' erwacht! —

Licht! o Morgenlicht! o du,
Heil'ger Strahl voll Gottesruh',
Und voll Gottes reger Kraft,
Kraft, durch die er alles schafft —!

Leben, Freude, Wonne, Blick,
Herz, Gedanke, That und Glück,
Gottes Wort und Angesicht
Spricht und strahlet uns im Licht! —

Licht, o du Gedankenmeer,
Ach, wo nehm' ich Farben her,
Dich zu malen, wie Gott malt,
Und in unsre Seelen strahlt!

Licht, o du der Freuden Meer,
Wo, wo nehm' ich Worte her,
Auszusprechen, wie Gott blickt
Und der Menschen Herz entzückt!

Licht im Menschenangesicht,
Christus Auge, Gotteslicht! —
Menschenherz, du Feuermeer,
Wallend Gottesgluth daher —

Licht in Thaten, Licht im Schau'n,
Licht im Hoffen, Licht im Trau'n! —
Licht, was Sam' und Leben heißt,
Aller Schöpfung Lebensgeist,

Wirkgeist, Freudengeist! — o Licht,
Strahl von Gottes Angesicht,
Seines Sohnes Zeugungsbild,
Das dieß All mit Engeln füllt!

Sie durchwandeln, kreuzen sich,
Sie durchstrahlen mich und dich,
Wärmen, schaffen — sterben nicht:
Welt, voll Gottes Angesicht!

Sieh hinauf, da bläuet sich
Hoch der Himmel: sichtbarlich
Geht er dort aus Meeres Duft,
Spinnet sich zu Morgenluft.

Zart Gewebe! blaues Gold! —
Gottes Stirn', wie hoch und hold,
Unabsehlich tief und weit
Wölbt sie sich mit Herrlichkeit! —

Und hier unten — Erde geht
Aus der Tiefe. Seht, da steht
Meeres Abgrund, und Gott spricht
Sichtbar: hier und weiter nicht!

Und die Wolken sind ihr Kleid;
Eingewindelt weit und breit
Hat er sie mit Wellenmacht,
Fest gebirgt auf Wellenmacht.

Gottesberg, der Menschen Land,
Wie erhob dich seine Hand!
Und welch neues Blumenheer
Tritt dort auf sein Wort daher!

Lichtesstrahl und Meeresduft,
Gottesgeist und Lebensluft,
Wie so fein ihr euch schon regt,
Daß die Schöpfung Blumen trägt!

O daß ich mich ganz und gar,
Erstgeborne Brüderschaar!
In euch fühlt', und auf einmal
Dort vor jenem Morgenstrahl

Euch umarmt'! O gebet mir,
Ihr der Erde Kraft und Zier,
Leiht mir euer Lustgefühl,
Leiht mir euer Farbenspiel!

Tränket mich mit Lebensduft,
Denn ihr keltert Gottesluft,
Keltert Gottes Sonnenſtrahl,
Wie er euch zu thun befahl —

Und erfriſcht die todte Luft
Neu mit Gottes Lebensduft,
Und kocht allem, was da lebt,
Odem, dem ihr Friſchung gebt.

O du Gottes Herrlichkeit,
Du der Erde ſchönes Kleid,
Zart Gewand, wo alles webt,
Und zu höherm Leben ſtrebt.

Nieder fall' ich, heil'ge Au,
Nieder in den Morgenthau,
Da träuft ſeiner Güte Spur;
Ach, wie feiert die Natur!

Stiller Gottestempel! Kaum
Daß im weiten Morgenraum
Dort vor dir, o Gottesbild,
Ein und noch Ein Lüftchen ſpielt. —

Herz, o werde deinem Gott,
Wie vor jenem Morgenroth
Dieſer Tempel! Jugend ſey
Wie dieß Weltall ſtill und frei

Und voll reger Gotteskraft,
Die im Ruh'n hier alles ſchafft!
Wie arbeitet ſich hervor
Sonne aus dem Morgenflor!

Sonne! Meer der Herrlichkeit,
Sie erfüllet weit und breit
Alles mit Posaunenklang,
Mit Triumph und Festgesang!

Sonne! wer, der dich erfand?
Ballte, und mit kühner Hand
Dich in jene Laufbahn warf,
Wo dein Fuß nicht gleiten darf?

Sonne! Sieh mit Riesenschritt
Kommt der schöne Jüngling, tritt
Wie ein Bräut'gam an die Bahn,
Und die Erde lacht ihn an:

Seine Blumenbraut. O Braut,
Wer, der dich ihm anvertraut?
Daß, wenn er dich neu umarmt,
Daß dein kalt Gebein erwarmt!

Leben ringet und gebiert
Tausend Leben! — Sieh, da führt
Schon ein buntes Vogelheer
Unser Sonnenjüngling her.

Wie sie singen! schwingen sich
Auf den Lüften! Freue dich,
Zartes reges Sängerchor,
Und erfüll' der Schöpfung Ohr!

Du ihr vielfach Saitenspiel,
Tiefbelebt mit Lustgefühl,
Jeder Vogel seiner Art,
Eine Sait'. — Die Schöpfung ward

Hier nur Gottes Lustklang, und
Unten regt der Meeresgrund
Andre Fittige. — Da schwimmt
Wasservolk, noch nicht gestimmt

Zu der feinern Wasser Chor.
So sind wir im Engel-Ohr,
Was der stummen Fische Schaar
Jenem Luftgefieder war.

Noch umgibt uns Ocean
Grober Wasser. Unsre Bahn
Ist noch nicht, wo jenes schwimmt
Und der Sonn' ihr Liedlein stimmt.

Noch ist unser Fittig schwer,
Und doch schweben wir im Meer
Voll von Gottes Freundlichkeit,
Der's erfüllet weit und breit. —

Sieh, dort wimmelt Meeres Schoß!
Sieh, dort reißt ein Berg sich los,
Leviathan! speit ein Meer,
Schwimmt, ein lebend Land, daher!

Sieh, hier wimmelt Erdenschoß,
Hier auch reißt ein Berg sich los,
Behemoth! und Elephant,
Wunderbau von Gottes Hand!

König-Thier! Wie unbemüht
Groß zu scheinen; sieh, er kniet
Vor der Sonne, betet an —
Fühlt' er ihren Strahl etwan?

Fühlſt du Gott? und biſt das Ziel
Seiner Schöpfung? Voll Gefühl,
Feiner faſt als Menſchenhand,
Und voll Ruh' und voll Verſtand? —

Nein, o nein! Du nicht das Ziel
Seiner Schöpfung, nur Gefühl,
Wie es dort den Löwen füllt,
Der, auch Fürſt im Walde, brüllt;

Wie es dort im Adler blickt,
Der, auch Fürſt, die Luft durchzückt;
Wie's im Wallfiſch ſich dort regt,
Der, auch Fürſt, ſein Reich bewegt! —

Nein! die Schöpfung, jetzt am Ziel
Harret, ſchweigt noch! — Ihr Gefühl
Wandelt in ſich, und vermißt,
Was Geſchöpf und Schöpfer iſt;

Suchet Einen, der mit Geiſt
Schmeckt und was er iſt, genießt,
Suchet, der mit Gottes Blick
Alle Schöpfung ſtrahlt zurück —

In ſich, von ſich; und ſelbſt ſich
In ſich ſtrahl' und väterlich
Von ſich ſtrahl' und walte frei
Und wie Gott ein Schöpfer ſey! —

Sieh, den ſuchet, jetzt am Ziel
Gottes Schöpfung, wirft Gefühl
In ſich deß, was ſie vermißt,
Und der Menſch — der Gott — er iſt!

Neu Geschöpf, wie nenn' ich dich? —
Gott der Schöpfung, lehre mich —
Doch ich bin, ich bin es ja,
Dem dieß Gottesbild geschah! —

Ich — wie Gott! Da tritt in mich
Plan der Schöpfung, weitet sich,
Drängt zusammen und wird Macht!
Endet froh und jauchzt: vollbracht! —

Ich — wie Gott! Da tritt in sich
Meine Seel' und denket Mich!
Schafft sich um und handelt frei,
Fühlt, wie frei Jehovah sey.

Ich — wie Gott! Da schlägt mein Herz
Königsmuth und Brüderschmerz.
Alles Leben hier vereint,
Fühlt sich liebend Aller Freund!

Fühlt sich Sinn voll Mitgefühl
Bis zur Pflanze, bis zum Ziel
Aller Menschengöttlichkeit,
Feint sich liebend weit und breit,

Immer tiefer, höher. Ich
Bin's, in dem die Schöpfung sich
Punktet, der in alles quillt
Und der alles in sich füllt! —

Bis zur letzten Schöpfung hin
Fühlet, taſtet, reicht mein Sinn!
Aller Wesen Harmonie
Mit mir — ja ich selbst bin sie!

Bin der Eine Gottesklang,
Der aus allem Lustgesang
Aller Schöpfung tönt' empor
Und trat ein in Gottes Ohr,

Und ward Bild, Gedank' und That
Und ward Mensch. Der Schöpfung Rath,
Mensch, ist in dir! Fühle dich
Und die Schöpfung fühlet sich! —

Fühle dich, so fühlst du Gott
In dir. In dir fühlt sich Gott,
Wie ihn Sonn' und Thier nicht fühlt,
Wie er — sich — in sich — erzielt! —

Schweig', o hohe Harmonie
Meiner Seelenkräfte! Sie
Faßt die Welt nicht. Gottes Bild
Tief verhüllt und tief enthüllt,

Was ich bin. — Da wölbst du dich
Meine Stirn', so breitet sich
Jener Himmel, schaut ihn an
Gottes Licht und Wolkenbahn!

Und was dieß mein Haupt versteckt,
Ist im Himmel dort verdeckt,
Und was dieß mein Auge spricht,
Spricht Jehovahs Angesicht.

Leben athmet hier und Geist,
Der Jehovah's Odem heißt.
Sprache schaffet dieser Mund,
So schuf seines Herzens Grund

Gott im Worte für uns hin! —
Und so tief als Gottes Sinn,
Reicht auch menschliche Natur
Immerdar auf Gottes Spur:

Uns ein unerschöpflich Meer!
Ewigkeiten strömten's her,
Ewigkeiten strömten's hin,
Was Gott ist und was ich bin.

Gottes Bild in Wort und That,
Menschenbild in Gottes Rath,
Mittler, Schöpfer, Pfleger bist
Du in allem, Jesus Christ! —

Erster, letzter! — Doch hier schweigt
Meine Zunge! Abgrund zeigt,
Segensabgrund mir dein Wort
Nun und ewig, hie und dort.

Eins in Allem, All' in Ein
Warst und bist und wirst du seyn,
Du, aus dem die Schöpfung quillt,
Du in Allen Gottes Bild!

Der sie schuf und durch sein Bild
Sie verwandelt, läutert, füllt,
Auftreibt, segnet und in sich
Einst zurückzieht! — Freue dich,

Schöpfung und du Menschenbild,
Wirker Gottes, das sie füllt
Und verwandelt! — Groß bist du,
Mittelpunkt in Gottes Ruh'!

Christus.

Du aller Sterne Schöpfer, Licht,
Das aus des Himmels Tiefen bricht,
Und gehst der Ewigkeiten Lauf
In ewig neuer Klarheit auf!

Dir danken wir, dir beten wir,
Und opfern hohe Hoffnung dir;
Denn du durchbrachst der Erde Nacht
Mit deines Glanzes stiller Macht;

Besuchtest uns in unserm Thal
Mit deiner Gotterkenntniß Strahl,
Aus welchem ewig Leben fleußt,
Und sich in stille Seelen geußt,

Und wird in ihnen Gottes Bild,
Mit Weisheit, Lieb' und Kraft erfüllt,
Und leitet sie durch's Todes-Thal
Zu jener Sonne neuem Strahl.

Bleib' bei uns, Herr, verlass' uns nicht,
Führ' aus der Dämm'rung uns zum Licht,
Der du am Abende der Welt
Dich treulich bei uns eingestellt.

Sey uns Mitwanderer im Thal
Der Hoffnung zu des Berges Strahl,
Der dort in Wolken vor uns ruht
Und auf ihm harret ewig Gut! — —*

* Die letzte Strophe scheint zu fehlen.

Weihnachtsgesang.

Der Friedenskönig kommt heran!
Bereitet ihm den Weg!
Streut Palmen auf die Siegesbahn,
Und ebnet jeden Steg!

Sanftmüthig kommt er. Haß und Streit
Ist fern von seinem Sinn.
Demüthig kommt er. Demuth breit'
Die Kleider vor ihm hin!

Denn, wen noch wilder Zorn entflammt,
Wen Rach' und Haß empört,
Wer andre kühn und stolz verdammt,
Ist nicht des Königs werth.

Er kommt zum Frieden. Fried' ernährt,
Unfried' verheert die Welt.
Der ist nicht dieses Königs werth,
Der Bund und Treu' nicht hält.

Willkommen, Held für unser Heil!
Der Menschheit Retter du!
Wer Wahrheit liebt, hat an dir Theil
Und Freud' und Himmelsruh';

Auch wer für Menschenwohl und Glück
Gefahr und Noth nicht scheut,
Und ruft der Himmel ihn zurück,
Sein Leben willig weiht.

Ihm tönet Segen nach und Dank,
Wenn sich sein Auge schließt.
Indeß ihn Himmelslobgesang
„Gesegnet sey!“ begrüßt.

Wohlauf, wir stimmen in den Chor
Das Hosianna ein!
Ein Engel schwingt die Palm' empor,
Der Sanftmuth uns zu weihn!

Weihnachtsgesang.

Die ganze Menschheit freue sich!
Du, der Mensch bist, freue dich!
Geboren ist der gute Hirt,
Der alle Völker weiden wird,
In Treu' und Wahrheit.

Mit göttlichgroßem Königssinn
Gibt er sich zum Opfer hin;
Er nimmt auf sich die Last der Zeit;
Verachtung, Schmach, Undankbarkeit
Erwarten seiner.

Doch Gottesgeist belebet ihn!
Jedem Frevler wird er kühn
Die Larv' entreißen; suchen wird
Er das Verlorne, was verirrt
Ist, wiederbringen.

Sein Zeichen ist die Dürftigkeit,
Menschenhuld sein Ehrenkleid,
Erbarmen ziehet ihn heran;
Der Völker Heil ist seine Bahn
Zum Himmelsfrieden.

Drum singen froh willkommend ihm
Cherubim und Seraphim
Ihr „Ehre sey Gott in der Höh'
Und Fried' auf Erden! Leid und Weh
Wird Wohlgefallen!"

Wir stimmen der Willkommung ein:
Unser Hirte soll er seyn,
In Wahrheit und Gerechtigkeit,
In Unschuld, Lieb' und Freundlichkeit
Und Menschengüte.

Wer unser arm Geschlecht entehrt,
Ist nicht dieses Königs werth;
Wer Menschen hasset und betrübt,
Nicht statt des Bösen Gutes gibt,
Ist sein nicht würdig.

O stimmt der Engel Glückwunsch bei:
„Fried' auf Erden! Friede sey
Den Menschen!" So ist Gram und Leid
Verschwunden. Unser Herz erfreut
Sein Wohlgefallen.

Lobgesang.

Sing', o meine Seele, deines
Unsichtbaren Königs Reich!
Von der Erd' hinauf gen Himmel,
Werd' ihm im Triumphe gleich!
Wie die Unschuld, wie die Wahrheit,
Still und ewig ist sein Reich.

„Ehre sey Gott in den Höhen!
„Fried' auf Erden! aller Welt
„Heil!" so singen Gottes Engel
Unter ihres Königs Zelt.
Nächtlich stille, hell im Dunkel,
Also kommt, so herrscht der Held.

Neiget euch ihm, Erdenkronen,
Sinket nieder in den Staub!
Sklavenjoch ist eure Fessel,
Euer Lorbeer blutig Laub,
Eure Babel wird zu Trümmer,
Euer Purpur Wurmes Raub!

Aber ewig, wie die Sonne,
Ist der Wahrheit gülden Licht.
Auch das Schicksal überwindet
Seine Ruh' und wanket nicht;
Seine Demuth, seine Liebe
Ist's, die Noth und Tod zerbricht.

Oeffnet euch, ihr ew'gen Pforten,
Denn ein Sieger zeucht heran!
„Wer ist er, der stille Sieger?
„Blut bezeichnet seine Bahn!"
Es ist Christ, der Wahrheit König,
Der ein Geistesreich gewann.

Alle Weisen, alle Guten
Ziehn ihm im Triumphe nach:
Sie, wie er, im Blutespurpur,
Sie, wie er, voll schöner Schmach.
Freiheit ist's, was sie errangen,
Kette, was ihr Arm zerbrach.

König, laß von deiner Salbung
Einen Odem mich durchwehn,
Und die Stille deines Reiches
Mir durch Herz und Seele gehn;
Laß mich sterbend, laß mich lebend
Mit dein Reich von ferne sehn!

Weihnachtsgesang.

Ewig aus des Vaters Herzen
Uns geborner Gottes Sohn!
Aller Schöpfung Licht und Leben,
Aller Sünder Gnaden-Thron!
Den Gefangnen ein Erretter,
Und den Streitern ew'ger Lohn!

Kommſt du endlich auf die Erde,
Den ſo lang' der Väter Herz
Sah und freute ſich, erhob ſich
Noch im Tode himmelwärts,
Dich zu faſſen, dich zu ziehen
Früher ſchon in unſern Schmerz?

Kommſt du endlich? — Und es ſchlummert
Rings um dich dein Volk und Land!
Nacht iſt weit umher, und Hirten,
Armen Hirten wird bekannt,
Wer du biſt! — Und hoch in Lüften
Wird dein himmliſch Reich genannt:

„Ehre ſey Gott in den Höhen,
Fried' auf Erden: aller Welt
Heil und Wohlgefallen!" Segnend
Ruhe rings des Himmels Zelt
Auf den Völkern, und die Völker
Preiſen Gott und ihren Held!

Alſo hör' ich Himmelschöre,
Alſo ſeh' ich über dir
Jenen neuen Stern der Ehre,
Er ruft Völkern, er ruft mir:
Höret's, Völker, hör' es, Armer,
Gottes Sohn beſtrahl' ich hier!

Johannes.
1777.

Der Engel des Herrn!
Geist und Kraft!
Ein Sturmwind, der durch Wüsten rafft
Die Thal' hinauf, die Höhn zu Boden!
Jehovahs Stimme! Sein Odem!
Elias! Wen ein Weib gebar,
War keiner größer, als er war!
Johannes! Sollte viel bekehren,
Erfreu'n und strafen, fällen, lehren,
Vor-Christus seyn!

Am Opfer-Altar
Gabriel
Verkündet' ihn: „der windesschnell
Vor'm Herrn daher ging! ungeboren
Voll Geistes! Aber Volkes Ohren
Ein Sausen! Wein und Ueppigkeit
Hat er verschmäht! In Freudigkeit
Elias, Greise zu verjüngen
Zu Kindes Herzen! Volk zu bringen
Dem Kommenden!"

Sprach Flammen und Schwert:
„Otternbrut!
„O schauet's, was ihr Früchte thut!
„Schon fällt die Art und schonet keinen,
„Volk Gottes kann er aus Steinen

„Sich ſelbſt erwecken. Grüneſt kaum
„Ohn' Art und Gutes, oder Baum!
„Schon fällt die Art! Dein warten Flammen,
„Die weht Jehovah's Zorn zuſammen,
„Der Laſterbrut!

„Schon tritt er daher,
„Worfelt ſchon!
„Und Gluth iſt Spreu und Unkraut Lohn.
„Ich taufe Waſſer! er von oben!
„Seht, wie die Götter ihn loben!
„Der Himmel reißt! Der Himmel bricht,
„Jehovah kommt! Jehovah ſpricht:
„Mein Auserwählter! du für allen,
„Durch den mir alles ſoll gefallen!
„Und ruht auf ihm.

„Der iſt es, der kommt,
„Gottes Lamm!
„Das Weltenſünden auf ſich nahm!
„Mit Feuer tauft die Welt der Böſen —
„Bin unwerth, Kleid ihm zu löſen!
„Was hat ein Menſch, es ſey ihm dann
„Gegeben? Er iſt Bräutigam,
„Ich Führer nur der Braut! von Erde,
„Ein Irdiſcher. Er iſt und werde
„Der Himmliſche."

Im Feuer empor
Fuhr er auf!
Vollbrachte ſeinen Heldenlauf,
Elias! Deiner Lebenstage
War wenig, Wüſt' und voll Plage,

Doch groß! — „bist du's, der kommen soll!" —
Und Tod und Banden sind ihm wohl.
Die Sonn' ist da! die Morgenröthe
Verröthet — Schwert im Tanz, o tödte
Den matten Knecht! den freien Knecht!

Gen Himmel hinauf
Folgt ihm schnell
Messias! trat, von Blute hell,
In die Versammlung aller Lande,
Durch größre Marter und Schande;
O wie umfing er da den Freund,
Der irdisch ihm's so treu gemeint,
Mit ihm geboren, ihm zu leben,
Gestorben ihm, ihm dort zu leben —
An Gottes Thron!

Ein Engel des Herrn,
Zeuge-Licht,
Wer ist's, wie du? Nicht selbst das Licht,
Nur Zeuge! Wüstenlaut! ein Hallen
Vor dem, der ist! Nicht Widerschallen
Sein selbst; ach, wen ein Weib gebar
Ist keiner, als Johannes war!
Wird einst der erste Pfeiler stehen
Am Thron! In Siegeskleid ihn sehen,
Wer überwand.

Darſtellung Jeſu im Tempel.

Den Sohn im Arm, Maria lag
Auf Knieen am Altar,
Und dankt' und bracht' ihr arm Geſchenk,
Ein Turteltaubenpaar,
Und brachte mehr als alle Welt,
Gott ihren Liebling dar.

Und ſieh, da trat ein Greis zu ihr
(Der Greis hieß Simeon),
Er weinte Freud' und zitterte
Und kniet' und nahm den Sohn,
Umarmt und drückt' ihn an ſein Herz
Und war im Himmel ſchon.

„Laß mich, laß, Herr, nun deinen Knecht,
„In Friede laß mich ziehn!
„Ich habe, was du zu mir ſprachſt,
„Ich ſollt' noch ſehen, ihn,
„Ich ſeh' ihn, meinen Heiland! — laß
„Nun meinen Blick entfliehn!

„Der Menſchen Heil, der Völker Licht,
„Iſraels Preis und Ruhm!
„Ich hab', ich ſchau', ich küſſe dich,
„Der Erde Heiligthum; —
„Und doch" (hier wandt' er tröſtend ſich,
Prophet, zur Mutter um:)

„Sieh, er wird Fels seyn! vieler Fall,
„Und vieler Auferstehn;
„Panier zum Kampf, und, Mutter, dir
„Wird Schwert durchs Herz er gehn,
„Und vieler, vieler Menschensinn
„Wird an ihm offen stehn —"

Der Greis, er sprach's. Des Herren Geist
Weht', was er sprach, ihm zu,
Der regt' ihn: „Eil' in Gotteshaus,
„Den Sohn da findest du!"
Er ging und fand und segnet' ihn,
Und brach und ging zur Ruh'.

Und Greises Segen sank aufs Kind,
Sein Wort, es drang ins Herz,
Er ward der Völker Heil und Licht,
Israels Ruhm und Schmerz,
Ein Fels zum Fall und Auferstehn,
Der Mutter Schwert ins Herz.

Versuchung Jesu.

Der Gottessohn vom Jordan kam,
Noch schallte Vaterswort:
„Mein Eingeliebter der bist du!"
Ihm in der Seele fort.

Noch schwebt mit zartem Flug auf ihm
Die Taub' in Blick und Sinn,
Wo Vatershuld und Reinigkeit
Und Gottheit wohnte drinn.

Wohin? wo wendeſt du den Gang,
Geprieſ'ner Gottesſohn?
Gehſt einſam, Menſchen fern und tief
In Wüſteneien ſchon.

Er geht und klimmt zu Gott empor,
Vergiſſet Speiſ' und Trank,
Und ringt und betet, vierzig Tag'
Und vierzig Nächte lang.

Und kommt zurück und wüthig fällt
Nun auf ihn Hungersnoth;
Um ihn die weite Wüſtenei
Und Thiergeheul und Tod.

„Biſt du nun, biſt du Gottesſohn,
„In deiner Hungersnoth?
„Sieh dieſen Stein (der Satan ſprach's)
„Und ſprich den Stein dir — Brod."

Und neu mit Löwenklauen fällt
Der Hunger an ſein Herz,
Um ihn die weite Wüſtenei,
Und in ihm Todesſchmerz.

„Verſucher," ſpricht er, „das iſt dein —
„Und was iſt Gottes Wort?
„Nicht Brod allein, auch Gottes Hauch
„Webt unſer Leben fort.

„Das Wort aus Gottes Mund' es iſt
„Dem Armen Himmelsthau!"
Er ſprach's, die Wüſte hört das Wort
Und ward zur friſchen Au.

Und ſchnell die friſche Au iſt hin,
Er ſteht auf Tempelshöhn,
„Schau nieder, wer kann ſchwindellos
„Ab in die Tiefen ſehn?

„Und du, du kannſt, ein Gottesſohn
„Hinab dich ſenken. Fort
„Trägt dich aus Gottes Mund ein Hauch
„(Auch ich weiß Gottes Wort),

„Der Engelſchaar um dich, ſie wird
„Dir ihren Fittig leihn:
„Ihr Arm dich tragen, und dein Fuß
„Berühret keinen Stein.“ —

„Gott, deinen Herrn, verſuch' ihn nicht!“
Spricht Gottes Sohn, und nah
Dem Sturze blickt ſein Angeſicht,
Als wär' ihm Eden da.

Hin war der Sturz: ein Zauberfeld
Mit aller Erde Glück,
Lag um ſie, Herrlichkeit und Pracht
Ging, wie im Augenblick

Vorüber. Blähend, eingehüllt
In Glanz und Pracht und Schein
Stand Satan. „Sink' und bete an
„Mich — ſchnell iſt alles dein.“

„Hinweg, du Satan!“ ſprach der Held,
„Gott! ihn, den Herren dein
„Sollt du anbeten, dienen ihm
„Und dienen ihm allein!“

Hin wich der Satan, zitterte
Hinweg des Sohnes Blick,
Dem Engelschaar und Seligkeit
Und Himmel kam zurück.

Und fort ging Jesus seinen Gang,
So fern von Menschenruhm,
Von Reichthum, Hoheit, Lust und Pracht
Und ging ins Heiligthum.

Die letzte Freundesliebe.

Als Jesus nun zum letzten Kampf
Ging in Gethsemane,
Auf seiner Stirne brach schon Angst,
Im Herzen Ach und Weh!
Zum Vater wallt' er sehnend hin,
Zu beten und zu flehn,
„Ihr Brüder," sprach er, „harret hie,
„Dort will ich beten gehn."

Drei liebe Freunde nahm er hin,
„Ihr," sprach er, „wachet hier,
„Mein Herz ist traurig in den Tod,
„Ihr Brüder, wacht mit mir!"
Ging hin ein wenig fürder, fiel
Dahin aufs Angesicht
Und bebete und zitterte —
Die Brüder wachten nicht.

„Mein Vater," sprach er, „kann es seyn,
„So geh' der Kelch von mir!
„Nicht ich; wie du willt! wie du willt,
„Mein Wille folget dir!"
Er kam, sie schliefen. „Traget ihr
„Mein Kreuz mir also nach?
„Ach, wacht und betet! Willig ist
„Der Geist, das Fleisch ist schwach!"

Ging hin zum andernmale, fiel
Dahin aufs Angesicht,
Und zagte tiefer, zitterte,
Die Brüder wachten nicht.
„Kann nicht, o Vater, kann er nicht
„Der Kelch vorübergehn?
„Ich soll ihn trinken, nun wohlan,
Dein Wille soll geschehn!"

Er kam, sie schliefen — riß sich hin
Und fleht zum drittenmal;
Der Angstschweiß troff von seiner Stirn
In Tropfen ohne Zahl.
Ein Engel kam zu stärken ihn,
Er betet' ängster, rang
Schon mit dem Tode, daß sein Blut
Durch alle Adern drang.

Stand auf und suchte seine Drei,
Fand alle schlummern sie,
„Ach, wollt ihr schlafen nun und ruhn?
„Die Stund', die Stund' ist hie,
„Da 's Menschensohn in Sündenhand
„Zum Tode von euch geht,
„Wacht auf! steht auf! er ist schon da,
„Ist da, der mich verräth."

Sie nahmen ihn. Der Jünger Hauf'
Zerſtob von ihm im Nu.
Wo warſt du nun, du liebes Drei?
In Ferne ſchwindeſt du!
Der nimmer ihn verlaſſen wollt'
Vor aller Jünger Zahl;
Der heute mit ihm ſterben wollt',
Verläugnet ihn dreimal.

O Jüngertreu! o Menſchenwort!
O Freundsvermeſſenheit!
Wenn Stunde der Verſuchung kommt,
Wo ſind wir weit und breit!
Wenn Stunde der Verſuchung kommt,
Ich wachen ſoll für dich!
Der Geiſt, er will, das Fleiſch iſt ſchwach, —
Freund, bete du für mich!

Das Abendmahl.

Er ſprach's und wollte ſcheiden:
„Wie, Brüder, lieb' ich euch!
„Noch Einen Kelch der Freuden —
„Bis uns in Gottes Reich
„Nach Müh' und Blut und Streite
„Empfängt ein Labemahl,
„Genießt an Freundes Seite
„Das letzte Freundes-Mahl!"

Er sprach's und Herz und Liebe,
Umgaben all' ihn da!
Verklärt in Gottes Liebe
Sie Jesus Christus sah:
„Wie ich geliebt euch habe,
„Liebt ewig, ewig euch,
„Wie ich euch jetzo labe,
„Labt einst uns Gottes Reich."

Er sprach von Blutvergießen,
Von Lieben bis ins Grab:
„Mein Blut muß sühnend fließen,
„Mein Leben blühen ab! —
„Seht, euch zu Trost und Muthe,
Seht hier euch ewig Mahl,
„Den Bund mit meinem Blute,
„Die Feier meiner Qual!"

„Mein Leib! mein Blut! genießet
„Hier ewig meine Kraft,
„Des Freundes Blut, es fließet
„Zu eures Lebens Saft.
„Bald wird sich alles wenden;
„Getrost! ich bin bei euch,
„Hin zu der Welten Enden
„Bis hin in Gottes Reich!" —

Er sprach's und ging zum Leiden
Vom letzten Liebesmahl;
Und ewig nach dem Scheiden
Ward es Sein Abendmahl,
Ein Mahl der Lieb' und Thränen,
Der Freundschaft in den Tod!
Voll Wehmuth, Wonn' und Sehnen
Und Labsal hin zu Gott!

Auf Paradieſes Auen
Umarmt er fern ſie ſchon!
Vom Kelche konnten ſchauen
Sie auf zu Gottes Thron,
Wo einſt nach Müh' und Streite
Und Blut und Kampf und Qual,
An ihres Freundes Seite
Empfängt ſie Freudemahl.

Das Abendmahl.

In jener Nacht, in der Verrath
Und Tod ſich unſerm Herren naht',
Nahm Chriſtus, brach ein dürres Brod
Und ſprach: „ſo geh' ich in den Tod.

„Zerbrochen wird das Weizenkorn,
„Mein Leib; doch iſt es nicht verlor'n,
„Es ſprießt empor; nehmt dieſen Trank,
„Den Kelch zu neuem Lobgeſang.

„Wie des unſchuld'gen Lammes Blut,
„Gewährt mein Tod ein neues Gut,
„Befreiung von der Sklaverei;
„Dankt und genießt! ihr werdet frei.

„Zwar werd' ich in der Sterblichkeit
„Nicht mit genießen dieſe Zeit,
„Allein ſie kommt; dann denket mein,
„Mein Geiſt wird immer bei euch ſeyn.

„Im Reiche Gottes ſehen wir
„Uns wieder; ihr hienieden ihr,
„So oft ihr dieſes Mahl genießt,
„Denkt meiner, der ſtets um euch iſt.“

Wir denken dein, o Menſchenfreund,
Der ſich mit uns ſo ganz vereint,
Deß Sache unſre Sache war,
Der ſterbend Leben uns gebar.

Wir denken dein, großmüthig Lamm,
Das Hohn und Undank auf ſich nahm,
Der Schmerz und Schmach und Tod vergißt,
Weil er der Menſchen Retter iſt.

Wir denken dein, der hier und dort
Mit uns will Eins ſeyn fort und fort,
Den Matten, den Gefallnen hebt,
Und in der Seinen Herzen lebt.

Wir treten ein in deinen Bund,
Noch ſterbend machteſt du ihn kund,
Befreiung war dein edler Zweck,
Aufopferung zu ihm der Weg.

Wer nur ſich ſelbſt, nicht Andern lebt,
Im Schlamm der Lüſte ſich begräbt
Und Freund iſt alter Heuchelei,
Der iſt nicht dieſem Bunde treu.

Wem Wahrheit über alles gilt,
Wem Menſchenheil die Seele füllt,
Für Andre wirkend ſich vergißt,
Der iſt nach deinem Sinn ein Chriſt.*

* Scheint nicht ganz vollendet. Anm. d. H.

Das Grab des Heilandes.

So ſchläfſt du nun den Todesſchlaf im Grabe,
Du junger Held, der ſchöne Dornen trug.
Dein Leben war für tauſend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh' dann, erlöſ't von allem Jammer,
Womit dich Menſchenhärte traf,
In deiner ſtillen Kammer
Den ſchwer errungnen Schlaf!

Du aber Freund, an dieſem bittern Tage
Komm', ſchau mit mir der Menſchheit Scenen an.
Sieh, welch ein Menſch! betracht' ihn tief und ſage:
Wer Menſchen ſegnender je werden kann?
Komm', laß an ſeiner Gruft uns denken,
Was uns im Tod allein erfreut;
Aus Liebe ſich zu kränken,
Iſt ſüße Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläermeere,
Wer gab dem Jünglinge den hohen Geiſt,
Der, wie entkommen ſchon der Erden Schwere,
Sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt;
Und ſchaut, wie ſeine Sonne leuchtet
Auf Böſ' und Gute, wie ſein Thau
So Roſ', als Dorn befeuchtet
Auf Einer Gottes-Au.

„Auf, laßt uns Kinder seyn der Vatergüte,
„Vollkommen, wie der Herr vollkommen ist:"
So pflanzt er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt,
Und im Verborgnen schafft und betet,
Für Menschen schafft, für Feinde fleht,
Still für die Zukunft säet
Und still von dannen geht.

„Glückseel'ge Armen! glücklich, die da leiden
In sanfter Unschuld, die Erbarmenden,
Die, reines Herzens, Menschen Fried' und Freuden
Und Mitleid reichen und den Haß bestehn.
Seyd fröhlich und getrost! euch lohnet
Im Himmel ew'ger Trost und Lohn,
Wo jeder Gute wohnet,
Dem Haß der Welt entflohn.

„Ihr seyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
Ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit,
In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
In euch ist Reichthum, der die Erde weiht!
Auf! dringet durch die enge Pforte;
Eng' ist die Pforte, schmal der Weg,
Der zu dem Freudenorte
Führt unbetretnen Steg."

So sprach er und ging selbst der Dornen Pfade,
Die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
Im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer dich umlaubt!
Entschlummre. Bald wird deine Krone,
Siegprangend, wie der Sterne Glanz,
Dem Menschengott zum Lohne
Ein ew'ger Gotteskranz.

Denn, ſanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln,
War Güte nur und Huld ſein Königreich.
Mitfühlend unſrer Laſt und unſern Mängeln,
Nur ſich allein an Kraft und Würde gleich;
Ein Gotteseifrer ohn' Entrüſten,
Der, nie verhöhnend, oft beweint,
Was Menſchen dulden müßten,
Ein ächter Menſchenfreund.

Wie? hat' er nicht ſchon lebend gnug gelitten?
Er, deſſen Herz das Mitleid ſelber war;
Ein zarter Sproß, um den die Stürme ſtritten,
Ein Arzt, dem fremdes eigen Leid gebar.
„Laß dieſen Kelch vorübergehen:
Doch Vater, du haſt ihn gefüllt —
Dein Wille ſoll geſchehen!
Nicht ich — wie du, Herr, willt."

Er trank ihn: als nun ſeine zarten Glieder
Gefühl der Gottverlaſſenheit durchdrang;
Schon drückte Nacht die matten Augenlieder,
Des ſchweren Hohnes ſchwarze Wolke ſank;
Zerriſſen war der letzten Schmerzen
Geliebter Knote, der den Freund,
Mit Freund'- und Mutterherzen
Im Tode noch vereint:

Da blickt' er auf und ſah die ſchönen Auen,
Die er dem Sünder mitleidsvoll verhieß;
„Gedenk' an mich und laß dein Reich mich ſchauen!" —
„Heut ſollt du's ſchau'n, der Freuden Paradies!" —
„Empfang' in deine Vaterhände
Den matten Geiſt — es iſt vollbracht!"
Da kam ſein ſtilles Ende,
Sein Auge ſchloß die Nacht.

Nicht Thränen, Freund, ein Leben ihm zu weihen,
Wie seines, das nur ist Religion.
Was ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
Was er verschmähte, sey uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Den Haß der Welt, wie er, verzeihn,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Christenthum uns seyn.

Am stillen Freitag.

Er ruhet nun!
Ich werde ruhn,
Wie er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich, ach! wie er,
Ausgelebet habe.

Er ruhet nun!
Du konntest ruhn,
Vollbracht dein schönes Leben,
Thätig, duldend, ach! das kann
Ruh' im Tode geben.

Auch dornumlaubt,
Ersank sein Haupt
Sanft, ohne Freundesküssen,
Auf ein brechend edles Herz,
Auf ein froh Gewissen.

Sey, Jesu, du
Mir Bild der Ruh',
Mir ewig Bild im Leben!
Wallen laß mich sanft ans Grab,
Froh mich Gott einst geben.

Er ruhet nun!
Ich werde ruhn,
Wie er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich, ach! wie er,
Einst gelebet habe.

Der Heiland der Welt.

Tod und Auferstehung Jesu.

Ein Gesang.

Als des Erblaßten Leib in die stille Höhle gesenkt war,
Mehr getödtet, als er, irrt' der Verlassenen Schaar;
Wie zerknickte Blumen, wie Halme zerschmettert vom Hagel,
Wilde zerschmettert, war niedergesunken ihr Muth.
Siehe, da hörte ihr Ohr unfern dem heiligen Grabe
Stimmen, es dünkte sie lieblicher Hirten Gesang:
Genien sangen, der Menschheit Wächter und ihre Begleiter
In der Unsterblichen Chor hob sich der Trauernden Herz,
In der Trauernden Herz gossen sie himmlischen Trost;

Die Genien.

„Unſer Führer erblich! ſeinen Geliebtern
Freund und Vater, ein Hirt jedem verirrten Lamm,
(Seht, die ſchmachtende Heerde
Drunten ſchmachten im Todesthal)
Führt die irrende Schaar, leitet zu Quellen ſie,
Quellen himmliſchen Tranks, ſüßer Erwartungen:
Denn der Bote des Lebens —
Iſt nicht todt, o, er ſchlummert nur.

„Wiederkommen wird er, ſeinen Verlaſſenen,
Wiederkommen ein Stern aus der umwölkten Nacht;
Bald erſcheinet die ſchönſte
Morgenröthe den Träumenden.
Und ſie werden ihn ſehn; (wecket den zarteſten
Ton, den ihnen ins Herz, ſcheidend, der Edle goß!)
Wiederkommen, ich will euch
Zu mir nehmen, ihr ſollt mich ſehn,

„Und euch freuen; wie ſich ihres gebornen Sohns
Eine Mutter erfreut; wie den geſtorbenen
Sohn der liebende Vater
Lebend neu in die Arme ſchließt.
Und ſie werden der Welt werden, was er ihr war,
Jedes irrenden Lamms Hüter; in tiefer Nacht
Segnend leuchtende Sterne,
Er, der ſtrahlende Morgenſtern.“

Labend goß, wie erfriſchender Thau auf ſchmachtende
Blumen,
Sich der Himmliſchen Lied in der Erſtorbnen
Herz.
Und ſie wagten es, nachzuſingen dem Liede der Wächter,
Zweifelnd löſete ſich ihre beklommene Bruſt:

Die Jünger.

„Wiederkommen wird er, den ſie verſchmäheten,
Wiederkommen auch uns, den wir verläugnend flohn;
War die Heerde des Hirten,
War die Aue des Sternes werth?
Frieden gab er der Welt; aber ſie kannt' ihn nicht!
Wahrheit; und ſie verſchloß läſternd die Augen ihr.
Welchen Sklaven die Kette
Freut, genießet die Freiheit nie."

Und der Geſang der Genien tönt in vollern Chören;
Von der heiligen Gruft tönte das Echo darein:

Die Genien.

„So hoch der Himmel über der Erde, ſind
Gedanken Gottes über der Menſchen Sinn.
Der Morgenſonne Thau befeuchtet
Roſen und Lilien, Stepp' und Dornen.

„Was nicht geſchehn iſt (alles hat ſeine Zeit),
Wird werden; rüſtet Herzen und Geiſt und Hand,
Die Ernt' iſt groß, erhebet das Auge;
Schauet die Fluren, die euch erwarten
Im goldnen Kleide. Retter und Wächter ſeyn
Der Menſchenſeelen: lebend und ſterbend ſich
Der Wahrheit weihen — macht unſterblich;
Denn ſie erſteht die begrabne Wahrheit!"

Da ging die Morgenröth' empor; ein Sturm
(Der Herr war nicht im Sturm') erſchütterte
Das Felſengrab; die Erde bebt'; es ſprang
Des Grabes Siegel, und der Fels entwich.
Ein Feuer rings umſtrahlete das Grab;

(Der Herr war nicht im Feuer) und ein Hauch
Vom Munde Gottes weht im ſanften Kuß
Dem Todten zu: „Erwache!“ — Da erſtand

Der Erſtling Gottes; alle Genien
Der Menſchenvölker floſſen hin zu ihm,
Dem erſten großen Genius: zu ihm,
Dem Schutz und Retter, und Beſeliger
Und Fördrer ſeines Volks Aeonen hin.
Doch er, aus ihrer Mitt' enteilend, ſucht
Die Seinen auf und ruft mit Liebelaut:
Maria!

Der ſtille Triumph Jeſu.

Brüder Jeſu, kommt und ſinget
Eures Königs Reich!
Euer Lied und euer Leben
Sey dem Herren gleich!

Von der Erd' hinauf gen Himmel
Töne mein Geſang!
Von der Erd' hinauf gen Himmel
Ging ſein ſtiller Gang.

Preiſet, Himmel, preiſet, Erden,
Gottes Wunderrath!
Seine Lieb und Allmacht wurden
Stille Menſchenthat.

Seine Lieb' und Allmacht gingen
Tief verkannten Gang;
Von der Erd' hinauf gen Himmel,
Sing' es, mein Gesang!

Ewig aus des Vaters Herzen
Uns geborner Sohn,
Aller Schöpfung Licht und Leben,
Uns der Liebe Thron,

Kamst du nieder, mitzufühlen
Unser Menschenherz,
Es zu heben, es zu leiten
Himmel-himmelwärts!

Oeffnet euch, ihr ew'gen Pforten,
Denn es zeucht heran
Blutgefärbt der edle Sieger,
Der sein Volk gewann!

Alle seines Reiches Guten
Folgen still ihm nach:
Sie, wie er, im Dornenkranze,
Voll von schöner Schmach.

Wahrheit Gottes war ihr Leben,
Ihrer Liebe Gluth;
Hoffnung Gottes war ihr Streben,
War ihr ewig Gut.

Schaar der Lebenden und Todten,
Freue, freue dich!
Ob sein Samenkorn verwese,
Blüht es ewiglich.

Wo die Abendröthe leuchtet,
Wird ſein Reich einſt glühn;
Tief im letzten Keim der Schöpfung
Wird ſein Segen blühn.

König, laß mich deines Reiches
Kommen freudig ſehn:
Laß mich lebend, laß mich ſterbend
Mit dein Reich erhöhn!

Jeſus.

Nach Valentin Andreä.

Sey gegrüßet, ſchönſte Blume,
Aller Menſchheit Blume du!
Zu dir kommen alle Frommen.
Gottes Gnade, Himmels Zier
Wohnt in dir.
Ich komm auch; o wär' ich kommen
Lange ſchon und hätte Ruh'!

Lange bin ich irrgegangen,
Suchte Ruh' an falſchem Ort.
Meine Augen gehn mir über,
Und voll Wehmuth iſt mein Herz,
Iſt voll Schmerz:
Denn ich ſuchte dich nicht, Lieber!
Suchte mich nur hie und dort.

Konnt' ich, was ich ſuchte, finden?
Wo iſt Ruhe ohne dich?
Geiſtesqualen, Herzensqualen,
Brunnen fand ich ohne Trank!
Ohne Dank
Martern ſich der Menſchen Seelen,
Martern oft ſich ewiglich.

In die Schöpfung will ich gehen,
Sprach ich, da iſt Gott gewiß.
Unter Blumen werd' ich finden,
Der der Blumen Vater iſt.
Wo du biſt,
Laß dich, Vater, laß dich finden.
Hier, o Gott, biſt du gewiß!

Ueberall ſah ich die Spuren
Seiner nahen Gegenwart;
Ahnet' ihn auf Thal und Höhen,
Fragte rings die Creatur:
Seine Spur
Sah ich; habt ihr ihn geſehen?
Wo iſt ſeine Gegenwart?

Sey gegrüßet, ſchönſte Blume,
Du, der Gottheit Abbild, du!
Lilien und Roſen blühen
Um dich, und dein Dornenkranz
Iſt voll Glanz.
Was ſoll ich mich weiter mühen?
Den ich ſuchte, Gott', iſt hier!

Kommt zu ihm, die ihr mühſelig
Und beladen, ſuchet Ruh'!

Er, er wird euch Geiſtesleben,
Unſchuld, Liebe, ſüße Kraft,
Herzensſaft,
Gottes Ruh' wird er euch geben! —
Gott im Menſchen — das gibſt du!

An den Erlöſer.*

Du Roſe ohne Dorn, der Menſchen Heil!
Und aller Freuden voll —
Ich gebe mich zu deinem Theil,
Als ich von Rechte ſoll.

Du kannſt beſchirmen mich für Sünden und für Schanden,
Mich löſen von des Satans Banden,
Die er an mich gelegt, ſo manche, manche Weiſ' —
Erlöſe mich! hab' an mir deinen Preis!

Der Mann hat immerwährend Leid,
Iſt unſtät immerdar, kennt keine Seligkeit.
Der dich nicht kennt; er lebt in freudeloſem Wahne,
Verflicht ſich immerdar in neue wüſte Plane —
O hilf mir, daß ich werde frei,
Und hier und dort ohn' Ende bei dir ſey!

* Nach einem Gedicht Meiſter Stollen's im 15ten Jahrhundert. (In dem Jenaiſchen Codex; und abgedruckt in der Müller'ſchen Sammlung deutſcher Gedichte, Berlin 1785. B. 2, 146 ff.)

Der Hochgelobte. *

Lob aller Engel! Lob der Christenheit! —
Und lobte dich in Ewigkeit,
Was Odem hat, noch wäre nicht gesungen
Dein Lob, o Herr! du hast den Tod bezwungen,
Den Himmel, Herr, uns wiederbracht
Durch deines Blutes Macht!
Seit unser Herr vom Tod erstand,
Beut er uns seine Hand.

Ein milder König! Löset uns von Pein,
Das wir sein eigen seyn.
Wer seines Himmelreichs von Herzen nur begehrt,
Fürwahr, dem wird's gewährt.
Er läßt genießen uns des Lobes,
Damit sein Gott ihn preis't.
Wer recht ihn seinen Herren heißt,
Wird von der Sünde frei und nimmer satt des Lobes!

* Ebenfalls nach Meister Stollen.

Die Unbeständigkeit der Welt. *

Was mag gelieben dir an der Unstätigkeit?
O meine Seele, prüfe dieser Zeit
Und dieser Welt Bestand.
Wer heut auf guter Fähre fähret,
Ist morgen todt! hat er kein Vaterland,
Das ewig währet:
O weh, o weh, wozu hat er sein Herz beschweret?

Die Welt, sie baut auf ein gar krankes Eis,
Wenn es die Sonne nun verzehret,
Wo bleibest du, hast du kein festes Land,
Das ewig währet?

Die Welt ist Einen Augenblick
Vorbei mit ihrer Freude:
Die Sünden sind der Seele Strick,
Zu fesseln ewig sie dem Leide;
Ist Welt und Freude nun vorüber,
Gebundner, armer Geist, was hätt'st du itzo lieber?

Hilf, o Befreier, Jesu Christ,
Daß sich mein Kummer wende,
O du, bei dem die Freiheit ist,
Und Seligkeit ohn' Ende:
Weit über all mein Lob ist deiner Güte Werth;
Du höreſt gern das Lob, das deiner Huld begehrt:
Und wer so recht kann loben immerdar,
Herr, deine Huld und deine Treu,
Wird lobend von der Welt und ihren Banden frei.

* Nach Meister Stollen.

Pfingstgesang.

Komm', Schöpfer Geist, besuche du
Dein Werk, der Deinigen Gemüth,
Und fülle selbst mit Himmelshuld
Die Herzen, die du bildetest!

Du heißest unser Rath und Freund,
Des Höchsten theuerstes Geschenk,
Ein Lebensquell, ein flammend Licht,
Des Geistes Salbung, Lieb' und Lust.

An Gaben bist du reich und groß
Ein Finger Gottes, der das Herz
Uns bildet und der Zunge Wort,
Und bildest und belebest uns.

Auf dann! sey unsrer Seele Licht,
Sey unserm Herzen Liebe! sey
In unserm schwachen Gliederbau
Uns Stärke, ew'ge Stärke du!

Und treibe fern von uns den Feind
Und schaffe Frieb' im Innersten,
Daß wir, vermeidend alle Schuld,
Fortan nur dir nachfolgen, dir!

Daß wir, o Geist! durch deine Huld
Den Vater kennen und den Sohn!
Du, beider Geist, verkläre sie
Und nimm mit ihnen unsern Dank!

Kyrie Eleiſon!

Einiger!
Und drei in Einigkeit!
Vater, Sohn und heil'ger Geiſt!
Brunnquell du und Strom und Allbeleber!
Erbarm' dich unſer!

Chriſtus, aller Welt Heil!
Uns allen zu Theil
Biſt, der du biſt! —
O Jeſu, Gottes Sohn,
Bruder, Mittler
Dort am ew'gen Thron:
Zu dir ſchrei'n wir
Mit Herzensbegier,
Erbarm' dich unſer!

Herr Gott, heiliger Geiſt!
Kraft und Geiſt ſey uns, wie du es heißt,
Daß wir vom Erdenthal
Auf einſt ſchwingen uns zu jenem Lichtſaal!
Erbarm' dich unſer!

Die Gemeine des Herrn.

(Nach Petersen.)

1769.

Hört! es ſingen Harfenſpieler
Droben hoch im Heiligthum!
Hört und lernt, des Himmels Schüler
Alle ſingen Gottes Ruhm!
Jeder ganz nach ſeiner Weiſe
Tief von Herzen, und allein,
Und doch ſtimmen alle ein
Lieblich, einig, Gott zum Preiſe!
Hört! ſo wird der Geiſt geſandt,
Siebenfach in alle Land'.

Wie ſie droben lieblich ſpielen,
So ertönet überall,
Wo hier Seelen himmliſch fühlen,
Zarter, leiſer Widerhall.
Tief im Herzen wird's ſo ſtille!
Iſt's ſo heilig, lieblich, rein!
Da ertönt denn engelfein
Harfenklang in ſanfter Stille,
Und der Harfen Himmelston
Tönet auf zu Gottes Thron.

All' ein neues Lied ſie ſingen,
Das kein Andrer lernen kann,
Als die auf zum Lamme dringen
Auf der Ueberwinder Bahn!

Rein und heilig und Jungfrauen
Alle Chriſtus Ebenbild,
Alle ſeines Sinns erfüllt,
Er in allen anzuſchauen!
Von der Sünde rein und gut
Sie gewaſchen durch ſein Blut.

Erd' und Himmel iſt verbunden
Durch der Ueberwinder Zahl.
Wie die droben überwunden,
Hört man ihren Freudenſchall
Widerklingen hier auf Erden;
Wie ſie droben lobend ſtehn,
Werden wir auch lobend gehn,
Lobend dort gekrönet werden!
Ihr und unſer Bruder iſt,
Aller Bruder, Jeſus Chriſt.

Und Ein Geiſt in allen Kräften
Und der Eine Gottesgeiſt
Geht durch Stimmen und Geſchäfte,
Die er alle klingen heißt:
Ein Lied Gottes, das ſie ſingen
Ueberall im Heiligthum,
Hoch und nieder, um und um
Iſt es ſtille, und ſie ſingen,
Wie jedwedes Tiefe wird
Von der Geiſteskraft gerührt.

Alles iſt Ein Strahl von oben,
Eines Geiſtes Ueberfluß,
Wenn ſie Gottes Werke loben,
Wie Er alles wirken muß,

Jesus Wort in allen Stimmen,
Aller Lichter Jesus Licht!
Wie in seinem Angesicht
Alle Strahlen lieblich stimmen,
Und in seinem Gotteswerk
Aller Glieder eine Stärk'!

Aller Glieder Chor anstimmet
Und lobsinget unserm Gott,
Jeder singt in seiner Stimme
Dank dem Herren Zebaoth!
Nehmt die Harfen, Harfenspieler,
Lobet ihn in Einem Geist!
Himmel, Erde! preiset! preis't!
Ihr die Meister, ihr die Schüler,
All in Einem Chore preis't
Gott in Einem, Einem Geist!

Confirmationslied.

Die Gemeine.

Tretet zum Altar des Herrn,
Kinder, Gott euch zu geloben!
Was ihr bittet, hört Gott gern,
Euer treuer Vater droben.
Was ihr kindlich ihm versprecht,
Macht euch gütig und gerecht.

Unsre Menschenseligkeit
Ist ein rein und gut Gewissen;
Dieß zu haben jederzeit,
Kinder, seyd mit Ernst beflissen;

Wer sein Herz in Frieden hält,
Hat den Himmel auf der Welt.

Die Kinder.

Wir treten freudig zum Altar,
Uns unserm Gott zu weihen,
Ihm sind die Herzen offenbar,
Er kennet seine Treuen,
Ob ich es meine oder nicht,
Wenn meines Mundes Wort es spricht.

Sein bin ich ja mit Leib und Geist
Und allen meinen Gaben;
Was man auf Erden glücklich preis't,
Kann ich durch sie nur haben.
Er gab mir Glieder und Verstand,
Und Eltern, Freund und Vaterland.

Er gab Gesundheit mir und Kraft,
Und Freuden meiner Jugend;
Wie man auf Erden Gutes schafft,
Gefälligkeit und Tugend,
Wie man von sich die Noth entfernt,
Hab' ich erkennen froh gelernt.

Was ich erkannte, hab' ich Lust
Mit ganzem Ernst zu üben,
Aus redlicher und treuer Brust
Vor allem Gott zu lieben.
Den Nächsten, nicht mir selbst allein,
Ihm dienen, ihm gefällig seyn.

Mit Hand und Mund weih' ich mich dir,
O Gott zu deinem Kinde.
Du machest froh das Leben mir
Und seine Last gelinde.
Was ich vor deinen Augen thu',
Das gibt mir süßen Frieb' und Ruh'.

Vor deinen Augen will ich dann
Stets fromm und redlich handeln,
Und nie der Spötter böse Bahn
Nach eiteln Lüsten wandeln;
Zum Abgrund eilt der Bösen Schritt,
Und Reu' und Strafe folgt ihm mit.

Der Weg der Guten führt hinauf
Mit Licht und Wohlgefallen.
Gen Himmel geht ihr froher Lauf,
Ein Glanzbild ist er allen.
Von Gott und Menschen wird geliebt,
Wer sich der Tugend rein ergibt.

Wir weihen uns der Tugend ganz
Mit Herz und Sinn und Kräften.
Es leuchte um uns Gottes Glanz
Zu jeder Art Geschäften,
Und in uns wohn' ein guter Geist,
Der stets das Richtigste uns weis't.

Schaff' in mir, Herr, ein reines Herz,
Ein neu und gut Gewissen,
Das nie in Freud' und nie im Schmerz
Von Scham und Reu' darf wissen:
Froh tret' ich vor die Augen dir,
Den guten Geist nimm nie von mir!

Sünder ſucht' er, war ein Arzt für Kranke,
Speiſ' und Trank war ihm der Gottgedanke:
Sein Blut und Leben
Für die Brüder alle hinzugeben! —

Sucht' er je, womit er Ruh' ſich pflegte?
Hatt' er nur, wo er ſein Haupt hinlegte?
Der Erde Kronen
War ihm Lohn, den Satan konnte lohnen!

Menſch für alle, Bruder aller Brüder,
Bild und Haupt für alle ſeine Glieder.
Des Lebens Quelle,
Die durch alle rinnet, trüb' und helle!

Hell', o helle rinn' in uns, o Leben,
Chriſtusleben! ſich Gott hinzugeben,
Durch Lieb' und Leiden
Aufzuſteigen in ſein Reich der Freuden!

Freut euch, meine Glieder, Chriſtus Glieder!
Chriſtus Geiſt, o hauche ſanft hernieder,
Die Todgebeine
Sind ja ihm zur Auferſtehung ſeine!

Chriſtus Bild, wann wirſt du mich verklären?
Grab, wie lange, lange, wirſt du währen,
Eh' er im Lichte
Mir erſchein' und Gottes Angeſichte?

Harr' auf Gott, o Seele! Harr' und warte,
Wie auch er ja lange Gott erharrte:
Ein Knecht auf Erden,
Nichts zu ſeyn, heißt Chriſtus ähnlich werden.

Lied des Lehrers.

O Vater, Vater, dich soll ich
Die Menschenkinder lehren!
O lehre mich, erhebe mich,
Dein Wort nur mir zu hören,
Und laß es denn im Munde mein,
Den Brüdern Milch und Honig seyn,
Es ewig zu genießen,
Es ewig fort zu gießen!

O Gott, o Gott, verdiente ich,
Ich deinen Sohn zu kennen?
Du wähltest, du geliebtest mich,
In ihm nur dich zu nennen,
Und zeigtest mir dein Himmelreich
Verborgen sonst uns allzugleich;
Was Witz und Weisheit schweiget,
Hast du mir, Herr, gezeiget.

Geheimniß! Gottes Menschenplan,
Du Schatz der Ewigkeiten,
Wie lieb' ich dich und bete an,
Und dürste fortzuschreiten,
Zu dir, der du mir alles bist,
Und dieß mein armes Ich erkiest
Mir drinn in Himmelsstille
Zu werden Licht und Fülle!

Ich hörte den Gesang der Nacht,
Das Lied der stillen Sterne;
Ich sah den Schauplatz deiner Macht,
Nur ahnend dich von ferne.
Und Herr! da wardst du mir so nah,
Dort überall und hier mir da,
Wo sich's im Herzen reget,
Wo dieser Puls dich schläget.

Ich fragte Sonn' und Mond und Stern',
Dort Himmel und hier Erden,
„Sah't ihr ihn?" — „Sahn ihn nur von fern,
„Sein Hauch nur hieß uns werden;
„Ein Wink aus jener Dunkelheit,
„Wo er sich selbst ist Licht und Kleid,
„Nur dieses Winkes Zeugen,
„Verkünden wir und schweigen."

Umringt von lichter Dunkelheit,
O Gott! sank ich danieder,
Fand alles voll von dir allweit,
Und alles öde wieder,
Und ächzete, dich nah zu sehn,
Und Herz, tief in dein Herz zu gehn,
Am Brunnquell aller Gaben
Mich innig satt zu laben.

Da sprach statt Sonne mir und Stern,
Ein Bruder mir auf Erden:
„Was tappst du da, so matt und fern,
„Hieß er nicht Mensch dich werden?
„Und hat dir in dein Menschenbild
„Der Gottheit Kräfte tief verhüllt,
„Und sollt am Quell der Gaben
„Dich satt, o satt einst laben!

„Er ward, wie du!“ — Mein Schöpfer dort,
Mein Bruder hier auf Erden,
Du wurdeſt Ich! Ach, immerfort
Soll ich, was du biſt, werden!
Dich ſuchen nicht auf ödem Thron,
Dich ſchau'n in mir, dich ſchau'n im Sohn,
Daß mir ein Bild der Liebe
Mir in mir ewig bliebe! —

Daß ich verklärt ins Angeſicht
Des Sohns den Vater preiſe,
Und fühle nur, was mir gebricht,
Und ſey mir ſelbſt nicht weiſe,
Nicht mächtig, als in Vaters Kraft
Und ſang' am Bruder Lieb' und Saft,
Und ſteig' auf dieſer Leiter
Der Menſchengottheit weiter!

Weg, Sonn' und Mond und Siebenſtern,
Ihr Flimmer ſeines Thrones!
Ihr glimmt und leuchtet nur von fern
Dem Fußtritt ſeines Sohnes.
Sein Bild bin ich! Ein Gottesbild
In dieſen Leichnam tief verhüllt,
Und werd' einſt aufwärts flammen
Mit ihm, ihm ſelbſt zuſammen.

Noch ſind wir nicht, was einſt wir ſeyn,
Sind hier nur Todsgebeine;
Und doch, doch ſind wir ſein Gebein,
Mein Herz hier iſt das ſeine.
Geſäet jetzt in Gottesland
Verweſ' ich, mir noch unbekannt,
Dort, dort werd' ich mich kennen
Und mich in ihm nur nennen!

O Licht, du Gottes-Menſchen-Plan,
Du Schatz der Ewigkeiten!
Ich liebe dich und bete an,
Und dürſte fortzuſchreiten,
Zu ihm, der mir nun alles iſt,
Und dieß mein armes Ich erkieſ't
Zu ſeyn, wonach ich thräne,
Und mich ermattend ſehne.

Danklied.

Was bin ich, Gott? was, Herr, bin ich?
Der's wagt, zu dir zu ſingen!
Herr, ſtärke mich! Herr, läutre mich!
Mein Herz dir zuzuſchwingen:
Ein Opfer, wie du's nie verſchmäht,
Ein ſchuldzerknirſchtes Angſtgebet,
Das noch, Herr, an dich glaubet! —

Wer war ich, da du rieſeſt mich
Und nanntest mich mit Namen! —
Du rieſt mich; Herr, ich preiſe dich,
Ich, dein Geſchöpf, dein Samen! —
Vor Tauſenden von dir beglückt,
Vor Tauſenden hat mich entzückt
Dein Wort, Herr, deine Lehre! —

Ich ſah, was, Herr, nicht tauſend ſehn:
Was haſt du, Herr, zu fordern,
Ich ging, wo Tauſende nicht gehn —
Herr, ſoll mein Licht verlodern?

Mein Fünklein in der Aſch', es fleht!
Es blinkt hinauf und will Gebet
Und, ach! es ſinkt danieder! —

Ach, Jeſus Chriſtus, warſt du gleich
Dem Schwächſten deiner Brüder,
Und gingſt aus deines Vaters Reich
Und ſankſt zur Erde nieder:
Dem Aermſten, Schwächſten gleich zu ſeyn
Und fühlteſt Schwäche, Müde, Pein,
Und klagteſt gottverlaſſen:

Und gingſt hinauf in Vaters Reich,
Den Schwächſten zu erhören:
Der Schwächſte ſoll dir werden gleich
An Sieg und Lohn und Ehren —
Herr, wo du flehteſt, fleh' auch ich!
Erhörter, ach! erhör' auch mich! —
Hilf mir zu deinem Bilde! —

Zu deinem Bild', o Menſchenſohn
Und Gottes Sohn dort oben!
Daß ich, auch ich dich könn' am Thron
Und ſchon im Staube loben!
Daß ich, auch ich, ſchon dich hier ſeh',
Schon hier von deinem Geiſte weh',
Weh' in mich Kraft des Lebens!

Und meine Zunge ſinge Preis
Und Dank mein Herz dir ſchlage,
Und meine Stirn, in Todesſchweiß
Dich nicht mehr, Herr, verklage;
Dir glänze, Herr, von deinem Licht!
Und all mein Todtenangeſicht
Dein Licht, o Herr, belebe!

Und all mein Todtenleichnam weh',
Weh' auf von Kraft des Lebens.
Und ach! mein blödes Auge seh',
Seh' nimmermehr vergebens
Dein Gotteslicht! — Es werde mir
Zur Flamme, die mich, Herr, vor dir
Durch Tag' und Nächte leite!

Was bin ich, Gott? was, Herr, bin ich?
Dieß Herr von dir zu singen?
Herr, stärke mich, Herr, läutre mich,
Mich auf zu dir zu schwingen,
Daß nicht mein Flehen selbst ein Pfeil
Des Rächers werde! — Daß es Heil,
Heil in mein Wesen senke!

Vor Tausenden bin ich beglückt,
O Herr, durch all mein Leben;
Vor Tausenden will ich entzückt
Vor deinem Throne schweben.
Herr! in der Asch' ein Fünklein! — Sieh
In deiner großen Harmonie
Auch Ich ein Nachhall! — Amen!

Nachahmung Jesu.

Lebten wir, ihr Christen, so auf Erden,
Daß wir Christo möchten ähnlich werden!
Durch Lieb' und Leiden
Ging er auf zu Gott ins Reich der Freuden,

Sohn war er, o mit wie edlem Geize
Gott gehorſam, bis zum Tod am Kreuze;
In Vaters Willen
Alles bis zum Tode zu erfüllen.

„Wer iſt Mutter mir? wer ſind mir Brüder?
„Die mit mir zu Vaters Willen nieder
„Danieder ſinken,
„Und in Gotterkenntniß Leben trinken.

„Ewig Leben iſt's, den Vater kennen,
„Ihn im Bruder, Sohne, Vater nennen!
„In Kindesglauben
„Nie, ſich nie den Vater laſſen rauben.

Ruft er nicht am Berg' in Todeswehe:
„Meiner nicht, dein Will' allein geſchehe!
„Geh', Kelch, vorüber,
„Oder nicht — ſein Wille iſt mir lieber!" —

Hing er nicht am Kreuze gottverlaſſen,
Unter Menſchenfluch und Sünderhaſſen?
Da gab ſein Ende,
Vater, dir den Geiſt in deine Hände!

Ach, er hielt's nicht Raub, mit Gott zu prangen,
Menſch zu werden, das war ſein Verlangen.
Ihr Menſchenbrüder,
Menſch zu werden, flieg er zu uns nieder!

War nur Gottesſohn in Menſchenliebe;
Liebte Menſchen, nur mit Gottes-Triebe,
Sie zu erretten,
Sie zu freien aus der Laſter Ketten.

Sünder sucht' er, war ein Arzt für Kranke,
Speis' und Trank war ihm der Gottgedanke:
Sein Blut und Leben
Für die Brüder alle hinzugeben! —

Sucht' er je, womit er Ruh' sich pflegte?
Hatt' er nur, wo er sein Haupt hinlegte?
Der Erde Kronen
War ihm Lohn, den Satan konnte lohnen!

Mensch für alle, Bruder aller Brüder,
Bild und Haupt für alle seine Glieder.
Des Lebens Quelle,
Die durch alle rinnet, trüb' und helle!

Hell', o helle rinn' in uns, o Leben,
Christusleben! sich Gott hinzugeben,
Durch Lieb' und Leiden
Aufzusteigen in sein Reich der Freuden!

Freut euch, meine Glieder, Christus Glieder!
Christus Geist, o hauche sanft hernieder,
Die Todgebeine
Sind ja ihm zur Auferstehung seine!

Christus Bild, wann wirst du mich verklären?
Grab, wie lange, lange, wirst du währen,
Eh' er im Lichte
Mir erschein' und Gottes Angesichte?

Harr' auf Gott, o Seele! Harr' und warte,
Wie auch er ja lange Gott erharrte:
Ein Knecht auf Erden,
Nichts zu seyn, heißt Christus ähnlich werden.

Liebe.*

Hätt' ich Menſchen-, hätt' ich Engelzungen,
Würde Gottes Lob von mir geſungen,
Wie ein Sternen-, wie des Himmels Sang:
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe, Liebe,
Ohne dich ſind meine Lieder todter Schellenklang!

Hätt' ich Prophezeyung, alle Tiefen
Der Geheimniſſe, Erkenntnißtiefen,
Berge zu verſetzen hätt' ich Macht:
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe, Liebe,
Ohne dich wär' all mein Glaube, all mein Wiſſen Nacht!

Gäb' ich Armen alle meine Habe,
Gäbe meinen Leib zur Gottesgabe
Preis dem Feuer, lachete der Gluth:
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe, Liebe,
Ohne dich iſt Thun und Leiden leere, blinde Wuth! —

Liebe, du biſt gütig, freundlich, milde,
Neidlos, eiferſt nimmer toll und wilde,
Nimmer ſtolz und ungebärdig nie,
Nicht argwöhniſch, ſuchſt das Meine,
Nicht das Deine;
Nur die Wahrheit, nicht die Lüge, Gutes freuet ſie!! —

* Nach 1 Corinth. 13.

Alles deckt ſie, glaubt ſie, hofft ſie, duldet,
Duldet alles, was ſie nie verſchuldet,
Liebe, du wirſt bleiben, du allein!
Alle Gaben werden ſchwinden,
Sprachen ſchwinden,
Alles Stückwerk der Erkenntniß; Liebe nur wird ſeyn.

Stückwerk iſt mein Wiſſen, mein Vergleichen;
Kommt das Ganze, muß das Stückwerk weichen;
Kind iſt Kind, und klügelt, wie ein Kind.
Wird ein Mann an Kindereien
Sich erfreuen?
Er, ein Mann, iſt männlicher geſinnt.

Jetzt im Räthſel, jetzt im dunkeln Spiegel:
Einſt erſcheinet uns der Wahrheit Siegel
Wirklich: Angeſicht zu Angeſicht;
Glaube bleibet, Hoffnung, Liebe,
Doch die Liebe
Iſt die größte aller, Liebe nur weicht nicht.

Menſchenbeſtimmung.

Sey, was du biſt und werden ſollt
In deines Lebens Schranken!
Im Feuer läutert ſich das Gold,
Steh' feſt und ohne Wanken.
Den Läufer, und hätt' er auch viel
Beſieget, kränzet nur das Ziel.

Um schlechten Lorbeer kämpft der Held,
Der nur um Ehre kämpfet.
Wer in und um sich eine Welt
Voll mächt'ger Feinde dämpfet
Und für die Menschheit Segen streut,
Der ist's, deß sich die Menschheit freut.

Die Blinden sehn, die Lahmen gehn,
Sprach Christus, sagt es wieder!
Der Taube hört; es auferstehn
Die Todten. Hört die Lieder
Des Stummen, hört der Armen Ruhm,
Mein tröstend Evangelium.

Du warest, der du solltest seyn,
Ein Hülfgott aller Armen.
Dem Namen nach, Herr! bin ich dein,
O laß mit Thaterbarmen
Zu meinem und der Menschen Wohl
Mich auch seyn, was ich werden soll!

Gebrauch der Gaben.

Die Gabe nimmt sich niemand; sie
Wird ihm von Gott verliehen;
Nur wer sie mißbraucht, dem wird nie
Der Mißgebrauch verziehen.
Wer sie nicht brauchet ganz und recht,
Ist ein verworfner böser Knecht.

Herr, lehre mich Zufriedenheit
Durch rechten Brauch der Gabe!
Weit über meine Dankbarkeit
Reicht, was ich von dir habe.
Hätt' ich gethan auch noch so viel,
Wie ferne bin ich noch vom Ziel!

Wo irgend eine Thräne fließt,
Die ich wohl trocknen könnte,
Wo irgend sich ein Gram ergießt,
Der mir Zutrauen gönnte,
Und ich nicht, was ich soll, gethan,
O Herr, das Nichtthun klagt mich an!

Wo Mängel ich und Irrthum sah —
Wie viele sind hienieden! —
Und mein Gewissen trat mir nah:
Die Pflicht ist dir beschieden,
Zu helfen hier ist süße Müh —
Wie oft, Herr, unterließ ich sie!

Und doch ist Menschenseligkeit
Nur Eine, daß ich wollte
Erfüllen, was die Pflicht gebeut
Und treu ich leisten sollte.
Was niemand, als ich, konnte thun,
Zu thun, heißt in der Pflicht beruhn.

Erbarmen, Herr, und Liebe hebt
Uns über alles Streben;
In guter Menschen Herzen lebt
Sich wohl das schönste Leben;
Für andre wirken, ist uns Ruhm
Und Trost und Evangelium.

Und, ach! wie viel verſtrichen ſchon
Mir Tag' und Jahr' und Kräfte!
Und iſt verhallt des Lebens Ton,
Vertrocknet ſeine Säfte, —
Wer täglich ſeinen Tag verlor,
Iſt bis zum letzten Tag ein Thor.

Herr, hilf mir, daß ich werde bald,
Was je ich werden ſollte,
Und eh' die letzte Stunde ſchallt,
Daß ich es ernſtlich wollte!
Im Tod' und Leben iſt uns wohl,
Wenn man das iſt, was man ſeyn ſoll.

Zufriedenheit.

Das ſüßeſte Genießen
Iſt, nichts von Stolze wiſſen,
Sich ſeiner Demuth freu'n.
Wer ſeiner Pflicht ſich freuet,
Und jede Hoffart ſcheuet,
Der fühlt das Glück, Er ſelbſt zu ſeyn.

Was nützen uns die Gaben,
Die wir, nicht andre haben,
Wenn wir nicht brauchen ſie!
Was ſtören uns die Gaben,
Die andre für uns haben!
Wer ſich hat, der entbehrt ſie nie.

Mit dir haſt du verloren
Dich ſelbſt, dich ſelbſt, den Thoren,
Der alles übernahm.
Was haſt du, als dein Leben,
Und ward es dir gegeben,
Daß du's verſchwendeteſt im Gram?

Herr, laß uns unſer Fehlen
Und unſre Tage zählen;
Nicht Eitelkeit uns freu'n.
Laß uns ſelbſtſtehend werden,
Und vor dir hier auf Erden,
Wie dort im Himmel Kinder ſeyn!

Was nützen uns Geſchäfte,
An die wir unſre Kräfte
Verſchwenden ohne Pflicht?
In uns, in uns zu wohnen,
Uns durch uns ſelbſt zu lohnen:
Die Demuth gib uns, Hochmuth nicht!

In Wolken ſchwinden Dünſte,
Nach Wolken zielen Künſte,
Die ſich des Leeren freu'n.
In wem ſich Menſchheit reget,
In wem ſich Kraft beweget,
Der fühl' das Glück, Er ſelbſt zu ſeyn.

Gebrauch leiblicher Gaben.

Wie klein! wie klein iſt doch dein Herz,
O Menſch! bedenk', du trägeſt Schmerz,
Warum? um zeitlich Gut! —
Die wahre, wahre Seligkeit,
Die regt dich nicht in Lieb' und Leid!

Was hilft dir Reichthum, Luſt und Ehr'?
Sie ſind nur Unruh' und Beſchwer,
Iſt nicht dein Herz in Ruh'.
Errink' in Bächen Milch und Wein,
Die Qual wird immer Qual dir ſeyn! —

O wie's ſo ſchwer zu glauben iſt,
Daß Geiſt und nicht der Mund genießt,
Daß Geiſt es ſey allein,
Der ſieht im Aug', im Ohre hört,
Und ſich von Gott und Geiſt nur nährt!

O wie's ſo ſchwer zu glauben iſt,
Daß wer nur Hüll' und Schalen frißt,
Nicht Menſch ſey, ſondern Vieh! —
Daß Saft und Kraft im Innern wohnt
Und nur den Hindurchbrecher lohnt! —

Ja alles, alles iſt von Gott!
Er iſt in Lieb', er iſt in Noth,
Iſt Gott in Menſch und Stein!
Nur, Blinder, ſoll er dir im Stein,
Wie oder Menſchengott dir ſeyn? —

Ja, Menschengott! Herr Jesu Christ,
Der du, was Gott und Vater ist,
Uns, unser Bruder, zeigst.
Erbarme dich, von deinem Geist
Gib jedem, der, wie du sich heißt! —

Daß Mensch in menschlicher Natur
Nur schmecke Gott! daß jeder nur
Dich fühle, Jesus Christ,
Der Menschen Bruder, und so frei
Und rein, wie Gott und Christus sey. —

Daß ich in aller Erde Gut
Nur fühle Gott! Daß all mein Blut
Nur schlag' und ruh' in Gott,
Daß jedes Menschenangesicht
Mir spreche, was mir Christus spricht! —

Daß alle meines Lebens Bahn
Sich schlängle nur in Gottes Plan,
Daß Licht und Finsterniß
Und Heck' und Dorn und Berg' und Thal
Mir heiße Gottesberg und Thal.

O Gott, wie wird mein Geist so rein,
Und wie die helle Sonne seyn,
Wenn ich in allem dich,
Wenn ich in Tief' und in der Höh',
In Ruh' und Stürmen, Gott nur seh'!

O Gott, wie wird mein Geist so rein,
Und wie die warme Sonne seyn,
Seh' ich alleine dich;
Wenn Sünder, Lästrer, Bettler, Kind,
Mir Glieder Jesus Christus sind.

Und munter werd' ich ſeyn und froh,
Nicht kriechen an der Erde ſo,
Nicht Wurm der Erde ſeyn,
Wenn Sonnenſtrahl mir, oder Wind,
Herr, deine, deine Boten ſind

Und ich auf Sonnenſtrahl und Wind
Mich immer bei Jehovah find'
Und ſchau' zu ihm empor.
Und in der Bläue höhrer Höh'
Nur ſeine Stirn' und Willen ſeh',

Und mir in Lebens Labyrinth
Nur ſeine Willen Diener ſind,
Und er mir Weg und Steg;
Und mir in Bruders Angeſicht,
Nur Jeſus, Jeſus Chriſtus ſpricht..

O klein, o klein iſt unſer Herz,
Daß es um Schalen träget Schmerz,
Um elend, zeitlich Gut! —
Sey Vater! Sohn! ſey du mir Geiſt,
In allem, was dich, Herr, geneußt! —

Und laß mich ringen, wanken nicht,
Wenn niedre Sehnſucht an mich ficht,
Nur Erdeſeligkeit! —
Gott iſt im Wurm und iſt im Stein,
Ich Menſch ſoll Chriſtus-ſelig ſeyn!

Die Sünde.

Wer war ich, als mich deine Hand
Zum Menſchen kam zu bilden!
Ein Erdenklos, mein Vaterland
Ein Staub auf Staubgefilden!
Da kam dein Finger, Herr! und fuhr
Um meine Glieder: ſeine Spur
Schuf in mich Bildſamkeiten.
Da kam dein Odem: und der Thon
Ward durch dein Leben, Gottes Sohn,
Voll Lebens-Regſamkeiten.

Was ſpiegelt uns die Sünde vor?
Macht unſern Ruhm zu Leide!
In Luſt wird unſer Aug' ein Thor,
Spricht uns von Vaters Neide,
Von Neide deß, der alles gibt,
Wird fremde dem, der alle liebt,
Traut ihm nicht, und — der Schlange!
„Sie ißt die Schlange? — ſie allein,
„So werd' ich Gott und Göttin ſeyn,
„Wenn ich, wie ſie, dort prange."

Gewollt, ach ſchnell gethan, bereut,
Bereut mit Furcht und Zittern!
Da kommt der Gott der Freundlichkeit;
Kommt er in Ungewittern?
Im Abendſäuſeln kommt der Herr,
Ruft linde ſeine Schuldener,

Sie gnädig zu verſchonen;
Er frägt, er hört als Vater ſie,
Für Sünde will er ſie mit Müh'
Und neuer Wohlfahrt lohnen.

Barmherzig doch, auch wenn er ſtraft,
Auch noch ſein Fluch iſt Segen! —
Ein harter Segen, aber noch
Zum Wohl auf unſern Wegen.
Dem Menſchenvater wird ſein Brod
In Schweiß und Kummer, Müh' und Noth,
Daß es ihm ſchmackhaft werde.
Tod wird ſein Urtheil; aber Tod
Der Retter nur von Müh' und Noth
Wird Erde, ſanft zur Erde.

Auch wenn er ſtraft, barmherzig doch,
Sein Fluch iſt ſchwerer Segen,
Ein harter Segen; aber noch
Zum Wohl auf unſern Wegen.
Der Menſchenmutter wird der Schmerz
Zur Freude, daß ihr Mutterherz
Mit Sieg ihr Kindlein herze;
Dem Manne wird ſie unterthan,
Daß treu und ſtark, und feſt am Mann
Sie Lebens-Leid verſchmerze.

Auch wenn er ſtraft, barmherzig noch,
Auch noch ſein Fluch iſt Segen,
Ein harter Segen; aber noch
Uns noth zu unſern Wegen,
Da kleidet Gott ſein nacktes Kind —
Ihr Hüllen, die mein Elend ſind,

Das Denkmal meiner Schande,
Seyd Hüllen der Barmherzigkeit;
Mein Land voll Arbeit, Müh' und Leid
Wird mir zu Gottes Lande! —

O Cherub, steh' mit deinem Schwert
Mein Eden zu bewahren! —
Dein Blick, der mein Gebein durchfährt
Mit tausend Flammenschaaren,
Er winkt mir, daß ich aufwärts seh',
Zum Paradiese höhrer Höh',
Was nie sich kann verlieren;
Da wird in neuen Jugend-Raum,
Da wird zum neuen Lebensbaum
Mein Bruder hin mich führen! —

Da bin ich, was ich dort nicht blieb,
Dem Vater, Kind der Liebe,
Dem trau' ich, denn er hat mich lieb,
Trau' ihm mit Kindestriebe.
Da kommt mein erster Jugendtraum
Der Unschuld und des Lebens Baum,
Ein schöner Eden, wieder!
O Bruder, bring' mich in dein Reich,
Den Kindern und den Engeln gleich
Sing' ich dir Kindeslieder!

Und seh' auf dich und bleibe treu
Und koste nicht vom Baume,
Und weiß nicht mehr, was Sünde sey,
Und der vom Jugendtraume
Geliebte Rest wird Wahrheit mir;
Lamm Gottes, läutre mich zu dir,

Zu dir von jener Schlange,
Die in ſich krumm, daß ich wie du
In Unſchuld, Lieb' und Gottesruh',
Des Lebens Frucht empfange.

Das Gewiſſen.

Wann kommt der Herr der Herrlichkeit
Mit ſeines Reiches Freuden?
Wann kommt der Richter, Freud' und Leid,
Und Bös und Gut' zu ſcheiden?
Er iſt nicht fern; er iſt uns nah;
In unſerm Herzen iſt er da!
Du kannſt ihn nicht vermeiden.

In unſerm Herzen ſpricht ſein Spruch,
Wer mag dem Spruch beſtehen?
Frei aufgeſchlagen iſt ſein Buch,
Mit jeglichem Vergehen.
Sein Blick wie Feuerflamme fährt
Und theilt, wie ein zweiſchneidig Schwert,
Was keine Augen ſehen.

Was keines Feindes Mund erzählt,
Erzählt uns das Gewiſſen,
Was ſich der Heuchler lang verhehlt,
Wird er ſich ſagen müſſen.
Wenn Gottes Zeit kommt und ihn ſchilt,
Wenn Gottes Zeit kommt und vergilt,
Und läßt den Frevler büßen.

Wem kam nicht dieſe Gotteszeit
So oft und oft im Leben?
Wer muß nicht die Gerechtigkeit
Anflehn, ihm zu vergeben?
Und fühlt in ſeinem Innern noch
Viel ſtumme Schulden, denen doch
Er einſt wird müſſen beben!

Du Herzens-Richter! auf! erfahr'
Und prüfe, wie wir's meinen!
Mach' unſre Fehl uns offenbar,
Was nützt es, gut zu ſcheinen!
Dem Ausſpruch des Gewiſſens treu,
Und feind ſeyn jeder Heuchelei,
Dieß ſtellt uns zu den Deinen.

Denn wen ſein eignes Herz beſchämt,
Mit innerſtem Beſchämen,
Die Schuld, die uns im Innern grämt,
Wer könnt' uns die entnehmen?
Herr, gib, daß wir der Sünde Schritt,
Und deiner Strafe leiſen Tritt,
Eh' ſie uns naht, vernehmen!

Und wenn die letzte Stunde ſchlägt,
Der niemand kann entgehen,
So gib, Herr, daß wir unbewegt
Auf unſer Innres ſehen;
Daß unſer Leben uns dann klar
Und rein erſchein' und offenbar
Das kleineſte Vergehen.

Dann ſprich in uns, o Richter: „komm!
Dein Lohn iſt dir beſchieden.
Was du gethan haſt, gut und fromm
Dem Dürftigſten hienieden,
Das haſt der Menſchheit du gethan,
Dem Menſchenſohne; komm hinan!
Genieße Himmelsfrieden!“

Die Pfunde.

Ein Edler zog fern über Land,
Daß er ſein Reich einnähme,
Und dann gekrönt mit Sieg und Huld,
Ein Vater wiederkäme:
„Wem ſoll ich meinen Schatz vertrau'n?“
Sprach er zu ſeinen Treuen.
„Nehmt, handelt! und ich komme bald,
„Es ſoll euch nicht gereuen!“

Sie handelten; er kam noch nicht,
Ein Theil ward matt und müde;
„Und kommt er denn? — er kommt noch nicht!“ —
Sie ſchlummerten in Friede.
Er kam! Auch in der Ferne war
Sein Herz tief an den Treuen!
„Legt dar nun,“ ſprach er, „Pfund und Pfand,
„Es ſoll euch nicht gereuen.“

Mit Freuden trat der Erſte dar,
Für Eins mit zehen Pfunden:
Hier, Herr, iſt deiner Güte Pfand,
Und was ich Armer funden.

Demüthig trat der andre dar,
Für Eins nur fünf an Pfunden,
Hier haſt du, Herr, dein edles Pfand,
Wie wenig hat es funden!
„Dank, Treuer! im Geringern ſchon
„So großer, reicher Treue!
„Herr über fünf der Länder, komm'
„Zu deines Herren Freude!"

Mit Beben naht der Dritte ſich,
In Trotz verhüllt ſein Beben,
„Herr," ſprach er, „nimm dein Pfund und Pfand,
„All' was du mir gegeben!
„Ich kannte dich wohl, harten Mann,
„Der erntet ungeſäet,
„Und fremden Schweiß und ſaures Gut
„Auf's Armen Aue mähet.

„Drum hatt' ich, dir zu wuchern, Zorn:
„Hier, Harter! iſt das Deine,
„Die ſichre Erde barg es dir,
„Dieß Schweißtuch iſt das Meine" —
„— Dein Mund ſpricht ſelber dir Gericht,
„Untreuer meiner Knechte,
„So wußteſt du mich harten Mann
„Und wie ſo hart ich rechte,

„Und übteſt nicht, was du gewußt,
„Knecht, deines Herren Willen,
„Des harten Herren letztes Wort
„Mit Wucher zu erfüllen?
„Nehmt hin von ihm ſein treulos Pfand,
„Dem Reichſten ſey's gegeben.
„Wer nicht hat, büße, was er hat,
„Wer hat, dem wird gegeben."

Zwo Stufen gehn auf und hinab
Zum Himmel und zur Hölle!
Wer hat, gewinnt bis auf zum Thron,
Wer nicht hat, seine Stelle
Sinkt immer tiefer, tiefer ab.
Herr, laß mich deiner Gaben
Geringste brauchen treu und ganz,
Und ich werd' alles haben.

Der Engel, der die Perlen flicht
Zu unsrer Siegeskrone,
Der ist es, der die Thränen zählt
Und sammelt uns zum Lohne,
Was wir im Dunkeln hier gesä't
Und hielten längst verloren,
Das blüht dort Ernte tausendfach
Mit uns denn neugeboren.

O Wahrheit, Wahrheit, Ewigkeit!
Du reifst in Dorn und Blume;
Das Staubkleid fällt, das alles hier
Vertäuscht zu Hohn und Ruhme.
Gewissens-Pflicht-Vergeßlichkeit,
Du feige Heuchlerhülle,
Hin, hin, bist du! Wie dränget sich
Auf uns der Wahrheit Fülle!

Verläumder, Feinde, Neider, wo,
Wo sind itzt eure Schatten?
Seht, wie sich Licht und Wahrheit liebt,
Und Treu' und Huld sich gatten!

Zu Freunden drängt ſich Freund und Freund,
Die gleiches hier erlitten,
Erwünſcht, gewirkt, verloren und —
Und ſich die Kron' erſtritten.

Hier trennten Nacht und Nebel ſie
Jahrhunderte und Lande —
Dort alle Glieder! Brüder nun
An Eines Herren Pfande;
Ihr Wille fleußt, wie Sonnenlicht
Aus aller Welt zuſammen!
Zuſammenflammt da ihr Gebet,
Ihr Mühn in hellen Flammen!

Elias, Moſes werd' ich ſehn
Mit ihren tauſend Pfunden,
Und Paulus, Luther vor mir ſtehn
Mit ihren hundert Pfunden!
O legt' ich freudig ſchüchtern dann
Nach euch mein Quentlein nieder,
Und fände, grüßte, fühlt' euch dann
Mir Väter, Freund' und Brüder!

„Du lockteſt und du hobeſt mich,
Warſt bei mir im Gebete,
„Du ſtrafeteſt, du halfeſt mir,
„Daß freudig vor ich trete!
„Ich dank' euch meine Seligkeit,
„Ihr ſchön verkannten Seelen!
„Wir ſind itzt Glieder, Brüder nun
„Und ſind es ſonder Wählen."

Herr! Seligkeit und Himmel liegt
In jeder deiner Gaben,
Wer neidet und verscharret sie
Verdient er mehr zu haben?
Wer treu ist, alles hat er schon —
Daß ich mich ewig freue,
O Geber, und mir alles sey,
Gib mir im Kleinsten Treue!

Die Frage der Sehnsucht.

Herr, unser Gott, wann kommt dein Reich?
Wir warten sein so lange!
Wir beten: zu uns komm' dein Reich!
Und ist uns sehnlich bange.

Der Frevler höhnt, der Spötter lacht,
Der Fromme seufzt vergebens
Am Morgen und in Mitternacht:
Wo bleibst du, Fürst des Lebens?

Du sprachst: ich komm', ich komme bald
Mit großem Lohn und Strafen —
Wo ist, wo ist dein Aufenthalt?
Die Väter sind entschlafen.

Sie hofften, seufzten auch, wie wir,
Und legten sich danieder,
Wir hoffen, seufzen auch nach dir —
Und du erscheinst nicht wieder!

Biſt du zu deines Vaters Hand,
Wo du dein Reich genommen,
Und ſiehſt nicht mehr dein Erdenland
Und kannſt nicht wiederkommen?

Und deine Lehre wär' ein Traum
Und unſer Wunſch verloren,
Und wir erſtürben wie der Baum —
O beſſer, nie geboren.

Wo ſind ſie, die dich je geliebt,
Für dich ihr Leben gaben?
Und hofften, die du hier betrübt,
Du würdeſt dort ſie laben;

Sind ſie in deines Vaters Reich,
In deinem Freudenſaale,
Und wünſchen uns nicht auch zugleich
Zum ew'gen Abendmahle?

Der Frevler höhnt, der Spötter lacht,
Der Böſe triumphiret,
Und du, Herr, haſt noch nicht vollbracht,
Haſt's noch nicht ausgeführet,

Wofür du lebteſt, litteſt, ſtarbſt
Und auferſtandeſt wieder,
Und dir, ein Haupt zu ſeyn, erwarbſt,
Hier ſind wir deine Glieder!

Sind ohne deinen Geiſt und Kraft
Verwelkte todte Glieder,
Beleb' uns Himmels-Lebensſaft
Und weck', erweck' uns wieder!

Wir fordern nicht, wir wünschen nur,
Laß unsre Lampen brennen:
Und wollst, o Herr der Creatur,
Uns einst die Deinen nennen!

Ob Gott verzeucht, so harre sein,
Er wird gewißlich kommen!
Sein Ja ist Ja! sein Nein ist Nein!
Er hat das Reich genommen;

Und ist zu seines Vaters Hand,
Und kommt, ein König, wieder;
Und die er nieden Sein genannt,
Sind ewig seine Glieder.

Er theilt mit ihnen Herrlichkeit
Und Freudenmahl und Krone,
Und winkt, daß jeder heut, schon heut
In seiner Hütte wohne;

Und pfleg' im Himmel Bürgerschaft,
Und bet' und ihm vertraue,
Und herrsche hier in seiner Kraft,
Bis droben er ihn schaue.

Gebet und Glaube, Hoffnung, Muth
Und stilles Thun und Leiden,
Sind uns hienieden Himmelsgut
Und Vorschmack jener Freuden,

Die er für uns, für uns erwarb,
Als, auch von Gott verlassen,
Er für die Treugeliebten starb,
Sie ewig zu erfassen.

Und ließ uns hier sein Abendmahl,
Sein Wort: ich komme wieder!
Und sprach zu seiner kleinen Zahl:
Lebt, sterbet mir, ihr Brüder!

Wir leben dir, wir sterben dir,
Dich wieder bald zu sehen,
Dir leben mir, dir sterben wir,
Dein Wort kann nicht vergehen.

Bald, unser Leben, ach! ist bald
Ein Nichts, ein Traum verschwunden,
Komm' bald, du ew'ger Aufenthalt,
Geht hin, ihr kurzen Stunden!

Die Stimme zur Mitternacht.
1 7 7 3.

Wachet! wachet! ruft die Stimme,
Der Wächter auf des Tempels Zinne,
Wach' auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde,
Sie rufen uns mit hellem Munde,
Wo seyd ihr klugen Jungfrauen?
Steht auf, der Bräut'gam kommt,
Auf! eure Lampen nehmt
Hosianna!
Macht euch bereit
Zur Freudenzeit,
Ihr müsset ihm entgegen gehn.

Ach, wie ſchlummern all' und ſchlafen!
Der Hirte ſchlummert mit den Schafen,
Die Lamp' iſt da! wo iſt das Licht?
Wie es war in Noah Tagen,
Sie aßen, tranken, fern von Plagen,
Von Strafen fern und dachten's nicht;
Wir frei'n und laſſen frei'n,
Die Sorge wiegt uns ein,
Wurmesſorge! —
Erwacht! Erwacht!
In Mitternacht,
Ein Blitz ſoll ſeine Ankunft! —

Falſche Chriſtus, und Verräther,
Vernunft-Verführer, Wunderthäter
Der Lüge, ſind das Licht der Welt.
Meinſt du, daß der Richter werde
Noch Glauben finden auf der Erde,
Wenn Wolluſt ſie in Feſſeln hält?
Ihr Hügel fallet, fallt!
Der Menſchen Herz iſt kalt,
Kalt die Liebe!
Voll Heuchelei,
Abgötterei,
Sieh, ob nicht alles, alles ſey!

Schlangen ſind der Völker Kronen,
Und Nationen, Nationen
Zur Geißel, ſtatt der Bruderhand;
Mütter, Töchter, Söhne, Väter
In Einem Hauſe ſind Verräther,
Zerreißen Blut- und Herzensband!

Wo meinet Freund und Freund
Sich bieder? wo vereint
Pflicht die Herzen?
Pflicht und Gebet
An heil'ger Stätt',
Das ewiglich bei Gott beſteht.

Ach, wie ſchlummern all' und ſchlafen,
Der Hirte ſchlummert mit den Schafen,
Die Lamp' iſt da, wo iſt das Licht?
Mit den Trunknen ſchläfrigtrunken,
In Nacht und Wahn und Graus verſunken,
Ach, ſehen wir und hören nicht!
Wer trägt nicht Thieres Bild?
Wer, dem das Herz nicht füllt
Erdenſorge?
Iſt Mitternacht!
Erwacht, erwacht!
Blitzſchnell erſcheint des Menſchen Sohn.

Meinſt du, wenn der Hausherr wüßte,
Zu welcher Stund' er wachen müßte,
Er pflegen würde träger Ruh'?
Sieh und alle Frommen zagen,
Verſchmachten unter ſtillen Plagen —
Und alle ſehn wir trunken zu?
Im Feigenbaume ſteigt
Der Saft ſchon! Knoſpe zeigt
Frühlingszeiten!
Hebt euer Haupt!
Umlaubt, umlaubt
Mit Frühling iſt, wer an ihn glaubt.

Trunkne Knechte, ſieh! ſie ſchlagen
Die Brüder Mitknecht', höhnen, plagen,
Statt Labung ſie mit Drang und Spott,
Meinſt du, daß der König werde
Noch Knechte finden auf der Erde?
Wer iſt ſich ſelbſt nicht Herr und Gott?
„Er kommt noch lange nicht!
„Vielleicht kommt er gar nicht!
„Er kommt gar nicht!
„Was alle thun,
„Will ich auch thun,
„Und träumen, praſſen, plagen, ruhn!"

Herr, wer wird vor dir beſtehen!
Wer, vor dein Angeſicht zu gehen
Erkühnen, wenn die Erd' entflieht!
Ach, ein Strohhalm in die Flammen
Iſt all mein Tagewerk zuſammen,
Wenn's Liebe aus der Gluth nicht zieht!
Erlöſer, ſtehe bei!
Erneuer, mach' uns neu,
Betend, brünſtig,
In Mitternacht,
Wenn nichts mehr wacht,
Wir ſchlummern — unſer Herze wacht!

Anhang.

Cantaten.

Cantate zur Einweihung

der

Katharinen-Kirche auf Bickern.

Riga den 1 October 1766.

Erſter Theil.

Choral.

Wem tönt der erſte Lobgeſang
Im neuen Heiligthume?
In vollen Chören ſchallet Dank
Zu unſers Gottes Ruhme!
Lobſingt Jehovah's Majeſtät,
Die ſich ein Gotteshaus erhöht,
Und will darinnen wohnen.

Recit.

Hier, wo vorher ein dürrer Hügel ſtand,
Um den die Heerde Jeſu ſich zerſtreute,
Hier — Chriſten ſchaudert — hier iſt heilig Land!
Jehovah wählt — frohlockt! — auf ewig wählt er heute
Sich hier ein Haus! Hier iſt des Herren Tempel,
Den viele wünſchten, hofften und nicht ſahn,
Den Sterbende noch in brünſtigen letzten Gebeten
Für Kinder und Enkel zum Erbtheil erflehten,
Der iſt — ihr Brüder, betet an! —

Hier iſt des Herren Tempel!
Hier, Väter, werden eure Kindes-Kinder
Mit Milch des Troſts und Unterrichts genährt.
Hier wird vom Donner des Herrn der rohe Sünder
Erweckt, gerührt, bekehrt,
Und Frevlern zum Exempel,
Der Leiden Jeſu werth.
Hier, Arme, wird Gebet — Gebet wird hier erhört —
Die ſchwache, ſtumme, zitternde Thrän' erhört —
Den Blöden mehr — mehr als ihr Wunſch gewährt,
Der Matte, Lechzende eilt aus dem Weltgetümmel
Zum Tempel — Gottes Armen zu,
Da findet er den Himmel
Und Troſt und Ruh'.

Duett.

1. Greiſe, Männer, Jünglinge,
2. Mütter, Töchter, Säuglinge,
   1. Gott Jehovah ſoll hier thronen!
   2. Jeſu Name ſoll hier wohnen!

1. 2. Fallet nieder! betet an!

   1. Hier wird das Kind ſein erſtes Abba lallen!
   2. Hier wird die Mutter weinend niederfallen,
      1. Der fromme Greis mit Himmelsinbrunſt beten,
      2. Der böſe Sohn mit heil'ger Scham erröthen,

1. 2. Zu edlen Thaten entſchließt der Mann.

   1. Greiſe, Männer, Jünglinge,
   2. Mütter, Töchter, Säuglinge,
      1. Gott Jehovah ſoll hier thronen!
      2. Jeſu Name ſoll hier wohnen!

1. 2. Fallet nieder! betet an!

Choral.

Im Staube liegen wir vor dir:
Du wohnst, Herr! unter uns; doch wir —
Wir müssen schamroth flehen.
Geh' nicht mit Sündern ins Gericht!
Der Gnade würdig sind wir nicht,
Die wir so oft verschmähen.
Schlechte
Knechte,
Bösewichter
Sind wir! — Richter!
Hab' Erbarmen,
Laß noch, laß dein Wort uns Armen.

Zweiter Theil.

Chor.

„Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist Gottes Haus!
„Hier ist die Pforte des Himmels!

Recit.

Des Herren Haus! — Entweicht, unheil'ge Spötter
Der heiligen Religion, daß euch ein Wetter
Der Rache nicht zum Abgrund schleudre! — waget
Ihr euch hier vor den Richter? — Klaget
Und pocht nicht euer Herz? — denn wißt,
Daß hier Jehovah's Wohnung ist!
Und die ihr unrein vor ihn tretet,
Und die Religion, die ihr hier schwöret, schmäht
In niedern Thaten — zittert! — Eu'r Gebet
Ist Fluch! Ist Gott ein Gräuel! — Bebt! Ihr schmäht

Den Tempel, wo ihr plärrend betet,
Was ihr nicht wünscht, nicht hofft und nicht versteht.
Zur Mördergrube wird sein Bethaus! — Tretet
Zurück und fleht!
Fleht! denn er donnert schon von fern — —
Wer? wer ist würdig zum Altar des Herrn
Mit froher Stirn zu kommen,
Und froher weg zu gehn? — die Frommen! —

Arie.

Schallt, fromme Chöre!
Ihr Frevler, weicht! —
In seinen Tempel zeucht,
Der König der Ehre!
Furchtbar, prächtig,
Huldreich, mächtig!
Wer kann vor Jehovah stehn?
Der Fromme, der unschuldig wandelt,
Der Christ, der sich im Herren freut,
Der Sünder, der das Laster scheut,
Der Menschenfreund, der redlich handelt,
Der kann zum Tempel Gottes gehn!
Schallt, fromme Chöre!
Ihr Frevler, weicht! —
In seinen Tempel zeucht
Der König der Ehre!
Furchtbar, prächtig,
Huldreich, mächtig!
Fromme können zu ihm fliehn!

Choral 1.

Herr, wenn dein Zorn einst uns und unsre Kinder drückt,
Wenn alles hülflos ächzt, weil niemand uns erquickt —

Und hier dann unſer Angſtgebet
Vor deinem heil'gen Altar ſteht: —
Dann, Vater, rett' aus Nöthen,
Die hier, als Brüder, beten.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
Da bin ich mitten unter ihnen,
Und will ſie retten.

Choral 2.

Wenn unſer banges Herz in tauſend Aengſten ſchwimmt,
Und reuend ſeine Flucht zu dir, Erbarmer, nimmt,
Und wir auf unſerm Angeſicht
Hier liegen — Herr! dann laß uns nicht:
Komm', tröſt' uns, dir zum Ruhme,
In deinem Heiligthume.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
Da bin ich mitten unter ihnen,
Und will ſie tröſten.

Choral 3.

Wenn unſer kindlich Herz voll zarter Dankbarkeit
Für Gnad' und Lieb' und Treu' dir nichts als Thränen weiht,
So nimm, ſtatt Jubel und Geſang,
Nur einer ſtillen Thräne Dank,
Und gib, wie Väter pflegen,
Uns Armen neuen Segen.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
Da bin ich mitten unter ihnen,
Und will sie segnen.

Schluß-Choral.

Sein Tempel und sein Heiligthum
Sind Erd' und Himmel! — Seinem Ruhm
Lobsingt das Chor der Seraphim;
Ihr Christen! lebt und sterbet ihm!

Die Auferweckung des Lazarus.

Eine biblische Geschichte zur Musik.

1772.

Maria (über dem Grabe).

Er ist dahin! den Gott mir nahm!
Wo nimmer keiner wieder kam,
Und was ich Thränen auf sein Grab
Weine — kommen nicht hinab!
Nein! —
Er ist dahin! liegt öd' allein
Und droben sein Leichenstein. — — —
War all mein Freund und Bruderherz,
Und nun, zerrissen ist mein Herz!
Ist bei ihm droben! zu ihm hin
Seufzer! findet ihr ihn?
Nein!
Ist hin, ist fern in Gottes Land,
Ich nieden im Erden-Tand' —

Martha.

Maria, ach, du murreſt
Zu Gott empor! du ſchiltſt
Des großen Vaters aller Lebenden
Und Todten Rath umſonſt! — —
Kann dich das Grab
Erhören! Kann
Ihn deine Thräne wecken!

Maria.

Und was ich denk' und red' und thu',
Nichts gibt doch, nichts dem Herzen Ruh'.
Blüht, ſprach ich, Blumen um ihn her,
Troſt mir! — ſie blühn nicht mehr!
Nein!
Ein Sturm, der kam! der Zweig er brach,
Sein Blättlein welket nach! —

Martha.

Und iſt Jeſus, unſer Freund,
Der Mitleidvolle, nicht auf Erden? Kann
Er ihn, o Schweſter, kann er ihn
(Ariоſo.)
Uns nicht auch wiedergeben?

Maria.

Ach!
Da ich an ſeinen Worten hing
Und, Engel, in den Himmel ging
Und ſalbete mit Thränen
Und trocknete mit meinem Haar
Den Fuß des Lieben — ach, wie war
Mir Freude da!

Martha.

Mein Herz
Spricht: noch ſey Freude da!
Spricht: Jeſus iſt nah!
(Sie eilt hinweg.)

Maria.

All' ihre Sorg' und Müh' und Freude
Iſt mir nicht mehr,
Bin für die Schatten-Erde
Kaum Schatte mehr.
In ſeiner Welt
Da iſt mir Freude
Und Herz und Theil!

Choral.

Wenn Troſt und Rettung ſchwunden iſt,
Die uns die Welt erzeiget,
So kommt in tiefſter Jammersfriſt
Der Schöpfer ſelbſt und neiget
Die Vaterhand dem Kinde zu,
Und ſchnell am Jammer wohnet Ruh',
Und aus der Nacht bricht Morgen.

Martha.

Maria! unſer Freund erſcheinet. Auf!
Vertrau' und bete!

Aria.

Maria (traurig).

Ach, wär'ſt du hie geweſen,
Er wäre nicht verſchieden,
Mein Bruder, nicht verſchieden.

Jesus.

Dein Bruder, er soll auferstehn!

Maria.

Auferstehn am jüngsten, spâten Tage!
Und dann doch selig! frei von Plage,
Von Trennung frei! Ich werd' ihn sehn!
Den Bruder sehn!

Jesus.

Ja, Arme! sollt' ihn sehn.

Maria (mit Hoffnung.)

Ach, wärst du hier gewesen!

Chor.

Christus ist Auferstehung und Leben,
Wer an ihn glaubt, der Todte soll leben,
Der Lebende sterben nimmermehr!

Choral (alte Kirchen-Melodie).

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Und mit ihm werd' ich leben,
Aus meinem Grabe schweben,
Wie er einst seinem Grab' entschwebt';
Auf neuen Himmels-Auen
Den Herren werd' ich schauen,
Mein Ich, mit neuer Hüll' umwebt,
In diesen Augen schauen,
Der für mich starb und für mich lebt;
Drum sterb' ich ohne Grauen.

Martha.

Ach, Herr, da ist die Kluft, er modert schon
Vier lange Tag' und Nächte,
In seiner Höhl' allein!

Zuſchauer.

1. O ſieh,
Ihm thränet ſelbſt ſein mildes Auge nun!
Er hat fürwahr ihn ſehr geliebet!
2. Und
Der ihn ſo ſehr geliebt,
Und Blinde wieder ſehend wähnet, ja
Konnt' er nicht ſeinen Freund
Unſterblich wähnen!
1. Schweig!
Er zürnet! Alle weinen!

(Klagende Accente der Muſik ſprechen allein, und erheben ſich allmählich.)

Jeſus.

Ich hab' euch, Weinende, geſagt
Und ſage: könnt' ihr glauben?
Und ſchauen Gottes Herrlichkeit! — Hinweg
Den Fels! —
„Dir, Vater, Dank,
„Daß du mich höreſt! höreſt allezeit,
„Den du geſandt! — Komm', Lazarus, empor!"

Accomp. Zuſchauer.

O Gott, ein Weben! Schauer dringt
Durch alle Weſen! Grab,
Das Grab voll Feuerſtrahl
Und Leben! Seht,
Der Todte regt ſich! Kommt empor
Mit Grabesbinden!

Jeſus.

Löſet ihn!
Und ihr, erzittert nicht! Maria

Nimm ihn, den Bruder! lebe
Mit ihm gen Himmel, Ein Herz und Sinn
Ihr ſollet hier
Nicht lange weilen! ſollet bald
In Einem Kuß der Schweſter-, Bruder-Liebe
Zum ſchönern Leben ſcheiden!

Maria.

Mein Bruder, wieder mir gegeben,
Nach Grab und Noth zum ſchönern Leben!

Lazarus.

Maria, wieder mir gegeben,
Aus Nacht und Traum zum ſchönern Leben!

Maria. Lazarus.

O Freund, nimm unſre Thränen an.

Maria.

Dem Moder hatt' ich ihn gegeben;

Lazarus.

O ſieh' mich dir zu Füßen beben;

Maria.

Wir wandeln Hand in Hand durchs Leben —

Lazarus.

Im Todeskuß zum ſchönernLeben —

Maria. Lazarus.

Gen Himmel hin, die ſchöne Bahn.
O Freund, nimm unſre Thränen an.

Chorale.

(Alte Kirchen-Mel.: Jesus Christus unser Heiland ꝛc.)

1. Auferstehung Gottes, du wirst seyn!
Mit Jesu gehn wir ein
Ins Himmelsleben.
O Tod, wo ist dein Beben?
Wo wird es seyn?

Chor.

Der Tod verschlungen in Sieg,
Tod, wo ist dein Pfeil? Hölle, dein Sieg?

2. Auferstehung Gottes, du wirst seyn!
Kein Pilger wallt allein,
Sind alle Brüder
Und Brüder Jesu! Glieder
Der Krone sein!

Chor.

In der Auferstehung Gottes die Gerechten werden seyn,
Wie Engel Gottes im Himmel!

3. Auferstehung Gottes, du wirst seyn,
Nicht Schicksal mehr wird seyn!
Sind überwunden
Der Trennung bange Stunden,
Der Erde Pein!

Chor.

Meine Seele sterbe
Des Todes der Gerechten.
Mein Ende sey
Ihr Ende!

Der Fremdling auf Golgatha.

Eine biblische Geschichte in Gesang.

1772.

Wer ist, der auf dem Hügel dort
Das Volk in lauten Wellen
Hinanzieht, wie sich Fluthen schwellen
Zum Felsen im Meer! — —
Ein Todeshügel, weit umher
Voll Menschenschädel und Gebein —
Und hart erschlagner Phantasei'n
Auch meiner Brüder! — Grauser Ort!
Drei Sterbende!
Sie fühlen ihres Lebens Weh
Vielleicht mit bittrer Reue Thränen! — — Wer
Ist aber er,
Der hohe mittlere Gekrönte! der
Da hänget blutiger
Als alle? Kreuz, du träufst voll Blut!
Sein schön Gebein
Ist, ach! nur Ein',
Nur Eine Wunde. Hat dich Wuth,
O Edler, übermannt?
Wie oder bist in eigner Thaten Hand
Du unter allen
So tief und, ach! so früh gefallen? —
Lieber Jüngling, kannst du klagen,
Welcher Wahn
Deinen schönen jungen Tagen
Todesleid hat angethan?

Klang der Ruhm in deinen Ohren?
Hat auf ihrer steilen Bahn
Zauberliebe dich verloren,
Holder Mann?
Oder endet' edles Streben
Und der Neid dein Leben?
Lieber Jüngling, kannst du klagen,
Welcher Wahn
Deinen schönen jungen Tagen
Todesleid hat angethan?

Stimme des Schächers.

Wir empfahen, was unsre Thaten werth sind,
Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.

Fremdling.

Und blutet da und blaßt? — An seinem Kreuze steht
Geschrieben: „Seht
„Der Juden König!" und die Schaar
Des wilden Volkes, gar
Die Priester, Richter, Väter, bringen dar
Dem Sterbenden wie frechen Spott:
„Er traute Gott!
„Gott rette seinen Sohn
„Vom Kreuz, auf daß wir glauben!" — Hohn,
Du bittrer Labetrank
Des Sterbenden! Verruchter Trostgesang! — —
Und war er Gottes Sohn?
Der traute Gott
Und stirbt in Spott!
Er betet! — Hör', da ringsum alles schmäht,

Hör' sein Gebet! „Mein Vater! ach!
„Verzeih'! sie wissen nicht,
„Was sie beginnen!"
Und das sprach
Ein Sünder? Sieh, er traute Gott
Und hängt in Hohn
Und Spott und Schmach
Und Todesqual,
Und traut ihm doch
Und flehet noch
Für seine Würger! Schau' den Gottessohn
An seinem Kreuz, wie auf dem Thron
Der Majestät! Da ringsum alles schmäht!
Schau' an sein Angesicht,
Voll Todesqual —
Wie auf ihm Licht
Ein Sonnenstrahl
Der milden Gottheit spricht!
Himmelsruhe, selig Leben
Ist im göttlichen Vergeben,
Himmelsruh', wenn alles schmäht,
Ist im göttlichen Gebet.
Vater, wenn mich Brüder hassen,
Kennest du nicht deinen Sohn?
Vater, ich will dich umfassen!
Sie verkennen, den sie hassen:
Du nur kennest deinen Sohn.
Himmelsruhe, selig Leben
Ist im göttlichen Vergeben,
Himmelsruh', wenn alles schmäht,
Ist im göttlichen Gebet.
O Brüder, schauet, wen ihr schmäht,
Hört an sein treu Gebet.

Voll Brüdermuth!
Die Rose thauet Blut
Auf dürres Land:
Ach! aber duftet unerkannt
Zum Himmel süßen Duft,
Und ihres Blutes Stimme ruft
Auf von der Erden: „Rache!“
Kein Erdenrichter hört. Es hört
Sie Gott, der jede Sache
Der Unschuld richtet, der die Thränen zählt
Und ruft, bis keine fehlt.
Er hört Geschrei
Vom Blute seines Sohns und kommt und kommt herbei
Zur Rache.

(Die Finsterniß fängt an.)

Seht ihr sein dunkles Nachtgewand
Und in der Hand
Des Blitzes funkelnd Schwert?
Es fährt
Aus seiner Scheide. Seht die Sonn' ist Nacht,
Der Mittag ist wie Mitternacht
Und Weh und Klagen ist in meinem Ohr erwacht!

(Klagtöne der Rachengel im Dunkel.)

Chor.

Jerusalem, Jerusalem!
Weine, weine
Dich und deine Kinder!
In dir ist Blut —

Stimme 1.

Prophetenblut,
Heilandsblut!

Chor.

Jeruſalem, Jeruſalem,
In dir iſt Blut!

1. Er ſandte dir, dein Vater, Boten,
Die dich lockten, die dir drohten,
Du höhnteſt ſie
Und würgteſt ſie!

Chor.

Er rufet ſie:
„Wo iſt ihr Blut?“

2. Er ſprach: ſie werden ihn doch ſcheuen
Meinen Sohn, den Stillen, Treuen!
Er kam, der Sohn,
Und ſtirbt in Hohn —

Chor.

„Wo iſt ſein Sohn?
„Es ruft ſein Blut!“

1. Hört ihr die Sphäre beben?
Sein Fußtritt klingt!
2. Seht ihr ſein Schlachtſchwert ſchweben?
Er zuckt! es blinkt!

1. Kriegeswagen
Rollen herbei,
2. Adler ſchlagen
Heran die Flügel.
1. 2. Ueber Thal und Hügel
Iſt Wehgeſchrei!
1. Hört ihr die Mutter klagen
Die Jungfrau'n weinen,
Der Jüngling ächzt!

2. Seht ihr die Greiſe zagen,
Den Aufruhr wüthen,
Alles lechzt!
1. Die Wage wägt,
2. Sein Schwert, es ſchlägt!

Chor.

Gefallen, gefallen
Iſt alles in Wuth,
Von allen, von allen
Dampfet Blut!
1. Er weinete für dich,
2. Die Rache rüſtet ſich,
1. Du riefeſt } grimmiglich
2. Sie fodert }
1. 2. Sein Blut.

Chor.

Jeruſalem, Jeruſalem
Weine, weine
Dich und deine Kinder.
In dir iſt Blut,
1. Graun und Jammer
In dunkler Kammer
Es würgt die Mutter
Ihr eigen Kind!
2. Graun und Aechzen
Und Hungerlechzen,
Die Zwietracht wüthet,
Das Volk iſt blind! —

Chor.

Hinweg von hinnen,
Der Tempel flammt!
Draußen und drinnen
Zum Gräuel verdammt. —

(Die Stimmen fliehen.)

Fremdling.

Grauſer, grauſer Todtenklang,
Der Rache Blutgeſang
In dieſer öden Stille! — —
Und Vater, iſt dein Wille
Zu rächen ihn, und er
Leidet ſchwer,
Und du, du ſiehſt ihn leiden? — —
Die jetzt mit Höllenfreuden
An ihm ſich weidete, die ihn zertrat,
Die Löwenſchaar, für die er bat,
Wo iſt ſie? In der Nacht voll Grauſen
Hinweggebebt zu ihrer Schlummerhöhle —
Doch ihre Seele
Fühlt Grimm und Gluth!
Ihr Ohr hört ſeiner Pfeile Sauſen
Und jeder Pfeil ziſcht: „Blut!“ — — —
Welch heilig Schweigen ruhet hier
Um ſeinen Thron!
Ich flehe dir,
O Gottesſohn,
Biſt du entrückt
Zu deinem Lohn?
Und ſchwebſt entzückt
Hoch über ihrem Toben,
Dort oben! —

(wimmernd in der Finſterniß)

„Mein Gott, mein Gott!
„Wie hast du mich verlassen!“

Gesang der Weiber.

Mitten jetzt in dunkler Qual
Hast ihn du verlassen!
Du, dein Unschuld-Marterlamm,
Kannst du es verlassen?
O du, sein Gott alleine!

Des Tages schwieg er nie von dir:
Mitternächte fleht' er dir,
Du, seiner Väter Gott!
Israels Lobes Gott!
Jedes Armen Gott und Trost und Vater!
Wer weinete dir,
Und ward nicht errettet?
Wer, der auf den Herren traut,
Ward je zu Schanden?

Maria (allein).

Wurm ist er, der Menschen Spott,
Wie sie all' ihn schmähen!
„Klag' er's seinem Herrn und Gott,
„Höre Gott sein Flehen!“
Erhör' es Gott und Vater!
Von Kindheit an du seine Lust
Schon an seiner Mutter Brust,
Dem Lallenden sein Gott,
Du seiner Jugend Gott!
Du ihm Lebenstrost und süße Freude!
Als ich ihn empfing,

Gabeſt du ihn, Vater,
Deinen Knieen gab ich ihn
Aus Mutterliebe.

Weiber.

Ausgegoſſen lechzt er da
Mit zerſchmolznem Herzen!
Vater, auch dem Wurme nah —
Schau' in Todesſchmerzen
Verſchmachten ſeine Glieder!
Verdorrt iſt unſrer Ceder Kraft,
Dürre ſeines Mundes Saft,
Der Milch und Honig floß,
Der Troſt dem Armen goß!
Ach, durchgraben quillt der Füß' und Hände
Lebendiger Quell!
Schmachtet jetzt danieden
In des Todes finſtern Staub
Und du biſt ferne? —

Jeſus.

„Weib, ſiehe deinen Sohn,
„Johannes, deine Mutter!"

Maria.

Du fühleſt meine Schmerzen,
Du, meines Herzens Sohn!

Johannes.

O Freund, für deine Schmerzen
Iſt meine Liebe Lohn?

Beide.

Dort nah' an ſeinem Herzen

Johannes.

Bin, Mutter, ich dein Sohn!

Maria.

O Jünger, ſey mein Sohn!
Stirb dann in Frieden,
Du, all mein Glück,
Was iſt hienieden,
Mir, der Müden,
Ohne dich mir jeder Augenblick!

Du fühleſt meine Schmerzen,
Du, meines Herzens Sohn!

Johannes.

O Fremdling, weine nicht,
Er leidet, Gottes Lamm,
Das alle Leiden auf ſich nahm —
Gott endet ſein Gericht,
Die Nacht wird Tag: ſieh Licht!

(Die Sonne kommt wieder)

Fremdling.

O Gottes Sohn,
Wie nahet ſchon
Der blaſſe Tod
Zu dir — und welch ein Morgenroth
Voll Himmelslohn
Bricht oben ſchon herfür. — Er lebt
Nicht auf der Erde mehr: er ſchwebt
Im Himmel ſchon! Sieh, wie er dort
Zum Nebenſterbenden hinüberhängt
Und ſeine Seele lenkt,

Und führet ihn auf Paradieſes Auen,
Den Labeort
Der Dürſtenden zu ſchauen — — —
Noch in den letzten Augenblicken
Vergißt er ſeiner Todesqual
Und rettet mit Entzücken
Den Sünder, der in großer Zahl
Der Frohen ihn noch heute
Ins Reich geleite!

Schächer.

O Herr, gedenke mein
In deinem Reich!

Jeſus.

Mit mir zugleich
Sollt du im Paradieſe
Dich heute freun!

Schächer.

O Herr, gedenke mein
In deinem Reich!

Chor.

Selig, ſelig, die im Herren ſterben!
Es ruft der Geiſt: ſie ruhn von ihren Leiden,
Und ihre Worte wallen nach.

Wenn ich einmal ſoll ſcheiden,
So ſcheide nicht von mir!
Wenn ich den Tod ſoll leiden,
So tritt du dann herfür!

Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze seyn,
So reiß mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein!

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod!
Und zeige dich im Bilde
Von deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken!
Wer so stirbt, der stirbt wohl. — —

Jesus.

Mich dürstet!

Fremdling.

Ach, du lechzest nach
Dem letzten Labetrank
Vom Quelle dieser Erden,
Und dir wird Gallentrank
Und Essig werden
Zum letzten Dank! — —
Auch dieses ist vollbracht!
Sein letztes Wort mit Macht
Und Flamme ruft: „Es ist vollbracht!
„Nimm, Vater, meinen Geist
„In deine Hände wieder!"
Sein Haupt sinkt nieder,
Hin ist sein Geist! —
Hin ist sein Geist!
Er hat Sieg gewonnen
Von Noth und Tod!
Nicht über Stern' und über Sonnen —
Er ist bei Gott!

Die Felsen spalten!
Der Vorhang reißt!
Wer will sie halten,
Die Erde, die bebt!
Er, der lebt!
Der sie trägt und hebt!
Hin ist sein Geist! —
Hin ist sein Geist!
Er hat Sieg gewonnen
Von Noth und Tod!
Nicht über Stern' und über Sonnen –
Er, ist bei Gott!

Da stimmet Blut
Und Saft aus seinem Herzen. Säft
Voll Lebensgluth
Und Balsamkraft
Und heil'gem Schauer! Ich seh', ich seh'
Vom stillen Opferlamm
Am Sühnaltar drang in die Höh',
Wie süßer Weihrauch. Und der Stamm
Des edlen Kreuzes blüht zum Throne
Der Gottheit auf, und seine Dornenkrone
Wird aller Welt zum Lohne — —
Was hör' ich? droben in der Höh',
Und aller Welt hienieden
Singen sie Frieden!

Chor der Segensengel.

Jerusalem, Jerusalem,
Frohlocke deiner Kinder!
Du neue, schöne Mutter
In seinem Blut!

Stimme 1.

Alle droben, die hier ſtammeln,
Werden ſich zum Lobe ſammeln.
Von fern und weit
Aus aller Zeit,

Chor.

In Ewigkeit,
Wie Thau iſt ihm ſein Volk bereit.

Stimme 2.

Er in ſeiner Brüder Freuden
Ihr Lamm und Hirt wird ſelbſt ſie weiden
Und leiten ſie
Und laben ſie.

Chor.

Nach Durſt und Müh',
An ſeinem Quell erquickt er ſie.

1. Seht ihr den Frühling weben
In neuem Raum?
2. Seht ihr den Saft dort ſtreben
Im Feigenbaum?
1. Hebt, erhebet
Das frohe Haupt!
2. Die Schöpfung lebet!
Hinan die Flügel,
1. 2. Ueber Thal und Hügel
Iſt alles belaubt!
1. Hört ihr die Zeugen ſingen,
Die für ihn ſtarben?
Sie ſingen neu;
2. Seht ihr die Armen bringen
Wie reiche Gaben
Frohlockend herbei!

Pfingst-Cantate.

1773.

Chor.

Herr, wie lange
Willt du unser
So gar vergessen,
Daß unsre Feinde sagen sollen:
Wo ist nun euer Gott?

Recit.

Hat Jesus sie verlassen?
Ihr Freund!
Der's immer ihnen treu gemeint,
Ihr Bruder, Retter in Gefahr
Und Lehrer, Vater war;
Hat er sie jetzo, Waisen, gar
Verlassen!
Der sich von ihnen schwang, nur ihnen Trost zu senden,
Zu dem sie lange flehn!
Um den sie beben! — Kann er sehn
Sie um sich beben? Untergehn
Sein Evangelium? Zum Spott sie Räuberhänden
Girrend dahingegeben sehn?
Gilt ihm kein Flehn? gilt ihm kein Flehn?
Schlummert in der Gottheit Armen
Dein Erbarmen?
Brüder, flehen unerhört?
Oder in die Luft geschwunden,
Trug, daß seine Heldenwunden
Sonnenglanz verklärt?

Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnade ſtark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell! ihr Stern geht auf!
Nun komm', o werthe Kron'!
„Herr Jeſu, Gottes Sohn!
Hoſianna!
Wir folgen all'
Zum Freudenſaal
Und halten mit dein Abendmahl.

Johannes.

Er kommt in Wolken! Sieh, es wird geſchehn
Sie werden ſehn,
Den ſie zerſtachen. Heult, ihr Mörder, ſehet
Die Wunden ſind jetzt Majeſtät!

Töne zum Begräbniß. Choral.

Nun, Bruder, geh' in deine Ruh'!
Den Staub der Brüder weiheſt du
Und wirſt, ein Morgenſtern, erſtehn,
Der Brüder Heer voranzugehn!

Hier trauerteſt du in den Tod:
Aus Tod und Trauer riß dich Gott!
Du ſuchteſt kummervoll dein Land,
Und haſt es dort in Gottes Hand.

Ich halt', ich halt', und laſſ' ihn nicht!
Er führt durch Finſterniß zum Licht,
Durchs kühle, dunkle Thal zur Ruh';
O Gottes Sohn, wer ſtirbt wie du?

Pfingst-Cantate.

1773.

Chor.

Herr, wie lange
Willt du unser
So gar vergessen,
Daß unsre Feinde sagen sollen:
Wo ist nun euer Gott?

Recit.

Hat Jesus sie verlassen?
Ihr Freund!
Der's immer ihnen treu gemeint,
Ihr Bruder, Retter in Gefahr
Und Lehrer, Vater war;
Hat er sie jetzo, Waisen, gar
Verlassen!
Der sich von ihnen schwang, nur ihnen Trost zu senden,
Zu dem sie lange flehn!
Um den sie beben! — Kann er sehn
Sie um sich beben? Untergehn
Sein Evangelium? Zum Spott sie Räuberhänden
Girrend dahingegeben sehn?
Gilt ihm kein Flehn? gilt ihm kein Flehn?
Schlummert in der Gottheit Armen
Dein Erbarmen?
Brüder, flehen unerhört?
Oder in die Luft geschwunden,
Trug, daß seine Heldenwunden
Sonnenglanz verklärt?

Ach! erwach' in Gottes Armen
Dein Erbarmen!
Brüder flehn und sind erhört!

Choral.

Komm', heiliger Geist, Himmels Gluth!
Erfüll' mit deinem Freudenmuth
Dieser Zagenden Herz, Muth und Sinn,
Daß Gottheit! Gottheit! flamme drinn!
Der du durch deines Lichtes Glanz
Zum Glauben sollt dir sammeln ganz
Den Erdball in allen Zungen —
Wann wird, o Geist! dein Lob gesungen? Hallelujah!

Recit.

Wie wird, wie wird es? Aller Himmel Brausen
Umringet, füllt
Den Tempel, wo sie zittern.
Der Herr in Ungewittern?
Heil uns! gestillt!
Welch sanftes Sausen
Umfleußt uns — Duft!
Himmelsluft!

(Accente himmlischer Musik lassen sich hören.)

Seliger Klang!
Engelsgesang! —

(Die vorigen verstärkt.)

Sie singen! alle singen
Und flammen himmelan!

(Zum drittenmal.)

Völker dringen
Staunend hinan,
Beten an:
Staunen an!

„In all, all unſern Zungen
„Wird Gott, wird Gott beſungen!“
Geſang, Geſang, fleuch himmelan!
a. Ihr Stummen, ſinget! Stumme ſingen,
b. Frohlockt, ihr Blöden! Blöde ſchwingen
a. b. Zu Gott welch hohen Jubel empor!
Stimmt an ein Chor, ſtimmt an ein Chor!

Chor.

Gott gibt ſeinen Geiſt
Ueber alle!
Jünglinge ſehn die Zukunft!
Greiſe den Himmel ſchau'n!
a. Ihr Stummen, ſinget! Stumme ſingen,
b. Ihr Blöden, ſinget! Blöde ſchwingen
a. b. Zu Gott wie hohen Jubel empor,
Die Welt wird Chor, die Welt wird Chor!

Choral.

Du heiliges Licht! Gottes Wort
Laß leuchten hie und da und dort!
Daß Gott, den guten, all' erkennen,
Daß alle Vater ihn nennen!
O Gott! der wahren Weisheit Lehr'
Iſt ewig Leben! — Läutre, mehr',
O mehre du der Weisheit Lehren,
Daß Jeſum Chriſtum alle ehren! Hallelujah!

Recit.

Ich ſeh', ich ſeh'! die Boten Jeſu fliegen
Wie Flammen Gottes in die Welt,
Ins Dunkel aller Nationen! — Fällt
Das Dunkel grauſ' uralter Nebel! Er fällt!
Seht hin ins Dunkel! Aufgehellt

Geht Himmel aus der Nacht.
Jauchze Welt!
Morgen erwacht! — —
Nicht mehr Höhl' ein zu engen Kreisen,
Umringt mit Aber sagen Tand,
Wird man um Weisheit reisen —
Und finden Tand!
Auf Weg und Stegen, alles Land
Wird Gott den Einen, Gott den Guten preisen,
Und werden heilig Land! —
Ich seh', ich sehe! Engel Jesu kriegen
Mit Götzen, Priestern, Furienheer,
Scheusalen, kriegen — siegen sie?

Arioso.

Die Engel Jesu siegen,
Die Götzen sind nicht mehr!
Was seh' ich? dort auch Märtyrer,
Ein jauchzend, blutend Heer!
Sie tragen Heldenwunden
Wie Jesus! — Zittert nicht! —
Sie haben Tod gefunden,
Die Welt hat Licht!

Terzett der verschiedenen Nationen.

1. Lang ächzten wir in dunkeln Hainen:
Wann wird, wann wird uns Licht erscheinen?

Chor.

Triumph! Triumph! mit Sonnenpracht
Ist Wahrheit euch gebracht!

2. Lang' ächzten wir in Sklavenketten,
Kommt auch ein Retter uns zu retten?

Himmelsruh',
Pflanze du
In die blöde Seele,
Daß sie Wahrheit wähle!

Chor.

Welche der Geist Gottes treibt,
Die sind Gottes Kinder!

2. Geist der Liebe, laß, o laß
Selbst mich überwinden!
Mich dem Spotte, mich dem Haß
Eigne Rach' nicht finden!
Gutes thun!
Edel ruhn!
Ueber alle Kronen
Ist's, mit Güte lohnen!

Chor.

So wir anders mit ihm leiden!
Daß wir uns mit ihm freu'n!

3. Geist des Trostes, Himmelspfand!
Zeig' uns, wenn wir scheiden,
Droben unser Vaterland
Für der Erde Leiden!
Sinkt mein Blick
Matt zurück:
Hilf empor dem Blicke,
Wenn er sinkt zurücke!

Chor.

Der Geist vertritt uns aufs beste
Mit unaussprechlichem Seufzen
Und ruft in unsern Herzen:
Abba, Vater!

Trägt seine Stimme! Wo nur ich
Hingehe, strahlt sein Licht!
Und folg' ich nicht,
Wie klaget
Es in mir! zaget
Mein Wesen inniglich! —
(Klagende Töne.)
Bis mein Sinn
Vor Gott in Thränen
Schmilzet hin,
Wallt mit Sehnen,
Zürnt zur Unschuld hin
(Töne in sanfterem Gange.)
Und fühlt wie neue hohe Triebe
Zu Gottessinne, Christusliebe,
Wie Sonnenhelle, Sonnengluth!
Dann bin ich gut!
(Freudentöne.)
Und ob ermattet oft und müde,
Ich stärke — nein, sie stärket mich —
Die Flamm' in mir, mit Muth!
Bezwinge mich,
Klimm' auf, und Gottesfriede
Geht auf in mir mit sanfter, süßer Ruh'.
(Sanfte Ruhetöne.)
O Tröster du! o Tröster du! —

Choral 2.

(Mel. Straf' mich nicht ꝛc.)

Geist der Gnade, laß mein Herz
Stets nur richtig winken,
Nicht in Freude, nicht in Schmerz
Steigen, noch versinken.

Himmelsruh',
Pflanze du
In die blöde Seele,
Daß ſie Wahrheit wähle!

Chor.

Welche der Geiſt Gottes treibt,
Die ſind Gottes Kinder!

2. Geiſt der Liebe, laß, o laß
Selbſt mich überwinden!
Mich dem Spotte, mich dem Haß
Eigne Rach' nicht finden!
Gutes thun!
Edel ruhn!
Ueber alle Kronen
Iſt's, mit Güte lohnen!

Chor.

So wir anders mit ihm leiden!
Daß wir uns mit ihm freu'n!

3. Geiſt des Troſtes, Himmelspfand!
Zeig' uns, wenn wir ſcheiden,
Droben unſer Vaterland
Für der Erde Leiden!
Sinkt mein Blick
Matt zurück:
Hilf empor dem Blicke,
Wenn er ſinkt zurücke!

Chor.

Der Geiſt vertritt uns aufs beſte
Mit unausſprechlichem Seufzen
Und ruft in unſern Herzen:
Abba, Vater!

Und eilt mit jenem Paar, die nach der Ruhe flehn,
Ein Wandrer, mitzugehn.
Er raubet sanft ihr Herz und athmet fremde Gluth,
In ihren lechzenden, gesunknen, kalten Muth,
Enthüllt sich und verschwindet. —

Bis er die zehn geliebten
Verlorenen zusammen wieder findet,
Und Frieden ihnen gibt und haucht sie an mit Geist,
Der von der Balsamkraft des andern Lebens fleußt. —

Er sucht den Irrenden in seiner Zweifel Nacht,
Der, wie vom schweren Traum erwacht,
Die Hand ihm legt in seine Wunden:
„Ich habe dich gefunden!
Mein Herr und Gott!
Du lebest, ich bin todt."

Und wandelt in des Morgens Frühe
Mit seinen Kindern: „Liebt ihr mich?
„Der mich nicht kannte, Simon, liebst du mich?"
Allwissender, o siehe
Mein Herz! ich liebe dich.

Auf der Lüfte heil'gem Weben,
In der Schöpfung tiefstem Leben,
Nahe meines Herzens Sehnen,
Nahe meiner Freude Thränen,
Siehe, sieh, da ist der Herr!
Siehe, sieh, da wandelt er!

Süße Stimme ruft im Leiden;
Ernste Stimme ruft in Frieden:
„Liebst du mich?"

Ewiger, wir wollen lieben,
Lieben dich! V. A.

Ach alles, alles, was ein Leben,
Was Seel' und Odem in ſich hat,
Soll Seele mir und Odem geben:
Denn meine Stimme iſt zu matt,
Die ſüßen Wunder zu erhöhn,
Die ewig, ewig mit mir gehn.

O Auferſtandener, wo ſchwebteſt
Du ungeſehn? In welchem Reiche lebteſt,
Ein König, du! der Retter der Natur,
Die erſte, ſchöne, neuerwachte Blume
Auf Gottes Flur.
Und trankſt der Auferſtehung Kraft
Für deinen Kelch der Leiden,
Einathmend Himmels Freuden,
Verbreitend überall des ew'gen Lebens Saft!
Ich ſehe dich! Dein ſchönes Kleid
Iſt Morgenroth in aller Menſchen Blicken,
Die Hoffnung der Unſterblichkeit;
Dein Leib die heilige verborgne Chriſtenheit,
Dein Angeſicht Entzücken!
Ich ſeh'! Auf deinem Grabe blüht
Des Lebens hoher Baum,
An dem in weitem Raum
Die Schöpfung ſich aus Nacht und Moder zieht,
Und ewig wächſ't und ewig blüht!
Was tönet aus den Grüften
Dort für Geſang hervor?
Er ſteiget zu den Lüften,
Das Feld der Todten wird der Auferſtehung Chor.

Jesus, mein Erlöser, lebt!
Ich werd' auch das Leben schauen,
Schweben, wo mein Heiland schwebt,
Auf des schönen Himmels Auen!
Da wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter meinem Fuß,

Hallelujah!
Der Tod ist verschlungen in Siegsgesang!
Tod, wo ist dein Pfeil?
Grab, wo ist dein Sieg?
Gelobt sey Gott, der uns den Sieg gegeben,
Durch Christum, unsern Herrn! Hallelujah!

Händel's
Messias.*
1782.

Erster Theil.

Tröstet, tröstet mein Zion!
Spricht eu'r Gott.
Redet Trostesworte mit Jerusalem,
Und ruft ihr zu:
Daß ihr Kriegszug sey vollendet,
Daß ihre Missethat
Sey verziehn.
Ein Ruf erschallt!
Er rufet in der Wüstenei:
Bereitet den Weg dem Herrn!
Macht Bahn in der Wüste!
Macht Heerweg unserm Gott.

* Aus dem Englischen; die Worte genau der Musik unterlegt.

Alle Thale werden erhaben!
Und alle Höhen und Hügel tief!
Die Krümme gleich,
Und die Steile gerecht!

Denn die Hoheit, die Hoheit des Herrn
Wird offenbaret!
Und alles Fleiſch ſoll ſchau'n mit einander:
Denn der Mund des Herrn
Hat's zugeſagt.

So ſpricht der Herr! Gott Zebaoth:
Es iſt noch ein Kleines,
So will ich regen
Den Himmel und die Erd',
Das Meer und die Trockne,
Und will erregen die Völker,
Bis das Verlangen der Völker erſcheint.

Der Herr, den ihr ſucht,
Kommt eilig zu ſeinem Tempel,
Und der Engel des Bundes,
Nach dem ihr verlangt,
Er kommt, ſieh', er kommt!
Spricht der Herr Zebaoth.

Doch wer mag ertragen
Den Tag, wenn er kommet?
Und wer beſteht,
Wenn er erſcheinet?
Denn er iſt gleich wie ein läuternd Feu'r.

Und er wird reinigen die Söhne Levi,
Daß ſie darbringen Gott, dem Herrn,
Ein Opfer in Reinigkeit.

Sieh da! eine Jungfrau empfängt!
Gebiert einen Sohn,
Und wird ihn nennen: Immanuel!
Gott mit uns.

O du, der bringet Frohlocken in Zion,
Steig hinauf, auf die hohen Berge!
O du! der bringet Frohlocken in Jerusalem,
Ruf' aus dein Wort mit Macht.
Ruf' es aus! sey nicht verzagt.
Verkünde den Städten in Juda:
Da ist eu'r Gott!

O du, der bringet Frohlocken in Zion,
Wohlauf! glänze! dein Licht ist da!
Und die Herrlichkeit des Herrn
Erhebet sich auf dir!

Schau' umher!
Dunkel bedecket die Welt,
Und Mitternacht die Völker.
Doch der Herr wird über dir aufgehn,
Seine Klarheit wird erscheinen auf dir,
Und die Heiden, sie kommen zum Licht,
Die Fürsten zum Glanze, der dir aufgeht.

Die Völker, die wandeln im Dunkel;
Sie sehn ein groß Licht.
Und die da wohnen im Lande der Schatten des Todes;
Auf ihnen glänzet der Morgen.

Denn es ist uns ein Kind gebor'n!
Es ist uns ein Sohn gegeben!
Und der Königsstab wird seyn auf seiner Schulter,
Und sein Name wird heißen:

Wunderbar!
Hoher Rath!
Der ſtarke Gott!
Der ewigew'ge Vater!
Der Friedefürſt.

Es waren Hirten
Beiſammen auf der Flur,
Hüteten ihre Heerd' zu Nacht:
Als ſchnell der Engel des Herrn zu ihnen trat,
Und die Klarheit des Herrn umglänzte ſie,
Und ſie erſchracken ſehr.

Alsdann der Engel zu ihnen ſprach:
Friede! Erſchrecket nicht!
Ich bring' euch Freude, große Freude,
Für euch und alles Volk.
Denn es iſt euch
Geboren heut'
In Davids Stadt
Ein Heiland, der iſt Chriſt, der Herr!

Und alſobald war da bei dem Engel
Die große Schaar himmliſchen Heers,
Lobend Gott und ſagend:

Ehre ſey Gott!
Ehre ſey Gott in den Höhen,
Und Frieb' auf Erd'
Und Heil! allen Heil!

Erfreu', erfreu', erfreue dich mächtig,
Erfreue dich, Tochter zu Zion!
Jauchze, Tochter zu Jeruſalem:

Denn ſieh! dein König kommet her zu dir,
Er iſt ein rechter Heiland!
Und redet zu, Friede den Völkern.

Dann wird das Auge des Blinden ſehend ſeyn,
Und das Ohr des Tauben aufgethan!
Dann wird der Lahme ſpringen, wie ein Hirſch,
Und die Zunge des Stummen ſingen!

Er wird Hirte ſeyn
Seiner Schafe,
Und wird ſich ſammeln die Lämmer in den Arm,
Und tragen ſie in dem Buſen,
Und ſanfte leiten, die noch zart ſind.

Kommt her zu ihm, die ihr mühſelig ſeyd,
Kommt her zu ihm, die ihr ſeyd ſchwer beladen!
Er wird euch geben Ruh'.
Nehmt ſein Joch auf euch,
Und lernt von ihm:
Denn er iſt ſanft-demüthigen Sinns;
So findet ihr Ruh' für euer Herz.
Sein Joch iſt ſelig.
Sein Tragen iſt leicht.

Zweiter Theil.

Sieh', da iſt Gottes Lamm!
Es träget hinweg die Sünde der Welt.

Er war verſchmähet,
Verſchmähet und verworfen,
Verworfen von Menſchen,

Ein Mann des Kummers,
Und befreundet mit Gram.

Er gab den Rücken der Geißel,
Und die Wange dem,
Der ihm die Haare riß;
Er barg nicht sein Antlitz
Vor Schmach und Speichel.

Wahrlich, wahrlich! er trug unser Leid,
Und litt unsern Kummer.

Er ward verwundet um unsre Sünden,
Er ward zerschlagen für unsre Missethat.
Die Züchtigung zu unserm Frieden lag auf ihm,
Durch seine Wunden sind wir geheilet.

Wir gingen all' in Irren umher,
Wir kehrten alle, jeder seinen Weg,
Und der Herr legt' auf ihn
Unser aller Missethat.

Und die ihn sahen, spotteten sein,
Höhneten ihn und warfen das Haupt
Und sprachen:

„Er trauete Gott!
„Der könn' erlösen ihn.
„Laß den erlösen ihn,
„Wenn er hat Lust zu ihm."

Deine Schmach
Zerbrach sein Herz;
Er ist voll von Traurigkeit.

Er ſchauet' umher, nach Mitleid umher —
Aber da war niemand;
Noch fand ſich Einer,
Zu tröſten ihn.

Schau' an und ſieh!
Ob irgend ſey ein Kummer
Gleich ſeinem Kummer?

Man riß ihn aus,
Aus dem Lande der Lebenden:
Um die Miſſethat deines Volkes
Mußt' er ſterben.

Doch du ließeſt nicht
Seine Seel' in der Höll',
Und gabſt nicht zu,
Daß der Heilige dein
Die Verweſung ſäh'.

Erhebt das Haupt, o ihr Thore!
Eröffnet euch weit, ihr Pforten der Welt!
Denn der König der Ehre wird einziehn,
„Wer iſt der König der Ehre?"
Der Herr, ſtark und mächtig,
Der Herr, ſtark und mächtig im Streit.
„Wer iſt der König der Ehre?"
Gott Zebaoth, er iſt der König der Ehre!

Denn zu welchem Engel
Sprach Gott Jehovah je:
„Du biſt mein Sohn!
Heut' hab' ich dich erzeuget!„
Laßt alle Engel des Herrn
Feiern ihn!

Du bist gestiegen hoch!
Hast geraubet, die da raubeten,
Und empfangen Gaben den Menschen,
Und Gaben deinen Feinden,
Daß Gott der Herr noch wohne bei ihnen.

Der Herr gab sein Wort.
Groß war die Menge der Gottesboten.

Wie lieblich ist der Boten Tritt!
Sie kündigen Frieden uns an.
Sie bringen freudige Botschaft,
Die Botschaft unsers Heils.

Ihr Ruf, er erging in alles Land!
Und ihr Wort,
Hin an die Ende der Welt.

Wie, daß die Völker so wüthend ergrimmen zusammen?
Wie, daß die Heiden berathen eiteln Rath?
Die Fürsten der Welt stehn auf,
Und die Großen rathschlagen zusammen,
Entgegen Gott
Und entgegen seinem König.

„Laßt uns brechen ihre Bande, ihr Band' entzwei! —
„Und werfen weg
„Ihr Joch von uns."

Er, der wohnet im Himmel,
Er lachet der Wuth.
Der Herr
Wird spotten ihres Rathes.

„Sie zerbrechen
„Soll dein Eisen-Scepter!
„Sie zerschlagen in Stücke,
„Wie die irdne Scherbe.“

Hallelujah!
Denn der Herr, Gott der Allmächt'ge herrschet,
Hallelujah!
Das Königreich der Welt
Ist worden das Königreich des Herrn,
Und seines Christs.
Und er wird herrschen
Ewig und ewig —
Herr der Herrn,
Der Götter Gott! Hallelujah.

Dritter Theil.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet,
Und daß er erweckt
An dem letzten Tage
Meinen Staub.
Und ob Würmer ihn zernagen;
In meinem Fleisch werd' ich Gott schaun.

Denn Christ ist erstanden aus der Gruft,
Der Erstling
Der Schlafenden.

Denn durch Einen kam Tod;
Durch Einen kommet die Auferstehung von dem Tod,
Denn wie in Adam alles starb,

So wird einſt in ihm
Alles lebend ſeyn.

Vernehmet! Ich ſprech' ein Geheimniß!
Nicht alle entſchlafen;
Aber alle werden verwandelt
In dem Nu!
Im Wink des Augenblicks!
Beim Schall der Drommete.

Es ſchallt die Drommet'
Und die Todten erſtehn
Unverweslich;
Und wir ſind verneut.
Denn dieß Verwesliche
Muß anziehn Unverweſung,
Und dieß Sterbliche
Muß anziehn die Unſterblichkeit.

Dann wird erfüllet ſeyn
Das Wort des Ewigen:
„Tod iſt nun verſchlungen
„In Siegstriumph."

O Tod, o Tod, wo iſt dein Pfeil?
O Grab, wo iſt dein Siegtriumph?
Des Todes Pfeil iſt Sünd'
Und die Macht der Sünde Gebot.

Drum Dank ſey Gott,
Der uns den Sieg gegeben hat
Durch Chriſtum, unſern Herrn!

Wenn Gott iſt mit uns, wer iſt uns entgegen?
Wer will anſchuldigen

Die Heiligen Gottes bei Gott?
Es iſt Gott, der frei ſie ſpricht!
Wer iſt der, der verdamme?
Hier iſt Chriſt, der ſtarb!
Ja, der da auferſtanden
Nun lebt!
Er iſt zur rechten Hand bei Gott!
Und redet und bittet für uns.

Würdig iſt das Lamm,
Das da ſtarb!
Und hat erkaufet uns dem Herrn
Durch ſein Blut,
Zu nehmen Macht und Reichthum,
Und Weisheit und Kraft und Ehre,
Und Hoheit und Dankpreis!

Dankpreis und Ehre, Hoheit und Macht,
Sey ihm, dem Herrn, der ſitzet auf dem Thron,
Und ihm, dem Lamm,
Auf ewig und ewig! — Amen.

Cantate

bei dem Kirchgange der regierenden Herzogin von Sachsen-Weimar, Hfstl. Dchl.

(Von fürstl. Hofcapelle aufgeführt.)

1779.

Chor.

Lobet den Herren! Lobet den Herren!
Er gibt uns neuen Lobgesang
In unsern Mund
Und hebt auf Adlerschwingen unser Herz
Zu ihm empor.

Recit.

Des Landes Töchter, kommt
In eurer Unschuld Perlenkranz!
Ihr Mütter mit dem besten Schmuck
Der mütterlichen Freuden angethan,
Und Väter, Jünglinge,
Und Greise, wallet heut'
Zu Gottes Tempel freudiger!
Denn eure Fürstin, eure Mutter
Vom Himmel euch geschenket neu —
Sie geht voran.

Chor.

Kommet, lasset uns anbeten
Und knieen und niederfallen
Dem Herren, unserm Gott.

Recit.

Die Stunde nahete;
Wir flehten hier für sie.
Die Stunde kam, der Herr erhörte sie
Und sandte seiner Liebe Boten
Mit Himmelsfittigen, zu kühlen ihre Stirn',
Zu gießen neue Kraft,
Wie Thau auf Blumen träuft,
In ihres Lebens Kelch.
Und sie genas: umarmete
Die Tochter ihres Lebens
Und schloß sie an ihr Herz.

Chor.

Lobet den Herren! Lobet den Herren!
Er rettet seiner Treuen Seele
Und krönt mit Gnade sie

Recit.

Wie die gesenkte Rose sich
Nach Nacht und Regen frischer hebt,
Und blickt, der Freude Perlenthau
In ihrem Aug', empor
Und freut der neuen Sonne sich
Und blühet fröhlicher;
So hebt Luise heut'
An unsers Fürsten Hand
Zu Gott ihr Aug' empor,
Des Dankes Thräne tiefgehemmt
Ins volle Herz — —
Und knieet vor Jehovahs Thron
Und beut der Mutter beste Gabe,
Ihr Kind, zur Tochter ihm.

Choral.

(Mel. Nun danket all ꝛc.)

Erwache, lauter Lobgesang,
Erwache, Christenchor:
Denn über aller Sterne Klang
Geht Menschenstimm' empor.

Der Schöpfung goldne Harfe singt
Dem Ew'gen wunderschön;
Indeß die goldne Harfe klingt,
Hört er der Menschen Flehn.

Und nimmt statt aller Sonnen Gold
Und aller Auen Duft
Die Thräne, die das Herz ihm zollt
Und Segen! Segen! ruft.

Accompag.

Sie ist erhöret. Auf zum Throne drang
Der Seufzer laute Menge,
Umschlang in zärtlichem Gedränge
Des ew'gen Vaters Knie,
Und siehe, sieh!
Ein Engel schwang
Sich hell herab
Auf unsers Fürsten guter Väter Grab;
Und tritt vor ihre Bilder, den Altar,
Der ihnen über Gut und Namen
Hochheilig war.
Erfüllt ist Gottes Haus
Von seines Glanzes Widerschein;
Er spricht Weissagung aus!
Wag' ich's, sie nachzusingen? „Er!
„Der Einem Fürstensamen

„Zublicket: Sey nicht mehr!
„Und spricht zum andern: Meinem Namen
„Sollt du ein Palmbaum seyn!
„Jehovah spricht zu Sein- und Ihrem Samen:
„Ich will mich an dir freun.
„Sey ewig mein! —

Arie.

1. In den Lüften rauschen nieder
Goldne Flügel. Alle singen:
„Ewig, ewig, ewig währet
„Gottes Treu'."

2. Und die Berge tönen wieder,
Und die goldnen Auen klingen:
„Jede schöne Morgenröthe
„Wird sie neu."

1. Wie die Sonne, stehet mächtig
Gottes Macht!
2. Wie der Mond, erquicket freundlich
Seine Pracht. V. A.

Lobet den Herren!
Vater aller Dinge!
Der Brunn des Lebens thut von ihm entspringen
Gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen,
Lobet den Herren!

Ein Palmbaum blühet
Seiner Edeln Same!
Der Zeiten letzte werden zu ihm sagen:
„In deiner Krone blüht Jehovahs Segen!" —
Lobet den Herren!

Cantate *

bei dem Kirchgange der regierenden Herzogin von Sachsen-Weimar und Eisenach Hochfürstl. Durchl. nach der Geburt des Erbprinzen.

1 7 8 3.

Chöre bewillkommender Kinder.

Blumen streuen wir vor Dir,
Unsre Mutter nennen wir
Dich, des Landes Krone.
Heil Dir, daß Dich Gott erquickt!
Heil Dir, daß Du uns beglückt
Mit dem Freudensohne.

Unter Ihm einst werden wir,
Fürstin, auch mit Dank zu Dir,
Unsre Tage leben.
Gute Vorsicht! sey Ihm hold!
Deiner Gaben schönstes Gold
Wollest Du Ihm geben.

Wachse, Knabe, wachs' heran!
Werd' ein Jüngling, werd' ein Mann,
Deß sich Menschen freuen.
Fürstin, tritt ins Heiligthum;
Dein Gebet sey Gottes Ruhm
Und des Sohns Gedeihen.

* In Musik gesetzt und mit Hochfürstl. Capelle in der Haupt- und Pfarrkirche zu Weimar aufgeführt von E. W. Wolf, herzogl. Capellmeister.

Chor der Gemeine.

Geſegnet ſey, Die da kommt, im Namen des Herrn!
Mutter des Landes, ſey uns geſegnet!
Vom Gott der Hülfe, der Dir half,
Vom Gott des Troſtes, der Dich reich getröſtet,
Sey uns geſegnet!

Empfange Sie, du Chorgeſang
Demüth'ger Herzenslieder.
Zu Gott auf ſteig' in hohem Dank
Und bringe Segen nieder.
Er iſt's, der Sie uns neu geſchenkt,
Der neu des Fürſten Stamm geſenkt,
Zum holden Friedensbaume:

In deſſen Schatten ſpät einſt ſich
Die Enkel werden ſegnen,
Und ewiglich und ewiglich
Sich Huld und Treu' begegnen.
Steig' auf, der Herzen Chorgeſang,
Steig' auf, der ſtillen Freude Dank
Und bringe Segen nieder.

Stimme eines Greiſes.

Von Deinen Armen reiche mir,
O Mutter, Deinen Sohn,
Dein Bild und unſers Fürſten Bild
Und unſrer Hoffnung Pfand,
Daß ich Ihn anſchau' mit der Freude Blick
Und alles ſegne Ihn und alles für Ihn bete.

Chor.

Er iſt geſegnet und wird geſegnet ſeyn!

Stimme des Greises.

Gott gebe Dir aus seiner reichen Höh'
Der Gaben fürstlichste, der Gaben seltenste,
Hochheiliges Gefühl von ihm
Und innre Ruh', den süßen Gottesfrieden.

Chor.

Gott gebe dir aus seiner reichen Höh'
Hochheiliges Gefühl von ihm
Und innre Ruh', den süßen Gottesfrieden.

Eine andere Stimme.

Dein schönes Auge finde
Nur an Rechtschaffenheit und Menschenwonne Lust!
Und kräftig sey Dein Arm und männlich Deine Brust,
Zu retten sie, zu lieben sie.

Chor.

Und kräftig sey Dein Arm und männlich Deine Brust,
Zu retten sie, zu lieben sie.

Eine andere Stimme.

In schöne Zeiten falle
Dein Loos, wenn Du Dein Volk regieren wirst,
Wenn Du es weiden wirst mit Hirtenhand.
Dann walle Dir entgegen
Aus Deines Vaters Leben
Des Guten Frucht —
Und was Er pflanzete, das ernte Du.

Chor.

Es walle Dir entgegen
Aus Deines Vaters Leben

Des Guten Frucht —
Und was Er pflanzete, das ernte Du.

Stimme.

Weihe, weihe,
Treues Volk, die Treue
Deinem Fürsten und dem Sohne neu!
Daß im Sohn der gute Vater,
Daß der Sohn im Vater glücklich sey.

Choral der Gemeine.

Mit Dank und Liebe weihen wir
Dem Fürsten Herz und Hand:
Neu blühe Seines Hauses Zier,
Neu unser Vaterland:

Für das die Mutter froh ihr Kind
Mit Sorg' und Fleiß erzieht:
Für das auch, väterlich gesinnt,
Des Fürsten Sohn aufblüht.

Was hört mein Ohr? — Was fühlt mein Geist? —
Es rauscht um mich Erwachen der Väter! —
Sie schweben, selige Geister, heran —
Ehrwürdig-schön!

Erhabne Gestalten der alten Zeit!
Ihr Sachsen, Katten, Guelfen,
Erhabner noch im Glanz der andern Welt! —
Ihr kommt, ihr kommt, zu segnen den Knaben —
Sie blicken hold Ihn an; sie lieben Ihn,
Sie segnen Ihn:

„Heil Dir, Sohn!
Unsre Lieb' und unser Blut!
Sey glücklich und sey gut!"

Und Du, wer bist Du? kleine glänzende
Gestalt, geführt von einem Engel! — Ach,
Sie ist's! Entsprossen
Für jene schöne Welt.
Sie fühlt noch zarte Erdenbande — —
Ihm ähnlich, schwebt sie liebreich um den Bruder,
Glückwünschet Ihm, zu seyn der Eltern Freude
Für Ihn und Sie:
Und legt Ihm ihre Jahre zu,
Blickt sanft zurück — und schwebt hinweg. —
— — Sie schweben weg. —

Chor.

Bleibt, ihr hohen Gestalten!
Weilt, Ehrwürdige, weilt!
Euer Liebling wird Euch gleichen:
Schwebt um Ihn.

Choral.

Gottes Huld wird Ihn umschweben:
In diesem und dem andern Leben
Glänzt um Ihn seine Lieb' und Zier.
In der Zeiten Wechselstürmen
Wird Gottes Rechte Ihn beschirmen,
Sein Blick Ihn leiten für und für.
Erhör' uns, Mächtiger,
Erhör' uns, Gütiger,
Allregierer!
Uns hört der Herr!
Uns höret Er!
Wer ist ohn' Ihn? wer hilft wie Er?
Hallelujah!

Gedruckt: Augsburg in der J. G. Cotta'schen
Verlags-Buchdruckerei.

JUN 1 - 1956